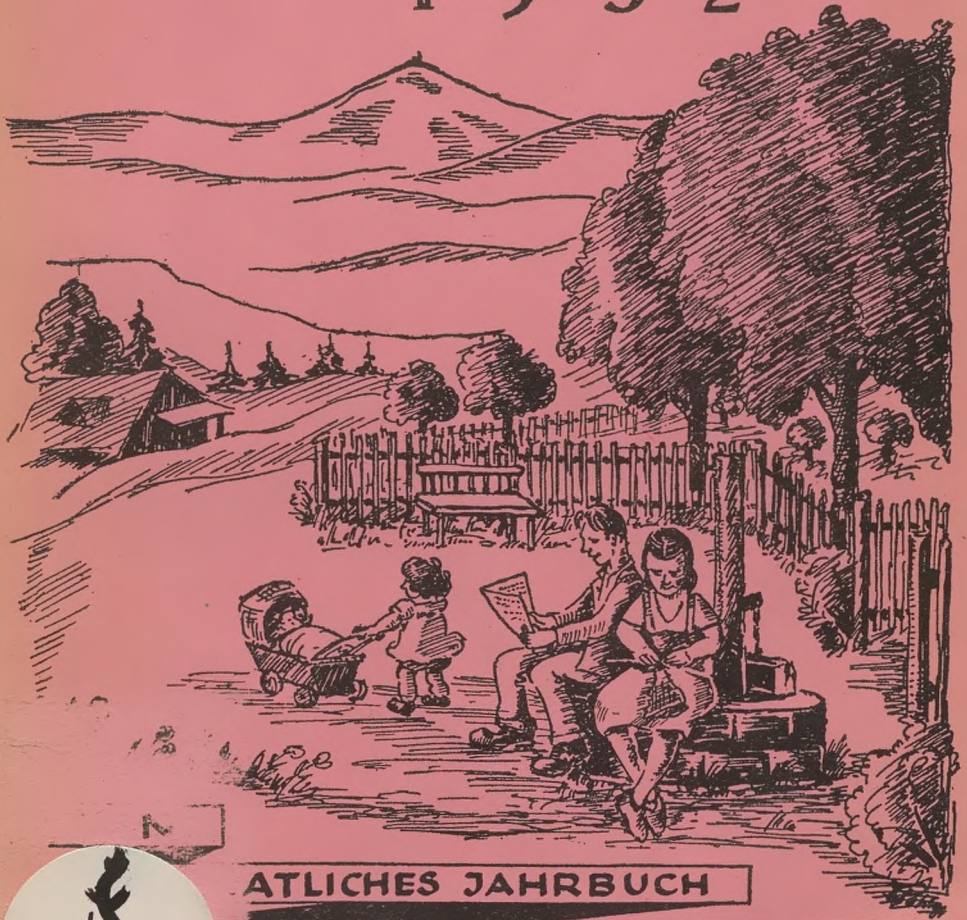


GUIDA OBEND!

Ihr lieba Leute!

1 · 9 · 5 · 2



ATLICHES JAHRBUCH

ESIER UND SUDETENDEUTSCHE IN DER FREMDE

HERAUSGEBER PAUL ZWIENER

8a
192

F 192 a

ROCO



DRUCK

Grenzland-Druckerei Rock & Co.

Die Buchdruckerei unserer schlesischen Heimat liefert Ihnen in ein- und mehrfarbigem Druck

*Familiendrucksachen
Geschäftsdrucksachen
Programme u. Plakate
Bürobedarf aller Art*

Jeder Auftrag hilft beim Aufbau!

Groß-Denkte ü. Wolfenbüttel
Ruf Wolfenbüttel 33 36

Hindenburg Heimatbrief

Herausgeber: Theodor Jurok
22b Waldrach Nr. 17a, Kreis Trier

Waldenburger!

Lest. und verbreitet Euer Heimatblatt

„Waldenburger Heimatbote“

Monatsschrift und Mitteilungsblatt für den gesamten Heimatkreis Waldenburg

Waldenburger!

Ein Geschenk von bleibendem Wert ist die

„Waldenburger Illustrierte“

Die Ausgabe 1951 ist noch erhältlich. Schriftleitung WHB. und WI.

Helmut Schal
Norden/Ostfriesland
Uffenstraße 6

Der beliebte

Biesengebirgskalender 1952

mit 53 schönen Heimatbildern und außerdem mit 10 Stück Riesengebirgs-Weihnachts- und -Neujahrskarten, Preis DM 2.20, das Büchlein

Braunauer Felsenländchen

von Hugo Scholz (in Leinen gebunden mit Goldschnitt), Preis: DM 5.40, eines der schönsten bisher erschienenen Heimatbücher.

Bestellungen an

Riesengebirgs-Verlag
Inh. M. Renner
(14b) Kempten/Allgäu,
Brennergasse 25

Evangelische Schlesier!

Lest und verbreitet das Blatt Eurer Heimatkirche:

»Schlesischer Gottesfreund«

Herausgegeben von Bischof D. Zänker und Pastor Mochalski. Hauptschriftleiter: Pfarrer Dipl.-Volkswirt Preuß, Kassel. Erscheinen monatlich; Umfang etwa 10 Seiten. Bezugspreis: 0,25 DM, zuzüglich 0,05 DM Zustellgebühr.

Bestellungen an:

„Schlesischer Gottesfreund“,
Kassel, Postfach 66

Löwenberger Heimatgrüße

tragen Sonne in Eure Herzen, lassen vor Euren Augen lebendig werden, was einst unser war. Umfangreiche Familiennachrichten aus Stadt und Land. Anschriftensammlung, Suchdienst. Probenummer gratis und unverbindlich. Bezugspreis 0,60 DM frei Haus.

Herausgeber:

Adolf Möller,
(20a) Bückeberg, Petzerstr. 18

Guda Obend!
Ihr lieba Leute!
1952

EIN HEIMÄTLICHES JÄHRBUCH
FÜR SCHLESIER UND SUDETENDEUTSCHE
IN DER FREMDE

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt und Anzeigen:
Paul Zwifener, Waiblingen
Gestaltung, Satz und Druck: Hochwacht-Druck, Waiblingen



Das Kreuz an der Kynsburg
über dem Schlesiertal

F192 a



243.51

Vorwort

Weit und schwer war der Weg, den wir in den letzten Jahren gehen mußten. Noch sind wir am irdischen Ziele nicht angelangt. Manche Sorge und manches Leid werden als Prüfsteine unsere Wege zeichnen. Doch wollen wir in diesem Lebenskampfe nicht schwach werden. Wir Menschen, die aus den Städten und Dörfern vertrieben wurden, tragen im Herzen das unvergeßliche Bild der Heimat, das Bild, das uns vom frühen Morgen bis zur späten Abendstunde begleitet.

Kommt der Feierabend, so greifen wir immer wieder gern zu einem Buch.

Ein Buch hilft uns Erinnerungen wachhalten. Darum geht zum dritten Male das Jahrbuch in die Lande, denn es will Mittler sein und die Herzen Aller der alten Heimat näherbringen.

In diesem Jahre waren die Voraussetzungen für die Herausgabe des Jahrbuches wesentlich schwerere als früher. Es wollte nicht gelingen, die erforderlichen Mittel flüssig zu bekommen. Höchste Behördenstellen und Abgeordnete des Deutschen Bundestages zeigten Verständnis für die Heimatarbeit; die nachgeordneten Organe jedoch versagten die erbetene Hilfe. Das in Angriff genommene Werk wurde aber trotz aller Schwierigkeiten, wenn auch verspätet, vollendet. Darin schon liegt eine der Kostbarkeiten des Buches.

Allen, die mich bei meinen Bemühungen unterstützten, sage ich an dieser Stelle herzlichen Dank, besonders aber meinen lieben Mitarbeitern und der Druckerei „Hochwacht-Druck“ Waiblingen.

Möge Euch das Buch Kraft, Trost und Freude geben; möge es der Jugend die verblässende Heimatliebe in Erinnerung rufen und möge es der einheimischen Bevölkerung die Schönheiten unserer Heimat vermitteln und somit dazu beitragen, bestehende Verbindungen enger zu gestalten.

Diese meine Wünsche gebe ich dem Büchlein mit auf den Weg. Empfängt es wie einen guten Freund, denn es soll Euch ein solcher sein, ja, vielleicht etwas mehr, ein Stückchen Heimat.

W-99/672/4

Euer Kalendermann!



Paul Zwiener

Waiblingen, Januar 1952. 5.10.

c 53651
51518 II

Guda Obend! Ihr lieba Leute!

Als Schlesier freut man sich über jede Veröffentlichung, die unsere schöne schlesische Heimat unseren westlichen Volksgenossen bekannt macht und unsere östlichen Leidensgenossen von neuem in Erinnerung bringt. Dies tut besonders das heimatliche Jahrbuch „Guda Obend! Ihr lieba Leute“. Paul Zwiener, der Herausgeber des Frankensteiner Heimatbriefes „Rund um den schiefen Turm“, läßt es zum dritten Mal erscheinen; reich an Bildern der Heimat, mannigfaltig in den Aufsätzen der verschiedensten Verfasser weiß er in Poesie und Prosa in neu-hochdeutscher Sprache wie in schlesischer Mundart echt „schlesische Gemütlichkeit“ mit heimatlicher Gemütsiefe zu verbinden. Wir sind dem lieben Herausgeber für sein Jahrbuch besonders dankbar.

Lic. Dr. Ulrich Bunzel

Pastor von (21a) Coesfeld/Westf.
Dekan von Mittel-Schlesien

Drei, der vorliegenden Anerkennungsschreiben sollen Zeugnis darüber geben, wie *einheimische Leser* die bereits erschienenen Jahrbücher beurteilen:

RIAS-Berlin: Dieses Jahrbuch vermittelt allen Schlesiern ein Stück Heimat und hat auch denen viel zu sagen, die Schlesien einst kennen- und liebenlernten. (Sendung vom 15. Februar 1951.)

Bezirksschulrat in B. M.: . . . Die Durchsicht des Büchleins war mir ein Genuß. Vor dem inneren Auge entfaltet sich das Bild einer wunderbaren Landschaft deutschen Gepräges, voll reicher geschichtlicher Tradition und deutscher Kulturarbeit. Der einheimische Leser wird durch die Lektüre des Jahrbuches auf eine Seite des Flüchtlingsproblems hingewiesen, die er zu leicht übersieht, nämlich, daß diese Vertriebenen eine schön Heimat verlassen mußten, eine Heimat, die durch ihre zähe Arbeit und derjenigen ihrer Vorfahren ein deutsches Land wurde, das sich würdig an die Seite anderer deutscher Länder stellen darf . . .

Bezirksschulamt M.: . . . das im Deutsch-, Erdkunde- und Geschichtsunterricht Verwendung finden kann . . . Es eignet sich für die Aufnahme in die Lehrer- und Schülerbüchereien . . .

Beiträge bekannter, aber auch zahlreicher unbekannter Autoren unserer Heimat fanden für die Zusammenstellung des Jahrbuches Verwendung. — Die *Unterschiede in den Zahlenangaben* (S. 93 ff.) sind auf die verschiedenartigen Arbeitsunterlagen zurückzuführen. —

Das *Umschlagbild* wurde entworfen und gezeichnet von Johannes Pohl, Malermeister, Schwäb. Gmünd (fr. Frankenstein).

Photos: Alfred Schreck, Murnau Obb.; Max Löbrich, München; Photo-Marx, Inzell; Privataufnahmen.

Klischees: W. Köstlin, Graph. Kunstanstalt, Stuttgart.

Matern für Schnitte: Horst Deike, Konstanz; *Eichendorff-Buchstube* (Materndienst), Meppen/Ems.

Buchbinderarbeiten: Albert Fischer, (fr. Frankenstein), Buchbindermeister, Waiblingen.

VERLORENE HEIMAT

Heimat, Du heiliges Wort,
lebst unter Tränen mir fort.
Will Dich in Ehrfurcht nur nennen,
heimlich und scheu Dich bekennen,
daß Deine Süßigkeit
kein hohler Klang mir entweicht.
Du, meinem Dasein verwandt,
wo wie ein Baum ich stand,
wo ich konnt' wachsen und blühen,
all meine Kraft aus Dir ziehen,
und wo der Väter Blut
geheimnisvoll tief in mir ruht!
die solches Band riß entzwei!
Grausame Tyrannei,

Horden Dein Land nun berennen,
die Dich nicht lieben, nicht kennen!
Wehe, ihr Herrn dieser Welt,
wenn eure Macht einst zerschellt!
Soll Deine Berge und Höhn
nimmer ich wiedersehn?
Wie kann ich auf dieser Erden
je wieder wurzelstark werden?
Bin ein verirrtes Kind,
das nicht nachhause find't.
Heimat, Du göttliches Wort,
lebst nur im Traume mir fort!

Elisabeth Laube



Das
historische
Schlesien

Im Altertum wurde Schlesien von den Lugiern¹⁾ und Quaden²⁾ bewohnt. Als diese weiter gegen Westen zogen, nahmen nachdrängende Slawen ihre Wohnsitze ein. Nur in den Gebirgsgegenden blieben Deutsche zurück.

Den Namen, der zuerst im 11. Jahrhundert aufkommt, nämlich „Silensi“, erhielt das Land nach dem Berge Zlenz, dem Zobtenberge und dem an ihm vorbeifließenden Fluß Zlenza (heute Lohe).

Vor der Zeit der slawisch-deutschen Kriege gehörte Schlesien zum Großmährischen Reich³⁾ und nach dessen Zerstörung zu Böhmen. Im Verlauf des 10. Jahrhunderts kam Schlesien unter polnische Herrschaft und wurde christianisiert. Das Bistum Breslau⁴⁾ wurde gegen Ende des 10. Jahrhunderts begründet. Im 11. Jahrhundert wurde Schlesien noch einmal von dem Böhmenherzog Bretislaw zurückerobert. Es wurde erst selbständig, jedoch zunächst noch unter polnischer Oberhoheit, und zwar durch den Vertrag von 1163, in dem der polnische Herzog Boleslaw IV.

den drei Söhnen des in der Verbannung gestorbenen Herzogs Wladislaw II., Boleslaw, Mesko und Konrad, das Land zurückgab.

Die drei Brüder teilten sich in das Land und wurden die Stammväter der schlesischen Herzöge aus dem Geschlecht der Piasten.

Um das durch die Mongolen verheerte Land wieder zu bevölkern, zogen die Piasten-Herzöge deutsche Ansiedler nach Schlesien und ihre Nachfolger, meistens mit deutschen Fürstentöchtern verheiratet, führten allmählich deutsches Recht und deutsche Sitte ein. Gefördert wurde die Germanisierung auch durch die Gründung der vielen Klöster.

Die Nachkommen der genannten drei Herzöge teilten sich wieder in ihre väterlichen Landesteile, so daß eine Reihe von Fürstentümern entstanden.

Unter den Fürsten der niederschlesischen Linie war es Heinrich I., gestorben 1238, der Gemahl der heiligen Hedwig, der mehrere Kriege mit Polen führte und zuletzt einen Teil von Großpolen besaß. Sein Sohn Heinrich II. fiel in der Schlacht bei Wahlstatt 1241 im Kampf gegen die Mongolen. Unter seinen Nachfolgern fielen die polnischen Landesteile wieder ab. Es entstanden dann die drei Herzogtümer Breslau, Liegnitz und Glogau.

Auch Oberschlesien zerfiel durch wiederholte Teilungen in mehrere Herzogtümer.

Im Lauf des 14. Jahrhunderts gingen die Eroberungen in Großpolen alle wieder verloren. Schlesien bestand im 14. Jahrhundert aus 17 regierenden Fürstentümern! — Durch stete Kriege unterein-

ander geschwächt, gerieten die schlesischen Fürsten in die Abhängigkeit von Böhmen.

Nachdem die Könige von Polen 1335 und 1338 auf Schlesien Verzicht geleistet hatten (wiederholt im Jahre 1356 und 1372) teilte Schlesien das Schicksal der Krone Böhmens.

Unter der böhmischen Herrschaft breitete sich die evangelische Glaubenslehre von Dr. Martin Luther auch in Schlesien aus. Die Reformation wurde von den schlesischen Herzögen begünstigt, von den habsburgischen Kaisern aber verhindert. Schlesien, das staatspolitisch zu Böhmen gehörte, wurde von einem österreichischen Oberlandeshauptmann regiert. Unter den hussitischen Unruhen hatte Schlesien sehr zu leiden. Die Schrecknisse und Verwüstungen, die der Dreißigjährige Krieg mit sich brachte, blieben auch Schlesien nicht erspart.

Kaiser Ferdinand I. hat viel für die innere Verwaltung Schlesiens getan. Im Jahre 1648 wurden die Jesuiten in Schlesien zugelassen. Durch die einsetzenden Maßnahmen einer Gegenreformation wurden die Protestanten unterdrückt und ihre Kirchen geschlossen. Mit dem Tod des letzten piastischen Herzogs Georg Wilhelm von Brieg und Liegnitz fielen auch

diese schlesischen Landesteile unter die Herrschaft des österreichischen Kaisers.

Durch Karl XII. von Schweden wurden im Altranstädter Vertrag⁵⁾ von 1707 den Protestanten einige Milderungen zuteil. Die Bedrückungen erneuerten sich aber später wieder.

Aus staatspolitischen Verwicklungen und den daraus entstehenden Umständen kam es dann, nachdem Maria Theresia den österreichischen Thron bestiegen hatte, infolge von Landerbstreitigkeiten zu den von dem Preußenkönig Friedrich II. geführten schlesischen Kriegen⁶⁾.

Durch den Frieden von Breslau (28. 7. 1742) wurde ganz Ober- und Niederschlesien nebst der Grafschaft Glatz (mit Ausnahme von Teschen, Troppau und dem Lande jenseits der Oppa) an Preußen abgetreten.

Nachwort. Durch den unglücklichen Ausgang des zweiten Weltkrieges ist eine Konstellation entstanden, die Schlesien in einem Maße betrifft, von dem sich keine konkrete Vorstellung machen läßt. — Grenzland ist Schicksalsland! Immer wird die Vorsehung über das Land und ihre Bewohner bestimmen. Das soll unser Trost und unsere Hoffnung sein!

Bernhard Weigold

1) Lugiern = ostgermanische Völkergruppe in Schlesien 1. und 2. Jahrhundert.

2) Quaden = westgermanischer Stamm, vom 1.—4. Jahrhundert in Mähren.

3) Das Großmährische Reich entstand nach 870 unter Swatopluk.

4) Das deutsche Breslau wurde nach 1241 gegründet.

5) Im Vertrag von Altranstadt erhielten die schlesischen Protestanten Duldung und Gewissensfreiheit; sie hatten im Nordischen Krieg 1706 den Schwedenkönig Karl XII. um Hilfe gegen die intolerante Regierung Joseps I. gebeten.

6) 1. Schlesischer Krieg 1740—42.

2. Schlesischer Krieg 1744—45.

3. Schlesischer Krieg (Siebenjähriger Krieg) 1756—63.

O Schläsing, reiches Herrgottsländ

O Schläsing, reiches Herrgottsländ, vull Sägen, Glanz und Pracht, a Sunntigkleed hot gnädig dir der Himmel fein gemacht. Drum wenn ich zieh' durch deine Flur, do bleib' ich freedig stiehn: O Schläsing, du mei Heemteländ, wie bist du wunderschien!

Und stieh' ich goar uf schläischem Berg, ich weeiß nich wie mer ihs, do breet ich weit de Orme aus und guck eis Paradies.

Und laut tut mirsch wie Jubelruf durch meine Seele ziehn: O Schläsing, du mei Heemteländ, wie bist du wunderschien!

Und sah ich dich, du schläische Treu, und dich, du schläische Kroaft, die fest mit tiefer Herzlichkeit und reicher Liebe schoafft, do fühl' ich's heeß mit stulzem Glück mir durch die Seele glühn: O Schläsing, du mei Heemteländ, wie bist du wunderschien!



Der älteste Stadtplan von Breslau

(Contra factur der Stadt Breslau)

Anlässlich von Aufräumungsarbeiten „entdeckte“ der Breslauer Ratsherr Paritius im Jahre 1826 auf dem Boden des Rathauses unter abgelegten Akten einen sehr alten, aber verhältnismäßig noch gut erhaltenen, handgezeichneten Stadtplan von Breslau. Es stellte sich bald heraus, daß man es hierbei mit einem für die Ortskunde Breslaus im Mittelalter hochbedeutsamen Funde zu tun hatte. Stammte er doch aus dem Jahre 1562. Er

ist bis zum heutigen Tage die *älteste* kartographische Darstellung Breslaus geblieben, und es erscheint daher verständlich, daß der Plan mehrfach in seiner Originalgröße für Studienzwecke reproduziert wurde. Anm. 1.

Die Ausmaße des Planes betragen 186:187 cm. Das damalige Stadtgelände ist im Maßstab von etwa 1:4000 dargestellt. Wir erblicken auf ihm also Einzelheiten in einem Größenverhältnis,

welches dasjenige der topographischen Grundkarte des Deutschen Reiches 1:5000 noch übertrifft. Anm. 2.

Nach mittelalterlicher Gepflogenheit hat der Schöpfer des Planes die Stadt im Aufriß gezeichnet, d. h. gewissermaßen ein Schaubild aus vermeintlicher Vogelschau wiedergegeben. So sind wir mithin in der Lage, uns eine genaue Vorstellung von dem Aussehen der Stadt Breslau vor etwa 400 Jahren zu machen.

Das Gelände Breslaus der damaligen Zeit erfährt eine ziemlich genaue Wiedergabe. Während die großen Linien anscheinend wirklich nach Maß angelegt zu sein scheinen, erwecken mancherlei Einzelheiten den Eindruck schematischer Behandlung, was insbesondere auf einzelne Wohnhäuser zutrifft. Das Straßennetz ist in einer der Wirklichkeit nicht entsprechenden Regelmäßigkeit angelegt. Mit großer Gewissenhaftigkeit sind dagegen die öffentlichen Bauten wiedergegeben.

Der Plan ist koloriert. Die Verbindung von Farbgebung und körperlicher Darstellung bewirkt eine packende monumentale Wirkung auf den Beschauer.

Sehr gut zu erkennen ist aus dem Plane die Anlage Breslaus als *ostdeutsche Kolonistenstadt* um das Jahr 1242. Bei der Neugründung Breslaus nach dem Mongolensturm rechnete man mit einer großzügigen Entwicklung der Stadt zu einem der wichtigsten Handelsmittelpunkte des deutschen Ostens. Besonders beim Ring als Marktplatz tritt dies deutlich hervor. Er erscheint als wie mit Meßband und Zirkel abgesteckt und war in seiner Größenanordnung bis in die jüngste Neuzeit allen modernen Ansprüchen gewachsen. Um möglichst vielen Besitzern von Häusern am Ringe die Anteilnahme am Wirtschaftszentrum zu ermöglichen, hatten diese Gebäude zwar eine sehr schmale Straßenfront, zum Ausgleich dafür aber reichten sie teilweise beträchtlich so weit in die Tiefe, daß sie bis zu den nächsten den Ringseiten parallel angelegten Straßenzügen reichten. Sehr deutlich zeigt sich dies an der Westseite des Ringes.

Rechtwinkelig von den Ringseiten aus verlaufen gradlinig die Hauptstraßen. Begleitet werden dieselben von parallelgangenden Nebenstraßen. Auf diese Weise entstand die typische schachbrettartige Anlage der Innenstadt.

Der Südwestecke des Ringes ist als kleiner Platz der slawische Kaufhof, polnischer Markt oder Salzring genannt, angegliedert. Hier hielten die aus Wielicka kommenden Händler ihre Handelsware, das Salz, feil; denn der Hauptmarkt am Ringe war dem deutschen Handel vorbehalten. (1824 wurde der Platz zu Ehren des „Marschalls Vorwärts“ in Blücherplatz umgetauft).

Auf einer weiteren platzartigen Ausparung an der nordwestlichen Ecke des Ringes fand die Stadtpfarrkirche zu St. Elisabeth ihren Standort.

Die im Stadtzentrum verlaufenden Straßen geben einen wichtigen Hinweis auf die in jener mittelalterlichen Zeit übliche Gewohnheit des Zusammenlebens bestimmter Berufswege. Infolge des rechtwinkligen Kreuzens der Hauptstraßen wurde die Stadt in sogenannte „Viertel“ gegliedert, welche Tatsache sich aus dem Plane mit Hilfe der Straßennamen feststellen läßt; denn diese kennzeichnen die Wohnstätten einzelner Gewerbe- und Handelszweige: auf die begüterten Kaufherren weisen im Westen Herren- und Junkerngasse hin, an die Handelstreibenden aus Kleinrußland erinnert die russische Gasse, als Sitz der verschiedensten Gewerbe des Handwerks sind die beiden Nordviertel anzusprechen. Die Namen der einzelnen Viertel waren folgende: Schweidnitzer (Kaufmanns-), Oder (Fleischer-), Großes (Neumarkts-) und Ohlauseisches (Kürschner-)Viertel.

In kulturgeschichtlicher Hinsicht bieten diese Straßennamen viel bemerkenswertes. Das bereits oben erwähnte Zusammenleben der einzelnen Berufe wird besonders deutlich im Großen Viertel. Hier saßen die Schmiede, Messerschmiede, Nadler, Schuhmacher, Kupferschmiede Schuhflicker (Altbüßer), Händler mit alten Textilien (Mäntler) usw. Das Ohlauseische oder Kürschnerviertel hat seinen Namen nach dem hier ansässigen wichtigsten Gewerbe der Kürschner (ein Teil der Ohlauseischen Gasse hieß ursprünglich Kürschnerbrücke). Aufschlußreich sind die Namen der Schuh- und Schmiedebrücke (sowie der vorstehend genannten Kürschnerbrücke). Einmal verrät uns die Bezeichnung Brücke, daß sie ursprünglich die einzigen gepflasterten Straßen waren; denn früher war die Bezeichnung „Brücken“ für Pflastern der Straßen üblich.

Zum anderen lassen diese Namen aber auch den Rückschluß zu, daß mindestens ein wesentlicher Teil der ersten deutschen Neusiedler Breslaus aus der Magdeburger Gegend stammte. In Magdeburg finden sich gleichfalls Straßen, deren Namen gleichwie in Breslau mit Brücke zusammengesetzt sind. Wir wissen, daß neben Franken u. a. auch Sachsen an der Neugründung Breslau beteiligt waren. Durch die Bezeichnung Brücke läßt sich daher das engere Herkunftstgebiet der sächsischen Neubürger Breslaus wesentlich begrenzen. Was lag wohl auch näher, als daß diese die in ihrer alten Heimat übliche Bezeichnung für gepflasterte Straße auf die neuen Verhältnisse übertragen?

Der zweite Zeitabschnitt in der räumlichen Entwicklung Breslaus als deutsche Stadt wird durch den „Neumarkt“ gekennzeichnet. Schon 1263 wurde die Neustadt gegründet, als deren Mittelpunkt der Neumarkt (im Gegensatz zu dem „Alten Markt“ oder Ring) galt.

Der Plan von 1562 ist für uns besonders wichtig in Bezug auf die Darstellung der Festungsanlagen. Der ursprüngliche erste räumliche Umfang des deutschen Breslau wird durch die den inneren Stadtkern an Stelle eines Wallgrabens umfließende Ohle gekennzeichnet. Wohl ist die an ihrer Innenseite einstmals aufgeführte Stadtmauer auf dem Plane nicht mehr zu sehen. An ihre Stelle sind Häuser getreten. Aber einzelne Stadttore dieser ersten Befestigungsanlage sind noch erhalten: Nicolai-(Nicklas)tor, reußisches Tor, inneres Schweidnitzer Tor, inneres Ohlauer Tor, der Gutegraupenturm (an der „Breiten Straße“), Frauentor, Mühlort, Oder-tor und verschiedene kleinere Pforten.

Um diesen ältesten (inneren) Festungsgürtel zieht sich eine neuere (zweite, äußere) Mauer, entstanden während der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Umzogen wurde diese durch einen gleichfalls neuen breiten Stadtgraben (so erst späterhin genannt). Diese äußere Mauer zeigt noch deutlich die mittelalterliche Befestigungsmanier. Neben den neuen, in den Graben vorgezogenen Toren weist sie etwa 50 Mauertürme mit rechteckigem Grundriß auf. Dem im 16. Jahrhundert aufkommenden italienischen Festungsbausystem trug man auch in Breslau Rechnung durch den Umbau der Werke. Einige derartige Verbesserungen weist der Plan schon auf.

So wurden an der Südseite mehrere Türme bereits auf achteckigem Grundriß gestellt. Hinter dem Allerheiligen-Hospital, an der Einmündung des Stadtgrabens in die Oder, liegt die „neugroße Bastion“ vom Jahre 1544 mit polygonaler (vielseckiger) Begrenzung. Dasselbe können wir an der kleinen westl. des Schweidnitzer Tores gelegenen Bastion feststellen. Anm. 3.

Die 1327 mit der Altstadt vereinigte Neustadt ist vorläufig noch von dieser durch den Ohlegraben geschieden.

Ein an der Nordostecke der Altstadt gelegener, in sich abgeschlossener Häuserkomplex beherbergt eine Reihe geistlicher Stifte. Der davorgelegene freie Platz im Osten ist als der Standplatz des alten Kaufhauses im slawischen Breslau vor 1241 anzusprechen. (Ritterplatz, Gegend des Suarezdenkmals).

Im Vorlande außerhalb des Wassergrabens fällt der südwestlich der Stadt vorgelagerte sagenumwobene Mäusetich auf.

Einen natürlichen Schutz besaß Breslau im Norden durch die gerade hier in mehrere Arme geteilte Oder. Die durch den Fluß gebildeten Inseln gaben fraglos den Anlaß bei der Wahl der ursprünglichen Siedlungsanlage. Die in der Neuzeit nicht mehr so leicht überschaubaren Bezeichnungen wie Sand-, Dominsel und Bürgerwerder werden aus der Betrachtung dieses Teiles des Stadtplanes ohne weiteres verständlich. Im nördlichsten Teile der Stadt (zwischen Schmiede- und Schuhbrücke) lag die durch den Strom vorzüglich gedeckte Kaiserliche Burg.

In der Nordostecke des Planes, schon weit außerhalb der Stadt auf der rechten Oderseite, erblicken wir, wie ein dabei stehender Text erläutert „Des Closters Sanct Vincents, wie es vor der belegerung der stadt Wienn, ehe es eingerissenn, gestandt und seine gestalt gehabt Ware Contrafactur 1529.“

Die Stadt Breslau war in damaliger Zeit Sitz eines *Bischofs*, gehörte zur Krone *Böhmens* und damit gleichzeitig zum *habsburgischen* Kaiserreich Österreich. Unter Bezugnahme auf diese Tatsachen weist der Plan 4 Wappenbilder auf. Linke obere Ecke das habsburgische Wappen; im gevierten Schilde die ungarischen Streifen und der böhmische Löwe, im Mittelschildchen die österreichische

Binde und der Turm von Kastilien. Doppeladler, Kaiserkrone und das Ordensband vom Goldenen Vließ sind als Hoheitszeichen des österreichischen Kaisertums anzusprechen.

Rechte obere Ecke: der doppelt geschwänzte gekrönte böhmische Löwe verkörpert die Zugehörigkeit Breslaus zur Krone Böhmens.

Linke untere Ecke das Wappen des derzeitigen 38. Breslauer Bischofs Kaspar v. Logau (1562/1574): ein quer und oben senkrecht geteilter Schild. Im unteren Feld das Familienwappen der Logaus (weiß-grün gerautet). Anm. 4. Der Lilienchild ist das Breslauer Bistums-wappen. Er hat den Vorrang vor dem Adlerschild (schlesischer Adler mit silbernem Halbmond auf der Brust). Einem damals üblichem Brauche entsprechend ist das Wappen mit Bischofsmütze und Krummstab dekoriert.

Rechte untere Ecke Wappen der Stadt Breslau: Anm. 5. Vierfach geteilter Schild, in dessen Mitte eine silberne Schüssel mit dem Haupte Johannes des Täufers. Der weiße, gekrönte, doppelt geschwänzte böhmische Löwe steht nach einwärts gekehrt im ersten roten Felde. Im gegenüberliegenden goldenen Felde der nach rechts gekehrte schwarze schlesische Adler mit der silbernen Binde (Mondschein) auf der Brust. Das dritte goldene Feld zeigt ein schwarzes W (Wratislawia-Breslau). Im 4. roten Feld das nach unten am Halse mit einer gestürzten Krone verbrämte Haupt Johannes des Evangelisten. Ein mit rotweißen Helmdecken gezielter gekrönter Turnierhelm ist dem gevierten Schilde aufgesetzt. 2 rot und weiß gevierte Fahnen, überzwerch gesteckt, begleiten das sich über der Krone erhebende Haupt Johannis des Evangelisten.

Neben dem kaiserlichen Wappen findet sich in einem gerahmten Feld folgende Widmung: AUGUSTISSIMIS ATQUE IN CLITISS ARCHIDVCIBVS AVSTRIAE DD FERDINANDO ROM. IMP. ET MAXIMILIANO HVN. GARRIAE BOHEMIA EQ REGIBVS ETC. DOMINIS SVIS CLEMENTISS. OBSEQVI ET BONI OMINIS ERGO DEDICATUM: IN CORONATIONE, PRAGEN: ANNO MDLXII.

Es ist somit ersichtlich, daß der Maler des Planes sein Werk den beiden Erz-

herzögen von Österreich, Ferdinand I. und Maximilian II. anlässlich der Königskronung in Prag gewidmet hat.

2 Gedichte wenden sich an den Beschauer des Planes. Das linke neben dem bischöflichen Wappen sind 7 lateinische Distichen. Sie stimmen dem Sinne nach mit dem gegenüberstehenden deutschen Texte überein. Dieser lautet:

Zum Leser

Breslaw die Stadt gar weit bekannt
Am fluß der Oder in Schlesier landt
Vor alders Burg den nahmen hett
Wratslatis aus poln den gar abthett.
Ihm und den seinen all zu ehren
In eygnen nahmen liß vorkern.
Hier ist nue eben Contrafeit.
Wie schön sie ist / wie groß / wie breit /
Mit klosteren / kirchen / Hospitalln /
Thurm spitzen / Mauren vnd auch waln /
Plazen / thorn pasteyn vnd schutten
Vor aller feinde grausam wutten.
Auch strassen / heusern / platz dorbey
sind abgemalt kunstlich vnd frey /
Aus rechter Geometrischer artt /
Wie solchs aus Mas des Cirkels wart
Durch Barthel Weihner vnd sein Sonn
Georg Vber wagt darauf denn lohnn
Machtens zu Breslaw in der Stadt
Zu Lob / chr / preylß / ihr Maiestadt.⁵⁾

1.5.6.2.

Die Fertigstellung des Planes ist zeitlich ziemlich genau feststellbar: sie muß zwischen dem 12. Mai und dem 20. September 1562 erfolgt sein; denn am 12. Mai 1562 erfolgte die Inthronisation Logaus zum Breslauer Bischof. Vor diesem Zeitpunkt war die Festsetzung seines Wappens nicht möglich. Zum anderen ist der Plan Maximilian II. anlässlich seiner Krönung gewidmet, diese aber fand am 20. September 1562 statt.

Fritz Enderwitz

Anmerkungen:

¹⁾ Durch die Kunstanstalt Carl Gustav Fischer in Breslau ließ der Stadtrat Paritius eine von A. Bell gefertigte Reproduktion des Planes auf Papier mittels Steindruckes anfertigen. Nach der Originalvorlage wurden verschiedene dieser Vervielfältigungen koloriert. Die Firma W. Köbner in Breslau brachte 1888 eine Neuauflage dieser Reproduktion heraus. Hersteller war die Druckerei Carl Kocrow in Grünau bei Berlin. (Ein Exemplar derselben in Originalgröße 187x186 cm ist für interessierte schlesische Landsmann-

schaften noch greifbar. Nähere Auskünfte erteilt gegen Rückporto der Verfasser vorliegenden Aufsatzes.) Bunte Nachbildungen des Planes in natürlicher Größe kamen in den Besitz der Breslauer Stadtbibliothek, des Altertums-museums in Breslau, des Bankhauses Hei-mann usw. Außerdem ist durch das städt. Vermessungsamt Breslau eine photogra-phische Nachbildung in fast Original-größe vorgenommen worden. Für Schul-zwecke wurde eine bunte Reproduktion in den Ausmaßen von etwa 50x50 cm hergestellt.

²⁾ Im Jahre 1651 ließ Kaiser Ferdi-nand I. Wien und Breslau vermessen. Dabei stellte es sich heraus, daß der Um-fang Breslaus mit 6510 Ellen den Wiens um 468,5 Wiener Ellen übertraf.

³⁾ Diese Umbauten sind auf den Ein-fluß des Buches von Albrecht Dürer „Et-liche vnderricht zu befestigung der Stett, Schloß und flecken“, Nürnberg 1527 zurückzuführen.

⁴⁾ Der Schild des Familienwappens der Logau ist auf vorliegendem Plan weiß-grün geraut. Die heraldisch richtige Farbgebung ist jedoch blau-weiß. Dies zeigt auch die Abbildung in der Handschrift des Breslauer Diözesanarchivs „Vita Epis-coporum Smogravien, deinde Ritzines tandem Vratislaw“ Nr. 38. Wahrscheinlich beruht die grüne Farbe auf dem vor-liegenden Plan nur auf einer chemischen Veränderung der ursprünglich wohl blauen Farbe.

⁵⁾ Über den Maler des Planes, Barthel Weyhner, fehlen leider genauere bio-graphische Einzelheiten. Nur im Cat. Civ. vom 10. 1. 1563 findet sich die Notiz, daß er Breslauer Bürger wird. Im lateinischen Gedicht des Planes schreibt Weyhner sei-nen Namen mit y, im deutschen mit i. Der aus einer Breslauer Kaufmanns-familie stammende Verleger Georg Über veranlaßte auf seine Kosten die Herstel-lung des Planes. Da Weyhner für seine Arbeit kein Honorar erhielt, verklagte er die Überschen Erben laut lib. sign. Actum 20. 5. 1588 (Ratsarchiv Breslau). Er stellt „ein ansehnliche anforderung wegen verfertigung der Stadt Breslau contra-ferctur“. Da die Überschen Erben Weyh-ners Ansprüche bestritten, wurde der Klä-ger durch den Rat der Stadt Breslau an das Gericht unter gleichzeitiger Verpflich-

tung beider Parteien zur Ruhe verwiesen. (lib. exc. 20. 5. 1588.) Am 6. 9. 1588 ver-glichen sich beide Parteien. Weyhner er-klärte sich bereit, „wegen Abconterfectur der Stadt Breßlaw, welche er, der Weiner neben seinem vater seligen Anno 62 ver-fertiget“, sich mit einem Honorar von 70 Talern begnügen zu wollen. 50 Taler wurden sofort, der verbleibende Rest am 16. 9. 1588 an ihn gezahlt (lib. sign. Ac-tum 6. 9. 1588).

⁵⁾ Es ist auffällig, daß abweichend von der herkömmlichen Darstellung ein Wech-sel der herkömmlichen Wappenfarben vorgenommen wird. Nur die auf der heraldisch rechten Seite befindliche Fahne zeigt die Farben Breslaus in der richtigen Reihenfolge.

Sonnwendgruß

Ein Strauß bunter Blumen
Von Wiese und Feld,
Steht nun am kleinen Tisch
Und leuchtet in Sommerfarbenpracht
So herrlich duftend und frisch.

Gepflückt mit sonnigen Gedanken
Und freudvoll erfülltem Herz.
Sollen die Blumen Freude bereiten
Einem sehrenden Herz.

Ein Gruß des Sommers soll es sein
Und ein Stückchen eigenen Seins,
Das durch die Blumen künden soll,
Daß auch ein anderes Herz vom Glücke
voll.

Der Strauß vom Feldrain
Schließt alles ein,
Was unausgesprochen bleibt, —
Für heute und alle Zeit.

Und wenn bei einer späteren Sonnen-
wende
Wir uns gesund wiedersehen am Ende,
Dann stelle ich Feldblumen bunt und
frisch
Wieder als Gruß auf den kleinen Tisch.

Karl J. Geisler

NUN DÄNKET ALLE GOTT

Von Dr. Ernst-Hubert Gallasch

Wir fahren mit unserem „Adler“ vom Breslauer Ring gen Westen nach Deutsch-Lissa, rechts liegt Goldschmieden mit dem Wallenberg-Pachalyschen Gut, das jetzt aufgesiedelt ist und einige unschöne Wohnblocks trägt. Von Deutsch-Lissa geht es weiter bei Saara vorbei in Richtung Neumarkt. In Groß-Heidau machen wir halt, steigen aus — wir sind auf blutgetränktem Boden, auf dem Schlachtfeld von Leuthen! Vor 195 Jahren wurde hier eine der denkwürdigsten Schlachten geschlagen, von der Napoleon I. gesagt hat: „Diese Schlacht ist ein Meisterstück von Bewegungen, Manövern und Entschlossenheit. Sie allein würde genügen, Friedrich unsterblich zu machen und ihn in die Reihe der größten Feldherren zu stellen. Sie offenbart im höchsten Grade seine moralischen sowohl als seine militärischen Eigenschaften.“

Heute, sieben Jahre nach Ende des zweiten Weltkrieges, haben wir Deutschen in West und Ost, vor allem aber wir Schlesier in Zerstreuung und Fremde allen Grund, uns jener Großtat zu erinnern, um uns aufzurichten an dem Vorbild unserer Vorfahren und insbesondere unsere Jugend darauf hinzuweisen, daß die Tat alles ist und nichts der Ruhm.

Vor uns dehnt sich ein weites Feld mit nur wenigen Erhebungen, so dem „Breslauer Berg“ 108 m bei Frobelwitz, dem „Mühlberg“ 148 m bei Borne, dem „Borner“ Badstubenberg 140 m bei Lampersdorf, dem „Sophienberg“ 153 m bei Radaxdorf und dem Windmühlberg bei Leuthen. Diese Dörfer begrenzen das eigentliche Schlachtfeld, in dessen Mittel-



punkt der Schmiedeberg mit dem Denkmal liegt. In der Ferne grüßt in lichten Dunst gehüllt der Wetterkünder, der alte Zobten.

Wie war die Lage im zweiten Jahre des Siebenjährigen Krieges? Vor Prag hatte der Feldmarschall von Schwerin den Sieg mit seinem Leben erkämpft, bei Kolin König Friedrich die Schlacht, aber nicht den Ruhm verloren, bei Roßbach der kühne General von Seydlitz mit seinen Kürassieren die Scharte ausgewetzt — nun standen die Verbündeten, Österreicher, Franzosen und Reichsarmee, zum Äußersten entschlossen, unter dem Prinzen Karl von Lothringen und dem bedächtigen Daun, dem Sieger von Kolin, um dem „Marquis de Brandenburg“ den Garaus zu machen. Breslau war von den Österreichern, Berlin von General Hadik genommen, Schweidnitz mit seinen großen Kriegsvorräten geplündert, unverzagt aber flatterte immer noch der preußische Adler über den Landen, getreu seinem Wahlspruch: „nec soli cedit, er weicht selbst der Sonne — oder auch Teufel und Hölle nicht“. Der König war unmittelbar bei der Schlacht bei Roßbach am 5. 11. von Merseburg und Leipzig

nach Schlesien aufgebrochen und hatte nach 16 Tagen trotz grundloser Wege mit seinen 14 000 Mann 300 km zurückgelegt; am 28. 11. war er bei Parchwitz erschienen und hatte die völlig überraschten Österreicher auf Neumarkt zurückgeworfen. Im Raume Neumarkt — Deutsch-Lissa stand seinen 32 000 Preußen die fast dreifache Zahl von Feinden gegenüber. Der König aber war fest entschlossen, sie anzugreifen, „selbst wenn sie auf dem Zobten-Berge ständen“, voller Zuversicht wollte er „Corrigere la fortune“ und die Fehler seiner Generale wieder gut machen. Am 3. 12. befahl er seine Kommandeure zu sich ins Hauptquartier Parchwitz, wo er ihnen die denkwürdige Ansprache hielt, die bildlich im Berliner Zeughaus festgehalten ist: „Ich setze ein unbegrenztes Vertrauen in Ihren Mut, Ihre Standhaftigkeit und Vaterlandsliebe, die Sie bei vielen Gelegenheiten bewiesen haben. Ich erkenne diese dem Vaterlande und mir geleisteten Dienste mit der innigsten Rührung meines Herzens. Sie werden bei vorfallender Gelegenheit nichts an dem mangeln lassen, was der Staat von Ihrer Tapferkeit zu fordern berechtigt ist. Lassen Sie es sich gesagt sein: „Ich werde gegen alle Regeln der Kunst die dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde. Ich würde glauben, nichts getan zu haben, ließe ich die Österreicher in dem Besitze von Schlesien. Es ist hier nicht die Frage von der Anzahl der Feinde noch von der Wichtigkeit ihres gewählten Postens; alles dieses, hoffe ich, wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen und die richtige Befolgung meiner Dispositionen zu überwinden suchen. Ich muß diesen Schritt wagen, oder es ist alles verloren. Wir müssen den Feind schlagen oder uns alle vor seinen Batterien begraben lassen. So denke ich, so werde ich handeln. Machen Sie diesen meinen Entschluß allen Offizieren der Armee bekannt; bereiten Sie den gemeinen Mann zu den Auftritten vor, die bald folgen werden, und kündigen Sie ihm an, daß ich mich berechtigt halte, unbedingten Gehorsam von ihm zu fordern. Wenn Sie übrigens bedenken, daß Sie Preußen sind, so werden Sie sich dieses Vorzugs nicht unwürdig machen. Ist aber der eine oder der andere unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu teilen, der kann

noch heute seinen Abschied erhalten, ohne von mir den geringsten Vorwurf zu leiden.“ Schweigen war die Antwort, nur eine raue Stimme polterte: „das müßte ja ein infamer Hundsott sein“. Lächelnd fuhr der König fort: „Schon im Voraus hielt ich mich überzeugt, daß keiner von Ihnen mich verlassen würde! Ich rechne also ganz auf Ihre treue Hilfe und auf den gewissen Sieg. Sollte ich bleiben und Sie für Ihre mir geleisteten Dienste nicht belohnen können, so muß es das Vaterland tun.“ Nach diesen königlichen Worten sprach der Feldherr: „Das Regiment Kavallerie welches nicht sofort, wenn es befohlen wird, sich unaufhaltsam in den Feind stürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht absitzen und mache es zu einem Garnison-Regiment. Das Bataillon Infanterie, das, es treffe, worauf es wolle, nur zu stocken anfängt, verliert die Fahne und Säbel und ich lasse ihm die Borten von der Montierung abschneiden. Nun leben Sie wohl, meine Herren, in kurzem haben wir den Feind geschlagen oder wir sehen uns nie wieder.“ Hiernach unternahm der König einen Ritt durch das Lager. Begeistert riefen ihm seine Soldaten zu. Von den Pommern vom Regiment von Manteuffel erhielt er auf die Frage: „Nun Kinder, wie wird's morgen aussehen, der Feind ist nochmal so stark als wir“, die Antwort: „Das laß nur gut sein, alter Fritz, es sind doch keine Pommern drunter.“ — „Ja, freilich weiß ich das, sonst könnte ich die Bataille da gar nicht liefern wollen. Nun schlaft wohl, morgen haben wir also den Feind geschlagen oder wir sind alle tot.“

Die Österreicher waren inzwischen über Breslau herausgerückt und standen gut verschanzt an der Lohe. Das Hauptquartier befand sich im Schlosse zu Deutsch-Lissa. Der vorsichtige General Daun riet im Kriegsrat, abzuwarten. Der feurige General Lucchesi aber war für den Vormarsch auf Neumarkt. Der Oberbefehlshaber Prinz Karl entschied sich für diesen. Am 4. 12. setzte sich die Armee in Marsch.

Gleichzeitig war die preußische Armee mit dem König an der Spitze von Parchwitz aufgebrochen. 20 km vor der Front war eine österreichische Feldbäckerei in Neumarkt bei der Arbeit. Einige preußische Husarschwadronen jagten die Kroaten heraus nach Kammendorf. 40 000

frische Brote fielen als willkommene Beute den Preußen in die Hände. „Der Fuchs ist aus dem Loch gekrochen“, sagte der König, als er von dem Verlassen des festen Lagers des Feindes erfuhr. Dessen Stellung verlief nach dem Übergang über die Weistritz von Nipporn bis Leuthen, während die Preußen bei Neumarkt lagerten. Nebeldunst lag über der beschneiten Gegend, als Daun in frühester Morgenstunde am 5. 12. anreten ließ: rechter Flügel unter Graf Lucchesi in Linie Nipporn—Frobelwitz. Zentrum: Frobelwitz—Leuthen. Linker Flügel: Leuthen—Sagschütz. Stark besetzt war der Zettelbusch, Sumpfe boten natürlichen Schutz. Ein Reservekorps stand bei Saarawenze. Frobelwitz und Leuthen waren durch Batterien geschützt. Auf dem linken Flügel stand das Kavallerieregiment des Grafen Serbelloni und stark zurückgebogen das Korps des Grafen Nadasdy, im Winkel vom Kiefernberg bis an den Kaulbusch, eine vorzügliche, dem Gelände angepaßte Stellung. Am „Breslauer Berg“ bei Frobelwitz erhielt Daun von einem Bauern die vielsagende Auskunft: „Das ist der Berg, von dem unser König alljährig beim Manöver die Österreicher herunterjagt.“

Ebenfalls in früher Morgenstunde war die preußische Armee unter die Gewehre getreten. Wieder ritt der König, der im „Blauen Stern“ in Neumarkt genächtigt hatte, bei der Vorhut. Zu seinem Adjutanten sagte er: „Ich werde mich heute bei der Bataille mehr aussetzen als sonst. Er soll sich 5 Mann nehmen, um mir als Deckung zu dienen. Er verläßt mich nicht und gibt acht, daß ich nicht der Canaille in die Hände falle. Bleib ich, so bedeckt er den Körper mit seinem Mantel und läßt einen Wagen holen, er legt den Körper in den Wagen und sagt keinem ein Wort. Die Schlacht geht fort und der Feind, der wird geschlagen.“ Für diesen Fall hatte er ein kurzes Testament aufgesetzt: Disposition über das, was geschehen soll für den Fall, daß ich getötet werde: „Ich habe meinen Generalen alles befohlen, was für den Fall eines glücklichen oder unglücklichen Ausgangs nach der Schlacht zu geschehen hat. Was mich selbst angeht, so will ich in Sanssouci begraben sein, ohne Gepränge und Pomp und bei der Nacht.“

Durch die winterliche Morgenstille er-

klingt ein Choral: „Gib, daß ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret, wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet; gib, daß ich's tue bald, zu der Zeit da ich soll, und wenn ich's tu, so gib, daß es gerate wohl.“

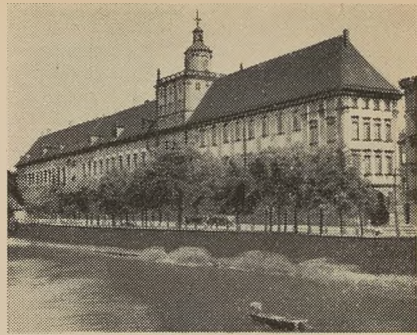
Morgenrot — Morgenrot! Schon stoßen die preußischen Patrouillen mit der Spitze der feindlichen Kavallerie zusammen und werfen sie über Heydau bis Frobelwitz zurück. Der König reitet unterdessen mit dem Fürsten Moritz von Dessau auf den Schönberg südlich Groß-Heidau 2 km vor der feindlichen Front. (Hier steht das 1857 errichtete Siegesdenkmal.) Er erkennt das gewaltige, waffenstrotzende Zentrum der Österreicher. Unmöglich mit seinen schwachen Kräften anzugreifen. Mit Blitzesschnelle faßt sein Genie den Plan, nicht hier, sondern den Haken des Korps Nadasdy, den Kiefernberg bei Jagschütz zu berechnen, um von hier die ganze kaiserliche Armee von der Seite aufzurollen. Hierzu war es aber erforderlich, die preußische Armee vor der feindlichen Stellung entlangzuziehen, ohne daß man drüben Zweck und Richtung erkannte. So mußte zunächst ein Scheinangriff auf den rechten Flügel gegen Frobelwitz und Nipporn erfolgen. Die List glückt. Auf dringenden Hilferuf Lucchesis geht das Reservekorps von Saarawenze und das Kavalleriekorps Serbelloni südlich Leuthen auf den rechten Flügel. Dies bemerkt der König auf dem Schönberg. Befehl: Von Borne marschiert das Groß der Preußen, gedeckt durch Höhenzüge, nach Süden in Richtung Lobetinz. Ratlosigkeit im feindlichen Hauptquartier! Resultat: Die Berliner Wachtparade zieht ab, geht hin in Frieden! Als Richtungspunkt der preußischen Armee war der Zobten befohlen. Zeit: 1 Uhr mittags. Der König hält auf dem Mühlberg, südlich Lobetinz. Ziethen hält mit 53, General von Driesen mit 50 Schwadronen in der Nähe. Jetzt ergeht der denkwürdigste und kriegsgeschichtlich berühmteste Befehl zum Angriff in schräger Schlachtordnung: Die Bataillone marschieren schräg gestaffelt hintereinander, so daß der Flügel seitlich überragt. Generalmajor Graf Wedel greift zunächst den Kiefernberg mit 20 Bataillonen an. Am äußersten rechten Flügel wirft Ziethen die Kavallerie Nadasdys bis Gohlau zurück. Jetzt geht

es zum schwersten Ringen auf Leuthen. Der König hält mitten im Kugelregen der schweren feindlichen Geschütze auf dem Leuthener Windmühlenberg. Der Kampf tobt hin und her, besonders um Hauptstützpunkt des Feindes, den von hoher Mauer umgebenen Kirchhof in der Mitte des Dorfes, den das Regiment Rot-Würzburg verteidigt. Die Glogauer schwere Brummerbatterie nimmt ihn mit acht Geschützen unter Feuer, mehrere Bataillone des Regiments Garde stürmen vor, Rot-Würzburg weicht nicht trotz des Kugelregens auf Kirche und Mauer, der Kirchturm geht in Flammen auf. Unter Führung des Hauptmanns von Möllendorf wirft sich ein Bataillon Garde unter den anfeuernden Klängen seines Marsches gegen das eichene Kirchhofstor. Balken splintern und krachen und durch die Bresche zieht Preußens Aar. Vier österreichische Offiziere und 33 Mann retten Fahne und Ruhm Maria Theresias.

Immer noch weicht die österreichische Hauptstellung nicht. Es ist 4 Uhr nachmittags. Die Schlacht steht, es beginnt zu dunkeln. Da glaubt Lucchesi seine Stunde gekommen, das Schicksal zu wenden. Mit seinen 70 Schwadronen zwischen Heidau und Frobeltwitz wirft er sich in gewaltiger Attacke auf den linken preußischen Flügel, will ihn aufrollen, umgehen, von hinten niederreiten. General von Driesen wirft sich mit 50 Schwadronen entgegen, Lucchesi fällt — 5 Uhr — die Schlacht ist gewonnen, genau wie der König es um 1 Uhr vorausgesagt!

Unsterblichen Ruhm haben Infanterie wie Kavallerie an Fahnen und Standarten geheftet. So nahm z. B. das Dragonerregiment Bayreuth zwei ganze Infanterieregimenter mit allen Offizieren, Fahnen und Kanonen gefangen.

Der König reitet auf seinem Schimmel Gondé bei sinkendem Licht über das von Toten und Verwundeten übersäte winterliche Schlachtfeld. Man meldet ihm auf preußischer Seite 6000 Mann tot oder verwundet, auf österreichischer Seite 6000 tot, 21 500 Gefangene, darunter 307 Offiziere, 134 Kanonen, 59 Fahnen, 6000 Deserteure. Tränenden Auges seufzt der Sieger: „Wann werden meine Qualen enden?“ Aber stolz erhobenen, unbedeckten Hauptes läßt er die Beute an sich vorbeidefilieren. Durch die dunkle Win-



Breslau. Universität

ternacht des 5. 12. 1757 erklingt der Choral „Nun danket alle Gott“.

In völliger Auflösung flutet der Feind über die Weistritzbrücke in Richtung Lissa, nur die Dunkelheit verhindert die völlige Vernichtung, die sonst wohl den Krieg beendet haben würde.

Ein kleiner Reitertruppe bewegt sich in gleicher Richtung; in dem Lissaer Vorort Saara kurze Orientierung und weiter unter dem matten Schein der Laterne nach dem hell erleuchteten Schloß Lissa, wo ein Stab österreichischer Offiziere ruhig tafelt, eine Verfolgung bis hierher für unmöglich haltend. „Bon soir, messieurs“, ertönt plötzlich eine helle Stimme im Saal, „kann man hier auch noch für eine Nacht unterkommen?“ Entgeistert springen die Tafelnden auf, nehmen die Leuchter, um sich zu vergewissern, greifen zum Degen, salutieren in Hab-Acht-Stellung vor ihrem Sieger, „Vous êtes mes prisonniers — ich bitte um Ihre Degen — aber dann sind Sie meine Gäste“, klingt es ihnen sarkastisch und doch gewinnend entgegen. Sie folgen gelähmt, verzaubert, wie selbstverständlich der Aufforderung. —

Der Tag, der Preußens Gloria sah, sinkt in die Ewigkeit.

Tief ergriffen kehren wir zurück zu den Stellen, die uns noch heute an die Höhepunkte der Schlacht erinnern: Zum Denkmal am Windmühlenberg, wo der Choral ertönte und König Friedrich Wilhelm IV. anlässlich eines Manövers einen

Feldaltar errichten ließ. Heute steht auf diesem „Der Altar von Leuthen“ genannten Platz das neue im Jahre 1907 errichtete, von Kaiser Wilhelm II. dem Kreise Neumarkt geschenkte Denkmal, ein hoher Granitobelisk mit dem Medaillon Friedrichs des Großen und den Anfangsworten des Chorals, während auf der kleinen Anhöhe des Schmiedeberges ein Findling mit der Zahl 5. 12. 1757 die Stelle bezeichnet, wo die Wende der Schlacht eintrat durch das gelungene Umgehungsmanöver des Husarengenerals Ziethen aus dem Busch. Zur 175-Jahr-Feier verlas am Denkmal der greise Feldmarschall von Mackensen in der Uniform der Danziger Leibhusaren eine Botschaft aus der holländischen Verbannung, aufrecht und leuchtenden Auges trotz seiner 83 Jahre. Das Leuthenmuseum im Dorf mit Schlachtenrelief, historischen Uniformen und Beutestücken und dem Goethespruch „haltet das Bild der Würdigen fest“ sollte bis in fernste Zei-

ten die Erinnerung bewahren. Es ist aber, wie alles Erhabene und Wertvolle in Schlesien, geplündert und vernichtet in der Absicht, dadurch auch die Gedanken an Preußens Größe auszulöschen. Wir Schlesier aber bewahren sie nun erst recht in treuem Herzen und werden sie weitergeben von Geschlecht zu Geschlecht. Denn aus diesem Paradies kann man uns nie vertreiben, wenn wir die Mahnung Dierter Kaergels beherzigen:

*„Werdet nicht müde, Euch zu bekennen,
immer wieder die Heimat zu nennen.
Gebt sie nicht preis!
Werdet nicht untreu Eurer Erde!
Daß sie wieder die Eure werde,
sei Euer Preis!
Mögen sich alle wider Euch wenden,
gebt Eure Heimat nicht aus den Händen.
Haltet sie fest!
Gott nimmt dem nur für alle Zeit
Heimat und ihre Glückseligkeit,
der sie im Herzen verläßt!“*

Mohn aus Schlesien

Vor mir steht ein kleines Glas mit Mohnsamen. Irgendwo in Schlesien, zwischen Jauer und Goldberg auf dem Weg nach Westen fand ich es. Und mit diesem kleinen Glas stehen wieder vor mir all die unvergeßlichen Bilder und Erinnerungen, die sich daran knüpfen. . .

15. Februar 1945. Ein kleiner Trupp KZ-Häftlinge, begleitet und bewacht von SS, versucht sich der Umklammerung durch die russischen Truppen zu entziehen. Mit fünf Ausländern geriet ich vom Haupttrupp ab und landete am folgenden Tage bei der russischen Kommandantur in Jauer bei Liegnitz.

Für die deutsche Bevölkerung waren die Verhältnisse kaum erträglich. Dann fanden sich nach Kriegsende noch die Polen ein: eine polnische Kommandantur neben der russischen, eine polnische Stadtverwaltung, polnische Miliz, polnische Polizei und — am 25. Juni 1945 von der polnischen Verwaltung der Befehl, daß alle Deutschen am folgenden Tag Jauer in westlicher Richtung zu verlassen hät-

ten, weil dieses Gebiet bis zur Görlitzer Neiße polnisch würde.

Etwas Gepäck war gestattet, pro Person 40 Pfund. Und so verbrachten die meisten Einwohner die Nacht mit Packen und Überlegen: was ist notwendiger, Kleider, Schuhe und Wäsche, oder etwas zum Essen? Man durfte doch nur 40 Pfund mitnehmen! Vorstellungen des katholischen Pfarrers Buchali beim russischen Kommandanten waren ergebnislos: er konnte nichts daran ändern: Anordnung der polnischen Kommandantur!

Wir Deutschen mußten fort. Und dann zogen wir, etwa 9000 Männer, Frauen, Kinder, Alte und Junge, Kranke und Schwache, zu Fuß nach dem Westen in Richtung Goldberg — Löwenberg — Lauban — Görlitz. Und ich, der frühere KZ-Häftling, der ich fast fünf Monate die Gastfreundschaft der Schlesier genossen, nachdem ich vorher über sieben Jahre als Häftling in Buchenwald, Flossenbürg und Groß-Rosen gewesen, ich sah, wie junge Frauen ihr Kind, etwas Wäsche, Mantel, Decke und Brot nahmen und loszogen — einem ungewissen Schicksal



Festung Silberberg

M. Günther

entgegen. Ich sah sie, wie sie noch einmal durch ihre Stuben gingen, wie ihre Hand ein letztes Mal über den Schrank oder das saubere Bett streifte, die Augen alles noch einmal in sich aufnahmen. Ein Abschied, grausam, schwer und hart. Und ich sah eine ältere Frau, deren Mann von den Russen verschleppt war, und von dem sie nicht wußte, ob er noch lebte,

wie sie immer wieder in die einzelnen Zimmer ging und den Kopf schüttelte. Sie konnte es einfach nicht fassen, daß sie aus ihrer sauberen Wohnung fortgehen sollte, mit dem Gedanken: Das sollst du niemals wiedersehen! Diese Stuben und Räume, die sie über 30 Jahre mit ihrem Mann und Kindern bewohnte, glücklich und zufrieden, wo jede Ecke,

jeder Winkel irgendeine traute Erinnerung barg! Und ihr Mann, der verschleppt war, wenn er heimkehrte, wo sollte er sie nun suchen, wie finden?

Und ich hörte Frauen klagen: Ach wie haben wir gespart und gedarbt, um Möbel, Herd und Wäsche abzahlen zu können. Und jetzt soll ich das einfach so hinterlassen. Der Krieg ist doch aus! Wofür das? Und mein Mann irgendwo in der Gefangenschaft, wenn er zurückkommt, wie und wo soll er mich finden, mich und die Kleinen? — Und so sah ich das Leid riesengroß und schwer. Das Leid der schuldlos Vertriebenen, ihrer Heimat Beraubten. —

Und dann, als der Treck sich bei strahlendem Sonnenschein in Bewegung setzte, da hörte ich eine junge Frau sagen: Mutter, da auf der Bank saß ich so oft, als ich mich zuerst mit meinem Manne traf. Ob wir wohl zusammen noch einmal da sitzen können? Aber — was rede ich? Er ist ja in Rußland! Und die junge Frau reißt ihr Kleines hoch, und Tränen rinnen. . . Und ich sah eine Greisin, auf einem Handwagen zog sie ihren Mann, der alt und gebrechlich war und nicht mehr gehen konnte. Wie lange — und die beiden werden hilflos irgendwo auf offener Straße liegen geblieben sein, ohne Schutz den Plünderern ausgesetzt.

So zogen wir nach dem Westen — ein endloser Zug voll Kummer und Leid. In den nächsten Dörfern, die bereits von ihren Bewohnern verlassen waren, machten wir am Abend halt. Die Frauen machten gewohnheitsmäßig Feuer, suchten im Keller nach Kartoffeln und kochten irgendein Gericht. Und wir saßen und sprachen und in allen war nur der eine Gedanke und Wunsch, es möchte doch alles nicht wahr sein.

Am anderen Tage zogen wir weiter, und ich sah vielleicht zum letzten Male die freundliche Landschaft Schlesiens, die friedlichen Dörfer mit der sauberen und schmucken Kirche, die eindrucksvollen Städte und Städtchen. Jeder kleine Fleck atmete gleichsam Frieden und Anmut. Und wie ich die fruchtbaren Gärten und Äcker, die wogenden Kornfelder sah, da ahnte ich in Etwa die ganze Tragweite des Verlustes dieses unersetzlichen deutschen Gebietes. Und all diese Frucht und Ernte des Jahres 1945 verkam, weil kei-

ner sie betreute und keiner kam, sie zu ernten.

So zogen wir weiter, Tag für Tag. In der Nacht in diesem oder jenem Dorf kampierend. Irgendwo suchten wir uns eine Bleibe in den verlassenen Ortschaften, immer nur den einen Wunsch in uns: wenn wir schon die Heimat verlassen müssen, dann so schnell wie möglich über Görlitz hinaus, wo wir die Gewähr haben, vor dauernden Plünderungen und Schikanen geschützt zu sein. Und — ich vergesse ein Bild nicht: Eine ganz junge Frau von etwa 23—24 Jahren fuhr ihren Mann, der beide Beine in Felde verloren und nur noch zwei armselige Stumpen hatte, in einem Kinderwagen fort, immer weiter. Sie mühte sich tagsüber mit ihm, dem Schwerkriegsversehrten. Über zerstörte Wege, halbgesprengte Brücken, und wieder über nasse Wiesen. Und sie verlor ein Rad vom Wagen, das zusammenknickte, und fuhr weiter auf drei Rädern. Sie ließ ihren Mann nicht im Stich! Sie blieb bei ihm! Sonst hatte sie nichts retten können, nur ihren Mann, und der war noch ein Krüppel, der nicht einmal Prothesen hatte. Ich traf einen Soldaten, dem am rechten Fuß die Zehen amputiert waren, trotzdem hatten Polen ihm die Schuhe geraubt. Dabei war der Verband noch frisch und vom Blut durchtränkt.

So ging der Elendszug weiter nach dem Westen.

Endlich schaffte ich es! Mit einem russischen Auto konnte ich einen Vorsprung gewinnen. Ich kam nach Görlitz. Ein Drittel der Stadt gehörte den Polen, zwei Drittel zur russischen Besatzungszone. Hier bildet die Neiße die Grenze. Zwei Tage Rast. Ausschlafen — Waschen — Rasieren. — Ich glaubte das Flüchtlingselend überwunden zu haben, aber ich hatte mich getäuscht. Im Stall des Hinterhauses hatte ein Bauer ein Fuhrwerk mit zwei Pferden stehen. Eine Frau redete auf ihn ein, sich doch endlich aufzuraffen und loszureisen. Bei Hannover haben sie Verwandte, auch Bauern. Aber — der Bauer konnte von dieser Seite der Neiße seinen Hof sehen, sein Haus und seine Äcker. Das Haus in dem er geboren wurde, wo er aufwuchs und zum Manne ward. Das Haus, in das er einmal seine junge Frau führte, die ihm Söhne schenkte, die der Krieg nun in alle Welt

zerstreut hat. Er konnte nicht fort, er konnte einfach nicht — mußte immer wieder hinübersehen, dort wo sein Haus stand, wo seine Kornfelder wehten. Darum lag er hier in Görlitz, konnte nicht weiter und grämte sich zu Tode.

Wenn ich dieses kleine Glas mit Mohn aus Schlesien vor mir sehe, dann sehe ich auch all diese Bilder wieder, die sich mir damals unauslöschlich einprägten. Ich las das Glas in einem Hause zwischen Jauer und Goldberg auf, welches genau so einsam und verlassen war, wie alle anderen. Dieses Glas, dachte ich, dieses Glas will ich mitnehmen und es soll mich immer erinnern an das große Leid und Weh der Schlesier, der ihrer Heimat Beraubten.

Oktober 1947

Theodor Koester



Liegnitz, Neues Rathaus

Erinnerungen

an die Gartenstadt Liegnitz

Für viele Tausende von Schlesiern ist die „Gugali“ 1927 noch ein Begriff. Für die Liegnitzer bleibt sie die stolze Erinnerung an den Höhepunkt ihrer Gartenstadt. Sonntag für Sonntag rollten damals 50—60 Sonderzüge mit je 800 bis 1000 Besuchern zur Garten- und Gewerbeausstellung Liegnitz. Als sich an einem Herbstsonntag die Hallen endgültig schlossen, die noch einmal eine fast betäubende Pracht an Herbstblumen in Hunderten von Farbenvariationen zeigten, da konnte registriert werden, daß eine deutsche Mittelstadt im Verlauf von sechs Monaten zwei Millionen Besucher aufzuweisen hatte! Das war ein solch ungewöhnlicher Erfolg, daß sich die Liegnitzer mit allem Recht auf die ihnen für 1941 zugesprochene „Deutsche Reichsgartenschau“ vorbereiten durften. Leider vernichtete der zweite Weltkrieg alle Hoffnungen und Vorbereitungen.

Es gab kaum eine zweite Mittelstadt in Deutschland, wo sich Naturparks und Gartenkunst so vereinigten wie in Liegnitz. Hier hatte eine mehr als hundertjährige Ausstellungstradition Erfahrungen gesammelt, um Gartenschauen größeren Formats zu einem ungewöhnlichen Ereignis zu stempeln, das sich nicht, wie

bei Großstädten, im Trubel des Verkehrs und der Weite der Verkehrsentfernungen verlor. In Liegnitz war mehr oder weniger jeder Einwohner mit Gartenbau und Blumenzucht verwachsen; hier gab es verhältnismäßig die meisten Kleingärtner, und jedem Besucher fiel die Zahl wie die geschmackvolle Anlage der Vorgärten, wie der alle Jahre im Wettbewerb stehenden Balkone auf. Parkanlagen größten Ausmaßes, gepflegte Rasenflächen und Blumenrabatten, Springbrunnen, das große, 1897 gebaute Palmenhaus mit seinen späteren Erweiterungsbauten, der heizbare Teich, die Wasserkunst und zahlreiche Handelsgärtnereien mit Spezialzuchten, das alles waren Voraussetzungen, die den Ruf der Gartenstadt Liegnitz gründeten.

Als nach dem Siebenjährigen Krieg die Festung Liegnitz geschleift worden war, hatte eine weit vorausschauende Bürgerschaft den durch Einebnung der Wälle und Zuschüttung der Wallgräben entstandenen Platz nicht bebaut, sondern der Anlage von Garten- und Parkanlagen vorbehalten. So entstand unmittelbar außerhalb des alten Stadtkerns ein Grüngürtel, der bis in die letzte Zeit ein Schmuck in der Stadt geblieben ist. Von etwa 1840 an richtete Liegnitz an zwan-

zig größere und kleinere Gartenbaustellungen aus, meist wurde dadurch ein Teil der Parkanlagen erweitert. Die kurz vor 1900 angekauften Palmen und exotischen Gewächse entwickelten sich im Verlauf der Jahrzehnte zu einer einzigartigen Sammlung, die unter fachmännischer Pflege und Betreuung jeden Sommer hindurch zum Teil im Freien am heizbaren Teich aufgestellt wurden. In Liegnitz konnte man buchstäblich „unter Palmen wandeln“. Ja, noch mehr, im alten Ausstellungsgelände glaubte man sich in die zauberhafte Szenerie eines Märchens aus „Tausend und einer Nacht“ versetzt, wenn man wissend um die kleinen Wunder des Japanischen Gartens zu dem Idyll des heizbaren Teiches kam, dem Glanzstück der Liegnitzer Anlagen, das selbst die Riesenanlage der „Wasserkunst“ an der ehemaligen Bergerwiese nicht zu verdrängen vermochte. Das bunte Bild der prächtig entfalteten Seerosen und der riesenhaften schwimmenden Blätter der *Victoria regia* inmitten der pitoresk wirkenden japanischen Steinlaternen, die zahlreichen im Teich behaglich schwimmenden Goldkarpfen, denen manche Semmelstücke gespendet wurden, die Umrahmung des Teiches durch Reis- und Bambusstauden: Hier vergaß man ganz, daß man in einer Stadt des deutschen Ostens wohnte. Und selbst der Besucher aus dem verwöhnten Westen empfand hier ganz unmittelbar und nachhaltig ein Stückchen Fernsehnsucht, wie wir uns oft genug überzeugen konnten.

Nur schwer trennte man sich von dem ersten überraschenden Anblick, wenn auch der Anfang zur von Kletterrosen umrankten Pergola noch sehr lockte. Denn von hier aus entfalteten sich dem Blick wieder erneute Pflanzen- und Blumenwunder! Vor uns an 5000 winterharte Kakteen, dahinter die Gesamtansicht des Teiches mit Blumenrabatten eingezäunt, links im Hintergrund die „Palmenallee“, umrahmt von Pracht-Hortensien im Riesenwuchs. Stieg man die Pergola hinunter, dann schaute das Auge zur linken Hand die Gewächse einer afrikanischen Landschaft. Zur rechten Hand konnte man sich durch die naturgetreue Nachbildung eines ausgetrockneten Flußbettes in die südamerikanischen Anden entrückt wähen. Die bizarre Welt der Kakteen mit ihren wunderlichsten For-

men, der Agaven und Sedun-Arten erregte immer wieder erneut die Aufmerksamkeit der entzückten Besucher. Dann gelangte man in ein weiteres Stück prächtiger Gartenkunst, zu dem durch Setzpflanzen und Stauden stets jahreszeitgemäß dekorierten Teich mit dem ersten Leuchtspringbrunnen Schlesiens, der Sonntag abends die Besucher durch seine zauberhaften Beleuchtungseffekte immer wieder in neue Bewunderung versetzte.

Die den Rundgang abschließende „Palmenallee“ bot dem Blick eine überraschende Harmonie von Naturpark und künstlicher Palmenzucht. Die Liegnitzer Parkverwaltung hatte aber auch Prachtexemplare von Dattelpalmen und Bananengewächsen, um hier etwas Einmaliges den Sommer über zur Schau zu stellen. Dabei waren die Liegnitzer so bescheiden! Sie mußten sich erst in einer englischen Fachzeitschrift berichten lassen, daß sie den größten heizbaren Teich von Europa besitzen haben. Und als einst zwei Besucherinnen des Palmenhauses in Frankfurt am Main sich flüsternd unterhielten, daß bei aller Schönheit des dortigen Palmenhauses ihr eigenes ihnen doch besser gefiel, da drehte sich der Frankfurter Führer galant um und sagte: „Meine Damen, dann können Sie nur aus Liegnitz sein.“

Wir müssen es uns ersparen, von den anderen Liegnitzer Parks Schönheiten ausführlich zu werden. In der großzügig angelegten „Wasserkunst“, auf deren Roseninsel 38 000 Rosen dufteten und blühten, wo mit der acht Meter hohen Hauptfontäne Liegnitz einen zweiten Leuchtspringbrunnen besaß, in den Sondergärten als Muster modernster Schaugärten, in dem Nordpark und der Riesenparkanlage am Bürgerwäldchen mit Rufferpark, in all dem erschöpfte sich nicht der Ruhm der Gartenstadt Liegnitz. Was Liegnitz in acht Generationen planmäßig und liebevoll an Gartenpracht aufgebaut hat, es genügte ein paar Jahre polnischer Verwaltung, um diese musterhafte und beispieldlose Kultur restlos zu vernichten.

Aus dem „Liegnitzer Heimatbrief“.

*Zwei Dinge sollten den tapfern Mann
Nicht mit Verdruß erfassen:*

*Die, die er nicht mehr ändern kann,
Und die sich nicht ändern lassen.*

Julius Lohmeyer.



Oberschlesien, das Land des Fleißes

Eine Erinnerungsfahrt durch die Wälder und Städte — Am Pulsschlag der Arbeit

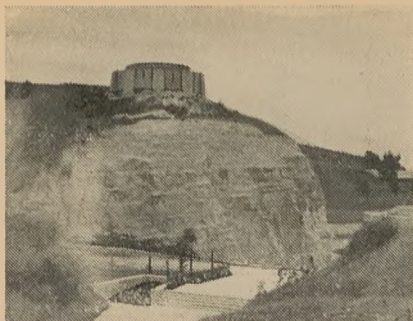
Oberschlesien? Das ist doch diese Ecke da unten, wo man polnisch spricht und es nichts weiter zu sehen gibt als eine rauch-schwarze Landschaft von Wäldern aus Schornsteinen? So ungefähr stellen sich leider allzu viele unser O/S vor, die es nicht kannten.

Die braven Kumpels Antek und Franze mit ihrem gewiß etwas drolligen Deutsch, einige verschwindend wenige polnische Brocken und zahllose Anekdoten aus diesem deutschen Grenzland neben einer Ahnung von der gewaltigen Bergindustrie haben vielleicht unbewußt

zu solchen falschen Vorstellungen geführt.

Und freilich geben rauchende Schloten zumindest dem östlichsten und südöstlichsten Zipfel Oberschlesiens das Gepräge und die schwere Arbeit der Bevölkerung einen harten, oft verschlossenen Zug. Wer sich aber das Herz der Oberschlesier zu erobern weiß, der kann auf unverbrüchliche Freundschaft zählen, wie auch der nicht allzu hastige Besucher Oberschlesiens von der Eigenart dieses schönen Landes unwiderstehlich gefesselt wird.

Jawohl, dieses *schönen* Landes, das nicht nur Industrie hat, sondern auch



St. Annaberg O/S.

Berge und Wasser und schier unermeßliche Wälder, das sich als Wald- und Parklandschaft besonders vom Annaberg über die Oder hinweg nach Neiße und bis zum Reichensteiner Gebirge erstreckt. Auch landwirtschaftlich ist besonders das Dreieck *Oppeln—Rosenberg—Kreuzburg* äußerst wertvoll.

Es ist unmöglich, in wenigen Zeilen die Schönheiten Oberschlesiens und alles, was es reich und groß macht, erschöpfend aufzuzählen, aber wir wollen doch wenigstens einige Bilder unserer oberschlesischen Heimat zeichnen.

Bis ins 9. Jahrhundert zurück reicht die Geschichte der Regierungshauptstadt *Oppeln*, des Verkehrsmittelpunktes von O/S am Oderstrom. Seine weltbekanntesten Zementfabriken u. a. geben der 50 000-köpfigen Bevölkerung Arbeit, von der sie sich in den zahlreichen Grünanlagen oder im Volkspark auf der Bolkoinsel mit dem reichbesetzten Tiergarten wieder erholt.

Eine völlig erhaltene Stadtmauer mit Tor- und Wehrtürmen umschließt das mittelalterliche Stadtbild von *Patschkau*, das von der aus dem 14. Jahrhundert stammenden trutzigen Wehrkirche St. Johannes beherrscht wird.

Über die Stadt *Ottmachau* und den nahen, 24 qkm großen Stausee bietet die Landesburg einen prächtigen Ausblick.

Ein süßer, appetitlicher Duft strömt aus den weltbekanntesten Honigkuchenfabriken von *Neisse*. Wer sonst nichts weiter weiß von dieser Lieblingsfestung Friedrichs des Großen, von dem mächtigen Steildach der gotischen Hallenkirche zu

St. Jakob, vom Rathausturm mit seiner Spiel- und Monduhr, vom Kämmerereigebäude und schönen Brunnen — das „Neisser Konfekt“ mit oder ohne Schokoladenüberzug hat er bestimmt schon einmal gekostet!

Nach einem Blick in die 650jährige Geschichte von *Neustadt O/S* mit dem gepflegten Stadtpark besuchen wir das Blücherschloß in *Wachtel-Kunzendorf*, laben uns im herrlichen Strandbad von *Wildgrund* und steigen über die Bischofsköpfe zum Kneippkurort *Ziegenbals* hinüber, dem waldrreichen Einfallstor zum Altvatergebirge.

Hervorzuheben sind in dieser Gegend u. a. auch das Schloß und das Wald- und Teichgebiet von *Falkenberg* sowie *Grottkau* mit seiner turmbewehrten Stadtmauer.

Bis an die Kreisstadt *Leobschütz* erstrecken sich die Ausläufer des Altvatergebirges, und südöstlich davon, zwischen der polnischen und tschechischen Grenze, grüßt der monumentale Grenzlandturm von *Ratibor*. Von Piastenherrzögen um 1100 gegründet, erhielt diese Stadt bereits hundert Jahre später das deutsche Stadtrecht. Ein steinerner Zeuge aus dem 13. Jahrhundert ist die Schloßkapelle. Auf Schloß *Lubowitz* über dem Odertal erblickte Josef Freiherr v. *Eichendorff* 1788 das Licht der Welt. Seine Kindheit verlebte dieser große Romantiker in *Tost*, dessen sagenumwobene Burgruine mit dem Rittersaal ein reizvoller Anziehungspunkt ist.

Am Stober, einem rechten Oderzufluß, liegt *Kreuzburg*. Das Geburtshaus Gustav *Freytags*, das alte Schloß, das romantische Häuschen auf der Stadtmauer und Reste von zwölf, vor 25 Jahren abgebrannten Giebelhäusern — gleich ihren Namensvettern in Schömberg „12 Apostel“ genannt — sind seine Hauptsehenswürdigkeiten. Ebenfalls nahe am Stober besuchen wir das Städtchen *Carlsruhe O/S*, dessen Schloß des Herzogs von Württemberg von einem verträumten Park mit Gondelteichen umgeben ist.

Die alte Festungs- und Handelsstadt *Pitschen* erfreut uns mit ihrer vollkommen erhaltenen Stadtmauer und sehenswerten alten Kirchen.

Der bedeutende Umschlaghafen *Cosel O/S* befindet sich an der Mündung der

Klodnitz bzw. des Klodnitzkanals, während 30 km stromabwärts bei *Krappitz* die Hotzenplotz in die Oder fließt.

Vom Annaberg bei *Großtreblitz* mit dem Ehrenmal der Freikorpskämpfer blicken wir weit hinein in das eigentliche Industriegebiet Oberschlesiens.

Vor über 700 Jahren legten deutsch-fränkische Siedler im Zuge der ostdeutschen Kolonisation den Grund für *Peiskeretscham*, das bereits hundert Jahre später Stadtrecht erhielt. Im grünen Dramatal an der Mündung der alten Bischofsstraße in die Heeres- und Salzstraße von Oppeln über Beuthen nach Krakau gelegen, besitzt diese 8000 Einwohner zählende Stadt im Rathaus und in der katholischen Pfarrkirche würdige Denkmäler aus dem Mittelalter.

Die Pforte zum oberschlesischen Industriegebiet bildet die Großstadt *Gleitwitz*. Der größte ostdeutsche Binnenhafen, der zweitgrößte Güterbahnhof Deutschlands zeigen u. a. die Bedeutung dieser Stadt. Spätgotische Baukunst weist die Allerheiligenkirche auf, ebenso bekannt ist die Schrotholzkirche, und aus der Kunstgießerei kamen die ersten Prägnungen des 1813 in Breslau gestifteten Eisernen Kreuzes.

Im 13. Jahrhundert beginnt die Geschichte der zweitgrößten Stadt Schlesiens, *Hindenburg*, mit seinen 130 000 Einwohnern. Gute geologische Bedingungen ließen seit der Eröffnung des Steinkohlenbergbaues 1798 eine starke Industrie — Hütten-, chemische Werke — emporwachsen, und das Kraftwerk der Oberschlesischen Elektrizitätswerke ist ein besonderes Glanzstück der Stadt. Interessant ist der Altar aus Kohle in der Bergmannskapelle der St. Josefs-Krypta.

Nun sind wir in der südöstlichsten Industrie- und Handelsstadt des Reiches angelangt, in *Beuthen* O/S, das ebenfalls auf eine 1000jährige Geschichte zurückblicken kann. Die einzigartige Lagerung von Kohle und Erz übereinander führte schon frühzeitig zu starker Industrialisierung, aber besonders der Dreißigjährige Krieg brachte schwere Rückschläge. Seit Friedrich dem Großen wurde Beuthen zum Mittelpunkt der Montan-, besonders der Zinkindustrie. An drei Seiten von der polnischen Grenze eingeschlossen (seit 1922), ist diese Großstadt ein rechter Eckpfeiler deutschen Fleißes. Großzügige



Oppeln

Promenaden, ein gepflegter Stadtpark und hochstämmiger Stadtwald, umfangreiche Sportanlagen, das Landestheater und viele andere kulturelle Einrichtungen geben genügend Ausgleich, um auch das Wohnen in dieser, von jagender Arbeit erfüllten Stadt, angenehm zu machen. Hier beenden wir die kurze Erinnerungsfahrt durch unser schönes Oberschlesien, unvergänglich aber bleibt die Erinnerung selbst an dieses, seines Deutschtums allezeit tiefbewußte deutsche Grenzland.

Kurt Wöller

Die rechte Antwort

*Ritt einst der „Alte Fritz“
Durch Schlesiens Feld und Flur
Anspruchslos, so wie in allem,
Auf einem Pferdchen, recht bescheiden
nur. —*

*Da kommt gesprengt recht stolz daher
Auf einem schmucken Rassegaul
Des nahen Dorfes Geistlicher!
Der König stutzt mit seinem Pferd,
Und sagt ironisch gleich:
„Hochwürden, der Heiland ritt nur eine
„Eselin“ auf dieser Erd!“
Des Geistlichen Gesicht ward bleich —
Doch schlagfertig spricht er drauf mit
Lachen:
„Da Euer Majestät belieben
„Esel“ zu „Ministern“ zu machen,
Ist keiner mehr für mich geblieben!“*

Fanny Krabl-Urban.



Cosel O/S.

Die Volkstumsinsel

Schönwald

Peter Bielke

Mittendrin im rauchgeschwärzten oberschlesischen Industriegebiet, 3 km von Gleiwitz entfernt, liegt die nunmehr 700 Jahre alte Volkstumsinsel Schönwald.

Mit 6 km Länge und ca. 6000 Einwohnern war es das größte und längste oberschlesische Dorf. Hineingebettet in eine fruchtbare Ebene war es umgeben auf der einen Seite von herrlichem Feld- und Waldgelände, auf der anderen Seite von einem dichten Kranz von Fördertürmen, Fabrik- und Grubenschloten. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts durch das Zisterzienserkloster Rauden gegründet, wie aus den Gründungsurkunden von 1252 und 1263 zu entnehmen ist, und mit Siedlern aus dem Hessisch-Fränkischen Sprachgebiet besetzt, entwickelten diese bald eine rege Tätigkeit im Waldroden, Ackerbau und Viehzucht.

Ofť haben kriegerische Einwirkungen, wie Husittenstürme, 30jähriger Krieg und Notjahre die Entwicklung gehemmt aber immer wieder ist ihre Ausdauer, ihr Mut, Sieger geblieben. Lange Jahre fuhrwerkten sie fürs Kloster Rauden, für die Gleiwitzer Kaufleute und die Hüttenwerke im Lande umher, holten auf unwegsamen und unsicheren Straßen Salz aus den Salzbergwerken Wilitzka bei Krakau, Wein und Südfrüchte aus Ungarn und Italien; handelten für gutes Geld den auf den schlesischen Hopfen-

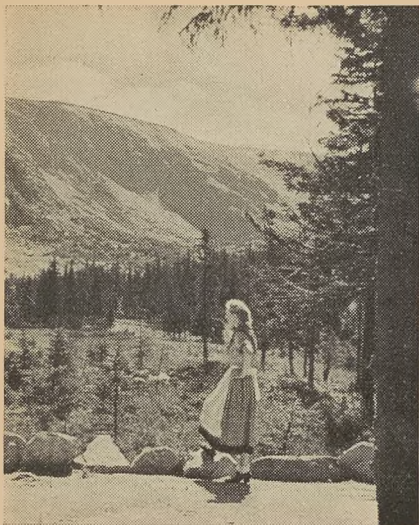
märkten wohlbegehrten Hopfen.

In sich abgeschlossen, sprachen die *Schönwälder* ihre *Mundart*, die sich bis die heutige Zeit rein erhalten hat und sich statt an die schlesische, vor allem an ihr Ursprungsgebiet Hessen-Franken anlehnt. Kam ein Fremder ins Dorf, der hatte seine liebe Not, da etwas zu verstehen. Doch in Schule und Amt war das Hochdeutsch Umgangssprache.

Unter den vielen gleichen Namensträgern war es schon ein kleines Kunststück, die rechten herauszufinden. Von den ca. 700 Familien hießen allein 305 Personen Cimander, 250 Wietschorke, 225 Puscher, 157 Konitzky und Kohnitschke usw. Hier halfen die Hof- und Hausnamen, die oftmals mit viel Witz und Humor gepaart waren.

Weithin war die bunte *Tracht der Schönwälderinnen* bekannt. Schwarzer Rock, bunter Unterrock, bunte seidene Schürze, buntes gold- und silberbesticktes Vorschlagstuch, weiße Bluse mit Puffärmeln und bunten Armbändern um den Hals, das war die Festracht. Als Straßenanzug dazu eine schwere Jacke und ein schwarzes Kopftuch mit bunter „Schönwälder Stickerei“.

Die „*Schönwälder Stickerei*“, welche neben den schönen bunten Trachten und dem vielfältigem Brauchtum Schönwald bis weit hinaus in andere Kontingente bekannt machte, ist eine echte bäuerliche Volkskunst und hat ihren Ursprung und Ausgangspunkt in der „Schwarzweißkreuzstickerei“, die in der Frühzeit des Dorfes ihre Entstehung hat. Durch die Umwandlung des riesigen weißen Kopftuches in ein schwarzes Kopftuch ist die „Buntstickerei“ entstanden. In der Zeit des Grenzlandkampfes in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg schlossen sich die Stickerinnen in der „Schönwälder Stickstunde“ zusammen und warben mit ihren Stickereien für das deutsche Volkstum im hartbedrängten deutschen Osten. Diese „Schönwälder Stickerei“, dereinst daheim liebevoll gepflegt, sie ist uns allen, insbesondere aber den vielen fleißigen Stickerinnen ein gut Stück Heimat. In allen Teilen Deutschlands werben sie heute für unsere schöne schlesische Heimat. Zugleich aber hat diese Arbeit oft schon die Not im Flüchtlingsheim lindern helfen.



Am kleinen Teich, Riesengebirge

Ein Besuch in Rübezahls Reich

Für diese Ferientage hatte ich das Städtchen Trautenau im nordöstlichen Böhmen als mein Standquartier bestimmt. Kann man doch von hier aus das gesamte Riesengebirge, das Rehorn- und Rabengebirge und die Niederung im Tal der jungen Elbe bequem erreichen. Dabei ist die Stadt selbst in einem landschaftlich schönem Gebiet gelegen, so daß die Lust zum Wandern von selbst erwacht. Den Anmarsch in Rübezahls Reich wollen wir uns einmal sehr bequem machen. Mit der Bahn gelangen wir, das Aupatal entlang, über Oberaltstadt und Jungbuch nach Freiheit. Von dort aus bringt uns ein Autobus nach Johannisbad, dem „böhmischen Gastein“. Gern würden wir hier länger verweilen und uns dem süßen Nichtstun hingeben, aber ein weiter, mitunter anstrengender Weg liegt ja noch vor uns. Die Seilschwebbahn bringt uns in 13 Minuten nach dem 1300 m hohen Schwarzenberg, von dem wir eine wunderbare Aussicht auf die Schneekoppe, den Brunnberg, Fuchsberg, Korkonosch

und ins Trautenauer Tal haben. Fern am Rande sehen wir das Heuscheuergebirge und die anderen Berge des Glatzer Berglandes. In der Schwarzschatzbaude, diesem modernen Hotel in einsamer Höhe, machen wir eine kurze Rast. Dann wandern wir über die Bohnwiesbaude hinab im Grünbachtal nach Petzer. Unsere Mühe wurde bisher schon reichlich belohnt durch die immer wiederkehrenden schönen Bilder der Landschaft. Das Tal der Aupa wird immer schmaler. Immer näher rücken die Berge zusammen. Wir erleben hier Bilder, wie man sie nur noch in den Alpen zu sehen bekommt. Die Aupa ist nur noch ein kleiner Bach, über den man bequem springen kann. Drüben links tritt der Brunnberg mit der steilen Brandkoppe bis ins Tal herein, das von hierab, soweit man die Schneekoppe sieht, Riesengrund heißt. Gern hätten wir ja einen Abstecher nach dem prachtvoll gelegenen Blaugrund gemacht, doch unsere Zeit ist zu knapp. Nach alten Aufzeichnungen war einst der Riesengrund mit einem bis zum heutigen Petzer reichenden Gletscher ausgefüllt. Das vermutet man allerdings heute nicht mehr, wenn man das grünende Tal im Aupakessel durchschreitet. An der Riesengrundbaude vorbei gelangen wir zur Großmannbaude, in welcher wir uns eine Rast gönnen. Die gastliche Gemütlichkeit der sudetendeutschen Bergbewohner ist hier zu Hause und nur ungern verlassen wir dieses frohe Haus. Wundervoll ist es anzusehen, wie die Quellsbäche der Aupa in dünnen silbernen Bändern über die Felswände zu Tale stürzen. Am Brunnberg entdecken wir eine Halde von Steingeröll am Ausgang einer Felspalte, dem sich ein Rasenfleck anschließt: das Teufelsgärtchen und Rübezahls Lustgarten. Hier erleben wir die Natur noch ihrer ganzen Unberührtheit, denn nur selten findet ein Wanderer dieses schwer zugängliche Stückchen Erde. Umgebrogene Bäume, Baumwurzeln, Felsblöcke groß und klein, hemmen unseren Schritt, und immer wieder müssen die Wasseradern der hier zusammenströmenden Aupa überquert werden. Nur ungern verlassen wir dieses Eiland herrlichster Natur. Noch einmal soll uns der Wald aufnehmen, denn unser Weg führt jetzt zur Bergschmiede, ein ehemaliges Zechenhaus in 1010 m Höhe. Steiler und an-

strenger wird der Weg. Es geht himmelwärts. Doch der vergossene Schweiß wird durch die fortwährenden Ausblicke in das Tal und die ständig wechselnde Landschaft reichlich vergolten. Bald hört der Hochwald auf. Knieholz wird unser Begleiter. Und auf den Bergmatten finden wir die Pflanzen, die nur in diesen Höhen wachsen: Habmichlieb, Teufelsbart und Enzian. Es ist schon eine seltsame, doch wunderbare Gegend, diese alpine Partie am Koppenkegel. Wir verlassen den bequemen Weg, um nun den Steilhang an der Südseite über Steintrümmer und Geröll hinweg zu erklimmen und auf den Gipfel der Schneekoppe zu gelangen. Es ist einmal etwas anderes. Wir wollen ja nicht in dem Strom der Wanderer untergehen, sondern die Natur genießen. Hier oben ist man Gott am nächsten. Darum rasten wir auf irgendeinem Felsenvorsprung unterhalb des Gipfels, lassen uns die Sonne in unser Herz scheinen und genießen den Blick weit über Berge und Täler des böhmischen Riesengebirges. Als wir dann auf den Grat des Berges kommen, nimmt uns der Wind in seine Arme. Es ist, als wolle er alle Schlacken von unserer Seele rei-

ßen und sagen: „Hier gehörst Du nur der Natur. Öffne Dein Herz und trinke Dich satt an der Schönheit der Landschaft, die hier zu Deinen Füßen liegt.“ Steil fällt die Schneekoppe nach Norden hin ab und wie aus einer Spielzeugschachtel aufgebaut, liegt das Schlesierland unter uns. Weit, weit geht unser Blick in der Runde, bis zum fernen Zobten. Doch bald müssen wir wieder aufbrechen. Wir wählen den Abstieg durch den Sonnengraben und das Löwental nach Niederkleinaupa. Noch einmal erleben wir die Stille der Natur in ihren endlosen Wäldern. Nur das Rauschen der munter talwärts springenden Bächlein begleitet uns. Vielzusehn erreichen wir die große Straße, die zum Schmiedeberger Paß und den Grenzbauden führt. Von hier nehmen wir Abschied von Wäldern und Bergen, denn ein Autobus bringt uns schnell nach dem Ausgangspunkt unserer Fahrt, nach Trautenau, zurück.

SEHNSUCHT AM ABEND

Abends wenn die Sterne kommen,
geht mein Herz die weite Reise
zu den tiefen Heimatbrunnen,
die im Innern rauschen leise.

Und mein Blick verklärt ein Leuchten,
das bricht hell aus Heimatquellen,
die des Tages Gram verscheuchten
und sich lieb mir zugesellen.

Doch so wie die Sterne gehen
weiter ihre stummen Bahnen,
muß mein Heimatbild verwehen.
Und es reift in mir ein Ahnen.

Reift ein Ahnen, daß ein Kommen
und ein Gehen uns verbindet.
Und daß jeder seine Heimat
tief im Herzen wiederfindet.

Jochen Hoffbauer



Adersbach-Weckelsdorfer Felsen

Das Mohrenbad

(Eine Rübezahlsage)

Im Heilbade Warmbrunn hatte sich eine lustige Gesellschaft zusammengefunden. Alte und Junge, Magere und Dicke, Männlein und Weiblein. Wenn sie ihr Bad hinter sich hatten, gingen alle gemeinsam auf der Kurpromenade spazieren, waren immer fröhlich und guter Dinge. Eines Tages wurde der Vorschlag gemacht, eine gemeinsame Wanderung nach der Schneekoppe zu unternehmen. Alle nahmen denselben begeistert an und man beratschlagte, wie man ihn am besten durchführen könnte. Schließlich wurde einer der Männer beauftragt, einen Wanderplan zu entwerfen, und denselben am nächsten Tage vorzutragen. Das geschah auch. Man kam überein, die Wanderung zum Wochenbeginn anzutreten.

Am vereinbarten Tage trafen sich sämtliche Teilnehmer frühmorgens zeitig im Kurpark. Auch nicht einer fehlte. Der Weg führte über Giersdorf, Schlingelbaude, Hampelbaude zur Teufelswiese. Alles war in bester Laune. Nach anfänglichem Frühnebel lichtete sich der Himmel und es herrschte das schönste Wetter. Wie aus einer Spielzeugschachtel entnommen, sah man unten im Tale die Häuser der Siedlungen. Dort lag Hirschberg, da schlängelte sich der Bober. Zwischen den Wäldern lugten vereinzelt Wiesen und Äcker hervor. Seitwärts gewandt blickten die Höhen des Landeshuter Kammes herüber. Vom Kamm her winkte der Schneekoppenkegel. Auf der Teufelswiese gab es einen kleinen Spaß: die vorangehenden Frauen und jungen Mädchen beschmutzten sich in dem moorigen Boden ihre Schuhe und hellen Strümpfe, zum allseitigen Gelächter der Männer. Doch das verdarb den weiblichen Teilnehmern der Wanderung keineswegs die gute Laune. Unter fröhlichem Geplauder wurde weitergegangen. Man kam an der Riesenbaude vorbei und gelangte endlich über den Zickzackweg auf den Gipfel der Schneekoppe. Der Blick von hier oben war noch umfassender als vorhin. Auch konnte man nach der böhmischen Seite in den Riesengrund sehen.

Die Gesellschaft begab sich in das Koppenswirthshaus und bei Brathähneln und



Schneekoppe über dem Kleinen Teich

böhmischem Wein stärkte man sich. Bald herrschte urgemütliche Stimmung. In übermütiger Laune erhob eine junge Breslauerin ihr Weinglas und rief laut: „Es lebe Rübezahl!“

Da veränderte sich plötzlich das Wetter. Aus dem Melzergrunde stiegen dunkle Wolken auf, der Sturm begann zu heulen und ein schweres Unwetter zog über das Gebirge. Weil nun aber die Gesellschaft noch am selbigen Tage wieder in Warmbrunn sein wollte, mußte man sich entschließen, noch während des strömenden Regens und der zuckenden Blitze den Heimweg anzutreten. Besonders der steile und unbequeme Abstieg vom Koppenskegel bis zur Riesenbaude machte den meisten viel zu schaffen. Jeden Augenblick bestand die Gefahr, in den Abgrund geschleudert zu werden. Dazu vermeinten einige unter dem Donnerrollen aus den schwarzen Wolken ein höhnisches Gelächter zu vernehmen. Am meisten eingeschüchtert war die Breslauerin, welche den Trinkspruch auf Rübezahl ausgebracht hatte. Sollte dies der Berggeist übelgenommen haben?

Als die Gesellschaft während des heftigen Unwetters den richtigen Weg zu verfehlen fürchtete, kam zum Glück ein alter Förster daher. Man ließ sich von ihm die Richtung angeben, wie zu gehen sei. Die junge Breslauerin fragte ihn als Ortskundigen, ob das Wetter hier oben öfters so schnell wechsele. Der Grünrock antwortete: „Eigentlich nicht! Gewöhnlich kündigt sich ein Gewitter schon mehrere Stunden vor seinem Ausbruch an, so daß die Wanderer genügend Zeit finden, sich auf den Heimweg zu begeben. Nur wenn der Herr der Berge gereizt wird, fährt er urplötzlich mit Donner, Blitz und Hagelschauer daher.“ — „Da werde ich wohl an dieser schnellen Wetterveränderung schuldig sein“, sprach die Breslauerin, „denn ich habe im Koppenhause den Berggeist mit Namen gerufen und ihn hochleben lassen.“ Nun meinte der Förster: „Mein Fräulein, Sie können von Glück sprechen, daß Ihnen nichts Schlimmeres als dieses Unwetter widerfahren ist. Der Herr der Berge leidet es nicht, daß er hier oben mit seinem Namen angeredet wird. Ihr Verhalten in der Koppenbaude dürfte Ihnen daher eine Erklärung für den jähen Wetterumschlag geben. Hüten Sie sich für die Folge vor einem nochmaligen derartig unüberlegten Tun!“ Kleinlaut dankte das junge Mädchen dem Forstmann für seine Belehrung und eilte schnellen Fußes den anderen anderen nach. Ohne weiteren Zwischenfall gelangte gegen Abend die Gesellschaft in Warmbrunn an. Man verabschiedete sich bis zum Wiedersehen am nächsten

Tage in den Baderäumen.

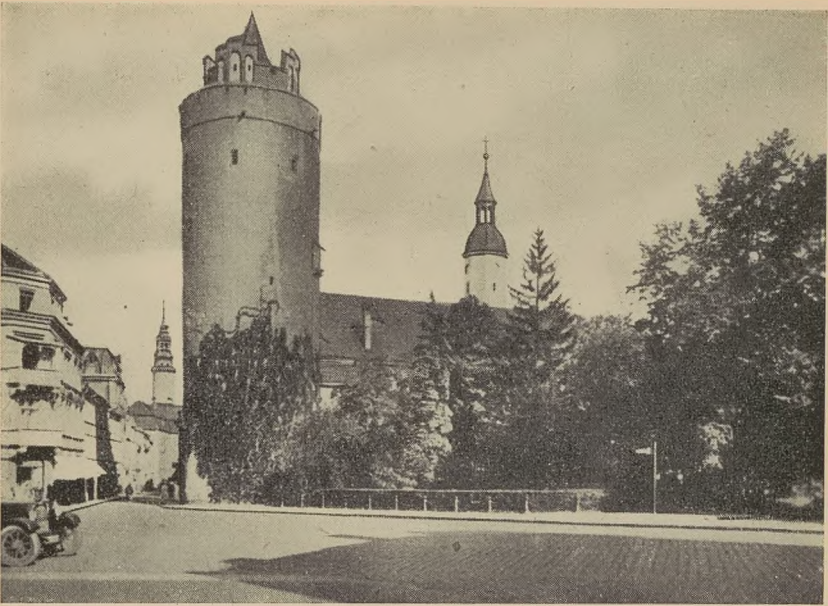
Pünktlich zur gewohnten Stunde erschienen alle Teilnehmer der Wanderung am folgenden Tage im Bade. Natürlich wurde viel über den Verlauf derselben gesprochen. Im Männerbade fand sich heute zum ersten Male ein neuer Gast. Er hörte stillschweigend den Gesprächen der Männer zu, von denen einer die unangenehme Unterbrechung des sonst so schön verlaufenen Ausfluges mit den Worten abtun wollte: „Lassen wir jetzt die Angelegenheit auf sich beruhen. Wir haben doch schließlich alles gut überstanden.“ Da mischte sich der Fremde ein und meinte: „Ich wundere mich eigentlich, daß Ihnen nicht Schlimmeres widerfahren ist.“ Doch welche Augen machten alle, als sie aus dem Badewasser stiegen. Jeder Einzelne war plötzlich am anzen Körper kohlschwarz. Und als man draußen die Frauen traf, sahen diese auch wie Negerinnen aus. Sie waren noch mehr verduzt als die Männer, welche diese Verwandlung mit Humor ertrugen. Es begann ein allgemeines Raten nach der Ursache dieses Vorganges, bis einer auf den Gedanken kam und sagte: „Das ist gewiß ein Streich eines gewissen Schalkes gewesen, der hier sein Wesen treiben soll!“ Die übrigen Männer nickten verstehend dazu, nur einige Frauen fragten: „Welches Schalkes?“ Da blickte der erste Sprecher die junge Breslauerin verständnisvoll an, und nun wußten alle, wen er meinte. Doch niemand wagte, diesen Namen zu nennen.

Fritz Enderwitz

Echt schläch

Beim Schlusse, dort eim Dörfle Schlause,
Do stoand der Vulkmer und der Krause,
Do koam a Moan uff Schusters Reßla,
Da froite, wu denn wär doas Schleßla.
Der Krause spricht: „Du tunmes Ooß.
Do stiebst de ju schunt vur dahm
Schloß.“

Dannooch dann tuhn die beeda schäben,
Zum Kratschen, wu se eenen häben.
Der Vulkmer meent dieweil a sefft:
„Nee, du bist mer a necksches Hefft,
Du hust verleicht gemacht en Witz,
Doas woara der neue Landroot jitz!“
„Do woarsch ock gutt“, su spricht da
troige,
Pietscht aus is Glasla bis zer Neige,
„S' woar werklisch gutt“, a nimmt en Kurn,
„Doas iech ni ärnt bien groob gewurn!“
Erna Kuschbert.



Lauban

Die Glasbude

Wer jemals die Kirche Wang im Riesengebirge besucht hat, wird sich wohl auch noch an die Verkaufsbude jenseits des Kirchplatzes erinnern. Und wer die alte norwegische Kirche besichtigt und den Rundgang um den Friedhof mit seinen blumenüberblühten Gräbern gemacht, dabei die Blicke über die niedrige Steinbrüstung hatte schweifen lassen: weit ins Hirschberger und Schmiedberger Tal hinaus und hinauf zu den Bergen — der mußte an dem Verkaufsstand vorbeikommen, sobald er sich anschickte, über die Schlingelbaude auf den Kamm zu wandern.

Als Kinder taufte wir diese Bude „die Glasbude“. Und diesen Namen hat sie für mich bis heute behalten, trotzdem sie nun wohl schon lange nicht mehr vorhanden sein mag, denn ihre Besitzer sind, wie wir alle, seit Jahren aus Schlesien fort.

Wieviel gab es in der Glasbude zu be-

trachten und zu bewundern! Und in all den Sachen und Säckelchen tat sich die Eigenart sowie der Reichtum des Gebirges kund. Wußte jemand noch nichts über dieses Stück schlesischen Landes, so konnte er hier mancherlei lernen beim Anblick alles dessen, was ihm freundlich angeboten wurde, damit er dies und jenes Stück als Erinnerung an frohe Wandertage oder als „Mitbringsel“ für Daheimgebliebene erwerbe.

Ja, in der Glasbude war der Fülle sobald kein Ende: Da waren große und kleine Gläser und Glaswaren aus der Josephinenhütte, deren erste Vorläuferin bereits im Jahre 1366 in den Wäldern bei dem späteren Schreiberhau errichtet worden war, während die „Josephinenhütte“, 1844 vom Grafen Leopold Schaffgotsch gebaut und nach seiner Gemahlin benannt, den Ruhm schlesischer Glaskunst weit in die Welt trug.

Da waren weiter die schönen Schnitzereien, Zeugen einer anderen schlesischen Kunst, die ihre Pflegestätte vor allem in Hirschberg hatte.

Und da waren die Halbedelsteine,

irgendwie verarbeitet oder nur angeschliffen, aus den schlesischen Bergen. Nach ihresgleichen hatten schon die alten Wälen, die Venediger, geschürft, die im 16. Jahrhundert aus Italien nach Schlesien kamen um im Gebirge Gold und andere Edelmetalle zu suchen.

Endlich reihten sich in der Glasbude die großen und kleinen — bis zu den winzigsten — Rübezahlfiguren auf den Bördern nebeneinander: mit wallendem grauen Flechtenbart, purpurrot bemalten Pausbacken und einem gewaltigen Stecken in der Hand. Sie erzählten dem Fremden von den Sagen des Gebirges und führten ihm den berühmtesten und Herrn der Bergeister vor Augen.

An vieles kann ich mich leider nicht mehr erinnern, was die Bude Schönes und Lustiges barg, ich weiß nur noch die Federhalter und Bleistifte mit eingesetzten winzigen Photographien der Schneekoppe, Annakapelle, Kirche Wang und anderen Sehenswürdigkeiten des Riesengebirges. Sie zeigten sich, sobald man das winzige Gläschen, hinter dem das Bildchen angebracht war, ans Auge hob.

Doch auch leibliche Genüsse waren in der Bude zu haben. Ich weiß nicht mehr, ob es den guten Stohnsdorfer und blauen Enzianschnaps dort zu kaufen gab, doch ich weiß noch von den hübschen roten Spanschächtelchen. Auf ihrem Deckel klebte eine Ansicht von Warmbrunn, sie enthielten die „Warmbrunner Pfefferminzkichel“. Die waren zwar eigentlich nicht das, was man in der Regel unter Kücheln versteht, sondern Plätzchen aus weichem weißen Zucker, daumnagelgroß und kleiner. Ihre Herstellungsart entzieht sich meiner Kenntnis, und es ist schwer, sie einem zu beschreiben, der sie nicht selbst gekostet hat. — Sie hatten bis auf den kräftigen Pfefferminzgeschmack nichts gemein mit den Plätzchen, erhältlich in Drogerien und Apotheken, die hart sind und gelutscht werden müssen. Die Warmbrunner zerschmolzen einem auf der Zunge in einer — ich möchte geradezu sagen — höchst liebenswürdigen Weise. Und sie waren wundervoll erfrischend beim Wandern, zumal dann, wenn die Sonne einen freundlich röstete, sobald man den Bannwald hinter sich hatte und zwischen dem niedrigen Knieholz — etwa auf dem steil und zielbewußt zur Heinrichbaude strebenden

Weg — bergaufstieg. Zwar kam noch Brückenberg eine Frau aus Warmbrunn. Sie brachte im Henkelkorb und auf der Hucke das süße Naschwerk und ich höre sie noch fragen „Wollen Sie nicht Obladen und Pfefferminzkichel kaufen?“. Doch sie erschien nicht allzuoft. In der Glasbude dagegen konnte man jederzeit die Kichel für ein paar Pfennige erstehen. (Ich glaube, auch das „Warmbrunner Gebäck“, diese hübsch geformten und leicht angebräunten kleinen Bretzeln, Hörnchen und Kringel, waren dort zu haben.) Dazu durfte man bei einem solchen Kauf nach Herzenslust und mit soviel Zeitverschwendung, wie einem beliebte, die ausgestellten Herrlichkeiten bestaunen, es sei denn, daß nicht gerade zu viele Käufer sich auf dem kleinen Vorraum vor der eigentlichen Bude drängten.

Von den Gläsern unter diesen Herrlichkeiten wäre noch allerlei zu sagen: Neben denen mit edlem, funkelndem Schlibf fanden sich auch etliche mit Malerei versehene. Sie zeigten Gebirgsansichten, auch wieder Schneekoppe, Kirche Wang, Heinrichbaude u. a. m. Doch zu meist waren sie mit den drei Blumen des Riesengebirges verziert. Mit dem tiefblauen langstengeligen Enzian, der im August bis in den Frühherbst hinein in großen Stauden an den Bächen und auf den Halden wuchs, über und über mit den schönen blauen Blüten bedeckt. Sein gelehrter lateinischer Name ist *Gentiana asclepiadea*. Und mit der reizenden rosa Primel, der *primula minima*, dem Habmichlieb. Wie sehr das zierliche Pflänzchen diesen Namen verdiente, wissen wir ja alle, die wir es haben blühen sehen droben im Gebirge, da und dort vereinzelt, andernorts in kleinen Trupps oder gar in großbreiteten Teppichen, wie in den Felsen der Schnee gruben oder im Aupa grund, dort im obersten Talkessel unterhalb der Aupaquellen. Die dritte Blume in diesem Bunde war die Teufelsbart-Anemone. Ihre großen weißen Blüten paßten ausgezeichnet zum tiefen Enzianblau und leuchtenden Primelrosa. So war dieser Blumendreiklang wunderschön und hat wohl mit zu meiner Liebe für die gesamte Riesengebirgsflora beigetragen, der ich jahrelang eifrig nachgegangen bin. Doch nicht, um die Blumen zu pflücken oder gar die Pflanzen auszureißen, sondern nur um mich an ihnen von Herzen

zu freuen, wenn ich sie blühend fand. Die auf die Gläser gemalten Blumen waren stets gut und mit Sachkenntnis gemacht, so daß sie wirklich zum Schmuck dienten der Vasen und Gläser, Schalen und sonstigen gläsernen Kleinigkeiten. Ich besitze noch eine bernsteingelbe Garnwickel mit einem Habmichlieb und habe immer meine Freude daran.

Vor allem aber will ich hier noch ein Gläschen besonderer Art rühmen! Das rundliche Dingel war im unteren Teile aus verdicktem Glas geblasen (beileibe nicht etwa gegossen! denn es stammte ja auch aus der Josephinenhütte). Darum konnte es nicht umfallen, so sehr man es auch (mit der gehörigen Vorsicht, um es nicht zu zerbrechen) knuffte und puffte. Es schwankte und wankte, es trudelte derart, daß es manchmal fast einen Purzelbaum schlug — doch es stand schließlich immer wieder aufrecht. Mochte man sich auch noch so sehr darum bemühen, es ließ sich einfach nicht umwerfen. Darum hieß es auch allgemein „Stehauf“.

Solch eines nenne ich gleichfalls noch mein Eigen und ich liebe es sehr. Es macht mir immer von neuem anmutig und eindringlich klar, wie man doch immer wieder auf die Füße kommen solle, möge man auch noch so derbe Knüffe bekommen haben. Das ist für unsere Zeit eine



Giersdorf/Hain, Riesengebirge

gute und weise Lehre. Sie ist mir zum ersten Mal in meinem Leben dort in der Glasbude neben der Kirche Wang zuteil geworden, als ich die Bekanntschaft mit den Stehaufglaseln machte. Dafür bin ich der guten alten Glasbude immer noch ebenso dankbar wie für manches andere Erfreuliche, das ich mir seinerzeit aus der reichen Fülle ihrer Vorräte nach Hause trug.

Und so wie mir wird es wohl vielen Schlesiern ergangen sein. Darum wollen wir hier noch einmal gemeinsam die Glasbude in treulichem Gedenken vor uns erstehen lassen.

Zoe Droysen

Beim Gevoatterassa

Bei Fuhrmann-Gustav neulich wieder,
A gruß Gevoatterassa woar,
Dar Sturch, da koam durthien gestoga,
Foast, mecht ma sprecha, jedes Joahr!
Fünf Madel, ollerliebste Racker,
Die hoatt' der Sturch gebrucht jitz
schunt!
Nu woar doas Sechste hier a Junge,
Doas woar in Freede und a Grund,
Doas Festla urndlich och zu feiern,
Viel Poata fonda siech och ei,
Sugoar der Pfforner und der Kanter,
Die woarn beim Kindlaschmaus derbei. —
Doas Assa woar su recht ein Gange,
A jedes grief och tichtig zu,
Und's Fleisch, wie och in Schüssel
Kließla,
Die woarn verschwunda ei emm Nu.

Und wie's su ies bei sicht'nem Schmause,
Stellt och amol der Durscht sich ein,
Desholben stoand ver jedem Goaste,
Schunt vullgeschenkt a Glasla Wein!
Wies Sitte su, der Kindlavoater
A Gäste zutrinka doch muß,
Doas woar, ma koan doas leicht begreifa,
Ver Gustav eene hoarte Nuß!
„Prost“ kunda üabend doch nich sprecha,
Beim Pfforn hier, schickt sich su woas
nie!
Die denka dann, asu a Pauer,
Hoat, wie gesoat, kee bißla Plie!
Do koam ihm plutze a Gedanke,
Dar Fuhrmann hier, dar talsche Noarr,
A spricht, häbt's Gloas zum Pfforner nü-
ber:
„Na, Alleluja jitz, Herr Pfforri!“

Alfred Scholz.

Der Hirschvater

von Felix Labat

Es gab eine Zeit, da wohnte der Hirschvater mitten im Walde. Und in was für einem! Ein Baumriese war immer verkorrter und zersplitterter als der andere; manneshoch standen auf Schnursböden die Farnе und das viele Bruch und Geknick lag so dicht, daß nicht mal der Fuchs dort lautlos schnüren konnte. Wich man von den wenigen Trittpfaden auch nur etwas ab, verlor man den Himmel. — Und kroch die späte Sonne auch durch jeden Ritz und Spalt, mehr wie ein paar rote Kringle auf die Moospelze der alten Fichten, oder ein paar gleisende Augen in die Fratzen der knorrigen Eichen setzen, konnte sie nicht. Dort, wo es ewig dämmer war, wohnte einst der Hirschvater.

Er war damalen auf ganz dummerhafte Weise zu diesem Namen gekommen. Während eines Platzregens hatte ein Besucher aus der Stadt bei ihm Unterstand gefunden und ihn dabei nach allem Möglichen ausgefragt. Der Hirschvater hatte keine Arg gehabt und in seinem dicken Lebensbuche geblättert. Und da stand allerhand drin! — Fünfzig Jahre und mehr war er schon durch das hohe Holz gestiegen, hatte die Wildwechsel ausgemacht und das Raubzeug abgeschossen; die alte Waldschleuse betreut, die hinter den Pürschstiegen im grüngoldenen Dämmer rauschte und donnerte; und Wintertags war er durch verwehte Schneisen mit den Heubündeln und Säcken voll Eicheln und Kastanien, wie ein Weihnachtsmann, zu den Futterplätzen des Rotwilds gefahren. Das alles hat er ihm erzählt. — Und weil der Mann so lustig war, hatte er ihm sogar das Kunststück mit der Katze gezeigt, die durch seine gefalteten Hände hindurchsprang, wie eine Balleteuse im Zirkus durch den Reifen. — Er hatte sich dabei nichts gedacht. Und deshalb hatte es ihn später fast verjagt, als er in dem neuen Heimatkalender

seine eigene Geschichte „gedruckt“ lesen konnte. Sogar das mit der Katze. Am meisten aber hat es ihn gefuchst, daß darüber stand: „Der Hirschvater“. — Er hatte damalen eine Stinkwut gehabt und es war ihm arg zu Leibe geschlagen. Er hatte den Lodenhut auf den Tisch gehauen, die Tür ins Holz geknallt und draußen dem Kater, der seelenruhig auf den Spitzen des Lattenzaunes balancierte, mit der Bogenpeitsche eins über das Fell gezogen, daß er nicht wußte, wie schnell er auf die alte Dorfkastanie gekommen war. — Als er Tage darauf in den Dorfkrug kam, wurde er mit „Hallo“ empfangen und es wurde auch nicht besser, als er mit der Faust auf den Eichentisch schlug, daß die Gläser Schlußsprung machten. Erst als ihn der Lehrer beiseite nahm und ihm sagte, daß man ihm mit der Geschichte eigentlich ein richtiges Heimatdenkmal gesetzt habe und er sogar stolz darauf sein könne, wurde er etwas ruhiger und bestellte ein Bier. Aber von dem Denkmal wollte er nichts wissen. Und von dem „Hirschvater“ schon lange nichts. — Als ihn später mal der Oberförster frug, ob er sich schon an den neuen Beinamen gewöhnt habe, sagte er nur: „Jawoll — ich muß ja — wie die Zigeuner an de Läuse“ und er setzte bei: „Was erst mal in der Zeitung ‚gedruckt‘ is, das is wie eingebrennt. Das is Teufelswerk!“ — Im Wildgatter wächst das Gras langsam, aber es wächst doch. Er blieb der Hirschvater und hörte es beizeiten ohne Groll. Als er nach Jahren wieder mal den Schreiber traf, lachten sie beide und gaben sich die Hände, wie es alte Freunde tun. Er war auch ein ganzes Stück Weges mit ihm gegangen. Aber gesprochen hatte er mit ihm nur übers Wetter. Und auch da hatte er die Worte so vorsichtig gesetzt, wie die Beine, wenn sie über Spiegeleis gehen. Er hatte sich auch Witz gekauft für alle Zeiten. — Es war überhaupt so eine Sache mit den Menschen, die in den Wildpark kamen. Es wäre ja am Besten gewesen, ihnen aus dem Wege zu gehen. Aber das ging auch nicht, denn er hatte ja die Aufsicht. Und wenn sie kamen, wollten sie alles Erdenkliche wissen und frugen ihn Löcher in den sonnengebleichten Waidmannsrock. Frugen, warum das viele Buchenholz so herumliegt und verfault, wo es in der Stadt so teuer sei, wo die Reiher ihre Gestade



Kiefer im Winde

Zeichnung von Carl Rang

haben und der Schwarzstorch horstet, warum der Eichelhäher so einen Krach mache und der Bussard so heimlich sei und wo die vielen Hirsche wären. Dann gab ihnen der Hirschvater wohl Bescheid, aber er war so sparsam mit den Worten, als ob er ihnen das Geld vorzählen müßte. Es war zur Maienzeit nicht anders, wenn der ganze Automobilklub aus der Großstadt kam zum Waldpicknick, wenn es mehr nach Motorenöl und Benzol roch, als nach Schlehenn und wilder Vanille: Er blieb zugeknöpft wie sein neuer Rock. — Den Karabiner über dem Kreuz, den Hut in den Nacken geschoben, ging er langsam durch die Reihen der glänzenden Karossen, qualmte wie ein kleiner Backofen, freute sich über die vielen Köpfe ohne Haare, über die dünnen Kleider und Florstrümpfe der Damen und den Kampf mit den Brettschneidern, die in Wolken aus den Lugebrüchen herübersilberten. Wenn er dann zur Rede gestellt wurde und die freundlichen Herren ihm die vollen Zigarrentaschen hinhielten, ließ er sich wohl auf einen kleinen Schnack mit ihnen ein, aber sie erfuhren nicht mehr

wie das, was sie alle in Brehms Tierleben oder Schneits Zoologie selbst lesen konnten. Das Hirschparadies blieb ein verschlossenes Buch mit sieben Siegeln. Er stand auf den Stock gestützt mit breiten Beinen davor und die kleinen Fältchen zuckten um seine hellen Jägeraugen. Von den Hirschen brauchte niemand etwas zu wissen. Selbst der Fürst, dem er sein lebelang diente, der französisch und englisch sprechen konnte, der einen eleganten Jagdwagen hatte und ein schwarzes, glänzendes Automobil, wußte längst nicht so viel von ihnen, wie er. Und was der Fürst nicht wußte, das brauchten die Ausflügler schon längst nicht wissen. Das war doch klar. — Er war für die Hirsche da und die Hirsche für ihn. Er kannte sie alle wie seine Kinder. —

Da war der „Don Juan“ am Feuergraben, der Kapitale, der manchmal den Koller kriegte. Wenn er zur Brunft nicht mindestens ein Dutzend Weiber zusammengetrommelt hatte, war ihm nicht wohl. Natürlich auch die besten Stücke; deshalb hieß er auch der „Don Juan“. Nach der Hochzeit lag er tagelang im hohen Ginster unter den Birken und ließ sich vom Blättergold berieseln und nur wenn eine Fuhrmannspeitsche knallte, stieg er klapperdürre wie ein Gespenst in den Bruch. — Da hatte der „Zigeuner“ am Einsprung nicht so heißes Blut, wenn er auch der Zigeuner hieß. Und für die knochigen Alttiere war das auch ganz gut. Dann kam der Zwölfer an der Suhle, der Zehner in dem Tann, der ungerade Achter am Silberblatt, der Fremdling aus der freien Wildbahn, der in einer pechschwarzen Gewitternacht durch den Einsprung polterte und damit seine Freiheit verlor. — Und wer zählte die Rudel der Beihirsche, die bei der wilden Liebesfahrt über die Besamungen und Kahlschläge noch nicht zu Worte kamen und vorsichtig zur Seite brechen mußten.

Das war nur Weniges aus der Geschichte des Gatters und wen ging das alles etwas an? — Man spricht nicht gerne von seinem Leben und die Hirsche waren es. — Aber noch etwas gehörte zu ihm und das war der Strom. Wenn er drüben an der alten Waldschleuße saß, die Wasser in breiten Bändern durch das schwarze Bohlenwerk schossen und im eisensteinigen Grunde zu silberner Gischt

zerschlagen wurden, oder hinter den
 Bühnen der Strom in grüngoldenen Krei-
 sen und Ketten mit silbernen Schaum-
 torten, stolz vorüber glitt, — brauchte
 er keinen Menschen.

* *

Deshalb ist der Hirschvater in seiner
 neuen Heimat zumeist am Wasser. In
 den Bergen und in den Wäldern fühlt
 er sich nicht wohl. Er gehört dort nicht
 hin. — Sie sind anders und bleiben ihm
 fremd. Aber das Wasser ist das gleiche.
 Wenn die Scheidesonne fächert und feuer-
 werkt, hat es dieselben Farben, wie sie
 der Heimatstrom hatte: Rotes Gold und
 flüssiges Silber. Wenn der Wind kesselt
 ist es genau so unbeständig und schau-
 kelt in den gleichen tiefblauen Gewand-
 falten mit den breiten, silberdurchwirk-
 ten Bändern dem Röhricht zu. Und im-
 mer weiß es viel zu erzählen, dem, der
 es versteht. —



(Kapelle im Glatzer Gebirge)

Holzschnitt von Bodo Zimmermann

Am schönsten aber ist es zur Zeit der
 Blätterschütte, wenn die Berge ihr herbst-
 goldenes Gewand in ihm spiegeln. Dann
 lohnt es sich, zum Fluß zu wandern.
 Und dann ist auch der Hirschvater dort.
 Um diese Zeit träumt er von seiner al-
 ten Waldschleuse bei Nasigrode Trachen-
 berg. Nur eines fehlt ihm dazu: Das
 tiefe Röhren des alten „Don Juan“ am
 Feuergraben, der mächtige Orgelton des
 „Zigeuners“ und der rollende Waldbaß
 des „Fremdlings“ aus dem schwarzen
 Tann.

Aber das kann ja nicht sein. — Wenn
 es diese urigen Schreie noch gäbe, dann
 wäre er ja nicht hier. —

Und dann wäre er ja auch noch:

„Der Hirschvater.“

Das Bergkirchlein

Auf des Berges hohem Gipfel
 steht ein Kirchlein schlicht und klein;
 durch die dunklen Tannenwipfel
 glänzt es hell im Sonnenschein.
 In des Kirchleins stillen Frieden
 tritt so manches Menschenkind,
 um zu finden Trost hienieden,
 der das Leid stillt, weich und lind.

Ringsherum sind gold'ne Lande,
 Tal und Höhn die Augen schau'n
 bis zum fernen Bergesrande;
 lieblich leuchten Feld und Aun.
 Ach, viel Jahre sind vergangen,
 da ich an der Mutter Hand,
 als erblüht des Sommers Prangen,
 in dem kleinen Kirchlein stand.

Von dem schiefergrauen Turme
 rönt des Glöckleins Gruß ins Rund,
 leise wimmernd klingts im Sturme,
 silberhell zu sonn'ger Stund.
 Die der Glockenklang gerufen,
 pilgern oft hinauf den Hang;
 s'Mütterlein geht sacht die Stufen,
 macht doch müd der steile Gang.

Schmuckes Kirchlein auf der Höhe;
 wald'gen Berges schönste Zier!
 Wenn ichs traulich blinken sehe,
 wird es warm ums Herze mir.
 Einkehr muß ich oft da halten,
 wo die Luft so rein und klar;
 und des Schöpfers weises Walten
 wird mir hier ganz offenbar.

Richard Herden

EIN

SCHELMENSTÜCK AUS DEN GLATZER BERGEN

Die Bewohner der schlesischen Gebirgsgegenden waren immer ein lustiges und vergnügtes Völkchen, ganz besonders jene aus dem Glatzer Bergkessel. Trotz vieler Entbehrungen, harter Arbeit und karger Lebenseinkünfte sind sie nie zu sturen, stumpfsinnigen Menschen herabgesunken, sondern jederzeit recht lebensfroh und zufrieden geblieben; sie verstanden einen Spaß, hatten Humor und der Schalk saß ihnen im Nacken. Gern trieben sie miteinander einen Schabernack und freuten sich, wenn sie jemanden ein Schnippen geschlagen hatten. Kurzum: bei ihnen blühte der Frohsinn und die Gemütlichkeit und niemand nahm seinen Nächsten etwas übel.

Josef Herzig, ein Bauer in den sogenannten „Oberdörfern“ der Grafschaft Glatz war ein ganz besonderes Exemplar jener Leutchen, die schnell einem anderen einen Streich mitspielten. Es machte ihm eine wahre Freude, wenn er seinen Nachbarn oder sonst einem guten Freunde aus Vergnügen ein Possenstückchen reißen konnte. Es gab dadurch immer etwas zu lachen und zu reden im Dorf. Ich weiß es noch, wie man davon erzählte, daß er einmal aus Ulk beim Schweinschlachten seines Schwagers dessen ausgeschlachtete Sau, die im Holzschuppen aufgehängt war, abgenommen und, ohne daß es jemand merkte, nach Hause geschleppt hatte. Ein anderes Mal hatte er mit seinem Freunde Stenzel am Vorabend zum Hochzeitstage seines Nachbarn Wendler (als dieser schon schlafen gegangen war) dessen Bretterwagen auseinandergenommen und auf dem flachen Dache des Wohnhauses wieder zusammengesetzt. Man kann sich den Allotria vorstellen, als anderntags dieses Galgenstückchen bemerkt wurde und der Herr Bräutigam ganz verdattert an seinem Hause hochglotzte. Jedes lachte und freute sich über den gelungenen Schabernack.

„Doas koan niemand andersch wie der Herzig-Pauer gewaast sein!“ waren alle,

die es sahen, gleicher Meinung. „Waar keem denn sost of asuu äane verreckte Idee, wie dadelle aale Norrnsaak!“

„Na wart', dir waar ich's schon amool häämzoahla!“ gelobte sich's sein Nachbar. „Bei ääner possenda Geläächenheit guckste aa amool tomm aus der Wäsche.“

Was sich der Wendler-Bauer vorgenommen hatte, machte er auch. Eines schönen Tages ging er mit Herzig's Schwager an die Grenzfelder, um sich dort über den Stand und das fortgeschrittene Wachstum der Feldfrüchte zu orientieren. Da sahen sie beide auf dem noch nicht ganz umgebrochenen Kleestück des Herzig-Bauern dessen neuen Brachpflug stehen.

„Du“, meinte Wendler zu seinem Gefährten, „doo stüht Herzig Seffa's Pflug. Dadella Vogel könn mer ertz aa ei Verläächenheit bränga. . . Mier nahma da Pflug on — versteckan.“

„Doas ies a Eifoal!“ erwiderte der andere. „Oawer es ies nooch zu lichte. Wart' mer lieber bis of a Obend, doo giht's besser, doo sitt ons niemand!“

„Host recht!“ sagte Wendler und beim Eintritt der Dunkelheit fuhren sie, mit Ketten, Leiter und Flaschenzug bewaffnet, wieder nach den Grenzfeldern. Sie luden Herzig's Ackergerät auf ihren Wagen und hängten dann in einem abseits stehenden Walde den Pflug mitsamt seinem Fahrgestell ganz hoch an einen Baum.

„Hm! Doas wääre gelonga!“ triumphierten sie beide auf ihrer Heimfahrt und gingen an diesem Abend recht kiekvorgnügt zu Bett.

Als Herzig am nächsten Morgen mit seinen Pferden das übriggebliebene Kleestück umpflügen wollte, sah er die Bescherung: der Pflug war von seinem Felde verschwunden. Unverrichteter Sache mußte er seinen Heimweg antreten. Er sann hin und her und konnte nicht auf des Rätsels Lösung kommen. Und da sich auch am kommenden Tage bezüglich einer Rückgabe nichts ereignet hatte, ent-

schloß er sich, folgendes Plakat auszuhängen:

„Achtung! 30 Mark Belohnung zahle ich demjenigen, der mir nachweisen kann, wo mein vor zwei Tagen von meinem Felde verschwundener Pflug hingekommen ist.“

Josef Herzig, Oberdorf.“

In großen Lettern war es an der Anschlagtafel auf dem Dorfplatz zu lesen.

Kaum hatte er seine Bekanntmachung an derselben angebracht, da hatte sich auch schon eine große Zahl Ortsbewohner davor versammelt.

„Ho! im Herzig-Pauer hoan se a Pflug vom Felde geklaut...“ schrie da einer überrascht in der Menge. „Asuu ääne Lomperer! — Waar doas gemacht hoat, gehäärt aufgehängt!“

„Äh, quotsch och nie! 's watt woll blooß a tommes Jongasteckla sein...“ meinte ein anderer.

„Oawer es hoot sich ääner änn Jux mit'm derlääbt, daam a schon efter änn Streich mietgespielt hoot!“ kam eine Stimme aus dem Hintergrund.

„Konnst recht hoan . . . asuu is's, o nie andersch!“ gab noch ein Vierter seinen Senf dazu. „Daamdella Schweinstreiber gehäärt nie mehr. A treibt joo mit andan aa ollerhand Schendluuderei.“ —

„August, host's 'n schon gelaasa, woas Herzig Seffe heute oa der Dartoffel oageschlään hoot?“ fragte am gleichen Tage auch Wendler Pius seinen Kumpanen, der mit ihm zusammen den Pflug im Walde aufgehängt hatte.

„Nää!“ sagte jener ahnungslos. „Woas ies 'in luus?“

„30 Mark Belohnung hoot Seffe fier daanjena ausgesotzt, daar ihm noochweisa koan, woas met sem Pfluuche pasi-ert ies.“

„Best'n gescheide!“ war die erstaunte Antwort. Der Überraschte blieb einen Augenblick still und setzte dann mit vernügter Miene seine Rede fort: „Du Pius, doas ies ääne feine Sache . . . Mier wann's 'm etz sään, wuu sei Pflug ies. Mehr kenn mer derbei nie verdinn . . . — Wäll mer ons da Spaaß macha?“

„Ich bien dermiet eiverstanda!“ nickte Wendler und am anderen Morgen ging Heinze August zu seinem Schwager und erzählte ihm, daß er den Pflug gefunden habe. „Wie ich gestan noochmetts dorch Franka Edewattas Graanspoosch geganga bien“, sprach er, „woar ich ganz paff,

doss a datt oa am Baame ronderhing.“

„Jes doas bestemmt woahr, August?“ fragte „Seffe“ ein wenig mißtrauisch.

„Wenn du's nie glääba wellst, gih salwer naus on ieberzeuch dich...“

Herzig tat wie ihm geraten worden war und schüttelte vor Staunen mit dem Kopf, als er das Gesagte vorfand. „Nää wahrhoftich! Doo hoan a poar sella Hundsnornn da Pflugg doo nuff ei die Äste gehängt . . . Sella verdämmte Teifel!“

„Olls hoa ich gedoocht, blooß doas nie!“ sagte er später, als Heinze von ihm seine 30 Mark Belohnung erhielt.

„Du wascht aa nooch mehr derlaaba, oa woas du bis jetz nie gedoocht host!“ setzte gleich August noch lächelnd hinzu.

Und so kam es auch. — Von dem Geld das Herzig als Belohnung gezahlt hatte, machten sich Wendler Pius und Heinze August alsbald ein paar vernügte Stunden. Sie gingen eines Abends miteinander in die Dorfschänke und ließen sich dort, wie sich's gehört, anständig bewirten.

Herzig, der auch dazu eingeladen worden war, aber etwas später erschien, dachte, er sähe nicht recht, als er die Beiden an einem prächtigen Rehbraten schmausen sah.

„Ihr laabt wärklich nie schlecht!“ sprach er zu ihnen, da sie so tüchtig aßen und tranken.

„Hm! Warum sollt mer aa nie!“ schmunzelte Pius. „Wenn mer's ons leisten kenna . . .“

„Meintswäächa, ich gönn euch die Fräade . . .“ sagte Herzig, „asuu lächte watt ihr nie baale wieder zu a sella Delikatesse komma . . .“

„Warum nie?!“ entgegnete Pius spitzbübsch. „Asuuwoas kenn mir doch glei wieder hoan . . . Mier därfa och blooß amool jemandan sei Zeug wieder verstecka on bei der possenda Geläächenheit zurückegaan on — schon is's gemacht!“

„Woas? — Woas säste doo, Pius? — Hoa ich recht gehoot — oader — —?“ wurde Herzig auf einmal verlegen. „Doo seid ihr woll goar die Spitzbuba gewaast, die menn Pflug verstackt hotta?“

„Nu freilich!“ gaben August und Pius ganz trocken zur Antwort. „Waar sell's denn sonst gewaast sein . . .“

„Seffe“ war wie vom Schlage getroffen,

als er dies hörte. „Nu ihr vermolledeita Hallonka ihr... etz wääß ich's wahrhaftich nemme, woas ich sään sool...“

„Gell joo, mei Lieber, etz bleit dr die Spucke weg...“ freute sich August.

„Oawer: Worscht wider Worscht... Du host schon genung Schendluuder mit ons getriebe, nu worn mer halt amool oa der Reie.“

Mavo



Sommerliche Landschaft,
Holzschnitt von Bodo Zimmermann

Besuch auf dem Heidelberg

„Du mußt mal auf den Heidelberg steigen, die Aussicht von dort ist großartig, obwohl der Gipfel selbst nur 900 Meter hoch ist. Doch er liegt ungemein günstig, bei gutem Wetter schenkt er dir

eine weitgedehnte Schau auf die umliegenden Sudeten.“ So sagten meine Verwandten zu mir, als ich für ein paar Tage bei ihnen in Landeck weilte.

Das war im Jahre 1938. Überall auf

den umliegenden Höhen — über die die tschechische Grenze lief — errichteten damals die Tschechen ihre Wachtürme. Und wir sahen schon recht bedenklich auf diese Bauten ohne zu ahnen, wie nah wir dem Krieg schon waren.

Es war wohl gut, daß ich von dem Kommenden noch nichts wußte, so ließ ich mir meine Ferien nicht verderben und machte mich eines Tages nach dem Heidelberg fröhlich auf den Weg. Auch er lag mit seiner Baude schon jenseits der tschechischen Markierung. Aber mit kleinem Grenzausweis durfte man hinüber. Ich verschaffte mir solchen Ausweis und wanderte mit ihm davon.

Zunächst führte mich der Weg am Leuthenbach entlang, durch schönes breites Wiesengelände, dem zur Seite die Berge sich reiheten. Die Apfelbäume vor Leuthen waren dicht behängt mit den lustig roten Früchten, ihre Äste bogen sich tief unter der Last, und die Ernte war in vollem Gange. Im Dorf grüßten mich schnatternde Gänse, die Hühner gackerten, hier und da bellte ein Hund nach der Vorübergehenden. Ich hielt mich nicht auf, sondern strebte den Wäldern unter dem Heidelberg zu.

Schreinsam wars in diesen Wäldern, und es wurde mir dadurch schmerzlich klar, wie das Land gespalten sei, weil es hier im Grenzgebiet kein ungehindertes Hinüber und Herüber mehr gab — wie sollte da noch ein reger Verkehr zustande kommen? Wenige Schritte vor der schmucken Baude trat unvermutet der tschechische Wachtposten aus den Fichten und forderte meinen Ausweis. Den konnte er haben. Er verlangte auch zu wissen, wieviel Geld ich bei mir hätte. Nun, auch hier konnte er nichts beanstanden: Und um dem Mann die Lächerlichkeit der strengen Verordnung deutlich vor Augen zu führen, nestelte ich die paar Mark aus dem Taschentuchzipfel und hielt sie ihm unter die Nase. Er zog ein Gesicht, brummte etwas Unverständliches und ließ mich passieren.

In der Baude war ich der einzige Gast und wurde freudig begrüßt. Diese unerwartete warme Ansprache schnitt mir ins Herz, wenn ich mir auch nichts merken ließ, sondern sie in gleicher Weise aufrichtig erwiderte. Denn war's nicht gar zu traurig, daß ein Besuch von „drüben“ hier solche besondere Freude hervorrief

— der doch früher eine Selbstverständlichkeit gewesen war.

Bald kam ich mit den Baudenleuten ins Gespräch. Was lag auch näher, als nach dem Ergehen, dem Leben, das sie hier führten und nach den wirtschaftlichen Sorgen zu fragen, mit denen sie zu kämpfen hatten. Sie gaben mir bereitwillig Auskunft. Und es kam viel Tapferkeit zutage, viel Kraft, mit der die Not getragen wurde.

Auf den Tischen in der Gaststube standen die Sammelbüchsen mit der Aufschrift „Für den deutschen Schulverein“. Selbstverständlich steckte ich in eine zehn Pfennige — wie man das so tut, ohne sich viel dabei zu denken. Aber auch dies rief ungewöhnliche Freude hervor. Die Kellnerin, die mir gerade den Kaffee brachte, hatte mir bei meinem Tun zugesehen, als ich die zehn Pfennige in die Büchse plumpsen ließ. Sie lief in die Küche und ich hörte — die Tür stand offen — wie die Frauen sich miteinander freuten — weil doch zehn deutsche Reichspfennige in tschechischer Währung erheblich mehr waren. — Ach du liebe Güte. — Es sind noch etliche Geldstücke aus dem Taschentuchzipfel in die Büchsen gewandert.

Nach dem Kaffee wurde mir die Aussicht gezeigt und erklärt. Ich hätte großes Glück, solche Sicht gäbe es nicht alle Tage, wurde mir beteuert. Der Tag war in der Tat selten klar und strahlend und die Fernsicht wahrhaft überwältigend. Ich stand und schaute mir die Herrlichkeit der Sudeten lange an, und das Herz schlug mir höher. Ja, ich nahm die ganze Schönheit dieses Erdenwinkels richtig in mich hinein zu unvergänglicher Erinnerung. Dabei standen neben mir die fremden Menschen, von denen ich vor einer halben Stunde noch nichts gewußt hatte, die mir nun aber wie Freunde erschienen, weil ich in herzlicher Anteilnahme ihr Grenzschicksal mit ihnen fühlte. Das gab einen guten Zusammenklang.

Als ich dann endlich Abschied nahm, versprach ich wiederzukommen, wenn mich der Weg wieder einmal in die Nähe des Heidelbergs führen würde. Doch daraus ist nichts mehr geworden, der Krieg verbot jeden weiteren Besuch.

Wieder ging's vorbei an dem tschechischen Posten, der jetzt aber kein Interesse an mir nahm, und hinein in die einsamen Wälder, durch Dorf Leuthen

und zum Leuthenbach. Während ich durch sein liebliches Wiesental schritt — am Waldsaum jenseits des Baches spielten die Rehe — kehrten meine Gedanken immer wieder zurück zu dem schönen, kleinen Heidelberg, der mir von seinem Gipfel ein herrliches Stück der Sudetenwelt gezeigt hatte und ebenso zu den Bewohnern seiner Baude, die dort so tapfer ihr Grenzleben führten, allen Schwierigkeiten zum Trotz. Was mag aus ihnen geworden sein?

Der preische Hergot hots ad vernumma

Von Franz Rule

Kroastadt on Langabrecke
die zwee Dörfer nabanander
Sänn vu der Weite gesahn
Wie a Dorf aus em Stecke!
Bluß zwee Kerchtormspetza
stechta ne weit vusoamma ei a Himmel
oack vu der Erlitz aals Granze getrennt
biemsch hieba — preis ch dieba extra bede
setza.

Die Sproche, die Sitta, Schule on Kerche
hieba wie dieba 's gleiche!

Die Fälder, die Wiesa, Stroßlan on
Pesche

die Leute, die Liedlan — on 's selwe Ge-
berche.

Do gelt's Wort, d'r Blicke on Händ-
schloag
kreist dr Polz wie die Sajherzeit, Wolke
on Wend,

S' is ei Blutt, ei Verdienst on ei Nut
ei Ade, ei Toal — ei Ha'd.

Is do 'n Wondr, wenn die Glücklan helle
zur Masse moann die Leutlan zur Stella?
— Eimol a fremdes Weibla do zeitlich
off die Kroasstadt koam

on 's Wandlungsgläckla vier dr Kerch-
tiere vernoahm

Fromm wie se woar, kniete hattich nie-
der viern Kerchator,

Weil laut vom Torme, dar huch on nette
klenga toats Wandlungselätte.

— schlet oa die Brost vull Inbrunst wie-
wieder:

„Jesus, dir leb ich — Jesus, dir . . .“

„— batt — oack — lie-wer! — batt —
oack — lie-wer!“

lätt's off eimol vu dr Langabrecke rie-
wer —

On 's Weibla, fromm wie se woar,
dreht sich weg vom Kerchator
on hoalb zur preischa Kerche niewer
Schlet' oa die Brost vu neuem wieder:
„Jesus, dir leb ich — hieba on dieba —
Jesus, dir bin ich — hieba on dieba —
Jesus, dir sterb' ich — hieba on dieba.“

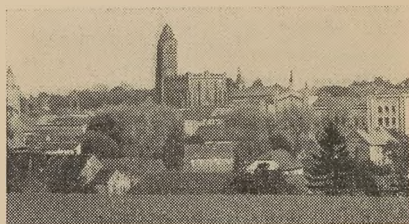
Na — on do hoats ach dr „preis'che
Herrgot“ vernomma

on wenn's Weibla toatt ei a Himmel
komma,

do watt's 'r zweemol gut drgiehn!

Wie watt's oack do hieba moancha Sen-
da'n zahn

die mim „Biemscha“ hoan's Wojnla ver-
fabn?



Patschbau

Eine Altstadtinsel
Fern im Wäldermeer,
Blinkst du noch im Harnisch
Einstiger Mauerwehr.
Hoch dein Pfarrkirch recke,
Machtvoll im Ornat,
Raunt von grauer Vorzeit
Sturm und Bürgertat.
Und der Schwarm der Dörfer,
Karg im Saatgerill,
Lebt wie du dem Abseits
Und dem Pflichtwerk still.

Ziegenhals

Städtlein traut vor weitem Wälder-chore,
Hingehockt an samtene Empore.

Strahlend Mägdlein unterm Holzberg-
hute,

Spielend mit der Biele Silberrute!
Lustherz, das in Lebensfreude schäumt
Und vom Zauberreich Altvaters träumt.

Dar „Schwarze“ Sunntich

Kerchvoater Lischper sproach zum
Knaichte,

— Es woar oam „schwarza Sunntich“
früh,

„Hullt mer beim Krämer Amand Seichte
's Tusla vull Schnupftoback. — Giebt bale
hie.“

A Krämer toat dar Schoalk glei stecha,
Dar macht sich eenen Schoabernack,
Tutt „Kienruß“ ei de Tobak-Tuse,
Uba — a Brinkla Schnupftobak.
„Sul“, Sät dar Koffmich zu dam Knaichte,
„A ies heut ganz besundersch frisch,
Dar Voater Lischper muß vielleicht
Plutz ei der Kerche — Giebt ock risch.“

Dar Lischper stackt de Tobak-Tuse
Rasch ei de Hosatasche rein,
Doas woar 'ne Berka-Renda-Tuse,
A kunde ohne die nie sein.

Dann — ei dar Kirche oagekumma,
Do stieg a nuff uff's Urgel-Chor,
Es toat 'm ei a Uhren summa,
Und „oalles“ koam ihm andersch vor.

Als Kerchvoater führt a de Listen,
Getreulich toat a seine Pflicht,
A ließ kenn aus. — Hielt jeden Christen
A Klingelsaak gutt vor'sch Gesicht.
Oam zweeten Chore, oo dar Ecke
Fällt ihm de Rinda-Tuse ein,
A frischer Tobak — vull Respecke
Doas toat 'n immer sehr erfreun.

Seitdem sei Oarzt für Oaga-Ploage
Ihm Schnupftobak verurndet hott,
Do braucht a oalle zwee drei Tage
Wenns langte, meest a ganzes Loth.

A noahm a grußes vullles Priesla,
A kleenes, docht a, hoat kenn Zweck,
Bewurschpert wie a junges Wiesla,
Woar a vum Chure wieder weg.

Uff andrer Seite, vum Chur dar Ecke
Do schnuppt a wieder, heemlich — sacht,
Ond leise sproach doas Weib vum
Schnecke:

„Lischper! Ihr hoat Euch schwarz ge-
macht!“

Dar Kerovoater, a schnuppte weiter,
Nu hört a o noch forchbar schwär,
On ei dar Kercha lachta heiter,
Die viele Gläub'a ohle sehr. —

A lief — ich mache kee Marakel,
Fast wie a „Kameruner“ rum, —
Neel! 's woar beinoahz zum Spektakel,
Zuppt ees ihn, a soag sich nie um. —

Endlich — mit seinem Klingelsacke,
Koam a zur Sakristei dann rein:
„Nu Lischper“ — säte dar Herr Paster,
„Ihr hoat ju heut a'n Heil'genschein!

Tut Ihr Euch werkelich goar ni schama?
Es ist doch einfach unerhört.
— Ei huben Ehra stoand Ihr Noama,
Sunntichs werd's Oeffle ni gekehrt!

Sull do no unsere Gemeinde,
Oandächtigt sein, wenn — 's ist zu dumm
Da Kerchvoater — sahn doas ni Ihre
Freunde?

Leeft wie a Neeger-Färscht hier rum!“
A hielt ihn eddler zur Blamage
Een Spiegel für. Wie a sich soag,
Varliebs 'n bale die Courage,
Beinabe riehrt 'n foast dar Schlag.

Die Predigt noahm a sich zu Härze,
A zug daraus für sich 'ne Lehr',
Trifft a a Krämer — zu sein Schmerze,
Dan grießt a überhaupt nich mehr!

Und gieht a Sunntichs ei de Kerche,
— Doas werd a Jeder nu verstehn —
Läßt a de Tuse hibsch derbeeme,
Weil oft im Laba „Stürme“ wehn.

Paul von Taschitzki.

Feuer! Feuer!

Fritzi Ertler

Für den Menschen der Großstadt be-
deutet das schrille Gebimmel der Feuer-
glocke nicht annähernd den Schrecken,
den der biedere Landbewohner empfindet,
wenn das so viel Unheil kündende Ruf-,
Trompeten- oder Glockensignal „Feuer“
an sein Ohr dringt.

Ist doch die Brandgefahr durch pri-
mitive Bauten, brennbarer Vorräte, oft
vollkommenen Mangel technischer Hilfs-
mittel, am Lande ganz wesentlich höher,
wie in der Großstadt. Um dort gegen
das rasende Element anzukämpfen, muß
Wasser mühsam gepumpt oder gar ge-
tragen werden, und das, was manchem
Stadtbewohner nur Neugierde oder



Frankenstein, Schlesien, Gesamtansicht

Nervenkitzel bedeutet, ist dem Landmann grausiger Schrecken und unheimliche Furcht.

Hier steht „einer für alle — alle für einen“, dem unheimlichen Element trotzend gegenüber.

Daß aber gerade diese schöne Hilfsbereitschaft auch zu heitersten Vorfällen Anlaß geben kann, beweist folgender wahrheitsgetreuer Zwischenfall in einem kleinen schlesischen Landstädtchen.

Dort erhebt sich inmitten kleiner schmucker Häuser und Höfe ein Hügel, den eine malerische Wallfahrtskapelle, umgeben von den Kreuzwegstationen, ziert. Am Fuße des Berges befindet sich ein kleines Häuschen, das der Mesner der Wallfahrtskirche, ein altes braves Schneiderlein, bewohnt, der neben dem nicht sehr schweren Mesnerdienst auch morgens und abends das Gebet zu läuten hat und dessen einzige schwache Seite es ist, daß er ab und zu ein wenig zu viel über den Durst trinkt.

Eine heiße stille Sommernacht. — Wohliger Friede hüllt die Bürger des Städtchens in tiefsten Schlaf. Weich und silbern kost das Mondlicht um die verwitterten Mauern des Kirchleins. Weit hin vernehmbar kündigt seine Uhr die

Mitternachtsstunde. — Ein paar Hunde kläffen, dann ist wieder lautlose Stille.

Da läßt plötzlich heißer Schrecken die Bewohner aus dem Schlafe hochfahren. Die Wallfahrtsglocke! — Um diese Zeit vernommen, bedeutet ihre Stimme einen Hilferuf in äußerster Not und Gefahr.

Der Signalist der Feuerwehr horcht auf.

Es ist kein Traum, der ihn narrt, unentwegt dringt das schaurige „Feuer! Feuer!“ über die langsam erwachende Stadt.

Ohne Besinnen und ohne zu fragen, — wo es denn eigentlich brennt, greift der Signalist zur Alarmtrompete und schmettert seinen Alarmruf „Feuer“ kräftig und anhaltend nach allen vier Himmelsrichtungen zum Fenster hinaus.

Im Augenblick ist das Städtchen lebendig und auf den Beinen. Der Wehrmann kennt nur eiserne Pflicht. Ausgerüstet bis auf die Zähne, mit den sofort aus dem Spritzenhaus herbeigeschafften Löschgeräten, steht die Mannschaft in Reih und Glied, als der Kommandant tiefernst, bereit den Befehl zum Abücken zu geben, am Marktplatz erscheint und sich sofort mit der Frage an den Signalisten wendet, wo es denn eigentlich brennt.

Die Antwort ist verlegenes Schweigen. Die Glocke aber ruft in unverminderter Stärke ihr Notsignal durch die helle Mondnacht. Dem Kommandanten ahnt Fürchterliches. Auf seinen Befehl wird der Hügel so eilig erklettert, wie das die Beine junger, übermütiger Leute erlauben.

Sprachlos steht die Feuerwehr unter der offenen Türe des Glockenhauses und starrt auf den Mesner, der nur mit dem Hemd bekleidet aus Leibeskraften am Strang arbeitet und seine Beschäftigung erst unterbricht, als ihm ein atemloses:

„Ja, wo brennt's denn?“ entgegengerufen wird.

Die verschwommenen Augen werden ratlos.

„Brenna? Was brenna! Schwätz doch kein Mist — i' läut ja's Gebet.“

„Bist aber a bisla früh droa um zwölfte nachts?“ ist die wütende Entgegnung.

„Fünfe ist's“, schreit nun der Mesner zornig. „Ich hoas doch schlag'n hiern.“

„Bist halt bei dan letzta fünf Schläga aus deem Rausch ufgewacht“, stellen nun

die Wehrleute ganz verzweifelt fest.

„Liebs Herrgottla, wir komma ja in d'Zeitong — su was hoats no nie gaba, so lang' d' Welt stiecht — jetzt komm' nur mit!“

Hemmungslose Heiterkeit empfängt die beiden Feuerwehrleute, als sie mit dem alten zerknirschten Sünder am Fuße des Berges erscheinen.

Unter wütendem Schelten, unterbrochen von schallendem Gelächter, werden die Löscharparate wieder an Ort und Stelle gebracht.

Trotzdem zollen dem alten Schneiderlein, der sich in sein Häuschen verkrochen hat und über die Tücke des Schicksals nachdenkt, einige Menschen herzlichen Dank.

Es sind die Wirte des Städtchens, für die es Pflicht ist, bei Feueralarm die Gaststätten offen zu halten und bei denen nun, da kein Brand zu löschen, die Nacht aber verloren ist, der Brand im Innern der Feuerwehrleute gründlich und ausgiebig gelöscht wird.

Zweerle Rechnung

„Herr Pffor“, meent Naz, „wie Sie ju wessa

hot mei Ale starwa müssa;
Got sol 'r a Himmel schenka!
Nu stiecht doch ower ei der Bibel:
Alleensein is a großes Übell!

Drou muß ich immer denka.
Ich stiech ju doch eim schensta Alder,
on bin noch lange kee ganz Kalder,
ich spür'sch ei olla Gliedarn.

On ei der Brechert — Rese dronda wär',
wos ich brauch, aa schun gefonda,
die tät' sich gor nee widarn.

Dremm möcht' ich Se halt siehr schien heeßa,

doß Sie, Herr Pffor, ons ronder schmeeßa of a Sonntich vo der Kanzel.“ —

„Halt“, soat der Pffor, „eine Frage: Es sind doch morgen erst acht Tage vom Tode Eurer Franzel!“

Wie könnt Ihr Euch da unterfangen und schon ein Aufgebot verlangen?
Schämt Euch mitsamt der Brechert!“ —
Naz stiecht vünn Pffor ganz gebrocha:
„'s sein ei verz Tacha schun drei Wocha;
asu bon mir gerechert.“

Josef Tatsch.

Der Dorfweise

Is goalt ei insem Orte
A Moann gar siehr geliebrt,
Aus Büchlan loas a Worte,
De man noch nie gehiert.
Voo frieh bies oaabends soaß er,
Die Ooga om Poapier,
Und durch de Prille loas er
Ins Neiggkeeta vier.
Sü soaß ar Toag und Wuche
Voo sennem Häuslerhaus,
De Noase stiets eim Buche,
Als läs ars nimmer aus.
Wu ma ibn soah, doo loas a,
Voo Jung und Alt vaehrt,
Doch's Buch hielt ar beim Lasa
Vakehrt.

Vor einen Schutthaufen

Mag sein, doaß dar Gloobe Barge versatz,
— Doas soll sich moanchnal füga —
Mich jedenfalls hoat dar Gloobe versatz:
Mei Dreck blieb liega.

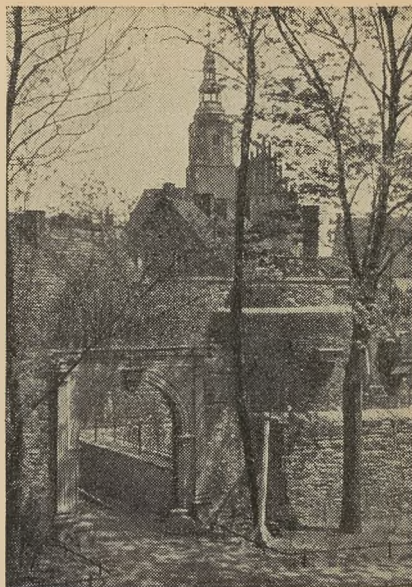
**DER
ALTE**

Schwarzkünstler



Mit der damals üblichen fünfjährigen Lehrzeit ist er 48 Jahre Schwarzkünstler. Anfänglich hat er den Winkelhaken in der Hand gehabt, das fast alleinige Handwerkszeug des Schriftsetzers. Aber dann hat er beinahe ein halbes Jahrhundert an der Maschine gestanden; er druckte lieber. Und da er in einem großen Druckhause werkt und seine Hände flink und geschickt sind, hat er während seiner jahrzehntelangen Tätigkeit fast alle vorkommenden Druckarbeiten hergestellt, auf Tiegeln und Automaten, den kleinsten Druckmaschinen, die nur wenige Textzeilen enthaltenden Verlobungs- und Vermählungsanzeigen und Briefumschläge und Briefblätter, umfangreiche bebilderte Zeitungen und Zeitschriften auf der Rotation und natürlich auch auf Schnellpressen und den modernen Zweitourenmaschinen den hohen künstlerischen Einfühlungsvermögen und reichen Farbensinn erfordernden Drei- und Vierfarbendruck.

Seinen Beruf liebte er über alles, der Schwarzkünstler. Er pflegt zu sagen, daß jede, auch die kleinste Druckarbeit, schön und als Kunstwerk gestaltet werden müsse. Wie man ja auch von Gutenberg als dem Erfinder der Buchdruckerkunst spreche. Und in der Tat: Aus ihm spricht etwas von dem Stolz vergangener Jahr-



*Reichenbach/Eulengebirge
Alte Stadtmauer mit Kath. Kirche*

hunderte, da die Buchdrucker als aus dem Handwerkerstande hervorgehobene Kaste zum Degentragen berechtigt waren. Allerdings trägt er diesen Stolz mehr inwendig. Nach außen gibt er sich anspruchslos und bescheiden. Und er steckte auch am liebsten an Sonntagen in den von ihm bevorzugten kaffeebraunen Manchesterhosen.

Seit einiger Zeit kränkelt er. Sich immer wieder bildende Magengeschwüre lassen ihn seines Lebens nicht recht froh werden. Schon zweimal hat das Messer des Chirurgen an seinem Körper herumgeschnitten.

In diesen Tagen arbeitet er an einem 272 Seiten starken Buche. 256 Seiten hat er schon gedruckt. Die letzten 16 Seiten will er, nimmt er sich vor, noch schaffen. Dann gedenkt er einige Tage auszusetzen, um sich zu erholen. Die Tage des Ausspannens und der Ruhe werden mir gut tun, geht es ihm durch den Sinn, als er nächtlicherweise in schlaflosen Stunden diesen Entschluß faßt.

„Du kannst heute nicht in die Druk-

kerei gehen“, sagt seine Frau, als er Anstalten macht zu gewohnter Morgenstunde, sich zu erheben. „Du bist krank, ernstlich sogar, glaube ich. Fieber scheint Du auch wieder zu haben. Die halbe Nacht hast Du spintisiert. Du sprachst von einem Bauern, der vom letzten Joch die allerletzten Garben noch in die Scheune gebracht wissen wollte. . .“

„Ehe er sich hinlegte zum Sterben“, ergänzt er, ihr ins Wort fallend. „Ja, so ungefähr steht es auf den letzten Seiten in dem Buche, das ich gerne noch ausdrucken möchte. Ich will auch nicht halbe Arbeit zurück lassen. Den letzten Bogen schaffe ich schon noch. Dann feiere ich einige Tage.“

Die Frau gibt sich zufrieden. Ihm zu widersprechen ist zwecklos. Die Krankheit hat ihn eigenwillig und unduldsam gemacht. Er liebt es nicht, ihm eine andere Meinung aufzudrängen. Früher war er nicht so.

Ihn aber überfällt plötzlich ein Ahnen von seinem nahen Sterben. Aber er erschrickt darüber nicht. Er ist auf alles vorbereitet, auch auf das letzte. Und er sieht im Tode nichts Schreckhaftes; er ist für ihn nur des Lebens letzte Erfüllung, der Übergang zu einem andern Leben. Und als belesener Mann weiß er, daß schon Plato, der 250 vor Christus lebte, ahnungsvoll von Geheimnissen gesprochen hat, die unserer Seele im Jenseits offenbart werden sollen. Was könnte mit diesen Geheimnissen, die der große Philosoph seherisch angekündigt hat, anderes gemeint sein, grübelt er, als daß wir als Geist, als unsterbliche und zu Gott heimgekehrte Seele, den Sinn, das Werden, Sein und Vergehen aller Dinge im All verstehend erkennen, daß wir einen Blick in die Geheimnisse der übersinnlichen Welt tun dürfen, wie es Abraham nach der Bibel gestattet war, daß wir uns vielleicht auch ein Bild machen können von dem Schweben der Himmelskörper und unserer Erde im unendlichen kosmischen Raume. Ist doch die Welt voller Geheimnisse und keinem Wissenschaftler, Gelehrten und Forscher wird es trotz aller Triumphe des menschlichen Geistes, der die Natur belauscht und den Spuren Gottes nachgeht, trotz Röntgenstrahlen, Mikroskopen, chemischer Reagenzen und kosmischer Weltraumfahrten je gelingen, in sie einzudringen, weil die Schleier, die

uns und die Natur und damit die Welt umgeben, undurchdringlich und undurchsichtig sind, und das Diesseits mit allen ungelösten Rätseln verwoben bleiben wird mit der Welt des Jenseits, mit dem allgütigen Schöpfer.

Und er geht. Im Hinausgehen bittet er den Herrgott um die Gnade, ihn in den vier Wänden seines Heims sterben zu lassen, an seinem Lager sitzend sein Weib, mit der er Freud und Leid geteilt hat während mehrerer Jahrzehnte, vor sich das Hausaltärchen, das er gezimmert hat in jungen Jahren, und auf dem in den alten, zinnernen Leuchtern seiner längst seligen Mutter die korngelben Wachskerzen brennen.

Mit dem Fertigmachen des letzten Bogens habe ich gestern schon begonnen, spricht er vor sich hin, als er langsam der Druckerei entgegen schreitet. Nur noch einen Ausgleich der Zurichtung habe ich vorzunehmen und der wird mich nicht lange beschäftigen. Dann kommt der Nasse, der „Straffe“ auf den Zylinder und der Druck kann beginnen. Der Anlageapparat meiner Maschine muckt erfreulicherweise nicht und da werden die wenigen tausend Bogen im Schön- und Widerdruck schnell die Maschine durchlaufen haben. Aber die Arbeit wird ihm heute recht sauer, die Zeit zur Ewigkeit. Wiederholt muß er sich setzen. Weich wird ihm in den Knien. Aus allen Poren rinnt ihm zeitweise der Schweiß. Rabenschwarze, runde Punkte tanzen vor seinen Augen, die näher kommend immer größer werden. Es kann einem tatsächlich schwarz vor den Augen werden, denkt er. Wenn es mir früher jemand sagte, habe ich es einfach nicht geglaubt, habe ich ihn im stillen des Flunkerns und der Unwahrheit bezichtigt. Alt muß man erst werden, um einzusehen, daß ich vielen Menschen unrecht getan habe.

Weske, sein Kollege, der rechts von ihm steht, sagt schließlich: „Du mußt nach Hause gehen, Franze! Ein ABC-Schütze sieht auf den ersten Blick, daß Dir nicht gut ist. Daß Dich Deine Alte heute früh überhaupt erst weggehen ließ. Also schnell heim und ins Bett!“ Und Aberle, sein Kollege auf der anderen Seite, erbot sich, ihn zu begleiten. „Du kannst einfach nicht allein nach Hause gehen“, meint er. „Du rennst sonst mitten in ein Auto hinein. Zieh Dir den Rock

an; ich gehe inzwischen dem Obermeister Weigel Bescheid sagen.“

Aber er hört nicht darauf. Er gibt nicht einmal Antwort. Und die Arbeit schafft er. Nach dem letzten Bogen, den die Greifer des Zylinders erfassen, hält er die Maschine an, drosselt er den Motor ab, stellt die Walzen locker, damit sie in den Stunden der Nacht nicht kantig werden.

„Das Werk ist fertig“, spricht er dabei vor sich hin. „Morgen schon kann es die Buchbinderei zum fertigen Buche gestalten. Eins möchte ich noch in die Hand nehmen dürfen, so ein Buch, um als fertiges Ganzes das Werk betrachten zu können, das ich mit Aufbietung aller meiner Kräfte soeben beendet habe, wohl mein letztes, mein allerletztes Werk.“

Als wenig später die Werkglocke den Arbeitsschluß ausruft, ist er heute einer der ersten, der die Druckerei verläßt. Im Vorübergehen schweift der Blick seiner Augen wie abschiednehmend über die großen Buchstaben der Firmenzeile an der Stirnseite des hohen Klinkerbau's. Aber er geht nicht stracks nach Hause, wie es sonst seine Art ist. Stadtwärts lenkt er seine Schritte. Dem Lorettokirchlein, dem kleinsten, das die Stadt unter anderen hat, will er nochmals einen Besuch machen. Es liegt mitten in der Stadt und doch auch wieder an ihrem Ausgange, auf einer kleinen Anhöhe, wie aus dem Volkslied heraus gewachsen. Wie sich nämlich einer nebenberuflich mit dem Geigenbau befaßt, ein anderer aus Liebhaberei mit dem Zusammentragen seltener Steine, wieder ein anderer mit dem Sammeln von Briefmarken oder wie einer meiner Rafschafter Freunde, der Altlomnitzer Rosenberger, der Landwirt, Imker und Forellenzüchter ist, mit der Holzschnitzerei, die er überdies so souverän beherrscht, daß ihm bei Ausstellungen wertvolle Preise zuerkannt wurden, wie auch die für mich hergestellte Plastik eines von der Schicht heimkehrenden Bergmanns mit den Gesichtszügen meines Vaters allgemeine Anerkennung findet, so ist Bauer Franze, wie unser Schwarzkünstler heißt, ein frommer Mann und Gottesstreiter. Das sind manche unter uns, nein viele. Man kann nur den Gottesglauben nicht ohne weiteres sehen, weil er im Herzen verankert ist. Beim Bauer Franze aber ist dieser Gottesglaube schon äußerlich sichtbar. Er dient dem Herrgott mit



Grunwald a. d. Hohen Mense

seinen Händen. Das Lorettokirchlein nämlich steht seit Jahr und Tag unter seiner besonderen Obhut. Es ist ein Schmuckkästlein. Alles in ihm ist peinlich sauber. Und ist einmal an einer der alten Heiligenfiguren etwas entzwei gegangen, am heiligen Joseph ein Arm abgebrochen oder an einem der pausbäckigen Engeln ein Flügel, dann schnitzt er den abgefallenen und nicht mehr verwendbaren Teil sofort in Lindenholz nach. Und wenn er ihn bemalt und verguldet und wieder angeklebt hat — wer hätte es merken sollen, daß nicht ein zünftiger Holzbildhauer die Instandsetzung vorgenommen hat, sondern ein Laie, er selbst?

Und nun sitzt er in dem kleinen Gotteshaue. Es funkelt und blitzt alles in ihm. Nichts findet er in Unordnung. Frische Blumen stehen auf dem Altar. Es rührt sich nichts. Ganz still ist es. Nur ein nagendes Ticken meint er zu hören, den stetig bohrenden Holzwurm im längst morschen Linden- oder Pappelholze der Heiligenfiguren. Einzig die Stimme der Kinder, die auf dem Hohlweg vorm Kirchlein spielen, dringen an sein Ohr. Auch das Rauschen des Wehrs vor den breitstirnigen, jahrhundertealten Laubenhäusern, die wie zärtliche Geliebte beieinander stehen und deren erinnerungsreiches Geflüster in lauen Sommernächten nie ganz verstummen mag, hört er. Und zwischendurch nimmt er durch die offene

Kapellentür die webenden Stimmen des Sommers wahr: leises Gräserfächeln, Grillenzirpen, Ährenwogen, Blätterrauschen.

Seine Lippen formen ein kaum hörbares Vaterunser. So andächtig, so inbrünstig, habe ich schon lange nicht gebetet, spricht er leise vor sich hin. Es ist auch zu schön, sich so ungestört und so ganz allein mit dem Herrgott unterhalten zu können.

Das Blätterrauschen in den Wipfeln der hohen Bäume, die dicht neben dem Kirchlein, nur durch eine efeumrankte, alte Sandsteinmauer getrennt, auf dem leicht ansteigenden Bergfriedhofe stehen, wird mählich stärker. Es ist wie das Stimmen der Instrumente zu dem großen abendlichen Choral für die Toten, denkt er. Eben meinte ich den süßen Ton einer Geige zu hören, jetzt ein Fagott und nun das Weinen eines Cellos. Es schluchzt, es wimmert, ach es sind wehmutedurchzogene Töne, die in den dunkleren, tieferen Lagen den leidvoll-klagenden Ton einer menschlichen Stimme anzunehmen scheinen. Und bald, sehr bald wohl schon, werde ich diese aus den Baumgipfeln kommenden nachtweichen Akkorde nicht mehr als Lebender hören. Ich ahne es, ich fühle es, nein, ich weiß es.

Er tritt aus der schmalen Bank und schreitet zu dem kleinen Altar. Mit der rechten Hand streicht er wie lieblosend über das blütenweise Altardeckchen. Auf die Tür zugehend, berührt er mit innerer Bewegung auch das Holz der Bank, in der er eben gesessen. Wie ein Abschiednehmen ist es, ja ganz so wie ein Abschied ohne Wiederkehr.

„Ich fühl mich eigentlich recht munter“, nimmt er in der Mundart der Eulengebirgler die Selbstgespräche wieder auf, als er nun heimwärts schreitet. Beschwingt kommt er sich vor, viel elastischer als den ganzen Tag. „Ma muß ne glei ons schlemmste denka, wenn am amol ne gut is. Wenn ma noch asu lafa kon wie ich jetza, muß ma schon zufrieda sein. Obs wull die Bäna noch amol dermachta, dorch a Walditzer Grund zu gihn on dorch die Flucht nüber die Barge eis Braunsche nei? Vielleicht tät mas noch schoffa; ma müßte halt sachte gihn on emmer wieder amol an am schiena Platzla verweila. Ne Flochtsammel on äne Mohschnecke nähn ich mir mit. Die aß ich

doch asu garne. On a Matzner Sepp tät ich ei Braune besucha, on seine Minke, die asu garne lacha tut. Es sein doch zu schiene Stadtlan, mei Neurode on dos Braune. Da hübsche Klusterbau aufa on enna. Ich ho noch käne Orgel gehört, die asu fein spielt, wie die dat eim Kluster. Wenn ma die hört, zwengts oan förmlich, zu bata. Do müßta olle die hihihn, die vom Herrgott nischt nemme wessa wella, weil se vor lauter Überheblichkeit män, se seine a asu schlau wie da do druba. Dos schmiedeeiserne Gitter ei der Klusterkerche, dorch dos ma muß, wenn ma sich ei äne Banke setza wil, dos hot äner gemacht, da was gekunnt hot. Wa macht heute noch asu woas? Emmer bloß wos fers Auge, fer a Agableck, ols is Talmi, wuhi ma guckt.“

Aber schon wieder überfällt ihn wieder eine bleierne Müdigkeit, daß er sich setzen möchte. „Wenn ich doch schon derhäme wär“, spricht er. „Ach, ich taug doch werkllich nischt nemme, es macht doch langsam olle met mir.“

Nach Hause schleppt er sich nur noch. Und kaum im Bett, verlangt er nach dem Geistlichen, der ihm kurz darauf die Gnadennittel der Kirche bringt, die ihm Wegzehrung sein sollen für die Reise in das andere Leben.

Der Arzt kommt und geht. Beinahe jeden Morgen, 14 Tage lang. Aber alle ärztliche Kunst scheint vergeblich zu sein.

Eines Tages sieht er nach einem auffallend starken Zittern seiner immer rührig gewesenen Hände sein neben ihm sitzendes Weib ganz seltsam an. „Als ob er mit dem Blick sagen möchte“, denkt sie, „daß es ans Abschiednehmen geht, daß wir uns erst im Jenseits wieder sehen. Und es ist ihr auch, als wolle er ihr noch einmal die Hand drücken. Ganz fest und seelenvoll, wie er es immer getan hat, wenn sie Geburtstag beging oder an hohen Festtagen. Aber er hat wohl nicht mehr die Kraft zu einem wirklich spürbaren Händedrucke.“

Nahe bei ihm steht sie und sie fühlt, wie er sich mehr und mehr von ihr entfernt. Der Glanz in seinen Augen ist nicht mehr von dieser Welt, er gehört schon der jenseitig-wunschlosen anderen an. Und er mag sich wohl auch bereits mit Dingen beschäftigen, die er mit hinüber nehmen will in das ewige Schweigen.

Vielleicht steht er schon vor den großen goldenen Toren der Ewigkeit.

Plötzlich greift er nach dem kleinen Kreuz, das auf der Decke liegt. Fest hält er es. Und wie er noch einmal nach dem Hausaltärchen geschaut hat, auf dem in den alten Leuchtern seiner schon früh heimgegangenen Mutter die kornfarbenen Kerzen flackernd brennen, entspannen sich seine Züge und die müden Augen brechen. Schwarzkünstlers Herz hat den letzten, zuckenden Schlag getan. Seine Seele strebt auf der unsichtbaren Straße zwischen Himmel und Erde dem Ewigen zu, lichten Gärten entgegen, die viel schöner sind als die sagenhaften der Semiramis des Alterums, von denen wir nur den Namen kennen.

*Nichts drückt dich mehr auf Erden,
von Mühen und Beschwerden*

hat Jesus dich befreit!

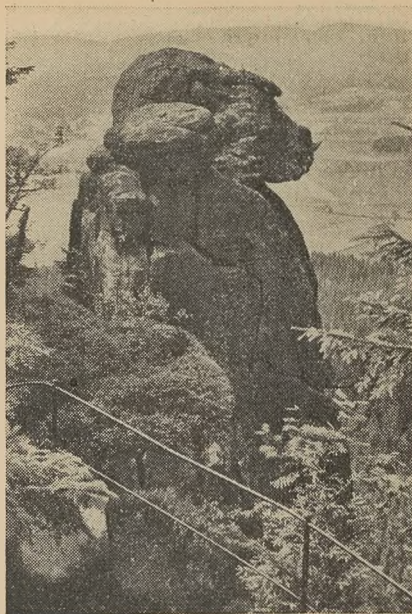
*Still bist du heimgegangen
und hast dafür empfangen
des Himmels Seligkeit.*

*Bar aller Diesseits Mängel,
in Gnaden hoch, als Engel
stehst du im reinsten Licht.*

*Nichts brauchst du mehr erleben,
darfst unverhüllt nun sehen
Gottvaters Angesicht.*

*Im Schmerz wir von Dir scheiden,
doch nimmst du, Trost im Leiden,
an Himmels Freuden teil.*

Dort friedlich heimzukehren,



Heuscheuer „Eberkopf“

*wo weder Qual noch Zähren,
ist unseres Glaubens Heil!*

Richard Herden.

PAUL KELLER

DAS BETT

Ein Tourist hatte sich in den Bergen verirrt. Der Abend brach an. Da stieß der Wanderer auf eine Hütte. Er klagte der Frau, die vor der Tür stand, seine Not, fragend, ob er wohl in der Hütte übernachten dürfe.

„Sell scho“, sagte die Bäuerin. Der Wanderer trat in die sehr geräumige Stube. Mitten darin ragte ein mächtiger Kachelofen auf. An der einen Wand stand ein freies Bett, an der anderen der Familientisch. Die Bäuerin brachte dampfende Milch, Käse und Brot.

„Sagen Sie“, fragte der Fremdling, „ist

das dort das Bett, in dem ich schlafen werde?“

„Sell scho“, sagte die Bäuerin.

Während nun der Fremde hungrig seine Milch löffelte, erschien die Hausfrau mit zwei Bübchen von vier und fünf Jahren. Rasch verschwanden die Kerlchen in dem breiten Bett.

Verwundert blickte der Gast auf.

„Sie sagten doch eben, daß ich in dem Bett schlafen könne?“ Die Bäuerin machte eine Handbewegung, die bedeutete, er solle keine unnötigen Fragen stellen.

Nach zehn Minuten waren die Kinder fest eingeschlafen. Die Mutter ging ans Bett, nahm sie heraus und legte sie in den Ofenwinkel.

Dann ging sie hinaus, kam wieder her-

ein, begleitet von einem achtjährigen und einem zehnjährigen Buben. Hinein ins Bett.

Nach zehn Minuten schliefen die Jungen wie die Ratzen.

Die Mutter nahm sie aus dem Bett und legte sie in den Ofenwinkel. Dann sagte sie zu dem Fremden, wenn er wolle, könne er jetzt schlafen gehen.

Todmüde sinkt er ins Bett und schläft augenblicklich ein, tief und fest. Als er am Morgen erwacht, liegt auch er im Ofenwinkel.

Im Bett liegt das gastfreundliche Ehepaar.

Das Bett war zum Schlafen nur für die Eheleute da, für alle anderen diente es lediglich zum Einschlafen!

DOAS GEBÄTBICHLÄ

De Plischke-Mutter rennt flink durch de Stube. Och nee, och nee, s' ies schunt asu spät, und der Pffor' is pinktlich. Erschte muß doch s' Vieh versurgt sein, und de Kinder braucha se, ang uufräuma wullt se ooch zuvur, na, und 's Mittagssa derft se ooch nie vergassa. Ver sich salber hoot a Pauerweib halt immer keene Zeit.

Se bindt sich 's schworze Kooptichla feste ieber de Uhrn, druckt a Sunntichhut druff und kridt ei de worme gefiterte Plischjake. Oa de Fisse zieht se die guda Filzpotscha, denn 's ies a kaler Winter. De Fanster ei dar grussa Kiche sein goar scheen mit Eisbluma verziert. Ober ei de Kerche muß se, 's ies doch Marientag.

Nu hult se sich 's Gebatbichla aus 'm Komodenschube.

„Nu aber lus“ denkt se, om Seeger is's schunt ei fimf Minuta ganz.

Wie se groade zor Tiere naus will, und se geht om grussa Kachelufa vorbei, sitt se die Kleenemoad eim Tuppe riehrn.

„Och du heiliges Läben, iech hoa ju 's Fleesch vergassa!“

Asu flink, wie 's ei da dicka Verpackung giehn wiel, leeft se die Treppe nuff eis Obergeschoß. Ei der Fleeschkommer hängt olls vull Werschte und Schinka und Roochfleisch vom letzta Schlachta ver acht Wucha. Se schneid't a soaftiges Stickla dorchwachsna Speck ob. A Speck ei der enn, 's Gebatbichla ei der andern Hand, roast se die Treppe nunder, ei de Kiche, schmeißt a Speck

ei a Toop, klemmt sich 's Bichla under a Oarm, steckt die Hände ei a Muff und rennt ei de Kerche. Die Lina werd schunt fertig kocha.

Ganz außer Odem kimmt se oan, wie der Pffor' groade ausgieht. Se huscht ganz leise uff ihrn Ploatz under der Kanzel, leets Bichla ver sich hien und verneigt sich oandächtig.

Do kriegt se uff emol an ganz unkerchlichla Duft ei de Noase. Se schnuppert und schnuppert und denkt: „Herrgott verzeih mersch, oaber mei Speck richt werkllich gutt: Iech hoa a wull verhin ang feste oan mei Herze gedruckt, meine Jacke richt ju noo ganz dernoach. Och, Herrgott, hoa ock Dank ver die guda Goabe!“

Wie se groade a Kupp wieder heba will, kriegt se vu ihrer Nupperrn, die Heimon-Marie, 'n Schupps:

„Nee, Plischka-Muhme, woas hott'n Ihr heute ver a närrsches Gebatbichla!“

Verwert guckt se uff ihre Banke — ver Skreck wär se bale nundergerutscht — do liegt doch werkllich und woahrhoftig doas Stickla Speck! Se werd blaß und rut, und weëß goar nie wos se soan und wu se ver Schoam hienkricha suul.

„Nu, du heiliges Läben, jitze hoa iech ju 's Fleesch mietgenumma und is Gebatbichla ei a Toop geschmissa!“ —

Ihr liebe Leute, doas ies werkllich possiert ver etlichla sechzig Juhrrn, und dar's possiert ies, doas woar meine Schwiegergroßmutter!

Elisabeth Schubert.

Vom niederschlesischen Wald

„Wo die Kiefer so trutzig, und so breit
und so hehr
getreu die Wacht hält am „schlesischen
Meer“,
Da hab ich wohl ganz deine Schönheit
erkannt,
Mein herrliches schlesisches Heimatland!“

Der Wald meiner niederschlesischen Heimat hatte etwas merkwürdiges an sich, etwas, was ich zuerst nicht recht verstehen konnte. Da konnte ich nicht mit dem schönen Liede singen: „Wer hat Dich Du schöner Wald, aufgebaut, so hoch da droben?“, denn er lag ja nicht „hoch da droben“ wie der schöne thüringer Wald meiner ersten Heimat! Mein Freund behauptet sogar, er wäre langweilig. Doch da widersprach ich ganz heftig. Mein Lieber, sagte ich ihm immer wieder von neuem, der Wald, und gerade hier unser schlesischer Kiefernwald, hat nichts Langweiliges und Totes; er lebt, er besitzt eine Seele, die man bloß entdecken und verstehen muß. Und mit den Jahren hat er's auch erfahren, daß ich recht hatte, da war er hinter die Geheimnisse und verborgenen Schönheiten des dunkelgrünen Domes gekommen.

Wie oft sind wir dann gemeinsam Hand in Hand gewandert, dort hinaus, wo das Dörfchen zu Ende ging und wo zwischen schwankenden, vollen Kornfeldern, zwischen violett und grün besäten Kartoffelfurchen hin, sich der Weg in den nahen Kiefernwald des großen Forstes schlängelt. Da dauert es gar nicht lange und wir sahen uns von den rotbraunen Stämmen der knorrigen Kiefern umgeben; es duftete so herrlich nach Harz, die jungen Bäumchen streckten wie frisch angezündete Lichtlein ihre Maitriebe ganz dicht uns entgegen. Mechanisch glitt der Fuß vom sandig staubigen Waldweg, in den schwere Wagenräder ihre langen, tiefen Narben gemahlen hatten, auf den glatten Nadelboden. Er schritt weiter, an Beeren tiefblauer Heidelbeeren vorbei oder zwischen grünen Teppichen hindurch, die ganz mit karminroten Kügelchen leuchtender Preiselbeeren durchwirkt waren. Weißt Du noch, wie wir da

oft naschten, mit blauen Mündern und gefärbten Fingern weit waldein zogen, so daß wir oft aussahen, als hätten wir frisch dem Herrn Kantor das Tintenfaß umgedreht? Wie oft mögen uns da die gelben Köpfchen der Pfifferlinge lustig nachgeschaut haben und die braunen Kappen der Steinpilze sich ärgerlich noch tiefer ins samtweiche Moos versteckt haben, damit man sie noch schlechter finden konnte! Doch, was schadet das? Immer Neues gab es zu entdecken, immer Neues reizte uns, den Wald zu erforschen. Bald waren es im Mai die schlanken, schmiegsamen zartgrünen Ruten der Birken, die zu beträchtlicher Höhe an dem weiß-schwarzem Stamm in den blauen Frühlingshimmel emporklettern, bald ein kleiner Akazienhain, der sich so anmutig in die alte Gesellschaft der Kiefern gedrängt hatte und traubenschwer seinen betäubenden Duft auf uns ausgoß!

Ja, und dann die Waldwiesen mit ihren schwankenden langen Gräsern, den federballförmigen „Küchenschellen“ und nicht zuletzt die lilaroten Erika. Wie oft haben wir da wohl in dem roten Blütenmeer gegessen und um uns summten Immen und Hummeln und über uns wölbte sich der blaue Himmel. Wohl öfter flog ein Eichelhäher kreisend in der kleinen Schonung auf; wir freuten uns: er brachte keinen Mißklang in unsere Waldeinsamkeit, in die Akorde, die in uns unhörbar fein klangen, beinahe so leise, wie das sanfte Läuten der Glockenblume am Wegrand im Heidewind. Sie klangen und klangen fort, fein gewoben aus Heimat-erde, Heimatluft und -duft, die uns umgaben, vermischt mit der stillen Freude über Dich, Du schöner schlesischer Kiefernwald der Heimat!

Und dann standen wir auf und gingen weiter, bis wir an ein Bächlein kamen, das sich durch den Heidesand schlängelte. Wasser, Feuchtigkeit, Leben! Üppiges Gras zu beiden Seiten und sogar einige Reihen Fichten, eine Seltenheit! Richtig stolz kamen sie mir oft vor, so, als ob sie voller Verachtung auf die plumpen breiten Kiefern herabsahen. Gar nicht hoch genug konnten sie die Köpfe tragen, sich

nicht genugsam darauf einbilden, daß ein Bächlein ihnen die Füße netzte, während um die starken Wurzeln ihrer nadeltragenden Schwestern nur dürer, blanker Heidesand sich schmiegte. Aber, ich weiß auch von Tagen, da ist ihnen der Hochmut oft vergangen. Nämlich dann, wenn unbarmherzig der Sturmwind über die Heide brauste, ihnen in die Haare fuhr und sie arg zerzauste, so daß sie angstvoll zu ächzen und zu stöhnen begannen! . . . Indes, trug das Wasserlein gehorsam die Tannzapfel und „Kiehnäpfel“, die wir hineinwarfen, weiter fort und wir begleiteten die seltsamen Fahrzeuge, bis sie mitsamt dem Bächlein im Waldsee landeten. —

O, dieses Geheimnis um den nieder-schlesischen See! Wie manches Mal haben wir an seinem stillen Wasser gesessen und träumerisch in seine Fluten geschaut.

Sehnsucht

Wir haben nichts als unsre harten Hände,
Das nackte Leben in der Armut Kleid,
Das schmale Heute und die engen Wände,
Und unsere Sehnsucht, die nach Sonne schreit.

Wir sind das Heer der tausend heißen
Herzen,

Sacht schwankte Schilf und Rohr, seine lindgekräuselten Wellen stahlen sich kaum merklich in den alten, morschen Kahn zu unseren Füßen. Haubentaucher tauchten zuweilen ihre Halskrause ins kühle Naß; wohl tunkte auch oft eine alte, verschlafene Kiefer, die dir zu nahe gekommen war, einen ihrer Äste in dein Wasser! Und wenn ich dich, du lieber Waldsee, in deiner langen schmalen Fläche, hineingebettet zwischen den grünen Kiefern; überschaute, dann kamst Du mir wie das dunkle Auge des Waldes vor, in dem sich seine ganze Schönheit spiegelte. — Und doch konnte ich nur ahnen, auf deiner Oberfläche zu lesen, deinen tiefsten Grund erspäht ich nicht, er blieb mir verborgen. Es war mir, als bergest du das Geheimnis der Heimat! — Wie, das war mir rätselhaft, genau so rätselhaft, wie wenn ich in „Silvas“ klare, dunkle, unergründliche Augen blickte!

In Nacht gehalten und der Not geweiht;
Eins aber strömt als Kraft durch unsere

Herzen:

Das ist die Sehnsucht, die nach Sonne schreit.

Sie reißt uns hoch an jedem neuen

Morgen,

Mein Kamerad, wir wissen, ich und du,

Wir schließen doch das dunkle Tor der

Sorgen.

Mit unsern starken Händen einmal zu.

LICHT IN DER NACHT

(Johannesfeuer auf schlesischen Bergen)

Auf dem freien Platz vor der Burg-ruine, welche auf einem Hügel liegt und weit in die Ebene schaut — auf der einen Seite flankiert vom nahen Isergebirgskamm, dem sie zugewandt ist, auf der anderen Seite ausfließend in die Felder und Dörfer der Umgebung — vor dieser Burgruine ist der Holzstoß aufgeschichtet, der sich nun brennend vereinen wird mit seinen vielen anderen Brüdern ringsum. Beinahe die gesamte Jugend des Städtchens hat sich hier versammelt. Und damit den alten Brauch des Landes auf-

genommen, um ihn weiterzutragen in eine unbekannte Zukunft. In eine Zukunft, die sich immer mehr zu entfernen scheint von Brauchtum und Sitte, von Volkstum und Art. Hier aber schärft die Nähe der Grenze den Blick der Menschen und sie erkennen, mehr als die Brüder und Schwestern im Inneren des Landes, was not tut, was Bestand hat und was wesentlich ist.

All diese Gedanken spricht ein junger Mensch aus und seine Worte bringen die Gespräche zum Verstummen.

„Seht euch um, die verfallenen Mauern

und die verwitterten Steine atmen Vergangenheit. Die mächtigen Bäume raunen uns zu, was sie erlebten und in sich aufnehmen konnten vor vielen, vielen Jahrzehnten. Der Hügel, auf dem wir stehen, ist älter, als wir zu denken vermögen. Drinnen, im Gemäuer, findet ihr eine Tafel, die euch sagt, daß einst Theodor Körner in Bewunderung und Ehrfurcht hier verweilte. Geht in die Wälder, die sich ringsum breiten; sie könnten auch erzählen, daß in ihnen einst Carl Maria von Weber die schönsten Motive für seinen deutschen „Freischütz“ fand.

Und die unsichtbare und sichtbare Kette der Vergangenheit verfolgt uns auf Schritt und Tritt. Überall fühlen wir uns von ihr umfassen und sie mahnt uns, stetig und treu zu sein.

Stetig in unserem Bemühen nach Wahrheit und Klarheit, nach Recht und Liebe.

Treu in unserem Bekenntnis zur Heimat, der wir hier mehr verbunden sind als sonst. Denn wir sind ja nichts anderes als ein kleines Glied in dieser Kette, die aus der Vergangenheit herüberkommt, die Gegenwart umschließt und so den Weg in die Zukunft bereitet.

Wir wollen diese Vergangenheit nicht gering achten und aus ihr die stärksten und besten Kräfte ziehen für unser Tun und Handeln. Es sind starke und mächtige Kräfte, die sie uns bietet.

Laßt uns nun, in dieser Stunde, eine ihrer stärksten Kräfte fühlen und erkennen.

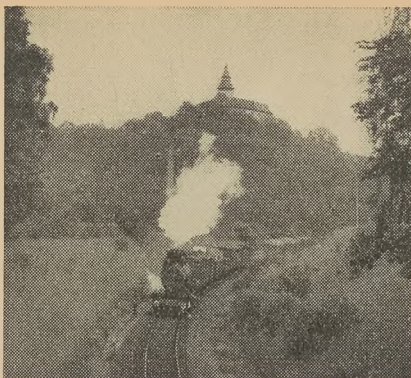
Laßt uns jetzt, in Nacht und Dunkelheit, das Feuer entzünden, damit es die Vergangenheit ehrt, die Gegenwart erwärmt und die Zukunft erhellt.

Feuer, brenne durch uns, für uns und in uns.“

Und schon erhebt sich die bescheidene Flamme der Fackel, die den Holzstoß entzündet, zu einem lichterhellen Bau, ergreift Besitz von Stangen, Reiser und von allem, was sich ihm in selbstloser Hingabe opfert.

Die Wärme wächst mit der Flamme und der magische Kreis erweitert sich; uns, die wir von der Glut zurückweichen müssen, ausschließend und in die Schranken verweisend.

Die Stille ist durchbrochen vom Prasseln und Zischen, vom Knacken und Knallen des Feuers. Und vom Gesang der Lieder und bekennendem Wort.



*Isergebirgsbahn mit Schloß Friedland
(Sud. Land)*

Doch langsam beginnt das Feuer niederzubrechen. Die hochaufrichteten Planken und Stangen sind verkohlt und verbrannt, zum Teil ist ihnen der Untergrund entzogen und so fallen sie in sich zusammen, die Flammen begrabend. Das verbreitert zwar den Herd beträchtlich, aber die Glut ändert sich, so daß wir langsam, Schritt für Schritt, den Bannkreis wieder überschreiten und uns dem Feuer nähern.

Im Verglühen und Beenden aber ist es wie ein unsichtbares Händereichen, das uns wie ein Band umschlingt und verbindet, gehärtet in Feuer und Glut.

Und dieses Verbinden von jungem Herz zu jungem Herz ist ein Licht in der Nacht, welches auch mit dem Feuer nicht erlischt, sondern stehen bleibt für kommende, schwere Tage. *Jochen Hoffbauer*

Der Wächter

Eim Kratschen woar Gemeenderoat
Und olle woarn ber doo
Ei ünsem besta Sunnichstoat,
Der ahle Wächter oo.
„Nanu?“ sproach ees, „woas wiel denn
Weil's draußa awing sneet, [daar!
Doo läßt a gleich sen Püta laar
Fer ünse Sicherheet?“
„Ho!“ soate der, „doas tät mir fahl,
Doaß iech heut tutta gieh!
War soll denn hinte obend stahl?
Wer sein ju oole hie!“

Morgengebet

Freiherr von Eichendorff

O wunderbares tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging der Herr durchs stille Feld.
Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Not?
Was mich noch gestern wollt erschaffen
Ich schäm mich des im Morgenrot.
Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, froh bereit,
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, übern Strom der Zeit.

+

Neisse

D I E S T A D T E I C H E N D O R F F S

Kommt man, sei es in der Erinnerung oder im Verlauf einer Unterhaltung auf unsere schlesischen Städte zu sprechen, dann darf wohl jene so mittelalterlich anmutende Stadt, in welcher der Dichter des deutschen Waldes Josef von Eichendorff wirkte, nicht unerwähnt bleiben.

Noch bevor Du dem Zuge entsteigst, ganz gleich, ob Du von Breslau, Oppeln oder Neustadt kommst, wird Dich allein schon das so traulich anmutende Stadtbild der vielen schönen Giebelhäuser und Türme gefangen nehmen, wobei sich der imposante gotische Dom von St. Jakobi sowie der einmalig schöne Rathausturm besonders hervorheben. Führt Dich Dein Weg vom Bahnhof dann in das Innere der Stadt, so triffst Du überall auf den schon seit vielen Jahrhunderten hier segensreich wirkenden deutschen Fleiß. Als erster begrüßt Dich, betrittst Du das Innere der Stadt, der alte Breslauer Torturm. Vorbei am „Schönen Brunnen“ mit seinen kunstvollen Schmiedearbeiten gelangst Du auf den Marktplatz, auf schlesisch Ring. Das ganze hat eine leicht österreichisch anheimelnde Stimmung. Vielleicht sind es die schmucken Giebel, der schlanke Rathausturm, das bunt-



bemalte Kammereigebäude oder aber die Menschen, die, so scheint es fast, hier die sprichwörtliche schlesische Gemütlichkeit besonders zu verkörpern scheinen. Hier fühlst Du Dich schon nach kurzer Zeit wie zu Hause. Eine leichtbeschwingte Musik, die aus dem Stadthauskaffee an dein Ohr dringt, stimmt Dich noch froher bei Deinem beschaulichen Spaziergang, und Du lenkst vielleicht ganz ungewollt Deine Schritte ein wenig abseits, bis Du Dich auf einmal vor dem Stadttheater wiederfindest, das in seinem Inneren über eine der Neuzeit entsprechende Drehbühne verfügt. Ein Blick auf die Aushängeläden gibt Dir bald Aufschluß darüber, daß dieses Haus ein wahrer Tempel der Kunst ist, und daß neben der unterhaltenden Muse die Oper, das Schauspiel sowie große Konzerte mit namhaften Solisten geboten werden. Das gleich in der Nähe gelegene alte ehemalige bischöfliche Palais lohnt ebenfalls eine Besichtigung. Das alte Jesuitenkloster mit seiner Kirche gehört in den Ring Deiner Betrachtung. So gelangst Du auf die Zollstraße, die von der anderen Seite kommend Dich wieder auf den Marktplatz zurückführt, wobei Dir die im Barock gehaltene Kreuzkirche mit

dem plätschernden Brunnen davor ein abermals neues Stadtbild bietet. Der Berliner Torturm erinnert Dich noch einmal an die vielhundertjährige Tradition, bevor Du Dich aus der Altstadt entfernst. Die Neiße, welche im Glatzer Gebirge entspringt und nicht mit der Görlitzer Neiße, der jetzigen deutsch-polnischen Grenze, zu verwechseln ist, ladet mit ihren schönen Uferwegen und den angrenzenden Parkanlagen zu einem neuen, der Erholung und Entspannung dienenden Spaziergang ein. Das Gleiche gilt auch den alten Festungsanlagen, die seit geraumer Zeit zu einer abwechslungsreichen Promenade wurden. Daran angelehnt liegt der Jerusalemer Friedhof, auf dem Du nahe der alten Friedhofskirche die letzte Ruhestätte Eichendorffs findest. Mag sein Name neben Goethe und Schiller klein erscheinen, für uns in Deutschland hat er einen guten Klang. Wer von uns kennt sie nicht noch von der Schulzeit her, seine durch die Vertonung bekannt gewordenen Gedichte, wie z. B. „Wem Gott will rechte Gunst erweisen...“, „Wer hat dich, du schöner Wald...“, „In einem kühlen Grunde...“, „O Täler weit, o Höhen...“ usw.? Wer hat nicht schon mit stiller Freude sein „Leben eines Taugenichts“ gelesen oder sich an seinem Lustspiel „Die Freier“ ergötzt?

Joseph Freiherr von Eichendorff wurde am 10. März 1788 auf Schloß Lubowitz bei Ratibor in Oberschlesien geboren, wo er auch seine Jugendjahre verlebte. Sein Weg führte ihn von Schlesien aus über Halle, Paris, Wien, Berlin und Danzig wieder zurück in seine geliebte oberschlesische Heimat nach Neiße, wo bis zu seinem Tode am 20. November 1857 lebte. So sind das Grab, das Denkmal und das Eichendorffhaus in der Friedrichsstadt, welches zugleich das Eichendorff-Museum beherbergt, Anziehungspunkte vieler Eichendorff-Verehrer. Durch die alljährlich stattfindende Eichendorff-Woche ehrte die Stadt Neiße ihren Heimatdichter.

Zum Schluß führt Dich nun Dein Spaziergang auf die in der Nähe der Friedrichsstadt gelegene Eichendorffhöhe. Der ganze Zauber Eichendorff'scher Romantik umgibt Dich hier noch einmal bei dem Blick über die Straße und das Land.

Hans Kulik

Ottmachau

*Ist uralt ein hoher Rittersessel
Nah' an Schlesiens Südraum hingerückt:
Mit der Krönung stolzen Burgturm-
trutzes
und der Lehmwucht felsigen Bau's ge-
schmückt.
Einstiger Bischofsherrschaft Wacht- und
Wehrplatz,
Prunkt ins Land der mauerfeste Sitz,
Ragend über dichtes Dachgeschnörkel
Und des Pfarrkirchriesen Helmgspitz.
Wunder fern tun vom Vorzeitstuhle
Sich der Schau im Schlesiergaue auf:
Hoch Altvaters Schwarm im Wälder-
mantel,
Blink im Talgrund Neußes Turmgeknauf.*

Das Volksbuch über das Kriegsende und die Vertreibung; aus dem Burgberg-Verlag, Grettstadt:



Halbleinen 7.50, Kartoniert 6.— DM
Porto —.60, Nachnahme —.40 DM

Auch alle Ihre Bücherwünsche erfüllt

Heimatbuchverland Dr. Dorda
(13a) Grettstadt über Schweinfurt

Das schlesische Zahnziehen

Als wir in den Jahren 1945—1947 in Schlesien, dem weiten Niemandsland jenseits der Neiße und Oder aushielten, wußten wir, wie ungesichert wir lebten und wie sehr wir verlassen waren. Alle menschlichen Stützen und Hilfen waren uns genommen, keine Obrigkeit, die für uns eintrat, kein Arzt war zur Stelle, wenn ein Blinddarm zu operieren war, und nicht einmal die Zähne konnte man sich ziehen lassen. So oft ich von Lüben oder Steinau aus meine Fahrten und Wanderungen zu den Gemeinden meines Kirchenbezirks antrat, immer begegneten mir Menschen, die — von Zahnschmerzen geplagt — sich nicht mehr zu helfen wußten. Es war damals nicht ratsam, mit der Eisenbahn zu fahren. Den Deutschen war das auch verboten. Aber eine Bauersfrau fuhr doch in ihrer Verzweiflung nach Liegnitz, wo sich ein polnischer Zahnarzt niedergelassen haben sollte. Sie fand ihn auch, doch verlangte er von ihr, ehe er die Zange ansetzte, 600 Mark. Da kam sie mit ihrem kranken Zahn und ihren Schmerzen zurück, denn soviel Geld besaß sie nicht. So traten immer wieder Menschen mit der Bitte an mich heran, doch ihnen Zähne ziehen zu wollen.

Das war leichter gesagt als getan. Denn es fehlte das Handwerkszeug, und schließlich ist das Zahnziehen eine andere Sache als das Predigtmachen und will wie dieses gelernt sein. Die erste Schwierigkeit überwand die tapfere Schwester Helene aus Steinau, die dort ihren gefährlichen und doch so wichtigen Dienst tat. Sie fuhr allen übrigen Erfahrungen zum Trotz nach Landeshut und brachte durch alle Untersuchungen hindurch aus der verlassenen Praxis eines Zahnarztes zwei Zangen mit, eine für Schneidezähne und eine für Backenzähne. Nun mußte ich das Ziehen lernen. Das geschah nach einer Konfirmandenstunde. Aller Anfang ist schwer, das mußte ich und auch der Junge erkennen, der mit einem kranken Backenzahn zu mir kam und sagte: „Herr Pastor, den Zahn müssen Sie mir ziehen, ich halt's vor Schmerzen nimmer aus.“ Ich besah mir den Zahn, es war ein ungewöhnlich stark entwickeltes Exemplar, und „Junge, Junge, du bist mein erstes Opfer,

ist dir nicht bange?“ Dem Burschen war alles egal, er wollte nur endlich Ruhe haben vor den Zahnschmerzen und setzte sich in Positur. Also setzte ich die Zange an und zog und zog und zerrte und zerrte den Zahn mitsamt dem Jungen und dem Stuhl durch die Stube. Der Junge schrie jämmerlich: „Hilfe, Hilfe!“ Mir stand der Schweiß auf der Stirne. Da fiel mir ein, daß man den Zahn erst ein wenig um seine eigene Achse drehen, rütteln müsse, wie man in Schlesien sagt. Das tat ich denn, der Zahn löste sich, ein Ruck noch, ich hatte meinen ersten Zahn gezogen. Alles will gelernt sein — auch das Zahnziehen. Nun ging es immer besser, und im Laufe von zwei Jahren habe ich Hunderte von Zähnen gezogen — stets ohne jede Betäubung. Die beiden Zahnzangen stecken immer in meiner „apostolischen Tasche“ neben Bibel und Gesangbuch und anderen Medikamenten, die ich bei mir führen mußte. Diese Tasche war im ganzen Gemeindebezirk bekannt. Bei gefährlichen Situationen, Durchsuchungen und Verhaftungen ließ ich sie in meiner Hosentasche verschwinden und habe sie auf diese Weise immer gerettet.

Meist fand das Zahnziehen nach den Gottesdiensten und Unterrichtsstunde statt. Ich kam bei meinen Wanderungen ja nur alle 14 Tage, manchmal erst nach drei Wochen wieder in die betreffende Gemeinde. Da versammelten sich dann nur die Gemeindeglieder zum Gottesdienst, sondern auch die Patienten kamen von weit her, um sich Zähne ziehen zu lassen. Köben, die Stadt Johann Heermanns, des Kirchenliederdichters, war meine nördlichste Gemeinde. Stundenweit wanderten die Leute zur Köbener Kirche zum Gottesdienst — und zur Zahnbehandlung. Wenn ich auf der Kanzel der Köbener Kirche stand, sah ich von dort aus schon die verbundenen Gesichter. Der letzte Satz meiner Abkündigung lautete oft dahin, daß nach dem Gottesdienst in der Sakristei Gelegenheit zum Zahnziehen gegeben sei. Da warteten sie oft zu Dutzenden vor der Sakristei, und ich mußte meines Nebenamtes als Zahnarzt walten. Meine zwei Zangen, ein Eimer, ein Wasserglas und ein altes Rasiermesser — zum

Lösen des Zahnfleisches —, das war meine ganze Ausrüstung. Die Lektorin war auch bei dieser Gelegenheit meine Helferin, hielt den Patienten den Kopf und redete ihnen beruhigend zu. Würde es einem Patienten übel, so legten wir ihn nach dem Zahnziehen auf eine der Kirchenbänke, bis er wieder zu sich kam.

Mein Zahnziehen machte von sich reden, so daß sich auch Polen und Russen bei mir einstellten. Dem polnischen Bürgermeister in Steinau zog ich z. B. eine Reihe von Zähnen. Selbst der polnische Arzt sagte zu Patienten, die zu ihm wegen ihrer Zähne kamen: „Das Zahnziehen besorgt der evangelische Pastor.“

Bisweilen wurde ich auf offener Straße angehalten, um an Ort und Stelle die Extraktion vorzunehmen. Einmal, es war an einem Sonntagmorgen im Frühjahr 1947 unweit Deichslau, die Sonne schien, die Lerchen jubelten und in Thiemendorf läuteten schon die Glocken zu meinem Gottesdienst. Da hielt eine alte Polin mitten auf der Straße mein Rad fest, fiel auf die Erde nieder und bat mich unter Tränen, ich möchte ihr den kranken Backenzahn ziehen. Ich wollte mich nicht aufhalten lassen, die Glocken läuteten schon lange, und die Gemeinde sollte nicht auf mich warten. Also sagte ich der Frau, sie müsse nach Thiemendorf gehen, dort fände nach dem Gottesdienst immer in der Sakristei das Zahnziehen statt. Aber sie mochte so lange nicht warten, sondern setzte sich auf den Kilometerstein am Straßenrand und sperrte ihren Mund auf, indessen sie mich stumm und mit gefalteten Händen bat, mich ihrer zu erbarmen. Was sollte ich tun? Ich holte die Zange aus der Tasche und wollte auf mein Rad steigen, da kam ihre Tochter herbeigesprungen und schrie: „Ich auch weh, ich auch weh!“ und setzte sich auf den Straßenstein. Mutter und Tochter suchten noch im Straßengraben nach den gezogenen Zähnen, indessen ich Thiemendorf anstrebte, wo immer noch die Glocken läuteten.

Eines Tages wurde es gefährlich. Eine Polin kam zum Zahnziehen. Sehr temperamentvoll und voller Angst und Aufregung riß sie fast ihre Kleider vom Leibe, als das Zahnziehen beginnen sollte. Und nach dem Zahnziehen wurde sie ohnmächtig, fiel ganz in sich zusammen und lag wie tot im Sessel. Ich fühlte kei-

nen Puls mehr. Was sollte ich tun? Ein Topf Wasser war die letzte Rettung, den goß ich ihr über den Kopf. Da schlug sie wieder ihre Augen auf und fragte: „Ist der Zahn schon gezogen?“

Eines Tages erschien auch der Kommandant der Miliz in meinem Steinauer Quartier, zeigte mir sein Gebiß und stöhnte: „Weh, weh!“ Ich nötigte ihn auf den Sessel und besah mir seine Zähne, konnte aber keinen kranken Zahn finden, nur an einem Augenzahn schien er empfindlich zu sein. Also zog ich ihn — nach viermaligem Ansetzen. Es war der längste und größte Zahn, den ich je gezogen habe — und er war kerngesund! Doch war ich klug genug, diesen Tatbestand für mich zu behalten. Am nächsten Tag erschien der Kommandant wieder und klagte erneut über Zahnschmerzen. Nun erkannte ich den Schaden: Neben dem gezogenen Augenzahn saß der Übeltäter, entzündet und vereitert. Er wurde nun auch gezogen. So oft ich dem Kommandanten begegnete, zeigte er mir mit freudigem Grinsen seine Zahnücke.

Das war das schlesische Zahnziehen. Bei aller Trostlosigkeit ist es doch manchmal eine humorvolle Sache gewesen. Die beiden Zangen habe ich im Sommer 1947 bei der Ausweisung mitgenommen; man kann nicht wissen, ob sie nicht noch einmal gebraucht werden.

Aus dem Buch „Heimkehr“ v. Rudolf Irmiler, Preis DM 1.80, erschienen im Verlag Gerhard Weber, Lorch/Württ.



Ooch a Grund

Robert Sabel

De Mutter spricht zum Sündel kleen:
„Nee Junge, woas toat ich mich freen,
Doss Du mit Eifer und mit Ernst
Su fleißig ei der Schule lernst
Und doss De letzt mit enem Sotz
Bist kummen uff a irschten Plotz!
Und heute hier ich zu mem Schreck,
Du bist vu durt schun wieder weg
Und bist gesotz wurn ei em Nu
Sechs Plätze uff zurückezu!“
„Och Mutter“, spricht mei Held und lacht,
„Ich hoa 's obsichtlich su gemacht!
Ich denk', 'ne andre Mutter koan
Doch ooch amol 'ne Freede hoan!“

Rings um die

Getränkerte

DES RIESENGBIRGES

Von Herbert Vogt

Wenn in vergangenen Jahrhunderten das schlesische Bier, ausgerüstet mit dem Paß seiner vorzüglichen Beschaffenheit, den Weg in ferne Länder fand, so war es bis zum zweiten Weltkrieg der schlesische Schnaps, für den sich nicht einmal der Ozean als unüberwindbares Hindernis erwies. Dabei muß man sich darüber klar sein, daß das gute deutsche Wort Schnaps, das für viele überaus ästhetische Ohren einen etwas harten Klang hat, weiter nichts bedeutet als Schluck, als soviel Brantwein, wie man auf einen Schluck trinken kann. Was man aber in Schlucken zu sich nimmt, kann nur etwas Köstliches sein. . .

Zu diesen schlesischen Köstlichkeiten hat das Riesengebirge einen wesentlichen Beitrag geleistet. Den Weg wies dabei seine überaus reichhaltige Pflanzenwelt, in der sich Vertreter der Flora Mitteldeutschlands genau so finden wie solche der Polargebiete. Es ist das Verdienst der Gründer Krummhübel, der alten Laboranten, die belebende und heilsame Wirkung der Riesengebirgskräuter, -beeren, -pflanzen, -wurzeln und -moose erkannt zu haben. Freilich, zunächst kam es ihnen wohl hauptsächlich darauf an, Arzneimittel herzustellen, aber — ein guter Geist mag sie darauf gebracht haben! — später fanden sich allerlei Tränklein ein, die nicht nur heilsam, sondern auch wohl-schmeckend waren. Ihre heimatgebundenen Bestandteile hießen unter vielen anderen Kalmuswurzeln, Thymian, Kamille, Wacholderbeeren, Pfefferminz, Blaubeeren, Fenchel, Tausendguldenkraut, Enzianwurzeln und Baldrian.

Einen Epigonen dieser Tränklein hat-



Hirschberg/Riesengebirge

ten wir im „Stonsdorfer Bitter“ vor uns. Der gute alte Christian Gottlieb Koerner erfand ihn vor 140 Jahren im lieblichen Stonsdorf. Es ist einem alten Laboranten-Rezeptbüchlein entsprungen und hat auf Grund seines Kräuter- und Fruchtsaftgehaltes eine ganz eigene Note entwickelt. Er war der ungekrönte König der Riesengebirgsschnäpse — vom „Kaiser“ Korn abgesehen, weil dieser eine ganz andere Richtung verkörpert — und wie aus der kleinen Stonsdorfer Brauerei und Brennerei die große Traditionsfirma des „Echt Stonsdorfer Bitter“ in Hirschberg-Cunnersdorf wurde, so begann der „Stonsdorfer“ aus dem Hirschberger Tal heraus einen Siegeszug bis über die Weltmeere; denn allen Schwierigkeiten zum Trotz ging er vor diesem Krieg wieder nach Japan, nach Dänemark und nach ganz Amerika.

Er machte aber seinem Wahlspruch „Dem Gaumen ein Genuß — dem Magen eine Wohltat!“ alle Ehre. Und da muß wieder die alte Geschichte erzählt werden vom Mälsigkeitsapostel und dem Stons-

dorfer Spaßvogel. Paul Keller hat sie schon einmal erzählt und viele andere vor und nach ihm auch, da kann sie hier auch noch stehen. Da trifft also ein Abstinenzler in Stonsdorf einen siebzehnjährigen Mann, der laut vor sich hinweint. Auf seine mitleidige Frage muß er hören, daß der alte Mann von seinem Vater verhaßt worden ist. Noch größer aber wird sein Erstaunen als er den Grund der „Exekution“ erfährt: der alte Mann hat nämlich schlecht auf seinen Großvater aufgepaßt, so daß dieser hingefallen ist! „Ja, um Himmels willen, wie alt ist denn da bloß Ihr Großvater?“ „Ju, doas weest iech nee“, meint da der alte Mann, „do mißta Se mol de Häbomme froin, die a uf de Welt gehulfa hout. De wohnt durte drieba!“ Dem Abstinenzler ging nun langsam der Hut hoch, aber eine Frage mußte er noch tun. „Ja, wie macht Ihr denn das, daß Ihr so alt werdet?“ „Nu, mer trinka halt iftersch an Stonsdurfer!“

Es ist nicht überliefert, ob der Abstinenzler nun bekehrt wurde, aber eine andere Geschichte konnte man beim Stonsdorfer immer wieder hören, die nichts mit Frivolität zu tun hatte, sondern lediglich dem schlesischen Mutterwitz entsprungen war. Der „Stonsdorfer“ wurde nämlich immer als der Lieblings-schnaps des lieben Gottes bezeichnet. Ja, denn neulich, wie in Stonsdorf der alte Soundso begraben wurde, hatte der Pastor gesagt: „Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, wieder einen Stonsdorfer zu sich zu nehmen. . .“

Neben dem „Stonsdorfer“ spielte bei uns aber auch der Enzian eine große Rolle. Wir kannten ihn in zweierlei Erscheinungsform: als Branntwein und als Likör. Als Likör erfand ihn der Hirschberger Destillateur Hornig vor etwa 40 Jahren. Er gab ihm die charakteristische blaue Farbe unseres Enzians und schuf so wohl einen der ersten blauen Schnäpse überhaupt. Auch in der Form der Enzianflasche, die auf die Grundidee der Enzianblüte zurückging, war die Erinnerung an eine der schönsten Pflanzen des Riesengebirge wachgehalten.

Lediglich in der Farbe und im Flaschenetikett erinnerten noch zwei andere Hirschberger Schnäpse an unsere heimatische Pflanzenwelt: der „Hab-mich-lieb“, ein punschartiger Likör, und der „Teufelsbart“, ein aromatischer Branntwein.

Ein weiterer Schnaps heimatlichen Charakters war die von Heyse (Gebr. Cassel, Hirschberg) hergestellte „Schneekoppe“.

Der Enzian als Branntwein kam aus Herischdorf zwischen Hirschberg und Warmbrunn. Hier befand sich die einzige Enzianbrennerei Schlesiens, die zugleich noch unsere einzige Steinhägerbrennerei war. Hier stammte auch der „Menschenfreund“ her, ein ausgesprochener Magenbitter, den vor Jahrzehnten der Apotheker Splittgerber erfand. In ihm gaben sich die vielen Riesengebirgskräuter ein Stelldichein, die von fleißigen Kräuterklaubern und -weiblein zusammengetragen wurden. Das war ja gerade ein Charakteristikum unserer Riesengebirgs-schnäpse, soweit sie nicht Phantasienamen trugen, daß sie wahre Kräutersinfonien waren; und dies ließ ihre wohltuende Wirkung entfalten.

Den größten Namen hatte sich der Herischdorfer freilich als Korn zu erwerben gewußt. Das Herischdorfer Ruppert-Werk war ja die größte Getreidekornbrennerei Südostdeutschlands überhaupt. Der Herischdorfer „Goldkorn“ war ein Begriff weit über Schlesiens Grenzen hinaus. Auch der Getreide-Kümmel hatte hier seine gepflegte Produktionsstätte.

Eine größere Rolle als der Kümmel aber spielte sicherlich der Wacholder, der unter dem Namen „Jachel“ oder „Juchandla“ seine Liebhaber fand. Für den internationalen Fremdenverkehr im Riesengebirge war es von Bedeutung, daß sich von hier aus auch deutscher Whisky und Gin durchsetzten. Aber bleiben wir noch einmal beim Korn (leider, leider in der Theorie! Der Verfasser). Er schlug auf Grund seiner Reinheit und seines Preises natürlich alle andern Schnäpse, was die Menge seiner Vertilgung anlangt. Schlesien war ja überhaupt ein Land, das gern Korn trank, und alle „Korntröter“ wissen auch warum. Man trank den Korn meistens rein ohne Beimengungen. Seine Liebhaber entschieden sich lediglich zwischen einem „Weißen“ oder einem „Gelben“. Dieser war durch einen Zusatz von Farbe dem Weinbrand angeglichen. Als Beimengung kam in erster Linie Himbeersaft in Frage. So entstand der „Korn mit Punkt“ oder „mit Schuß“ oder die „Bummelerspucke“, wie ein wenig appetitlicher aber weit verbreiteter Name

lautete. Weiter konnte man einen „Korn mit Bergamotte“ (ein nicht ganz zutreffender Ausdruck) oder einen „Korn mit Bittern“ (Wurzelbitter) erhalten.

Der inneren Erwärmung diente auch der Koks, der meist aus Rum bestand, mit einem Stückchen Zucker und ein paar Kaffeebohnen darin. Sein alkoholisches Element konnte aber auch Korn sein. Weitere beliebte Verbindungen waren „Kümmel mit Rum“ und der „Kirsch mit Rum“. Dieser taucht auch als „Rotgestreifter“ auf oder legt sich solch gegensätzliche Namen wie „Sanfter Heinrich“ und „Artilleriefuer“ zu. Auch „Schlehe mit Kirsch“ verleitete viele zur alkoholischen Romantik. Es gab natürlich noch eine Reihe anderer Beimengungen etwa „Nikolaschka“ (Weinbrand mit Zitronenscheibe), „Fidschigokel“ (Curacoa mit Zitrone), „Pillkaller“ (Weinbrand mit Leberwurstscheibe), aber die waren eigentlich nicht bodenständig.

Neben den Schnäpsen hatten sich seit einigen Jahren auch die Fruchtweine ihren Platz erobert. In Hirschberg wurden verschiedene in großen Mengen hergestellt. Wenn man übrigen Fruchtwine oder Bier nicht unmittelbar nacheinander trinken wollte, so mußte man nach einer vielgeübten Sitte eine „Isolierschicht einziehen“, die in einem Korn, Stonsdorfer oder sonstigen Schnaps bestand. Man konnte auch dem Bier, um sich den Magen nicht zu verkühlen, einen „Vorreiter“ schicken. Diese sympathische Rolle übernahm meistens gleichfalls der Korn.

Eines Tränkleins sei noch gedacht, dessen Geschichte bis auf einen alten Medicus zurückgeht: des Lewioda, der in Warmbrunn von Opitz hergestellt wurde. Seine Ingredienzien, Wurzeln und Kräuter, wurden in Warmbrunn besonders für ihn und ohne jeden künstlichen Dünger hergestellt. Lewioda war ein Bitter, der manchem Magen wieder zurecht kommen half. Ach so ja, aus Flinsberg und Friedeberg kam noch ein feines Tröpfchen, der Iserbitter, ein Kräuterlikör, der einen immer andächtig stimmte.

Als eines befreundeten „Ausländers“ auf Riesengebirglers Getränkekarte sei noch der „Kroatzbeere“ gedacht, jenes süßigen Brombeerschnapses, der aus Schlegel bei Neurode zu uns kam. Was für die Froovelker, hm! Natürlich ist unser Studium unserer einstigen Ge-

tränkekarte damit nicht zu Ende, es sollten nur die bekanntesten Sachen (theoretisch!) probiert werden. Unsere Destillatöre und Fabrikanten stellten ja alle andern gängigen Alkoholika gleichfalls und nach ihren Medaillen und Ausstellungspreisen zu urteilen mit großem Erfolg her. Vergessen wir auch nicht, daß der deutsche Schaumwein seinen Ausgangspunkt im Riesengebirge, in Hirschberg hat. Hier stellte ihn der Kaufmann Carl Samuel Häusler vor über 130 Jahren zunächst aus Äpfeln dann aus Grünberger Wein her (Traditionsfirma für den guten Grempler!) Das ist eine Leistung, wenn man bedenkt, daß es der deutschen Schaumweinindustrie gelungen war, dem französischen Sekt gleichzukommen.

Ach ja, wir Riesengebirgler wußten schon solche Verdienste zu schätzen, heute noch viel mehr als damals, als wir noch im Vollen saßen, und nicht von ungefähr kam unser Sprichwort: „Lieber fünf Biehma ei de Kneipe getroan wie ei de Optheke!“

Der grobe Willem

Ein Wirt des Gottesberger Ratskellers war weit und breit unter dem Namen „Der grobe Willem“ bekannt. Anlässlich einer Wanderung über den Hochwald und die Friedenshöhe kam einst ein Gesangsverein vom Lande in das freundliche Gebirgsstädtchen und hörte auch von dem groben Gastwirt. Er beschloß, den Ratskeller aufzusuchen, um den originellen Mann kennenzulernen. Der Gesangsverein zog also vor das Rathaus. Um sich zu überzeugen, ob er auch wirklich bei dem „groben Willem“ sei, ging zunächst der Vorsitzende allein in die Gaststube und fragte den Wirt: „Bin ich hier recht beim groben Willem?“ Da musterte der Wirt den Fremden von oben bis unten, stellte sich breitbeinig vor ihm hin, krepelte die Hemdsärmel herauf und schrie den Mann an: „Wenn Se und Se macha ne bahle, doaf Se nauskumma, nahm iech Se beim Krippse und schmeiß Se ärschlich naus!“ Da ging der Vereinsvorsitzende zur Tür und rief seinen Sangesbrüdern zu: „Kummt ock rei, mer sein richtig!“

Max Krüger

Aus „Waldenburger Heimatbrief“

Die Sunntigfohrkorte

Om Sunntig hon mir olle Zeit,
Und wär der Weg ni gor su weit,
Do würde mir, ich möchte saon,
Uf Sunntigkorte heemwärts fohrn.
Weil unse Sehnsucht kene Schranka,
Do fohrn mir einfach ei Gedanka,
Der Zug nach Breslau stieht bereit,
Zum Korte lösen hon mir Zeit.
Om Schalter is a groß Gedränge,
Nach Sunntigkorta stiehn se Schlange,
Weil unser Zug ei jeda Ort
Den ollerbesta Anschluß hot.
Nie blos na Lauban, Landeshut,
Glatz, Salzbrunn, is der Anschluß gut,
Ooch wer noch Freiburg, Neumarkt wiel,
Striegau, Jauer, Liegnitz hot als Ziel.
Noch Schweidnitz, Zobten, Reichenbach,
Nimptsch, Neisse gibts Sunntigkorten ooch.
Bis Breslau dann, vo Königszelt
Wull siebenmol der Zug noch hält.
Ei Saarau, Metkau, Ingramsdorf,
Kant, Mochbern, Sadewitz und Schmolz,
Jitz pfeift der Zug, schon steig'n mir ein,
Nu werd'n mir bal ei Schlesien sein!
Zuerscht kimmt Görlitz, dann Mühlseifa.
Mir könn dos Glücke kaum begreifal
Hier sein se unse lieba Barge!
Wu Rübezahl und seine Zwerge!
Es is ja bale wie a Wunder! —
Nu fohrn mir grod' ei Hirschberg nunder.
Vo hier aus gieht's elektrisch jitz.
Mir sein nun schon ei Jannowitz.
Und weit im Toal, zu unsern Füß
Tu uns die lieba Heemta grüßal!

Durt liegt der Hochwald! Sattelwald.
Sit ma dos huhe Gottesberg bald?
Eim Fellhommer macht's Gles an Bug,
Ma kon entlang sahn on dam Zug,
Zu jedem Fenster sahn se raus,
Schaun noch bekannter Gegend aus.
Und olle Punkte hier eim Taole,
Wu mir gewandert viele Maole,
Ei guda und ei schlechte Zeita,
On unserm Aug' vorüber gleita.
Ei Dittersbach wird imgestiega —
Paßt uf — die Richtung Glatz obbiega,
Charlottenbrunn und Wüstegiersdorf,
Neurode, Schlegel, Albendorf.
Oo, war ei Reinerz und Altheede,
Kudowa, Wünschelberg sucht Freede,
Und war bis Landeck, Habelschwerdt,
Bis Mittelsteine, Möhltem, fährt.
Noch Langenau und Silberberg,
Noch Frankenstein und Frankenberg
Und noch Kamenz, noch Waorthe
Gelöst sich eine Sunntigkorte.
Ei's Ochsenkopp-Tunnel tun se rull'n,
Die ei die lieba Graofschaft wull'n. —
Es sein su viel, die's heemwärts zieht —
O unsre Reise weitergieht.
Wie die Maschine kreischt und spudet
Ei Hermsdorf überm Viadukt,
Und jitz gieht's ohne Rast und Ruh
Of die Vogelkuppe und Waldenburg zu.
Jitz fohrn mir ei Altwasser ein —
Kaon denn die Welt wu schiener sein?
O Heemte voller Seligkeit!
Vor Glücke wird mir's Herze weil!
Elisabeth Niesel, Seifhenmersdorf O.L.
Aus „Waldenburger Heimatbrief“

Das Waldenburger Bergland

Erholungs- und Wandergebiet

Von Franzgeorg Gottschlich

(Unter Verwendung einzelner Sätze aus dem Heft „Schönes Schlesien“, das 1934 vom Landesfremdenverkehrsverband in Breslau herausgegeben wurde)

Der lange Zug der Sudeten, der sich im Süden Schlesiens in mehr als 200 km Länge als Grenzwall auftürmt und von der Oberlausitz und dem Isergebirge über die Kämme des Riesengebirges südostwärts führt bis zum Altvatergebirge an

der oberschlesischen Grenze, ist so abwechslungsreich gestaltet und gegliedert, daß jeder Teil dieses weiten Gebirgsgebietes einen völlig eigenen Landschaftscharakter aufweist. So einheitlich der Zug der Sudeten auf den ersten Blick erscheint, so verschieden sind doch die gewaltigen geologischen Vorgänge, die diese Gebirge entstehen ließen und die damit auch für ihr heutiges Antlitz maßgebend wurden.

Von der Majestät des Riesengebirges zu den waldreichen Hochkämmen des

Eulengebirges und des Glatzer Berglandes bildet das Waldenburger Bergland die grüne Brücke. Kein geschlossenes einheitliches Gebirgsmassiv, sondern ein bunt durcheinandergewürfeltes fröhliches Auf und Ab von steil ansteigenden Bergkuppen und schönen Tälern, die sich mit Wiesenpracht und murmelnden Bächen um die Höhen schmiegen. Alle Berge trugen den Schmuck des deutschen Waldes. Eingebettet in diese schöne Landschaft lagen gewerbefleißige Städte und freundliche Ortschaften.

Von überall her war das Waldenburger Bergland bequem zu erreichen. Das Bergland selbst erschlossen vier Reichsbahnlinien (zwei davon elektrisch betrieben), 22 fahrplanmäßige Omnibuslinien und im Umkreis von Waldenburg auch Straßenbahnlinien. Dem Kraftfahrer war eine Bergfahrt über die Pässe und durch die Täler auf den zahlreichen guten Autostraßen ein Genuß. Eine Fülle herrlicher Wanderwege, durch den Waldenburger Gebirgsverein und seine Zweigvereine vorbildlich markiert und zu allen Schönheiten hinführend, machten das Gebiet zu einem wahren Wanderparadies, dessen Besuch sich zu jedere Jahreszeit lohnte: Im Frühling, wenn ein Meer von Blumen über die Wiesen leuchtete, im satten Grün des Sommers und ebenso im Herbst mit seiner Farbenzauberpracht. Im Winter bot das Waldenburger Bergland dem Sportsmann ausgezeichnetes Skigelände.

Die Industrie, die sich auf der Grundlage der im Gebiet Waldenburg-Neurode abgebauten niederschlesischen Steinkohle, vornehmlich aber in Waldenburg entwickelte, dem zentral gelegenen Hauptort des Gebietes, hat der Landschaft von ihrer Ursprünglichkeit und Schönheit nichts zu nehmen vermocht. Inmitten der Waldberge standen die Industrieanlagen (Kohleverarbeitung, Maschinenbau, Keramik, Porzellan- und Textilindustrie) als Zeugen menschlicher Arbeitskraft. Nur wenige hundert Meter weiter war wieder Stille, Einsamkeit; und die weiten Bergwälder, die als gewaltige Lungenflügel das Waldenburger Land nahe seinem Herzen Waldenburg bedeckten, sorgten für reine Bergluft.

Eins war jedoch in Schlesiens Bergen überall daheim: Frohsinn und Gastlichkeit. Treuherzig empfing und hegte das schlesische Bergvolk seine Gäste. Fröh-



Schloß Fürstenstein

von Helmut Schal

*Stolz ragt auf fels'gem Gestein,
umflort von grauem Gewölk,
trutzig Schloß Fürstenstein
mit des Giebels wucht'gem Gebälk.
Umrauscht vom Laub der Wälder,
vom hellen Bach im Grund,
strahlen im Sonnenglanz Erker.
Türme und Zinnen, zierlich und bunt.
Es neigen am Abend die Rosen,
die Blumen sich nieder,
Sonne versinkt mit zärtlichem Kosen —
Sterne leuchten schon wieder.
Und schlägt dann die Glocke die Mitter-
nacht,
wird es lebendig in Kammer und Schrein,
es feiern die Recken, die Fräuleins in
Pracht —
Hör, es geistert und spukt, im Schloß
Fürstenstein.*

lich war der schlesische Bergbewohner bei seinen Festen, und das Lied war zu Hause in den schlesischen Bergen.

Von den 18 anerkannten schlesischen Heilbädern und Kurorten lagen drei im Waldenburger Bergland.

Zu den beiden Heilbädern Salzbrunn und Charlottenbrunn trat als bekannter Luftkurort des Gebietes das 560 Meter über dem Meeresspiegel liegende Görbersdorf. In völlig geschützten Talkessel von harzduftenden Wäldern rings umgeben, waren in der weltfernen Abgeschiedenheit von Görbersdorf eine Reihe von vorzüglich geleiteten Lungenheilstätten entstanden, in denen Jahr für Jahr Hunderte Heilung oder mindestens beträchtliche Linderung von ihren Leiden

erfahren. Steil ansteigende Berge wie der Storchberg, der Hohe Stein, der Buchberg und das Dürre Gebirge, einige davon über 900 Meter hoch, umsäumten den Ort von fast allen Seiten und ließen nur auf der Westseite eine Straßenverbindung mit dem Steinetal zu, der sich später noch die Gebirgsstraße zur Andreasbaude hinzugesellte. Wer jemals auf einem dieser Berge gestanden und in den engen Talkessel hinabgeblickt hat, der wußte, daß dieses Fleckchen Erde wie geschaffen war, um kranken Menschen Heilung zu bringen: Eingebettet in das viele Grün, lagen die drei großen Sanatorien von Dr. Brehmer, Dr. Weickert und Dr. Römpler und die zahlreichen anderen villenartigen Gebäude, darunter das Hotel „Bergland“ sowie mehrere Gasthöfe und Pensionen, da Görbersdorf auch als Luftkurort große Bedeutung hatte. Prachtige Waldspaziergänge boten sich in der nächsten Umgebung des Ortes besonders nach dem Freudengraben und dem Büttnergrund mit dem Ausflugsrestaurant „Waldquelle“. Zwei Omnibuslinien stellten die Verbindung mit Friedland und Waldenburg her. Von den bekannten schlesischen Lungenkurorten wie Hohenwiese, Obernigk und Görbersdorf war letzterer der bedeutendste.

Und nun zu den Sommerfrischen des Waldenburger Berglandes. Zuvor möchte ich bemerken, daß sich der geographische Begriff „Waldenburger Bergland“ nicht mit dem kommunalpolitischen Begriff „Landkreis Waldenburg“ deckte. Während im Norden, Westen und Süden sich das Waldenburger Bergland über den Landkreis Waldenburg hinaus auf Gebiete der Kreise Schweidnitz, Landeshut und Braunau erstreckte, gehörte im Osten der östlich der Weistritz gelegene Teil des Landkreises Waldenburg schon zum Eulengebirge. Der Vollständigkeit halber soll aber dieses Gebiet hier mit behandelt werden.

Neben den Bädern und Kurorten kamen im Waldenburger Bergland noch zahlreiche andere Orte für einen genußreichen Erholungsaufenthalt in Betracht: Das freundliche Städtchen Freiburg, wie das benachbarte Pölsnitz, am Fuße der Fürstensteiner Berge gelegen, waren die Ausgangspunkte ins Gebiet des Fürstensteiner Grundes, des Zeisgrundes, der einsamen lieblichen Berg- und Hügelwelt,

zwischen Freiburg und dem Schlesialtal, sowie von Hohenfriedberg, Liebichau und Nieder-Salzbrunn, ersteres berühmt durch seine herrliche Schaugärtnerei, gehörten schon zum Gebiet von Bad Salzbrunn. Weiter nach Südwesten schlossen sich Weißstein mit der Sommerfrische Konradstal, Fellhammer und Altlässig am Fuße der Wildberge und die höchstgelegene Stadt Preußens, Gottesberg (592 m. ü. d. M. mit der Vorstadt Kohlau, der bequemste Zugang zum Hochwald, an. Im Süden des Waldenburger Berglandes luden in herrlicher, walddreicher Umgebung Orte wie Reimswaldau, Steinau, Reimsbach — das liebliche Reimsbachtal mit seinen prangenden Wiesen und dem forellenreichen Wasserlauf war der Inbegriff friedlicher Waldesstille —, Lomnitz im Dreiwassertal, Steingrund, Lehmwasser und Sophienau nahe Bad Charlottenbrunn sowie Langwaltersdorf und Schmidtsdorf im Steinetal, zwischen Storchberg und Hoher Heide gelegen, zum Besuch. Von der altertümlichen Stadt Friedland war es nicht weit nach den Felsenstädten von Adersbach und Wekelsdorf, deren gewaltige bizarre Felsgebilde, enge Felschluchten und Felsenseen hochromantische Landschaftsbilder ergeben, die einzigartig in Europa sind. Als Sommerfrischen waren ferner anzusprechen das an den Ausläufen des Sattelwaldes gelegene und sogar eine Heilquelle aufweisende Altreichenau, Konradswaldau mit der Kolonie Vogelsang an den Westabhängen der Wildberge sowie Johannesberg, Wiesen und Halbstadt südlich des Heidesbergmassivs. An einem Ort im Hochgebirge erinnerte Großhain, dessen weit verstreut liegende Häuser sich an die Abhänge des Hainberges schmiegen. Doch auch kleine, inmitten der Waldeinsamkeit gelegene Bergisdörfel konnte man im Waldenburger Bergland finden wie Grenzthal und Freudenburg bei Lomnitz, Kohlau unter der Münsterhöhe, Nesselgrund, Nieder-Waltersdorf, Blitzengrund und Fuchswinkel. Oft war es nur ein bescheidenes Stübchen, welches arme Gebirgsbauern oder Weber zur Verfügung stellten. Für viele Erholungssuchende war jedoch gerade diese Einfachheit, die enge Verbundenheit mit der Natur und die Aufnahme bei treuerzigen Menschen das Ideale. Im östlichen Waldenburger Bergland zogen sich längs des Laufes der

Weistritz freundliche Ortschaften von den Bergen herunter: Wüstegiersdorf mit den Ortsteilen Dörnhau, Kaltwasser, Blumenau und Tannhausen, ferner Donnerau, Erlenbusch, Wäldchen, Hausdorf, Kynau mit Schenkendorf, Mühlbach im idyllischen Mühlbachtal, Breitenhain und Weistritz, die sämtlich als Sommerfrischen in Betracht kamen. Ehe die Weistritz im lieblichen Schlesiertal die Berge verläßt, war durch die Anlage der Schlesiertalsperre ein See von 3 km Länge (Fassungsvermögen 6 Millionen cbm) geschaffen worden, durch den der natürlichen Schönheit des Schlesiertales neue landschaftliche Reize hinzugefügt wurden, und der Gelegenheit zur Ausübung von Wassersport gab. Glitzernde Wasserflächen, Wälder und Berge klangen beglückend zusammen in diesen schlesischen Stauseelandschaften.



Schweidnitz

Jeder von den Sommerfrischenorten erschloß einen anderen Teil des Waldenburger Berglandes, jeder hatte seinen eigenen Charakter. Aber allen war eines gemeinsam: die Ursprünglichkeit und Beaglichkeit, die trotz der Einstellung auf die Bedürfnisse des Fremdenverkehrs überall gewahrt worden war. Die übrigen Orte des Waldenburger Berglandes kamen für die Aufnahme von Erholungssuchenden nur beschränkt in Frage und waren in erster Linie entweder Industrieorte oder aber Bauerndörfer. Prächtigt waren diese schlesischen Dörfer mit ihren schwarzweißen Fachwerkbauten, dem Blütenschnee ihrer Obstgärten, dem Grün ihrer Wiesenpläne im bunten Blumenflor. Allenthalben standen neben dem alten katholischen Gotteshaus die Bethauskirchen, die Friedrich der Große den evangelischen Schlesiern zu bauen erlaubte.

Wer mit offenen Augen das Waldenburger Bergland durchstreifte, dem begegnete eine überraschende Fülle von Merkwürdigkeiten. Da galt es liebevoll auf Entdeckungsreisen zu gehen: In Reimswaldau, Donnerau, Erlenbusch und Rudolfswaldau fielen dem Wanderer eigenartige Schrotholzkirchen auf, in Freudenburg traf man auf einen einsamen Waldfriedhof, am Waldrand bei Deutsch-Wernersdorf, unweit von Friedland, grüßte „Maria Brunn!“, ein Wallfahrtskirchlein, dahinter in Gottes eigener Natur an einem Berghang die vierzehn Kreuzwegstationen, in den unendlichen

Wäldern des Rehgarten zwischen Liebichau und Bögendorf lag wildromantisch ein See, zu Ehren der aus England stammenden Gemahlin des Fürsten von Pleß, die an seinem Ufer ein Teehäuschen errichten ließ, Daisy-See genannt, auf der Hohen Heide spiegelten sich die Fichten mit ihren kerzengeraden Stämmen in einem schweigenden Hochmoor, in diesem Gebiet standen auch die Meiler der letzten Holzköhler des Waldenburger Berglandes. Zu den Merkwürdigkeiten zählten aber auch die Steinkreuze an den Feldrainen, welche uns noch Jahrhunderte später an grausige Morde erinnerten, die an ihren Standorten verübt wurden. Jedoch auch zahlreiche Erinnerungsmerkmale an historische Begebenheiten hatte das Waldenburger Bergland aufzuweisen. Am bekanntesten waren wohl die Friedrichslinde in Wäldchen, der Neu-Kretscham bei Charlottenbrunn und die Zwickelbrücke auf dem Wege von Reußendorf nach Bad Charlottenbrunn, welche einmal Friedrich dem Großen das Leben rettete, indem er mit seinem Pferd und seinem Hund unter ihr Zuflucht suchte, als ein Trupp österreichischer Soldaten sich der Brücke näherte und über sie hinwegritt.

Vor den Städten und Dörfern standen die hohen Waldberge in regellosem Durcheinander, das dem Waldenburger Bergland so charakteristisch war. Jeder von ihnen war einzigartig, jeder bot andere schöne Tal- und Fernblicke. In den Wäldern dieser Berge träumten die Ruinen einst mächtiger Burgen von großer Vergangenheit wie das Hornschloß, Freuden-

Das Wunderland Idersbach

Nun komm und sieh die Wunder

In grauer Vorzeit hausten,
der Sage nach bekannt,
manch Riese und manch Drachen
in unserem Heimatland.

Die Zeiten rastlos rannen
viel tausend Jahre lang,
bis kühne Menschheit listig
die Bösen niederzwang.

Das Land, es ward zum Garten,
der Mensch zur Last erwacht,
das Wunder und das Märchen
verträumt aus Büchern lacht.

Und noch ist uns geblieben
ein steinern Wunderland,
wo man im Zauberschlafe
schon manchen Riesen fand.

Durch eine edle Perle,
die stammt aus alter Zeit,
kannst du zu ihm gelangen
wenn du dazu bereit.

Friedland! das ist ihr Name,
sie prangt im Bergeskranz,
begrüßt von nahen Höhen
im hellen Sonnenglanz.

Läßt du dich hier verschleppen
ins „Burgverließ“ hinein:

Du findest dort Trank und Labe,
manch „Tischlein deck dich!“ fein.

Noch wundermilde Wirte
sie warten gastlich dein.

Nun komm und sieh die Wunder:
Du wirst dich dran erfreuen!

Carl-Heinrich Zeuner.

schloß, die Zeisburg, Burg Neuhaus und die noch sehr gut erhaltene Kynsburg. Über den waldigen Höhen türmte sich Schlesiens großartigster Schloßbau, der „Fürstenstein“, im Schmuck der einzigartigen Terrassengärten und der Pracht seiner Innenräume, ihm gegenüber, nur durch den romantischen Fürstensteiner Grund getrennt, die einer Ritterburg nachgebildete „Alte Burg“. — Obwohl jeder Teil des Waldenburger Berglandes seine Reize hatte, so zählten doch zu den schönsten Wandergebieten die Dittersbacher Berge, das Sandgebirge sowie der Heidelberg und seine Nachbarn.

Aber was wären die Sommerfrischen und überhaupt diese schöne Landschaft ohne die für das gesamte schlesische Gebirgsgebiet so eigentümlichen Bauden oder die vielen anderen Ausflugsrestaurants, nicht zu vergessen die zahlreichen gemütlichen Dorfgasthöfe, meist trugen die stattlichsten von ihnen die Aufschrift „Gerichtskretscham“; das war das Gasthaus, das aus einer alten Gerichtslaube entstanden ist.

Seht, so vielfältig war dieses schöne Bergland, das man überall begehen konnte auf bequemen, wohlgepflegten Wegen, dessen gastliche Unterkunftshäuser einluden zu erholender Rast, und wo jede Wegstunde neue Überraschungen brachte.

Während sich das Waldenburger Bergland in Höhenlagen zwischen 300 und 1000 Metern bewegte, reichte sein östlicher Nachbar, das Eulengebirge, über die 1000-Meter-Grenze hinaus. Ein Waldgebirge mit großen, ruhigen Linien, das rechte Wandergebiet für Höhenwanderungen, das war die „Eule“. In zahlreichen zu ihren Höhen aufsteigenden Quertälern, welche dieses Gebirge abwechslungsreich gestalteten, zogen sich freundliche Ortschaften empor, stille Weberdörfer einst, die seit der Erschließung der Euleschönheiten durchweg auf Fremdenverkehr eingestellt waren. Die alten Handwebstühle hatten sich jedoch selbst im Zeitalter der Maschine nicht aus den niedrigen Bauernstuben verdrängen lassen. Wer wohlfeil ein Stück echter, schlesischer Handarbeit in sauberem Linnen sein eigen nennen wollte, der fand hier oben, was er suchte. In dem zum Landkreis Waldenburg gehörenden Teil des Eulengebirges kamen als Erholungsorte vor allem Wüstewaldersdorf mit Zedlitzheide, Dorfbach mit Schlesisch-Falkenberg sowie Jauernig, Nieder- und Ober-Grund, Rudolfswaldau und Friedersdorf in Betracht.

Und nun wieder zurück zum Waldenburger Bergland, das undenkbar wäre ohne seine beiden Schmuckstücke, die Bäder Salzbrunn und Charlottenbrunn. Beide lagen landschaftlich äußerst reizvoll, beide waren im Gegensatz zu zahlreichen anderen Kurorten ausgesprochene Heilbäder, die mit ihren neuzeitlichen Einrichtungen und den schönen Parkanlagen zum Segen ihrer erholungsuchenden Gäste wurden und Mittelpunkt schlesischer Gastlichkeit

waren. Neben der Hauptsaison im Sommerhalbjahr hielten beide Bäder den Kurbetrieb jedoch auch den Winter über aufrecht.

Salzbrunns Hauptheilanzeigen waren Katarrhe der Luftwege, Asthma, Emphysem, Gicht, Zucker, Nierenleiden und Blasenleiden (Oberbrunnen, Kronenquelle und Fürstensteiner Brunnen).

Wenn auch, was Anzahl der Hotels und Pensionen betrifft, ein Vergleich mit bekannten deutschen Bädern wie Pyrmont, Harzburg und Wildungen zu Ungunsten Salzbrunns ausfiel, so konnte sich doch das Bad in Bezug auf Kureinrichtungen mit den vorgenannten Bädern vollauf messen. Besonders ausgezeichnet hat sich Salzbrunn vor allem durch sein neues, großes Kurmittelhaus. Das Kurviertel strahlte die Atmosphäre aus, die allen Kurorten eigen ist. Insbesondere auf der Oberen Hauptstraße mit ihren zahlreichen Geschäften und Hotels herrschte an warmen Sommertagen ein buntes, bewegtes Treiben. Gleich an der Endstation der Straßenbahn empfing die Besucher das „Hotel zur Burg“, weiter kurparkabwärts lagen der „Bayerische Hof“, der „Kaiserhof“, das „Hotel zur Sonne“ und das „Kurparkhotel“. Im „Schlesischen Hof“ besaß Salzbrunn einen Hotelbau, wie ihn große internationale Bäder nicht schöner aufweisen können. Man fühlte sich wohl in diesem Bade, gleich ob man auf einem der vielen verschlungenen Wege des liebevoll hergerichteten Kurparks sich befand oder zu den Kurkonzerten in der Elisenhalle weilte, ob man in den gemütlichen Räumen des Café Fiedler oder auf der Terrasse des Hotels „Preußische Krone“ saß. Die prächtigen Aufführungen des Kurtheaters, die vielseitigen Sportmöglichkeiten, ein weitverzweigtes Netz von bequemen Kurwegen, Ausflüge in die schöne Umgebung, dies alles trug dazu bei, den Kurgästen den Aufenthalt so angenehm und abwechslungsreich wie möglich zu gestalten.

Neben dem Staatsbad Salzbrunn trat das zweite Heilbad des Waldenburger Berglandes, Charlottenbrunn, etwas bescheiden in den Hintergrund. Viele hatten jedoch gerade dieses kleine Bad wegen seiner vielen Schönheiten und seinem geselligen Kurleben liebgewonnen. Inmitten von Bergen und Wäldern, die bis an die



Leitmeritz a. d. Elbe

Straßen des Ortes heranreichten, lag es, seit altersher bekannt für die Behandlung von Herzerkrankungen sowie Erkrankungen der Atmungsorgane, später stieg auch sein Ruf als heilkräftiges Bad bei Nieren- und Blasenleiden. Neben der Theresien- und der Neuen Quelle trugen zu den Erfolgen Bad Charlottenbrunns die Fichtennadelbäder und die prachtvollen Waldungen ringsum bei. Darum war es auch so recht der Ort, abgehetzten Großstadtmenschen Nervenentspannung und Erholung zu bieten.

Die schlesischen Bäderzüge, die von Berlin, Görlitzer Bahnhof, kamen, und die „Fliegenden Schlesier“, wie die von Breslau ins schlesische Gebirge fahrenden roten Luxuszüge genannt wurden, schufen schnellste und bequemste Verbindungen auch mit dem Waldenburger Bergland. Diese schöne Gebirgslandschaft bot jedem das Seine: die Bequemlichkeit in den Villen der Badeorte, die Behaglichkeit in den Sommerfrischen, die köstliche Einsamkeit in den sauberen Häusern der Gebirgler. Wer aus dem Lärm und Hasten der Großstadt Ruhe suchte, der fand sie auf den stillen Waldwegen, den sonnigen Lichtungen, an den Bächen und auf den Hängen des Gebirges. Wenn auch schon viele die Schönheiten des Waldenburger Berglandes entdeckt hatten, so war doch überall und jederzeit Platz für den, der allein sein wollte. Ruhestätten für den Müden, Heimat dem, der für einige Wochen sein gewohntes Heim verlassen hatte, so zeigten sich die Bauden auf den Bergen und die Kurorte und Sommerfrischen in den Tälern.

Nicht trefflicher könnte die Schönheit des Waldenburger Berglandes gekenn-

zeichnet werden als durch einen Satz, der auf der Rückseite der vom Waldenburger Gebirgsverband herausgegebenen Wanderkarte stand: Schön ist es im brausenden Lenz, wenn die Bergwasser zu Tale rauschen, schön im hohen Sommer, wenn der Kuckuck in den verträumten Wäldern

ruft, schön im blätterbunten Herbst, wenn die Buchen und Birken wie Feuerbrände in dem dunklen Grün der Fichten lodern, vielleicht am schönsten in der Glitzerpracht des Winters unter blauem Himmel.

Aus „Waldenburger Heimatbrief“

*

DIE WETTE

*

Zu ins koam aus dar Stoadt, vu Minsterberg nämlich, immer a Berschtabinder. Doas woar a ganz gerissener Kerle. Nattierlich toat a o, wie's äbens bei ins derheeme ieblich woar, gerne an häba. Seine Berschta trug a stets salber iebers Land. Vu diesem Gange koam a meistens siehr spät heem.

Emol geschoah's, doas dar Franka Kolle, asu hieß nämlich dar Berschtabinder, oan am Sinnobende koam. Inser Grußvoater toat ihm wie meistens eene Fadeberschte abkoafe. Als die Grußmutter no an Basen fer die gude Stube koafte, ging a quietschvergnügt davo. Wie a su beim Kratsch'm vorbei ging, mußst's n doch wieder gerissa hoan, denn a woar baale drin. A koam ja sunst o nie droan verbei. Heut hoat a no derzu a poar ganz gude Geschäfte gemacht und immerhin a Geld eim Säckla.

Oan dam Obende woan o a poor Pauern ei dam Krasch'm, und wie sich's halt immer asu gibt, fing ma glei is Stichseln oan. Mit der Zeit ging's ieber die faula Berschtabinder los, oaber dar Kolle ließ sich nischt gefoll'n, und goab stets Widerpotte. Uf eemoal find dar Winkelpauer oan, doaß er a Faßla Bier und a Flosche Schnops derzu zoahle, wenn dar Kolle ei eener Stunde bis uf doas sieb'm

Kilometer weite Minsterberg loafa tät und ihm eene Fadeberschte und no eene Kleederberschte derzu holte. Erscht hoat dar Kolle nich recht gewullt, oaber dann ging a uf die Wette ei. A poar Perschla, die ei dar Kneipe woan, mußta uf'n Seeger gucka und dar Kolle lief los. Die andern toata derweil ruhig weiter saufa und dughta doch nie, doaß dar Berschtamoan pinktlich zurick is. Oaber, do guck! Kaum woar die Stunde im, stoand dar Kolle ganz verschwitzt ei dar Tiere und hielt die zwee Berschta ei dar Hand. Doas woar doch a storkes Stick und kaum zum gleeba; aber a hoat's doch geschoafft. Woas blieb dam Winkelpauer do iebrig, als doas Bier und dan Schnops zu zoahl'n. Do konnte dar Kolle seine Erhitzung verkiel'n, wubei ihm die andern feste hoalfa. Jedenfalls is a oan dam Obende nimme heem gekumma.

Aber wie hoat a doas geschofft? A lief nämlich vom Kratsch'm aus schnurstracks zu mem Grußvoater und erboat sich die erscht verkaafta Berschta; außerdem wullta no vo dar Mieke die Kleederberschte, die a vu zwee Wucha gebruchthoatte. Monne wullt a se dann wiederbrennga. Als mei Grußvoater ihm doas gewunschte goab, ging a hindern Goatazaam und roochte sich gemietlich sei Pfeifla oan. Als die Zeit im woar, lief a bis zum Teiche, zug sich die Jacke aus und spritzte sich doas Gesicht und doas Hemde mit Wosser vul. Dann lief a geschwind ei die Kneipe. Ja, und werlich ginga die Pauern fu dan Schwindel ei.

Doas is eene vu dan viela Geschichta, die mir mei Grußvoater äfter derzählte; jedoch mußte ich immer a weng doabei lacha. Denn wenn sie no bei dan erschta zwee Schnäpsa gesassa hätta, dann wärn sie nie asu beschissa woan. Aber es woar doch a Oanlaß zum Gelächter.

Erhard Höhne

Der **Z**wetschkenknödel



Jägerndorf, Rathaus

Der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Eugen ließ mit einem Aufwand von vielen Millionen Goldkronen die Burg *Busau* in Nordmähren wieder aufbauen. Sie ist eine der schönsten Burgen Europas. Erzherzog Eugen weilte sehr gerne in Nordmähren und Schlesien, und erwarb sich unter den Sudetendeutschen viele aufrichtige Freunde. Er war vor einem halben Jahrhundert einer der volkstümlichsten Männern in unserer Heimat. Vor vielen Jahren schrieb sogar das Zentralorgan der tschechischen Sozialisten „*Ceske Slovo*“, daß die sogenannten „Demokraten“ von Erzherzog Eugen demokratische Umgangsformen lernen könnten. Nächsthende Kurzgeschichte charakterisiert treffend seine Leute-seeligkeit.

Als der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Eugen noch kommandierender General in Innsbruck war, besichtigte er eines Tages ein Regiment seines Korpsbereiches und sagte sich nachher bei diesem Regiment zum Mittagessen an.

Der Oberst, der den Erzherzog gern günstig stimmen wollte, befahl für die Mahlzeit dessen Leibgericht: Zwetschkenknödel.

Mit bestem Appetit setzte man sich nach der anstrengenden Übung zu Tisch, und nach dem Rindfleisch erschien, von der Riesenfaust eines biederen Pustertalers getragen, eine gewaltige Schüssel der beliebten österreichischen Nationalspeise.

„Aah, Zwetschkenknödel!“ sagte der Erzherzog hocheifrig, als ihm der Soldat die verlockend duftende Schüssel der goldgelben, mit heißer Butter übergossenen, mit Semmelbröseln und Staubzucker bestreuten Knödel darbot. Sogleich ergriff er Löffel und Gabel, um sich eine tüchtige Anzahl davon vorzulegen.

Einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünfmal langte er zu und wollte noch weitere auf seinen Teller häufen, denn

jeder gesunde Soldatenmagen verträgt von dieser herrlichen Gottesgabe mit Leichtigkeit zwanzig Stück oder auch mehr.

Aber, o Schreck! Als er beim sechstenmal zulangen will, donnert ihm aus dem Munde des Aufwärters ein energisches „Halt!“ entgegen. Erstaunt blickt der Hohe Herr auf, Entsetzen erfaßt die ganze Tafelrunde.

„s' kemmen af jed'n Monn nur fünf Stück“, sagte der biedere Pustertaler, der das Beginnen des Erzherzogs mit aufmerksamen Blicken verfolgt hat, streng. „Ach so, nur fünf Stück auf jeden?“ fragt der Erzherzog lächelnd.

„Jawoll, kaiserliche Hoheit, die Fräiln Khöchin hot sogot: Daß sich khaner von die Lackeln mehr rausnimmt, sinscht kriegt der letschte an Dreckh!“

Alles sitzt starr vor Schreck, der Oberst glaubt, vor Scham in die Erde sinken zu müssen.

„Bitte untertänigst um Verzeihung wegen der Dummheit des Mannes, kaiserliche Hoheit!“ stammelte er. „Selbstverständlich können kaiserliche Hoheit sich nehmen, wie viele...“

„Aber lassen Sie nur, lieber Herr Oberst“, unterbricht ihn der Erzherzog, „der Mann ist voll im Recht. Wenn ich mir zuviel nehme, kriegt der Kadett wirklich nichts. Gerechtigkeit muß sein.“ Und unverändert gut gelaunt macht er sich über seine fünf Knödel her.

Auch der Oberst beugte sich über seinen Teller. Aber er ist krebsrot im Gesicht, und statt zu essen, erwägt er in seinem Grimm, ob er den Tölpel für seine Dummheit nachher eigenhändig erwürgen oder bloß zwei Stunden anbinden lassen

soll. Zum Schluß der Mahlzeit ruft der Erzherzog den Pustertaler zu sich, entnimmt der Börse ein goldenes Zehnkronenstück, reicht es ihm und spricht: „Da hast du mein Sohn, und Gott erhalte dir deine Tiroler Gradheit. Wären nur alle Menschen so ehrlich und aufrichtig wie du! Und, Herr Oberst“, fügt er zu diesem gewendet vor allen Offizieren hinzu, „daß mir der Mann ja nicht bestraft wird. In keiner Weise, hören Sie, ich werde mich davon überzeugen.“

„Zu Befehl, kaiserliche Hoheit!“ stammelte der Oberst sich tief verneigend.

Gegen Magerkeit



die bewährten Apotheker Heidrich's Virchosan-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, volle Körperformen, frisches Aussehen (für Damen volle Figur); stärken Arbeitslust, Blut und Nerven. Völlig unschädlich, auch für Kinder. Packung (120 Dragees) 2,50 DM, Ku' (dreifach) 6,50 DM. Ausführliche Broschüre gratis
Dr. Hoffmann & Co. GmbH., Berlin W15/346

Bist Du Mitglied Deiner Landsmannschaft?

Ein Stück Heimat in der Ferne

unsere



Gleich dem heimatlichen Bergen umschlingen sie nun in der Ferne alle Graf-schafter und deren zahlreichen Freunde wie ein

heimatliches Band!

Begrüßten Ostern 1949 Hunderte in begeisterten Schreiben das endliche Erscheinen dieses ersten Grafschafter Heimatblattes, so warten nun allmonatlich viele Tausende, jung und alt, hoch und niedrig, mit Sehnsucht auf die

GGHB.

die umfang-, bild- und ausstattungs-mäßig die erste Nummer um ein mehr-faches überflügelt haben, und deren Gratisbeilage, eine Heimatkunde in Fortsetzungen „Das Glatzer Land und Volk“ besondere Freude auslöst.

„Die GGHB. stehen hoch über den Erzeugnissen anderer heimatlicher Literatur“,

so faßte eine von vielen Stimmen ihr Urteil über die GGHB. zusammen.

Wer sie jedoch auch heute noch nicht kennen sollte, fordere eine *Freinummer* von der GGHB.-Geschäftsstelle (13 b) Inzell/Obb. — *Bestellungen* nimmt im übrigen die Post (lt. Postzeitungsliste) in den Westzonen und West-Berlin jederzeit entgegen und zieht auch die Gebühren ein. — *Bezugspreis*: Vierteljährlich 1,41 DM und 9 Pfg. Zustellgebühr. — Verlagspostamt (13 b) Simbach/Inn.

Jeder Grafschafter liest die GGHB.!
wirbt für die

Erinnerungen an Kamenz

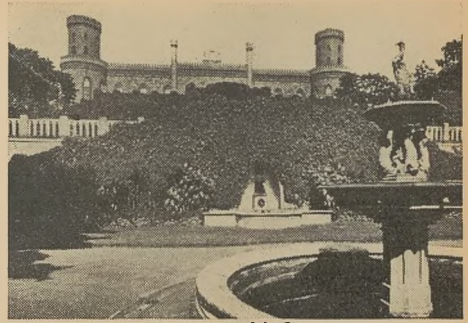
Komm, ich nehme Dich bei der Hand, und wir machen einen Spaziergang durch unsere unvergeßliche Heimat. An einem frischen, sonnigen Vorfrühlingstag wandern wir über die Riemerbrücke, vorbei an der Försterei, über die Neißebücke hinaus in den Pilzwald.

Wir gehen nun tiefer in den nach feuchter Erde duftenden Wald hinein. Stolz ragt die Königsbuche empor. Ein umgelegter Eichenstamm lädt zum Rasten ein. Dann gehen wir weiter, auf den Dämmen mit ihren herrlichen Eichen und Eschen. Rechts zwischen den Dämmen die Wiesen werden bald saftig grün und voller Sumpfdotterblumen sein. Dort waren ja zu Klosterzeiten die Fischteiche. Und nun dauert es nicht mehr lange, da blühen hier die Glatzer Rosen und färben die Wiesen golden. Im Hintergrund liegt der „Huppaberg“, auf dem die Mönche ihren Hopfen für die Brauerei anbauten. Ein lustiges Bächlein gluckert zu unserer Linken, und bald ist der Ausgang des Waldes erreicht. Am Ufer der Neiße — ein Riese unter Zwergen — steht die Sultanseiche. Sie hat nun leider schon seit mehreren Jahren das Zeitliche gesegnet, aber in der Erinnerung lebt sie noch.

Wir wandern weiter über die Neißebücke, die Werder entlang, links der Blick nach Schloß und Kirche, rechts die leise plätschernde Neiße. Bald nimmt uns wieder dichter Baumbestand auf.

Auf der Prinz-Heinrich-Brücke bleiben wir stehen und freuen uns an dem Rauschen und Gischen des Pausebachs, der sich hier mit Tosen in die Neiße ergießt.

Weiter geht es dann auf den Baitzen zu. Der Schromberg mit seinen seltsamen und geheimnisvollen Stolleneingängen grüßt herüber. Nun sind wir im „Zweistromland“ (so habe ich es halt immer genannt). Rechts plätschert silbern glänzend die Neiße, links zieht dunkel und still der Mühlgraben unterm Charlottenstein vorbei seine Bahn. Auf der Bank mit dem Bildstock, dem Gnadensbild von



Kamenz, Schloß

Wartha, rasten wir. Hier ist es traumhaft schön, besonders bei Sonnenuntergang.

Bald ist der Maschinenteich erreicht. Langsam und majestätisch ziehen die Schwäne dahin, herrliche Trauerweiden breiten ihre Schleier über uns, und das rote Maschinenhaus wirkt im Halbdunkel wie ein verwunschenes Schloß.

Noch viel Schöneres erwartet uns. Gleich rechts vom Schloß haben wir einen schönen Fernblick nach Reichenstein mit dem Jauersberg. Zu unseren Füßen liegt der Maschinenteich und schickt den dicken Strahl seiner Fontäne fast 35 Meter hoch. — Nach einem flüchtigen Blick in den schönen gotischen Marmorbrunnen bietet sich ein neues reizvolles Bild. In schönen schattigen Laubengängen windet sich der Weg hinauf zur Siegesssäule. Wiederum Blumen überall, vor allem Rosen, hochstämmige und niedrige, an den Gittern Schlingrosen mit dicken Blütenbündeln.

In breitem Fall ergießt sich hier das Wasser in das Bassin, in dem sich das Schloß seltsam verzerrt widerspiegelt.

Wir wandern weiter in den Park hinein. Überall blühen Flieder, Ohlkirchen, Azaleen und Rhododendron. An der Albrechtshöhe duftet ein Meer von Blüten dem Besucher entgegen: Azaleen in allen Farben, vom hellsten Rosa bis zum dunkelsten Rot, dazwischen Gelb und Zartlachs. Es ist überwältigend schön. Und daneben breitet sich ein grüner Hang, übersät mit blauen Lupinen. Der Gegensatz ist reizvoll. Nur schwer kann man sich von diesem Plätzchen trennen, das auch einen wunderschönen Ausblick nach

dem Neißetal und den Bergen bietet.

Nach kurzer Rast an der Johannis-Eiche geht's weiter über die Baitzenhöhe und Welt-Ende hinauf zum Hutberg. Für mich ist der Aufenthalt dort oben der Inbegriff alles dessen, was man an Heimatglück empfinden kann. Das ganze

weite Neißetal vom Warthaberg bis zum Altwater liegt uns hier zu Füßen. Silberschlängelt sich die Neiße in vielen Windungen dahin zum Ottmachauer Stau-
becken. Es ist ein unvergeßliches Bild voll Frieden und unendlicher Ruhe.

Gabriel-Schubert.



BETTFEDERN

handgeschlissen und ungeschlissen

FERTIGE BETTEN

liefert wieder die heimatbekannte Firma

RUDOLF BLAHUT KG

Ⓜ KRUMBACH (Schwaben)

(früher Deschnitz, Böhmerwald)

Verlangen Sie *unbedingt* Angebot, bevor
Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Tonbild-Veranstaltung

„Unvergessener deutscher Osten“

Eine optisch-akustische Symphonie
des deutschen Ostens.

2½ Stunden Freude und Erbauung
durch

Ostbild

(20a) ALEMENA üb. Rinteln/Weser

Besuchen Sie die Burgwirtschaft

Schloß Kauzenburg

das Wahrzeichen von

BAD KBEUZNACH

Schönste Terrassen-Gaststätte des
Nahetales mit herrlichem Rundblick

Köstlicher Nahewein
Warme und kalte Küche

Beliebte Einkehrstätte aller
Schlesier

Ludwig Seibt

Wein- und Bierstuben Frankenstein

BESTELLE SCHON JETZT DAS

Jahrbuch 1953

Ihr Heimatfreunde aus den Riesen-
gebirgsorten *Krummhübel-Brü-
ckenberg, Steinseiffen und Schmiede-
berg* die Rundbriefe der Heimat-
gemeinschaften

„'s Heemteglöckla“

Diese erscheinen alle 2 Monate auf
24 Seiten Din A 5. Bestellungen
und Anfragen erbeten an

Gustav Haase, (21a) Neersen
über Bad Pyrmont.

Heimstärkung

Quälen Sie sich nicht länger

bei Schuppen-, Bart- und Fußflechte, Ekzemen,
Akne, Prurigo, Furunkulose u. off. Beinen mit dies. oft unerträglichen Leiden. Ich
teile Ihnen kostenlos u. unverbindl. ein einf. anzuwend. Mittel mit, das unzähligen
Leidensgenossen lt. begeistert. Anerkennungen selbst in hartnäckigsten Fällen schon
innerhalb 14 Tagen völlige Heilung brachte.

Max Müller, K 16 Karlsruhe 316.

AUCH EIN

Wandervogel

Trübseliges Novemberwetter, nieseln-der Regen rinnt in einemfort hernieder. Im Büro des Bürgermeisters brennt immer noch Licht, trotzdem die Uhr vom Kirchturm bereits die neunte Stunde gemeldet hat. „Heute will es wieder gar nicht Tag werden“, knurrt der alte Bürgermeister und kramt wütend in seinen Akten. Er kann und kann ein Aktenstück, was er gerade braucht, durchaus nicht finden. „Ist ja, als wenn es von der Erde direkt verschluckt worden wäre“, klagt er dem, ihm gegenüber sitzenden, Schreiber. Dieser nickt verständnisinnig, springt von seinem Sitz auf und beteiligt sich an der Suchaktion. Endlich ist das flüchtige Schriftstück gefunden worden. Beide setzen sich nun befriedigt an ihre Schreibtische und schreiben, daß ihre Köpfe rauchen. „Solche große Gemeinde wie die unsere macht wirklich allherhand Arbeit“, meint der Bürgermeister, „meine gestrige Gallenkolik hat mir wieder einen argen Strich durch die Rechnung gemacht. Was wollte ich gestern nicht alles geschafft haben, nun ist dies alles bis heute liegen geblieben. Es ist reineweg zum Jammern.“ Und eilig surrt die Feder und klappert die Schreibmaschine. Nach leisem Klopfen an der Tür und dem barschen Herein! des Dorfgewaltigen tritt ein altes Weiblein herein. „Na, Mutter Weiß, was bringa Sie denn?“ ermuntert der Bürgermeister die Zaghafte. Mit Tränen in den Augen erzählt sie, daß ihr Mann soeben gestorben sei und daß der Sarg... die Worte bleiben der Alten im Munde stecken. „Na ja, na ja, ich weef schun, woas Se wull'n. Die Gemende sull eispringa, on a Soarg bezohla. Wird wull au nich anderscher mieglich sein“, hilft der Bürgermeister dem armen Weiblein. Er wendet sich wieder seiner Arbeit zu und das alte Mütterlein schlürft mit leise gemurmeltem: Habt Dank! zur Tür hinaus. Nun ist es wieder still im Büro und die Arbeit geht weiter. Der Tag guckt grau und neblig zum Fenster herein. „Sieh mal, Otto, nun fängt es auch noch zu schneien an, das wird ein schöner Matsch werden!“ Der



Wildgrund

Gemeindegewaltiger hebt den Kopf und blickt hinaus. Er nickt und meint nur: „Echtes Allerseelenwetter!“ Dann fliegt die Feder wieder übers Papier. Heute konnten sie viel schaffen, sie wurden selten unterbrochen. An schönen Tagen gab oft ein Mensch dem anderen die Klinke in die Hand. Aber, wer heute nicht mußte, der ging nicht auf die Straße und so blieben sie ziemlich unbehelligt. Eben war die Tür des Hauses aufgeklint worden und ein leises, vorsichtiges Klopfen wurde hörbar. Auf das laute Herein! schob sich ein zerknülltes Etwas ins Zimmer. Eine Jacke, die kaum mehr diesen Namen verdient, ebensolche Hose, Schuhe ausgetreten und zerlatscht, einen zerknüllten, speckigen Filz unterm Arm entpuppte sich das Gebilde als das Dorforiginal, der Welzel Franze. „Na ja“, meinte ingrimmig das Dorfoberhaupt, „da wärn wir ja wieder mol. Is dir wull a bißl pffiffig worn, da suchst du wieder a heimschen Stoal uff, du unverbesserlicher Sinder,

du!“ Der Bürgermeister sprach mit seinen Landleuten im Dialekt, da verstanden sie ihn am besten. Franze druckste und storkerte ein paar Worte heraus, sein leiser Gruß wurde kaum gehört. „Woas sull ma eegentlich met dir oafanga? Oam besta wärsch, mer stackta diech eis Orbeets-haus, durt kenna sie dier doas Orbeeten beibrennga, du Zigeina du“, donnerte der Bürgermeister. Der Angeredete sank immer mehr in sich zusammen, aber seine Stimme hob sich und er sprach lauter als gewöhnlich: „Ach, bluß doas nich, Harr Borgemäster, iech wiel arbeeten, woas Se wulln, Se wärn schunt sahn.“ „Du hust mier schunt zuofte woas verspruha, du Schindoos, on nischte gehaaln, dir koan iech nemme glauba. Oaber iech soa dersch, leefst de wieder weg, kimmst de eis Orbeetshaus. Doas ies mei letztes Wurt, merk dersch!“ drohte das Dorfobehaupt. Eben war der Gemeindebote ins Büro getreten. Der Bürgermeister wandte sich an diesen und sagte ihm, daß er den „Heimkehrer“ ins Armenhaus besorgen solle. „Schicken Sie mir die Frau Pohl her, einer muß doch für den Kerl sorgen“, knurrte der alte Herr. Der Stromer entfernte sich schnell, froh, so davongekommen zu sein, und der Bote ging hinter ihm her ins Armenhaus. Kurze Zeit nachher schon kam die Witwe Pohl ins Büro, um die Anweisungen des Bürgermeisters entgegenzunehmen. Sie hatte sich eine saubere Schürze vorgebunden und sah mit ihrem ordentlich gestrählten Haar recht vertrauenerweckend aus. „Mutter Pohl, Sie ha'm Ihren aalen Nupper wieder gekriegt. Eener muß doch fern surga, doo hoa iech oa Euch gedocht. Na gell, Sie tun a bewoscha on bekocha? Sie wissa ju, verwehnt ies a nich. Die Gemeinde gibt Ihnen doas Kustgeld“, redete der Bürgermeister der alten Frau gut zu. Die nickte zustimmend und meinte: „Ich will's schunt macha, aa so gutt, wie iechs koan. Oaber wenn ar wieder furtläßt, iech koan niech drfiere. Se wissa ju, Harr Borgemäster, wie ar's immer macht, eim Harbste kimm ar, on im Friejhoahr vachwindt ar.“ „Iechi wiel da Bruder itz festehaala, doa kinna Se sicher sein, entweder su oaber su. Iech hoa ihm mitm Orbeetshaue gedroht, iech gleebe, doo hoot ar awing Angst“, vermittelte das Dorfobehaupt „ich lasse dorch a Bota Woschschissel on wos a suste braucht, be-

surga. Bettstelle und Decka sein wull nooch ei da Kommer, frisches Struh eim Struhsack. Dann koan ar siech fiersch erschte häuslich niederloan.“ Mutter Pohl geht eilends in ihre Behausung zurück. Nun hat sie auch wieder eine Pflicht zu erfüllen, sie hat etwas zu tun. Welzel steht schon in dem Kämmerchen, das man ihm zugewiesen. Wenn das Wetter so tobt wie heute, zu dem Nieselregen hat sich ein strenger Nordwind gesellt, ist ein Dach überm Kopf ganz schön und nicht zu verachten. Fürs erste darf sich der Alte waschen und dann bei Mutter Pohl zu Mittag essen. Der Gemeindebote bringt unterdessen Wäsche, Kleidung und Schuhe für den alten Landstreicher. Der Bürgermeister knurrt nämlich, ist aber im Grunde ein äußerst gutmütiger Mensch, der hilft, wo er nur kann. Sein Sohn ist im Kriege geblieben, darum hat er immer noch etwas zum Anziehen liegen für dringliche Fälle. Nach Maß sind sie nicht gerade, aber wer fragt bei einem alten Bettler danach? Im Büro wird immer noch über den Fall Welzel diskutiert. „Den Kerl werden wir nie los. In keiner Gemeinde ist er je solange wie in der unseren gewesen. Wieviel haben wir für den schon bezahlt auch an die Krankenhäuser. Schrecklich ist es schon mit dem Strolch!“ schimpft der Dorfgewaltige. „Können wir ihn nicht in der Sandgrube unterbringen, daß er wenigstens etwas für seinen Unterhalt verdienen kann?“ meint der Schreiber. „Das ist richtig, das können wir einmal probieren, den Lausigel wollen wir doch kurieren. Solange es nicht frostet, arbeitet ja noch die Sandgrube. Wenn der Gemeindebote kommt, sage ihm, daß er den Welzel Franz für morgen früh zur Sandgrube bestellen soll“, entschied der Bürgermeister. Der Vater vom Schreiber war Aufpasser in der Sandgrube, die der Gemeinde gehörte. Die dort beschäftigten Arbeiter waren lauter zusammengewürfeltes Volk. Der Aufpasser hatte keine leichte Arbeit, die losen Vögel zusammenzuhalten und für geregelte Tätigkeit zu interessieren. Froh waren sie, wenn der Frost klorrte und wenn sie sich in ihrem Bau verkriechen konnten. Aber der Bürgermeister war ein heller Kopf, der sorgte schon dafür, daß ihre Knochen nicht rosteten. Sobald es Schnee gab, dann suchte er die brauchbaren Schäflein zusammen, um Schnee zu

räumen. Scheltend und fluchend fand sich dann die Elite wieder zur Arbeit ein. Einer, der immer so weinerlich sprach, jammerte, sich die Hände reibend: „Iech bin äbens keen Winterarbeter!“ „Kerl, wenn de im Winter fressen willst, mußt de au im Winter arba“, schalt der Vorarbeiter. Es gab allerhand Differenzen, aber trotz allem, das Pensum wurde doch geschafft. Welzel Franz war kein unrechter Mensch, nur ein echtes Naturkind. Wer weiß, wer seine Eltern waren! Ihm lag das Wandern im Blut, er konnte nicht dafür. Es war schon so wie Mutter Pohl sagte: Eim Harbst kimmst ar, eim Friejjoahr verschwindt ar. Er ging nur betteln, verbrechen tat er nichts. Richtig seßhaft wurde er nie. Er arbeitete nun in der Kolonne mit, nicht besser, nicht schlechter als es die anderen taten. Aber wenn die Frühlingssonne lockte, wurde er unruhig und guckte verstohlen nach dem Himmel. Der Aufseher hauchte ihn an: „Welzel Franz, Du schielst ja schunt wieder noach dem Himmel. Machst Du ernst wieder Reisepläne?“ Schuldbeußt senkte der alte Sünder den Kopf und schaffte weiter. Pohl Mutter besorgte ihn so gut, wie sie es verstand und so waren alle Beteiligten, wie es schien, zufrieden. Bis zum März ging es ohne Zwischenfälle. Aber Mitte des Monats kam an einem Morgen die alte Mutter aufgeregt ins Büro gerannt: „Sehn Se, Harr Bagemäster, hoa iech's nich gesoat, Welzel ies werklich wieder



Burg Schreckenstein a. d. Elbe

furt. Heimlich ies er ganga, nischte hoat ar hinderloassen. Iech hoa's Friejsticke gemacht on wiel'n ruffa. Doo sah iech die Tiere uffen stiehn on oahnte wull, doß dar Kalle ausgefloin ies. On richtig, asu woarsch.“ Ganz aufgeregt ist die Alte. Der Bürgermeister knirscht wütend mit den Zähnen: „Du verpuchtes Bürschel Du, Dir will ich das heimzahlen, wenn ich Dich noch einmal zwischen die Finger kriege. Man füttert den Kerl auf, kleidet ihn ein, damit er unter Leute gehen kann und, wenn der Lenz gekommen ist, dann ade! Ja, ja, Undank ist der Welt Lohn!“

Jenny Richter

Die Mahlschwitze

Ma hoat's als frauenloser Haushalts-
Moann
Is ufft nicht leicht, a Mahl sich zu bereita.
Und wenn ma dann mit sich nich wetter
koann,
Läßt ma sich vo' nem Kochbuch-Leitsatz
leita.
„Ma schwitze 10 Gramm Mehl“ stand uff
dam Bloatt
Iech gloobte schunt, ich hätte mich verlasa,
Ma weeß doch, woas ma schunt gelasa
hoat,

Ies dann oam End' ganz anderscher ge-
wasa.
Wie oaber ich ooch drähte diesen Soatz,
A blieb bei seiner Forderung: „Ma
schwitze!“
So machte ich mich uff — und meine
Hoatz
Fiel groade in die hiechste Mittighitze.
Iech bien eim Treppahaus nur so geslitz,
Und hoab drei Stuffa uff een Schritt ge-
numma,
Iech bien dabei asu ei Schweiß gekumma,
Iech hoabe woahrlich wie ei Schweiß ge-
schwumma
Und hoab so moanches Pfund no oabge-
numma,
Iech wär an Hitzschlag beinab
umgekumma:

doch glooba Se, iech hätte Mahl
geschwitzt?

*Ihr lacht mich aus? So lachtet Ihr zu früh;
denn jetzt wird's Ernst — weitab von
platten Witzen.*

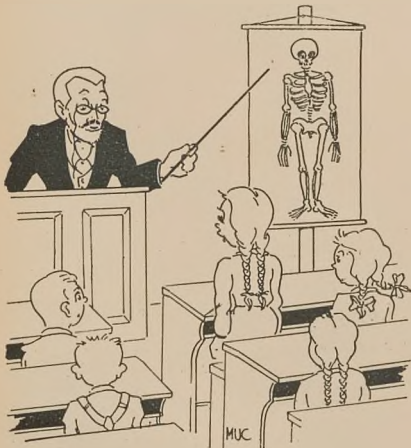
*Humor ist Geist — und den laß ich jetzt
blitzen*

*Das aber ist die Lehre auch für Sie —
Sie gilt hinauf bis zu den höchsten Spitzen!
Erhebt darum — im Geist — euch von
den Sitzen*

*Und hört:
Was man nicht hat, kann man nicht
schwitzen!*

SCHNOAKA

In der Naturstunde will unser Kantor das Knochengerüst des Menschen behandeln. Er hängt eine Wandtafel auf, die ein menschliches Skelett zeigt und fragt die Klasse, was das vorstellt. Alles schweigt, schließlich meldet sich die kleine Berta. „Na, Berta“, sagt der Kantor, „was ist das?“ Und Berta meint: „Herr Kantor, das ist ein Geschlincke!“



Mein Bruder hat einen Fuchs geschossen, ihn abgebalgt und geht mit dem Kadaver hinaus, um ihn als Köder für die Krähen ausulegen. Da kommt der Holzschläger Prybik daher, sieht den Fuchs-

kern und fragt: „Herr Oberforschsekretär, woas macha Se mit dam Fuchs?“ „Ich will ihn als Krähenköder auslegen!“ sagt mein Bruder. „Schade drüm“, meint der Holzschläger, „doas hätte en guda Broata gegahn!“ „Pui Deibel“, sagt mein Bruder, „ich möchte ihn nicht essen.“ Da meint Prybik: „Wissa Se, Hund ies gutt, gebroatne Koatze ies no besser, oaber Fuchs, doas ies woas goanz Intelligentes.“



In der Klasse der Lernanfänger ist Lese- stunde. Plötzlich fragt der kleine Ernst: „Ich muß amol nausgieh!“ „Na geh“, sagt der Kantor, „sei aber nicht zu lange.“ Ernstla verschwindet und kommt nicht wieder. Nach einiger Zeit will der Kantor nachsehen lassen, wo Ernstla bleibt. Da öffnet sich die Tür, Ernstla guckt durch den Türspalt herein und fragt: Herr Kanter! Huste nie a Stieckla Papier?“

G. Muchow

Kreiz Gewitter

*Dar Schulmeester froit ei derr Schul' seine
Schar:*

*„Ihr Bürschla, wu kimmt doas Gewitter
wul har?“*

*„Vum Voata!“ ruft flink doo a kleenes
Filou.*

*„Potz Blitz“ froit der Meester „wie gieht
denn doas zu?“*

*„Derr Voata soitt stiets, wenn doas Water
ihn packet:*

*Doas boat mer schunt lang ei a Knucha
gestack!“*

A woahres Geschichtla

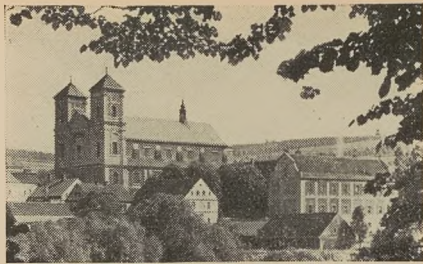
Is woar ei em Derfla eim Franksteener Kreese. Iech wiel nie soahn, wu, denn dar, dans oangieht, woar durte und ooch ei der Umgäbung ziemlich bekannt; er salber ies zwoar schunt a poar Juhre tut, oaber de Kinder laba no, und wenn die doas lasa — nu do — die wissa glei, war de gemeent ies.

Also ei dam Derfla labte a Tischler, mer wulln a Schulz nenna. A hotte a hibsch Häusla und 'n schiene Werkstatt mit a poar Gesella und Lehrjunga, und sei eegner Sohn machte ooch schunt die Lehre beim Voater.

De Meestern, a kleenes, bewuschpertes Weibla, toat se olle mitsomma gutt bemuttern, wie doas ei der lieba Schläsing asu schien Mode woar, und se verstonds ooch mit der Kundschoft, und asu koams, doß doas Geschäfte recht gutt ging, jeder gerne zum Schulza-Tischler koam und ooch gerne uff een Vaschperplausch do blieb. Die Punzelkonne mit eem guda Treppla stund bei der Schulza-Mutter immer ei dar Ufariehre.

Nu woarsch amol eim zeitiga Friejhure, is woar a kalter, unfreundlicher Tag. 's Mittigassa woar vorbei, die Gesella und Junga ginga ei die Werkstatt und der Meester, der schunt hibsch bei Juhn woar, hullte sich 'n Tosse aus'm Schranke, satzte siech uff die Ufabanke und langte sich die Koffekanne aus'm Riehre. A woar vermits bei ner Kundschoft eim Nachbardurfe gewast und tichtig durchgefuhrt. Do woarsch kee Wunder, doas 'm jitze ei der Wärme bale die Ooga zufiela — 's soaß sich asu gemittlich eim Winkala, mit' Puckel om worma Ufa. Die Mütze hott a ieber siech oan die Ufamuffe gehängt, und a nickte asu sachte ei.

De Mutter hotte schunt gemerkt, doas der Voater fruhr, und nu wullt ses ihm recht gutt tun, doß a schnell wieder worm wurde. Se ging ei de Werkstatt, hullte sich 'n Scherze vull Späne und kachelte noch amol tichtig oan. Na, und wie's die Späne



Wartha, Gnadenkirche

asu macha, se puffta tichtig, und dann words ei dar Kiche wudelworm.

Noch ner ganza Weile, wie der Voater schunt hibsch geduselt hotte, koam Kundschoft ei a Hof, und der Fritze, woas der Sohn woar, lief ei de Stube.

„Voater!“

„Mmmh — — —“

„Voater, kumm, der Kohlen-Hübner is do!“ Mit'm Schulzen!“

Do word der Meester langsam munter, a rieß die Ooga uff, 's word schunt dämmrig draußa. Do word a biese, doas se 'n asu lange hotta schlofa loon. A grieff ieber sich noch der Mütze, stülpt se siech uff a Koop und wunderte sich bloß, doß es ihm uff emol ang schworz vur a Oogen worde. 's woar oaber glei wieder verbei, und a ging näus, um die beida Durfgrössa zu begrüßen. 's toat ang regnen.

Der Schulze und ooch der Hübner schmunzelte, wie se a Meester soagn, soata aber nischt. Sie verhandelta und tischkerierten awing, und ginga dann, immer noo schmunzelnd, wieder wetter.

Der Meester kunde siech kenn Versch uff die goar asu freindliche Gesichter macha, denn se hotta groade vu eem Tudesfolle gesprocha. A ging ei de Werkstatt. Do fanga de Gesella oan zu grinsa, der der eene Lehrjunge plotzt goar raus ver Lacha, und ooch der Fritze feixte.

Do rieß 'm Meester die Geduld.

„Nu verpucht noch amool, seit 'r denn olle mitsomma verrickt gewor'n?“

A wulde groade zu ner softige Uhrfeige oan Fritzens Adresse aushulln, do koam die Mutter derzu.

Se blieb under der Tiere stiehn und schlug die Hände zusomma:

„Ne, Moan, wie siest'n Du aus?“

„Woas, wie sool iech 'n aussahn?“
Um ihn rum prillte olles ver Lacha.
Nu word a fuchtig!

„Nu, zum Dunnervater, woas ies 'n lus?“

Do noahm siech Fritze a Herze. A langt
vum Fensterbratla 'n ale Spiegelscherbe.

„Nu, Voater, do kuck ock amol hier-
nei!“

Och du liebe Zeit! Do sieht a eim Spie-
gel a goar komisches Gesichte: schworz
wie a Schurnsteinfeger, mit hella Streefe
drinne. A ies ganz entgeistert.

Nanu, wie geht 'n doas zu?“

„Och Voater“, meente do die Mutter,
„iech koan mersch denka. Aeben woar die
Küche vuller Ruß. Du hust gewieß die
Mütze uff der Muffe hänga gehoot. Nu
hott iech Späne geheizt, und do hoots die
Muffe nausgetriebe, und olles ei deine
Mütze nei. Und du hust se asu uffgesetzt.“

Asu woarsch. Und der Regen hotte sei
Uebrigas derzugetoan.

Ei da Derfla woard noo lange dodrie-
ber gelacht, denn 's hotte siech doch rim-
gesprocha.

Is Tieschtunch

Neulich but a Handelsmoan
menner Froo a Tieschtuuch oan.

Ich koam derzu und soate bissig:

„A Tieschtuuch ihs ganz überflüssig!“

Doo froite jer, ufdringlich, zäh:

„Überflüssig? Warum denn, hä?“

A schienes Tieschtuuch hoan doch heute
dächt ich, olle bessern Leute!“

Doo soate ich mit bieser Stimme:

„Bir sein keene bessern Leute nimme!

Nahma Se'n weg, dan dämlich a Wiesch!

Woas sool uns a Tieschtuuch: Ber hoan
noch ken Tiesch!“

Hans Rößler

Kupprechnen

Ich hotte gehurt, doasß der Korlemoan
asu siehr gutt kupprechnen koan.

Weil mich aber Zwiwel oanfieln,

wulld ich ihm heut uff a Zoahn fühl:

„Kupprechnen konnst? — Doas warn
ber erscht sahn!

Ich war Der amoll 'n Ufgoabe gan:

Also Du hust zwölf Äppel und . . .“

Aber doo underbroach a mich schunt:

„Zwölf Äppel?“ Und a dereiferte sich:

„Zwölf Äppel! — Ich hoa keene Äppel
nich!“

Doo fing ich's ander'sch oan: „Naja,
wenn ich Der jitz zwölf Äppel ga“,
(=gebe)

Doo meent a: „Doas wär nett vo Ihn!“
„Du wirscht Dich nich aus der Schlinge
ziehn!“

sproach ich, „und nu strenge Den Step-
pel

amoll oan: Du hust 12 Äppel,
und doo spricht der Christian,
Du sullst ihm genau de Hälfte gan!
Jitz rechne! D e H ä l f t e ! Woas wird
a doo kriegta?“

Der Korlemoan duchte nooch, plutze
schrieg a:

„De Hälfte wiel a? Asu n' Masse?
Woas a doo krigt, hä? — A poar ei
de Frasse!“

Hans Rößler

Der Münsterberger Potschkertorm

*Uff inser lieber Potschker-Stroosse,
do hoot's en grooa Dingrich durt,
da stieht goar fest, ni ärnt zum Spoose,
war mag doas sein, ihr Leute, rutt!
Breettraglich stieht da sichte Kalle,
da wackelt nie bei Wind und Storm,
bewacht is Staatla glei wurm Walle,
iech weess: 's is inse Potschkertorm.*

*A bieser Leewe pflostert uba,
da hoot schunt schilgemool geprillt,
a sitt uhf Stoadt, Pusch, Feld vo druba,
doas ies a wunderschienes Bild.*

*Und is dar Harbst ei vullem Gange,
ihr Leute, satt doas Termla oan,
schien ruht und gahl zieht inse Range*

vo wildem Wein ne Klunker oan.

*A linzi uff Potschke und uff Neesse,
uff Franksteen, uff a Woartheberg,
a soag wie unter Mieh und Schweesse*

der Pauer toat sei schwäres Werk.

*Miet ausgebritta Orma stund a
und Woine, Leute zuga nei,*

*doas worn ju seine lieba Kunda,
die ließ a garn eise Stadla ei.*

*Jitz hiert a su a fremd Geschwuder,
und olles sicht goar entersch aus,*

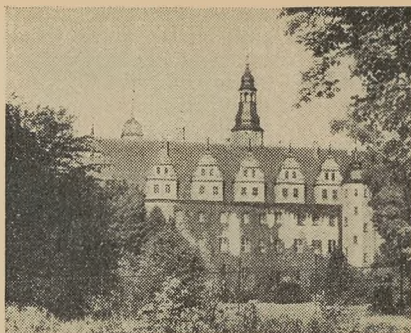
*a mechte flenn, da orme Bruder,
denn seine lieba mussta naus.*

*„Wann kummt ihr wieder, hä ihr Leute“,
su froit da able Potschkertorm,*

*„dann free ich mich wie ni gescheute,
verbei ies dann mei Leed und Horm.“*

Erna Kuschbert

DIE FOTOGRAFIE



Schloß Oels

Da war der alte Vatel Schmidt — er ist nun schon seit fast zwei Jahren gestorben, — von dem ich ein wenig erzählen möchte:

Er hatte in dem bösen Januar 1945 aus seinem schlesischen Städtel fortgemacht ohne recht zu begreifen, was von ihm gefordert wurde, oder besser: was mit ihm geschah. Die Ereignisse waren gleich einem Wildbach über ihn herbeigestürzt, und seine Mutter hatte ihn aufgepackt und mit sich genommen, wie sie das geringe Gepäck mit sich schleppte. Betäubt und willenlos hatte er alles mit sich machen lassen, hatte immer von neuem fassungslos inmitten des Gedränges und Durcheinanders von Menschen, Handwagen, Koffern und Packen gestanden, die damals jeden Bahnhof, jeden Wartesaal überfüllten. Es war nur gut, daß die Mutter unterwegs niemals den Kopf verlor, sondern zäh und energisch den Mann und die wenige Habe aus einem der Flüchtlingszüge in den andern verlor.

Nach angstvollen und mühseligen Tagen und Nächten waren die beiden Alten dann in einer süddeutschen Stadt gelandet. Er hatte auch hier alles der Frau überlassen, während er schweigend in der Baracke hockte. Indessen hatte die Marthel bei ihren Bemühungen Glück gehabt: Bald war ihr und dem Mann in einem Bürgerhaus ein Zimmerchen angewiesen worden. Die Wirtsleute waren nicht unfreundlich. Marthel, eine flinke kleine Person mit scharfgeschnittenem Gesicht, in dem sich doch die Güte zwischen den Sorgenfalten zeigte, verstand es, sich auch mit den übrigen Hausbewohnern gut zu stellen und sich nach bestem Vermögen in die fremde Umgebung einzupassen: Den Kindern erzählte sie ihre schlesischen Sagen und Märchen, sang ihnen wohl auch mit brüchiger Altfrauenstimme halb-

laut ein Lied vor. Sobald irgendwo im Hause eine Hilfe gebraucht wurde, sprang sie bereitwillig ein. Und sie wußte die kleine Stube einigermaßen wohnlich herzurichten mit dem Wenigen, was sie mitgebracht hatte und allerlei von den Wirten geliehenen Möbelstücken. Endlich fand sie auch noch eine Aufwartestelle, so daß sie der Unterstützung mit ihrem Stundenlohn ein paar Mark hinzufügen und dem Vatel manches kaufen konnte von dem, was es in der kargen Zeit noch gab, um einen alten Menschen etwas zu pflegen.

Die tapfere Frau durfte darum zufrieden sein, denn sie hatte ihr Leben derart gut eingerichtet, wie es unter den gegebenen Verhältnissen nur irgend möglich war. Doch sie war trotzdem bekümmert. Denn neben dem stetigen Heimweh lag noch etwas anderes auf ihr: Der Vatel vermochte sich immer noch nicht in dem neuen Dasein zurecht zu finden. Obwohl Marthel ihm das beste Beispiel gab, wie er's hätte machen sollen, saß er nach wie vor teilnahmslos im Lehnstuhl, den die Wirtin ihm überlassen hatte, starrte vor sich hin und sagte nur das Notwendigste, wenn seine Frau ihn ansprach und eine Antwort verlangte. Kam ein Fremder in die Stube, so beobachtete er ihn nicht, brummelte höchstens mißbilligend vor sich hin. Darum war es nicht verwunderlich, daß alsbald die Leute meinten, er sei durch sein Schicksal hintersinnig geworden. Doch das wollte Marthel nicht wahrhaben, denn auch daheim war er stets ein Eigenbrötler gewesen. Von Beruf Schuh-

macher, lag ihm wohl das Erbe seines Landmannes und Berufsgenossen Jakob Böhme im Blut, der durch das Rund der Schusterkugel Leben und Wältall anders erschaut und tiefer über beides nachgegrübelt hatte, als es die Alltagsmenschen zu tun pflegen.

Eines Tages brachte ein ehemaliger Nachbar aus dem Heimatstädtel, der gleichfalls in diese süddeutsche Stadt verschlagen worden war, dem Alten eine kleine Liebhaberaufnahme. Das Bildchen zeigte das Schmidtsche Häusel in Schlesien: Hinter einem Fenster sah man den Meister bei der Arbeit sitzen, auf der Bank vor dem Fenster schlief die Katze. Die Haustür stand einladend offen für jeden, der etwa dem Vatel ein paar Schuhe zum Besohlen bringen oder mit der Muttel einen kleinen Schwatz halten, ihren Rat für irgendeine hauswirtschaftliche Angelegenheit einholen wollte. Im Gärtchen zwischen Häusel und Straße blühten die Sommerblumen in den buchsbaumgefüßten Rabatten zu Seiten des Weges. Und man konnte deutlich erkennen, wieviele Früchte schon rundlich am Apfelbaum hingen. Kurz und gut: Auf dem Bildchen war alles zu sehen, was durch Jahrzehnte schön und friedlich gewesen war, als könne es niemals anders werden.

Der Nachbar hatte die Photographie unter allerlei Papieren aufgestöbert. Er meinte bedächtig, da sie sich zufällig mit auf die Flucht aus der Heemte gemacht habe, wolle er sie dem aushändigen, für den sie den meisten Wert besitze. Vatel Schmidt nickte dazu, und zum ersten Mal seit dem Aufbruch huschte ein Lächeln über sein Gesicht. „Nu freilich“, stimmte er bei, „und ich dank och sheen —“

Von nun an wurde es besser mit ihm. Zwar blieb er wortkarg, verließ auch nur selten den Lehnstuhl und nahm auch weiterhin kaum Notiz von seiner Umgebung. Doch der Ausdruck des hilflosen Nichtverstehenkönnens war aus seinen Augen geschwunden. Marthel fand ihn meist tief in Betrachtung des Bildchens versunken, und die Grübelfalten um seinen Mund hatten sich dann entspannt. Sie war zufrieden, denn es hatte ihr nach wie vor das Herz abgedrückt, — um so mehr, als sie ja zu niemanden davon sprechen mochte — ihren Vatel so bitterlich preis-

gegeben zu wissen an den Jammer der Heimatlosigkeit.

Sie war eine kluge Frau, darum ließ sie ihn nicht merken, daß sie ihn beobachtete. Auch nahm sie es hin, als sei es das Natürlichste von der Welt, wenn er für eine kleine Weile aus seiner Wortkargheit auftauchte und krause Geschichten über das Bildchen erzählte, etwa so: Schau er es ein wenig an, so spüre er auch schon deutlich den Duft der Blumen, der Nelken, Reseden, Levkojen und Rosen, die unter der Muttel Pflege immer gut gediehen. Oft schloß er dann: „Weißt, Marthel, so schön wie bei uns ist es halt nirgend anders auf der Welt.“ Und er sagte das nicht im Ton einer schmerzlichen und heimwehkranken Erkenntnis, sondern viel mehr als Bestätigung einer durch nichts und niemanden veränderten Tatsache.

Auf solche Versicherung wußte die Muttel zumeist keine Antwort, denn für sie fügte sich dem Wörtchen „ist“ das verzichtende „gewesen“ hinzu. Doch trotzdem sprang eine kleine Freude in ihr hoch, weil der Vatel an dem hübschen Bildchen einen Trost fand.

Sie konnte nicht immer bei dem Mann sein, sie mußte ja für den Unterhalt sorgen und die Wirtschaft führen. Es war nicht zu vermeiden, daß dieser und jener, der etwas mit ihr besprechen wollte, in die Tür guckte ohne sie im Zimmer zu finden. Dabei wurde er Zeuge der Unterhaltungen, die der Vatel mit Katzen, Blumen, Apfelbaum und Häusel auf der kleinen Photographie führte. Und weil die Menschen gern Absonderliches weitertragen, um ihre eigene Meinung darüber zum Besten zu geben, wie auch die der andern zu hören und mit ihnen die Angelegenheit lang und breit zu besprechen, war es bald im Hause bekannt, daß der alte Mann aus Schlesien ein wenig närrisch geworden sei.

Er selbst wußte nichts von solcher Meinung der Leute, würde auch nicht danach gefragt haben, denn er hatte sich sein Lebtag nicht um törichtes Gerede gekümmert. Und Marthel schwieg, wenn ihr diese Bemerkungen zu Ohren kamen. Was hätte sie erwidern sollen? Sie war eine einfache Frau und verstand es nicht in Worte zu fassen, was hier mit dem Vatel vor sich ging. Doch sie erkannte täglich deutlicher: Seine Gedanken kreisten nicht länger als ein nestloser Vogel um das Verlorene, er

vergaß auch das Wundern und Grämeln darüber, warum alles so gekommen sei und er nun als fast Achtzigjähriger noch ein Heimatloser werden müsse.

Das alles vergaß er, denn Tag für Tag ging er in der fremden Stube tiefer in das Bildchen hinein. Er lächelte geheimnisvoll, wenn seine Wirtin ihn gutmütig auf die Schulter klopfte und mitleidig sagte: „Gewiß, Herr Schmidt, das ist eine hübsche Photographie, aber sie ist wehmütig zu betrachten, nicht wahr? — So hat es mal bei Ihnen daheim ausgeschaut? — ja — nun wird wohl alles hin und zerstört sein —“

Er ließ sie reden und legte schützend die Hand über das Bildchen. Mochte sie in dem, was die Menschen „Wirklichkeit“ nennen, recht haben: Mochten Häusel und Garten verdorben, vielleicht völlig vernichtet, der Apfelbaum abgehauen, die Katze umgekommen sein. Für ihn, den Schuhmacher Friedrich Schmidt war, — dank des Bildchens — doch alles noch vorhanden und fast eindringlicher als jemals zuvor. Denn in fernen guten Zeiten hatte er Heimat, Besitz und Geborgenheit in Altvertrauem selbstverständlich hingenommen, weil es ihm nicht in nen Sinn kam, es könne anders sein, als es ihm nun einmal von einem gütigen Geschick gegeben worden war. Bis er dann arm und verloren in eine fremde Welt geraten war. Obwohl ihm seine Mutter getreulich beigestanden hatte, so hatte sie seine Verlorenheit nicht zu mindern vermocht, er war täglich in tiefere Einsamkeit gestürzt worden, weil ihn die Bilder des schlimmen Aufbruchs noch zu sehr belastet und bestürmt hatten, als daß er über sie fort sich das Bild des einstigen guten Heims hätte vor Augen stellen können.

Nun aber war er wieder zu Hause, unverrücklich, unverlierbar eingeschlossen in das Geliebte. Er brauchte ja nur auf der Photographie den Weg zwischen den Rabatten mit den Augen abzutasten. Schon spürte er nicht nur den Blumenduft, sondern fühlte sich, Schritt für Schritt, auf diesem Weg entlang gehen. Dann stand er ein wenig bei der Katze, ihr weiches Fell schmiegte sich unter seine Finger, ehe er in die offene Haustür trat, weiter in die Werkstatt. Und saß er erst einmal auf dem Schusterschemel, kamen ihm



Beuthen O/S., Schrotholzkirche

schnell alle die guten und besinnlichen Gedanken, die ihm die Arbeit stets hatten leicht von der Hand gehen lassen. Sie verwandelten ihm Erinnerungen und Vergangenheit in blutwarme, deutlich greifbare Gegenwart. Die Würde — er wußte es für gewiß — bei ihm bleiben, solange seine Liebe, unterstützt von dem Bildchen, sie festhielt. Oh — er wollte sie halten, nicht wieder hergeben — — —

In einer freundlichen Stunde beichtete er seiner Mutter dieses sein heimlichstes Erleben, sein Wieder-Nachhausekommen.

Darum nahm sie ihm das Bildchen nicht aus der Hand und schloß es nicht in der Kommode ein, als sie ihn eines Nachmittags tot im Lehnstuhl fand: Lächelnd und beruhigt wie einer, der das für ihn Schlimmste und Unbegreiflichste seines Lebens, das ihn aus der Bahn geworfen hatte, doch hatte überwinden können.

Zoe Droysen

*Hast Du Dich bei Deiner
Heimatkartei gemeldet?*

Das Heldengrab

In einem schlesischen Dörfchen, so in der Gegend zwischen Kotzenau und Steinau, liegt das Heldengrab. Es ist nicht das einzige. Infolge der schweren Kämpfe, die in dieser Gegend stattfanden, lagen viele Gräber von gefallenem Soldaten auf Feldern, in Gärten und Höfen, sogar in den Straßengräben.

Ein solches Heldengrab lag nun auch neben einem Bauerngehöft an der Seite der langen Scheune in dem bewußten Dörfchen. Jeder kannte es. Man hatte ein Kreuz aus Birkenholz darauf errichtet. Stets fand man Blumen und Kränze auf dem Grabe. Fromme Polen, die vorübergingen, zogen sogar ihre Mütze und bekreuzigten sich. Wer in diesem Grabe lag, wußte niemand. Es waren ja so viele unbekannte Soldaten, die in den Kämpfen ums Leben kamen.

Doch mit unserem Heldengrabe mußte es eine besondere Bewandnis haben. Es war im Gegensatz zu den vielen anderen Gräbern reichlicher geschmückt und besser gepflegt. Nicht die Polen waren es, die in dem Gehöft nun wohnten, sondern die deutsche Bauersfrau hatte ein besonderes Interesse an dem Grabe. Man sah sie öfters an dem Grabe stehen, wie sie den Efeu beschnitt oder die Blumen goß.

Als ich eines Tages wieder durch dieses schlesische Dörfchen wanderte und an dem Bauernhof vorbeiging, sah ich zu meinem Schreck, daß das Heldengrab verwüstet war. Aus dem Fenster im ersten Stock schaute auch schon die Bäuerin heraus, die ja auf ihrem früheren Gut den Mägdedienst bei den Polen zu tun hatte. Sie weinte und rief mich in ihr Stübchen. Was war geschehen? Die gute Bauersfrau begann zu erzählen:

Vor einer Woche erschien plötzlich ein Heimkehrer aus der Gefangenschaft, um seine Angehörigen zu suchen. An den schweren Kämpfen in dieser Gegend hatte er teilgenommen. Auch kannte er zum Teil die Gräber, die hier lagen, wußte auch sogar verschiedene Namen. Erstaunt sah er unser Heldengrab an der Nordseite der großen Scheune. Und so ganz beiläufig äußerte er an dem Gehöft einem Freund gegenüber, daß er sich hier an

einen Toten nicht erinnern könne. Das hörte der Pole, der in der Haustür stand und das Gespräch der beiden belauscht hatte. Er schöpfte Verdacht. Schon lange wunderte er sich darüber, daß die Frau so sehr um das Grab bemüht war.

In der Nacht hat er nun mit seinem Sohn den Plan ausgeführt: Im Mondenschein gehen die beiden mit Hacken und Schaufeln dem Heldengrab zu Leibe, entfernen das Kreuz und graben nach. Doch sie kommen zu keinem Helden, sondern stoßen mit ihrem Werkzeug an den Deckel einer großen Kiste. Sie denken zuerst, das sei der Sarg. Doch die Kiste wird gehoben und geöffnet. Da funkelt es ihnen entgegen: Das Tafelsilber des Barons, der in dem Schloß gewohnt hatte! Es geht nun den beiden so wie dem Mann, der im Evangelium den Schatz im Acker gefunden hat. Hochbeglückt bringen sie den großen Silberkasten in das Haus, wo die ganze Familie zusammenkommt. Das Heldengrab wird oberflächlich zugeworfen, der Hügel wieder errichtet und das Kreuz daraufgestellt. Drinnen aber untersuchen sie die kostbare Kiste mit Fleiß und finden außer dem Tafelsilber noch so allerlei Wertvolles aus dem Besitz des Barons.

Als der Morgen anbricht, steht unsere Bäuerin an der Hoftür, um zum Stall zu gehen. Ihr erster Blick wie immer: Das Heldengrab. Doch, o weh, wie sieht es aus! Alles verwüstet und auseinandergerissen! Die Kränze und Efeuranken liegen zerstreut am Boden. Unsere Bauersfrau rennt in die Küche der Polen und schreit: „Was ist mit dem Grab draußen geschehen? Was habt ihr damit gemacht?“ Sie ahnte schon, daß es ihre eigenen Polen waren, die das Grab geöffnet hatten. Und es war ja durchaus nichts Neues, daß man in damaliger Zeit in Schlesien sogar auf den Friedhöfen die Gräber öffnete und die Gräfte erbrach, um die Toten nach Schmuck oder Gold zu untersuchen. Manche machten es auch so, daß sie mit langen Stecken oder Spießen die Gärten untersuchten und Wochen dazu verwendeten, ob nicht doch noch etwas von den Deutschen vergraben sei. Sie fanden dann

auch wirklich manchmal etwas: Einweckgläser, Wertgegenstände, Kleider usw.

Unser Pole aber ließ sich den Vorwurf der Bäuerin nicht gefallen. Er bedrohte sie, die ganze Sache augenblicklich der Miliz zu melden. Was darauf folgte, konnte man sich vorstellen. Die Frau bat den Polen, das ja nicht zu tun, sie wolle gern schweigen. Als Abfindung gab er ihr aus dem großen Silberkasten (der doch eigentlich der Sarg eines Helden sein sollte) einige Teelöffel als Geschenk. Damit ging die Frau in ihr Stübchen zurück, traurig und enttäuscht. Ihr schönes Heldengrab, auf das sie immer so stolz war und das sie nun umsonst gepflegt hatte, war vernichtet.

Was machte nun der Pole mit dem Silberkasten? Damit fuhr er nach Rawitsch, um ihn dort zu verkaufen. Ich glaube, er bekam dort 20 oder 30 000 Zlotys. Und dann wurde daheim gefeiert. Es ging dabei sehr lustig zu, und der Wodka floß in Strömen. Auch die Miliz fehlte nicht bei diesem Fest. In angetrunkenem Zustand wurden die Milizier übermütig, stürmten sogar in das Stübchen der Bauersfrau, nachdem sie wußten, was vorgefallen war. Dort durchwühlten sie ihre ganzen Sachen, nahmen ihr noch viel Wertvolles ab, auch die geschenkten silbernen Teelöffel aus dem Heldengrabe. Die Bäuerin haben sie geschlagen und danach gezwungen, das Heldengrab nochmals aufzugraben. Doch das Grab war leer. Es war eben nur der Silberkasten darin gewesen. Ein Milizier wollte sogar die Frau mitnehmen, um sie im Keller einzusperren. Man glaubte ihr aber dann doch zum Schluß, daß sie nichts mehr verborgen hätte. —

So weit erzählte mir die Bauersfrau in ihrem Stübchen. Und mit ihrem Taschentuch wischte sie immer wieder eine Träne aus ihren Augen: Mein schönes Heldengrab! Man soll sich auf nichts freuen! Alles wird einem weggenommen. — Ich habe sie getröstet und ihr gesagt, daß schon in der Bergpredigt stünde: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und die Diebe danach graben und stehlen — —“

Rudolf Irmeler

Huchdeutsch!

De Tante kimmt aus enner Stoadt,
Wu man nur olles huchdeutsch soat,
Se spricht nie pauersch, sondern fein,
Doas gieht dam kleenen Hildla ein.
Se spricht: „Oach sää mersch, liebe Tante,
Wie man bei Euch doas Salz genannet?
Iech denke es mier allenfalls,
Gewieß heeß't's Solz, mier sprecha Salz!“

Jenny Richter

Unser Spruch

Vom Unglück erst
Zieh ab die Schuld;
Was übrig ist,
Trag' in Geduld!
Am guten Alten
In Treue halten,
Am kräftigen Neuen
Sich stärken und freuen,
Wird niemand gereuen.

(Verfasser unbekannt)



ZWISCHEN DEN

Urwäldern

Zwischen den großen Urwäldern Sibiriens und Amerikas lag unsere Urwaldheimat, in Europa, die unsere Vorfahren zu blühenden Landschaften und geordneten Staatswesen formten.

Nur langsam konnten die Rätsel gelöst werden, die noch in weiten Gebieten unserer Erde in unberührter Ursprünglichkeit vorhanden waren. Abgesehen von den ewigen Veränderungen des Werdens und Vergehens durch die Naturgewalten in, auf und über der Erde, stand über-

all der Mensch mit seinem nie ruhenden Verbessern im Mittelpunkt und rang nach formender Gestaltung, an sich und seiner Umgebung. Immer den zeitbedingten Verhältnissen sich anpassend, bzw. von diesen geprägt, änderte sich Weg und Ziel. Ganz langsam ist diese Entwicklung in ihrer vielfältigen Verschiedenheit immer weiter vorgedrungen. Oft glaubte der Mensch irgend einer Epoche, am höchsten Ziel, bei der Vollkommenheit, angelangt zu sein, doch stets trat Neues, Ungeahntes in Erscheinung und ließ all das lächerlich erscheinen, was vorher war.

Bedingt durch die verschiedenartigen Voraussetzungen der Schöpfung, entwickelten sich auch die Menschen ungleich. In dem nie aussetzenden Rumoren des Universums, das ohne Anfang und Ende nur der Bewegung, — dem Kreisen, Fallen, Steigen und Fliegen — dem Vernichten und Wiederwerden unterworfen ist, kamen nur diejenigen Menschen und Völker schneller vorwärts, welche sich diesem Rhythmus anpaßten und durch nützliche Arbeit Gott wohlgefällig waren.

Alle taten dies nicht. Zum Teil hatten sie's auch nicht nötig, denn sie lebten in Landstrichen des ewigen Frühlings, wo ständig geerntet werden konnte. Sie brauchten nur die Hände auszustrecken, um Bananen, Nüsse und süße Nankings zu pflücken, wie es ihr Herz begehrte. Auch um die Kleidung konnten sie unbesorgt sein, denn die liebe Sonne wärmte sie dort genügend und der liebe Gott ernährte sie beim süßen Müßiggang. Wenn es ihnen beliebte, konnten sie sich auch das Pflücken der Früchte noch ersparen und legten sich in zwangloser Ungebundenheit unter einen Baum, denn von Zeit zu Zeit schüttelte der Wind etwas herunter oder ein unvorsichtiger Affe lies etwas fallen. Not war für diese Bevorzugten keine.

Ganz anders war dies bei uns, wo der Kampf mit den Naturgewalten harte Lebensanforderungen stellte.

Auch unsere Vorfahren lebten im Urwald, wie jerie Völkerschaften im Osten und Westen von uns, nur gingen unsere Ahnen frühzeitig daran, den Urwald zu lichten und den Boden urbar zu machen. Sie rotteteten die gefährlichen wilden Tiere

aus und zähmten die edleren Arten zu nützlichen Lebensgefährten. In jahrhundertelanger mühevoller Arbeit schufen sie unsere Heimat, die Deutschland heißt. Straßen und Wege, Dörfer und Städte! Die Flüsse wurden durch starke Dämme in ihr Bett gezwungen, um den Fleiß der Heimatmenschen nicht zu gefährden.

Andere Völkerschaften trieben sich zu jener Zeit plündernd umher, und ließen sich lieber von wilden Tieren auffressen, als sich durch eigene Arbeit eine bodenständige Heimat zu bauen.

Als unsere Heimat bereits schon lange aufgebaut und kultiviert war, große Dome und Kirchen und andere Baulichkeiten als Zeugen ihres Fleißes und Geistes aufweisen konnte, war östlich und weit westlich von uns immer noch undurchdringlicher Urwald.

Wir hatten unsere Heimat fertig gebaut, mit allen Herrlichkeiten friedlicher Kultur, mit Wohlstand und Sicherheit. Als der Boden reichliche Früchte trug, lernten wir zum erstenmal die nur vom Hörensagen bekannten Völkerschaften aus den östlichen Urwäldern und Steppen kennen. Sie kamen in wilden Reiterraubzügen und plünderten von Ort zu Ort mit Feuer und Mord das ganze Land, bis wir sie auf den katalaunischen Feldern besiegten und wieder zurücktrieben nach dem Osten.

So ging es Jahrhunderte hindurch. Wir arbeiteten und machten unsere Heimat immer schöner und reicher, während diese Nomaden immer nur bei uns einfielen, um die Ergebnisse unseres Fleißes wegzuplündern. Hunnen, Avaren, Tartaren, Mongolen, Magyaren, Türken und wie sie alle sonstwie noch hießen, ließen uns bei friedlicher Arbeit nie in Ruhe.

Wenn die Not am größten war, fanden sich aber immer wieder Männer, wie Theodorich, Arsius, Karl der Große, Otto der Große und viele andere, welche das Übel von Jahrhundert zu Jahrhundert wendeten.

Bis heute sind diese Oststürme nicht ausgeblieben, nur die Firma änderte sich von Fall zu Fall, aber der Sinn und Zweck blieb stets der gleiche, — der neid erfüllte Raub!

Trotz all dieser vielen Rückschläge heilte zäher Fleiß die Wunden immer wieder und der Geist strebte in zähem

Abwehrwillen immer höher und brachte durch die geahnten und gefühlten Empfindungen göttlich bevorzugter Menschen, die Geheimnisse der Natur durch künstlerische Formung zur sichtbaren nützlichen Gestaltung, in Musik, im Bild und plastischer Darstellung alles Edlen und Schönen.

Auf stolzer Kulturhöhe stehend, wurden uns erst viel später, nach der Entdeckung durch Columbus, auch die Geheimnisse des großen Urwaldes im Lande der „Neuen Welt“ über dem Ozean bekannt. Europäische Kultur und zu einem beachtlichen Teil deutscher Geist und deutsche Schaffenskraft strömen hinüber, um in rasendem Tempo das Versäumte nachzuholen und den Urwald teilweise in Kulturland umzuformen, mit allen Annehmlichkeiten menschlichen Fortschritts.

Aber dieses Bauen war doch ganz anders wie bei uns. Es ging zu schnell, war nicht in jahrhundertelanger volksverbundener Gemeinschaft gewachsen, wie bei uns, sondern mit Treibhauseile künstlich vorangetrieben. Diese Menschen waren aus aller Welt dort zusammen gekommen und standen einander in ihrem Wesen fremd gegenüber. Nur das Materiell-Realistische war das einzige Bindeglied. Das seelische Empfinden und das ungeschriebene Naturgesetz innerer Verbundenheit fehlte. Trotzdem wäre dieses große Zukunftsland beinahe ein deutsches Land geworden, denn die Abstimmung über die Einführung der Staatssprache stand gleich zu gleich zwischen Deutsch und Englisch und nur die „eine Stimme“ des Vorsitzenden entschied das Schicksal zugunsten der englischen Sprache. — Nur eine Stimme und die Welt hätte ein anderes Gesicht bekommen. Wir in Europa stünden heute nicht in bangender Ungewißheit zwischen den großen Urwäldern Sibiriens und Amerikas. Das Damoklesschwert schwebt ständig über uns. Des Schicksals unerklärliches Wollen hat trotz so vielem Gleichen, uns nicht zur übereinstimmenden Harmonie vereinigen können.

Einnahme, Ausgabe, Erwerb und Verbrauch, Messen, Wiegen und Zählen sind eben sehr schwer mit idealistischen Träumereien, mit Wahrheit und Treue auf einen Nenner zu bringen.



*Blaugrundbaude
mit Blick n. d. Schneekoppe*

Wir brauchen uns nur die letzten, selbsterlebten Jahre unserer Geschichte — vom 1. Weltkrieg bis heute — bedenken und müssen zur klaren Erkenntnis und Überzeugung kommen, daß nur Neid und Lüge zielbewußt auf unser Unglück zugesteuert sind und es schließlich auch erreicht haben.

Wir können nicht dafür, daß andere so lang geschlafen haben, wir können nicht dafür, daß andere so spät entdeckt wurden, wir können auch nicht dafür, daß uns eine göttliche Bestimmung schneller als alle anderen zu besserem Leben und zu früheren Erkenntnissen höheren Menschentums führte.

Das göttliche Wollen der Natur hat unsere Entwicklung so bestimmt, wie sie gekommen ist und wir dürfen und werden auch nicht klagen.

So wahr die immer wiederkehrende Sonne die Finsternis der Nacht zerstreut, so wahr wird auch die Wahrheit alle Gespinste der Lüge dereinst zerreißen und uns am Ende durch das gute Recht Frieden und Freiheit bringen.

Wir wünschen und hoffen, daß alle, welche heute noch eine ganz irrige Vorstellung haben von unserem Wesen und Sein, recht bald willige Ohren bekommen möchten für die Wahrheit, denn erst dann wird das gegen uns immer noch gehegte Mißtrauen verschwinden, und auch zum Segen werden für diejenigen Völker, denen die volle Wahrheit des geschichtlichen Ablaufs immer noch bewußt vorenthalten wird.

Karl J. Geisler

Ein Winterabend

Mit blauen Schatten der sinkende Tag
vergeht
Über unendliche Flächen kristallinen
Schnees,
Darauf nur die einsame Spur eines Rehs
Und eines flüchtigen Skis, schon halb zu-
geweht,
Aus den verschneiten Wäldern talabwärts
führt.
Hat sich nicht in den Lüften ein Klingen
gerührt?
Blaue Schatten, Dämmer und silberner
Stern.
Lichter von Hütten leuchten schimmernd
und fern,
Und von ihnen herüber tönt's hell und
rein —

Die Glocken der Dörfer läuten die Weih-
nacht ein!

Hans Stolzenburg



ADVENT

Es treibt der Wind im Winterwalde
Die Flockenheere wie ein Hirt
Und manche Tanne ahnt, wie balde
Sie fromm und lichterheilig wird,
Und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
Streckt sie die Zweige hin — bereit,
Und wehrt dem Wind und wächst ent-
gegen
Der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke

DER billige CHRISTBAUM

Max Kleinwächter

Die Klage über die teuren Christ-
bäume ist wohl so alt wie der Christ-
baum selbst, nach dem er unter dem
Fluch der fortschreitenden Kultur ein
Handelsobjekt geworden ist.

Auch mein Vater gehörte zu jenen,
denen die Christbäume immer zu teuer
waren. Das hatte seinen guten Grund.
Als Kind des Riesengebirges war er ge-
wohnt, sich selbst den Weihnachtsbaum
aus dem nahen Walde zu holen. Wie oft
hat er uns von der Poesie mit allerlei
Abenteuerlichkeiten verknüpften weih-
nachtlischen Waldfrevels erzählt und be-
tont: „Ja, diese Bäume waren eigentlich
billiger und schmucker, als die bei uns in
Breslau.“ „Übrigens“, sagte er stets zu
unserer Mutter, „kaufen wir den Baum
immer zu zeitig; am letzten Tage muß
das geschehen, da schlagen die Händler
ihre Ware um jeden Preis los.“

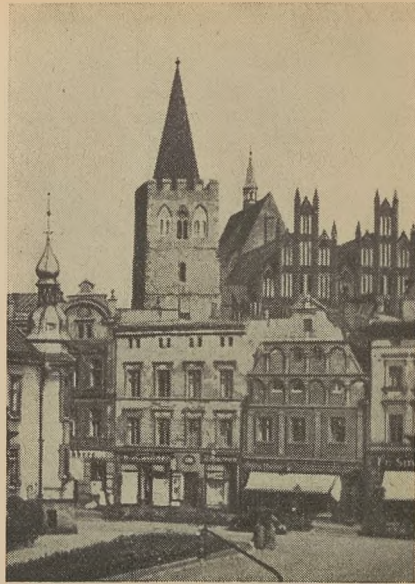
So war wieder einmal der Weihnachts-
abend gekommen; man schrieb 1891.
Eines abends las der Vater wie gewöhn-
lich am Familientisch seine Zeitung.
Plötzlich zuckte er auf und richtet an die
Runde ganz unvermittelt die Worte:
„Habs nur wieder recht eilig mit dem
Christbaum und zahlt die hohen Preise,

die das Blatt eben meldet!“ „Diesmal
wird der Baum am letzten Tage gekauft“,
erwiderte die Mutter mit einer Festig-
keit, die uns Kinder stutzig machte, dem
Vater aber ein ungläubiges Lächeln ab-
lockte. „Diesmal wird des Vaters Wunsch
erfüllt“, versicherte die Gute uns Kin-
dern noch einmal, „als wir mit ihr allein
waren.“

Der 24. Dezember bricht an. Gegen
8 Uhr steht mein Vater, ehe er zum
Dienst geht, an meinem Bett: „Junge,
hier hast du eine Mark für den Baum,
mehr darf er nicht kosten, und nun be-
weise deiner Mutter, daß der Vater recht
hat.“ Sprach's und ging. So bei der Ver-
antwortung gepackt, stand ich auf und
ging seufzend auf die Christbaumsuche.
„Du bist zu bedauern“, meinte die Mut-
ter, als ich mich auf den Weg machte,
wußte sie doch, daß ich gar kein kauf-
männisches Talent hatte, ein Manko, das
ich auch heute noch mit mir herumtrage.
Gern wäre die gute Mutter mit mir ge-
gangen; aber kann eine Hausfrau an
einem solchen Tage noch auf die Christ-
baumsuche gehen? So trat ich in den Wir-
bel der Schneeflocken hinaus, gar nicht
wissend, wo ich meine Handelsbeziehun-
gen anknüpfen sollte. Ein anderer in mei-

nem Alter — ich war 17 — hätte schnell Bescheid gewußt. Wohl hatte ich zur Weihnachtszeit da und dort Christbäume gesehen. Schade, daß mein Bruder Otto, der Quartaner, erkältet war, zumal er höllisch Bescheid in solchen Dingen wußte. Auch Schwester Ida; doch sie war noch nicht mit dem Sticken für Vaters Weihnachtsweste fertig. Nachdenklich trolle ich meinen Weg. Ei, sieh, da ist ja schon ein Christbaumstand! Ich sehe allerdings nur einige Bäume, um die sich eine Menge Kauflustiger schlägt. Nein, vom Drängeln bin ich kein Freund; also weiter.

Nach einem halbstündigen Kreuz und Quer durch das Scheintiger Viertel, dem ich laut Einwohnerliste angehörte, erscheint ein zweiter Stand, etwas versteckt, darum nicht so überlaufen. Mehrere hübsche Bäume lehnen an der Mauer. Ich frage schüchtern nach dem Preise. — „Zwei Mark!“ — Ich murmelte etwas von „zu teuer!“ Da fliegt mir eine kräftige Beleidigung an den Kopf, und ich verdrücke mich. Ich frage mich zu einem anderen Stande durch. Dort ragen aber nur riesengroße Saalbäume auf. Noch zwei andere Stände entdeckte und beschleiche ich. Bei dem einen schnappt mir eine reizende Blondine den letzten Baum weg, bei dem anderen finde ich nur noch einige Miniaturbäume vor, die bei meines Vaters angeborenem Sinn für normale Christbäume mich nicht interessieren. Was tun? Die Mittagszeit rückt näher schon. Wie meine bei einigen Leuten eingezogenen Erkundigungen ergeben, liegen die nächsten Stände weit ab. Darum zurück nach dem einsamen Winkel zu den Zweimarkbäumen! Eine Mark zahle ich an, eine Mark hole ich von zu Hause, und Vater hat mit Hilfe einer Notlüge seinen Willen. Blitzartig schnell kreuzen diese Gedankengänge mein armes Hirn, und schon flitzte ich gradlinig, winklig und bogig, wie es der Breslauer Stadtplan verlangt, zum „Sieh-dich-für“. Aber der Händler macht mit geschwungenem Besen unter den traurigen Resten ehemaliger Christwaldherrlichkeit Inventur. — Die Mittagsglocken läuten; nun aber heim, denn unser Vater war ein Freund von Pünktlichkeit. — Ich bin noch vor ihm da. Mutter ist über den Ausfall meiner Mission entsetzt. Da tritt auch schon der



Münsterberg

Vater ein. „Nun, mein Junge, wie war der Einkauf?“ Schweigen. „Ich glaube gar, du bist ohne?“ Um Vaters Mundwinkel zuckt wieder das ungläubige Lächeln. „Du kannst es schon glauben, daß alle Bäume weg sind.“ Ein Zittern geht dabei durch Mutters Stimme. „Und wir werden das erste Mal ohne Christbaum sein“, klagt Schwester Ida weinend. Otto und ich beherrschen uns, wir sind ja Männer. Wortlos wurde das Mittagsbrot eingenommen. Ehe Vater zum Nachmittagsdienst ging, nahm er mich ins Nebenzimmer, drückte mir noch eine Mark in die Hand und sprach: „Max, es gilt meine Ehre, du besorgst einen Baum, Breslau ist groß, es gilt meine Ehre. . .“ War das ironisch gemeint, oder bekam Vater Gewissensbisse?

Mutter, die von dieser Abmachung nichts gemerkt hatte, rief mich in die Küche, verabfolgte mir auch eine Mark — strich über mein Lockenhaupt und sprach mit warmem Ton: „Versuchs doch noch einmal!“ „Aber natürlich, Mutter“, rief ich laut, und leise dachte ich: „Für drei Mark wird doch noch ein Baum zu haben sein.“ Bruder Otto riet mir, ins Zentrum der Stadt zu gehen, dort wür-

den mehr Bäume angefahren, als in der Vorstadt; sie seien dort zwar etwas teurer, aber ich hätte ja jetzt zwei Mark.

Also auf nach dem Zentrum. Es werden nur noch Haupttappen genommen. Neumarkt: ausverkauft! Noch nie hatte mich der Gabeljürge so zynisch angeäugt. — Christoforiplatz: ausverkauft! Auch ich war ein Christoforus, auf dessen Schultern heute eine Zentnerlast ruhte. — Blücherplatz: ausverkauft! Mit längeren Schritten als Marschall Vorwärts auf seinem Postament stürme ich die Reuschestraße entlang. Königsplatz: ausverkauft! O, ihr Glücklichen da unten, die ihr auf des Stadtgrabens kristallklarer Fläche sorgenlos eure Beine schwingen könnt; an die meinen heftet sich das Blei nutzlosen Tuns! Schon vier Uhr. Ein Königreich für einen Christbaum! In meiner Not trete ich an einen Mann heran, der einen Baum trägt und frage ihn bebend, wo man wohl noch einen Baum bekommen könne. „An der Elisabethkirche“, dort stünden noch einige, aber es hieße sich dazuhalten.

Nur ein Auto kann so schnell die Nikolaistraße hinaufrasen, wie ich es damals getan. Ausdrücke, wie „Unverschämter Bursche“, „Tölpel“, „Lümmel“ prasseln mir von den Angerempelten nach; was tu's, gilt es doch der Ehre des Vaters, der Bitte der Mutter, der Weihe des Abends. Mein Herz fliegt, ihm voraus jagen die Gedanken, jetzt noch ein letzter Ruck durch die Menschenmenge: ich stehe vor dem ehrwürdigen Gotteshaus. Mein Herz steht still — kein Baum zu sehen! Vielleicht auf der anderen Seite! Aber auch dort nichts. Ich eile schnell zur Ausgangsseite zurück, dort müssen Bäume verkauft worden sein, ein Haufen Äste ist verblieben.

Da — da in einer Nische steht noch ein Baum. Oder ist es keiner? Oder war es vielleicht einer? Jawohl, da ist doch ein regelrechtes Fichtenstämmchen, und daran sind doch astähnliche Erscheinungen. Ich schaue mich um, kein Händler da. Finstere Gedanken steigen in mir auf. Meine Not muß ein Ende haben. Was kann sein, wenn ich dieses Jammerbild von Christbaum einfach verschwinden lasse! Anfassen darf ich ihn doch mal, das ist das unbestrittene Recht eines jeden Käufers; dabei kann ich doch nicht in den

Verdacht eines Langfingers kommen. Ich ziehe nun das baumartige Gebilde aus seinem Träumerwinkel und drehe es ein paarmal um seine Achse. „Scheener wird er nicht, und wenn se mit'm Kreis spiel'n“, tönt da eine kratzige Stimme hinter mir. Sie gehört einer Gestalt, die ich sofort für den Christbaumhändler halte. Jetzt heißt es schnell handeln. „Was kostet der Baum?“ Schwer wirkt das letzte Wort in meiner Kehle. „Dähn schenk ich ihn'n“, entgegnete der Alte großmütig. Ich wehre ab und rede wieder von Bezahlen. „Ich sags Ihn'n noch a mal, dän Baum schenk ich ihn'n. Nähm se sich noch ne Darmsel (Armvoll) Äste, da werd er schun den heiligen Obabend iberleb'n!“

Sehe ich denn wirklich so ärmlich aus, daß man mir durchaus etwas schenken muß? Ach was, hier hilft kein unangebrachter Stolz, zumal die Turmuhren eben fünf schlagen. Mit dem „Baume“ und einem schnell zusammengerafften Bündel von Ästen stürme ich mit einem Verlegenheitsdanke in der Richtung Ring davon. Ich will die Naschmarktseite entlang. Der Verkehr ist immer noch groß. Ein Heer von fliegenden Händlern stürzt sich auf die Passanten. Ob ich denn nicht Lammetta kaufen wolle, werde ich von drei Seiten bestürmt, mein Baum hätte so was dringend nötig. Man macht noch mehr Witze, als man sieht, daß ich nichts kaufe. Als mir ein Mädchen Wunderkerzen anbietet, lacht eine rohe Schnapskehle auf und fragt, wo ich die eigentlich hinhängen wolle. Ich mußte mich durch die Stockgasse verdrücken, um nicht länger die Zielscheibe billigen Spottes zu sein.

Schweißbedeckt landete ich endlich daheim. Mein Einzug in den Familienkreis wirkte geradezu niederschmetternd. Am schnellsten fand sich mein Vater in die Situation, die er, das wurde ihm von unserer Mutter unzweideutig zu verstehen gegeben, heraufbeschworen hatte. Schnell verschwand er mit den Waldfragmenten und einem Leimtiegel ins Nebenzimmer, aus dem sich bald ein flottes Sägen und Hämmern hören ließ.

Nach kurzer Zeit erschien der Vater wieder und sprach erlassen zu uns Kindern: „Nun könnt ihr putzen!“ Der stark vorgerückte Abend erforderte Arbeits-

teilung; also verrichteten sechs schnelle Hände das Engelsgeschäft.

Darauf setzten wir uns zum Christessen. Der Karpfen und die Mohnklöse wollten diesmal nicht recht schmecken. Die Eltern erzählten heute auch nichts Weihnachtliches aus ihrer Jugendzeit. Ein schwerer Druck lag auf den Gemütern.

Endlich kam die Stunde der Einbescherung. Freundlich wie immer klang das Glöcklein, die Tür des Weihnachtszimmers öffnete sich und heller Lichterglanz strahlte uns entgegen. Er umspann einen Baum, der keck und frei seine Äste um sich reckte. Das hatte Vaters allbekannte Geschicklichkeit zuwege gebracht. Über Mutters Gesicht huschte ein zufriedener Zug. Otto saß schon am Klavier. „Stille Nacht, heilige Nacht!“ klang's und schwang's durch unser schlichtes Heim.

Da meldete sich, wie immer am Heiligen Abend, unsere liebe, einsame Tante, die seit Jahren schon am Heiligen Abend für einige Stunden zu uns kam. Ihr erster Blick galt dem Baum. „Wie hübsch wieder euer Christbaum ist. Das regelmäßige

Astwerk! Ein Kunstwerk der Natur!“ rief sie entzückt aus. Wir sahen uns an und hatten Mühe, das Lachen zu verbergen. — Das war der Auftakt zu der alten Christnachtsfröhlichkeit, wie ich sie nie anders bei uns gekannt hatte. Mir klopft der Vater liebevoll auf die Schulter und sagte: „Das war ein schwerer Tag; dafür darfst du auch die zwei Mark als Schmerzensgeld behalten.“ — Und auch meine, fügte Mutter mit einem überlegenen Blick auf Vater bei. Mich von der Seite mustern, bekannte er: „Da ein billiger Christbaum doch recht teuer kommt, wollen wir ihn später lieber wieder früher kaufen!“

Weihnachten

*Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus;
Sinnend geb' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.
An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wunderstill beglückt.
Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld.
Hehres Glänzen, heißes Schauern,
Wie so weit und still die Welt!
Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen —
O du gnadenreiche Zeit.*

Joseph von Eichendorff.



Weihnachtsabend



Weihnachtswanderung

Walther Berndt

in unsere Berge

Ein Weihnachtsmorgen in unserem lieben alten Reichenberg! Freundlicher Sonnenschein liegt über der Stadt, die mit

ihren überzuckerten Giebeln und Türmen ein heimeliges Bild bietet. Noch ist es still in den Straßen. Man schläft an

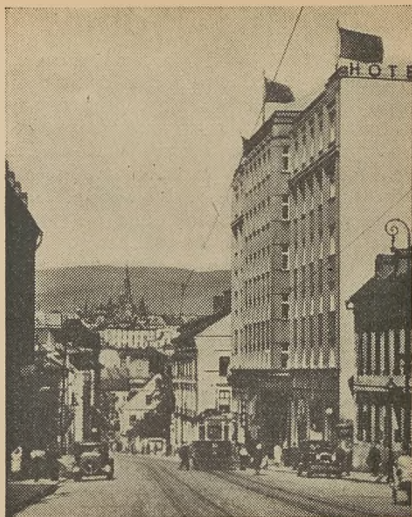
einem solch hohen Tag länger als sonst. Dann schwingt der Klang der Glocken feierlich über die Stadt hinweg. Nun beleben sich die Straßen mit festtäglich gekleideten Menschen. Die Kirchen sind mit Andächtigen überfüllt. Zu Mittag wird in jedem Haushalt gut und reichlich gegessen.

Inzwischen hat die Sonne den kalten Wintertag so weit erwärmt, daß er jung und alt zu einer kleinen Wanderung in die heimatliche Bergwelt lockt. Die Straßenbahnen fahren eifrig bimmelnd durch die Straßen; sie können den starken Verkehrsandrang kaum bewältigen. Beim Volksgarten, der Endstation der Linien 1 und 3, speien die Straßenbahnen die Menschenmassen aus. Mit Wonne atmet man die reine Winterluft. Die Augen ergötzen sich an dem Bild, das der massige Bau des Volksgartens mit seinen schnee-verbürten Türmchen bietet. Auch wir befinden uns unter den Skisportlern und Wanderern, die auf dem Rudolfstaler Steilweg durch den tiefverschneiten Wald dem Schnee- und Skiparadies Rudolfstal zustreben. Der Schnee liegt hoch, kein Laut erschallt, nichts stört des Waldes Wintertraum. So schön ist unser winterlicher Isergebirgswald, daß er sich in der Vorstellung eines Kindes, dem man Märchen erzählt, nicht mächtiger und geheimnisvoller aufbauen könnte. Die Sonne scheint warm und wohligh. Manchmal staubt es von den Wipfeln und schwebt es wie ein hauchzarter Schleier am Baum herunter und schwankt ein grüner, schneebefreiter Zweig ein paar Sekunden lang. Bei der Postenbuche, in die das Kreuz schon fast ganz hineingewachsen ist, quert der Rudolfstaler Steilweg den vom deutschen Gebirgsverein für das Jeschken- und Isegebirge in vorbildlicher Weise geschaffenen Skiabfahrtsweg. Immer weiter steigen wir hinan und genießen dabei in vollen Zügen die Schönheit des Wintertages. Auf der Höhe des Weges, der Kippe, öffnet sich der Wald. Bald stehen wir auf dem Scheitelpunkt, wo auf der einen Seite die Straße von Reichenberg—Harzdorf, auf der anderen von Rudolfstal heraufkommt und als Straße nach Friedrichswald weiterzieht. Die Buschschänke und hinter ihr in neuzeitlichem Gebirgsstil die Kaiserbaude grüßen den Skifahrer und Wanderer.

Viele gehen noch weiter, auf den Weberberg und die Königshöhe. Wir bleiben in Rudolfstal. Von der Friedrichswalder Straße bietet es einen wunderschönen Anblick. Im sonnenerfüllten Tal, vom Isergebirgswald rings umschlossen, liegt es wie ein Juwel prächtig eingebettet. Das größte Haus, das Schulhaus, zeigt uns seine spitze Giebelseite. Es herrscht ein Gewimmel von Skihasen und -häschen, von Könnern und Nichtkönnern. Ja: dieses Gelände war zum Skifahrenlernen sehr geeignet. Wenn man von den „Idiotenwiesen“ von Rudolfstal sprach, so meinte man damit eben diese Hänge. Und wenn man vom Sport müde war, kehrte man gern bei der Weber-Christel ein. Und abends sauste man auf dem Skiabfahrtsweg auf hölzernen Schwingen ins Tal. Gar manches Skihaserl jedoch, das die Kunst des Skifahrens noch nicht so gut beherrschte, ging mit geschulterten Bretteln eben so brav, wie es auf die Höhe gekommen war, wieder zurück ins Tal.

Das waren die einen. Die anderen führen mit der Dreierlinie der Elektrischen nach Oberhanichen und bestiegen den Jeschken. Wir wollen auch ihr Natur- und Heimateleben zu schildern versuchen. Begleiten wir sie also! Bei der Endstation bei Pfohl-Tonls Gasthaus, verlassen wir mit ihnen den Straßenbahnwagen. Weil der Jeschken herrliche Gelegenheit zum Rodeln gibt, haben zahlreiche Reichenberger den Rodel mitgenommen. Darunter befindet sich manch einer, der am Abend vorher unterm Weihnachtsbaum gestanden hat. Im Straßenbahnwagen wurden die Rodel auf der vorderen Plattform befördert, und der Wagenführer hatte seine liebe Not mit den vielen Schlitten. Hinter Pfohl-Tonls Gasthaus bannt uns das Bild des Jeschkens. Ein Gemälde in Silber und Blau: der weiße, schneeleuchtende Wald, darüber sich emporschwingend das gleißende Fels- haupt des Jeschkens mit dem Hoचाuf und dem Jeschkenhaus als Krone. Hinter den letzten Häusern von Oberhanichen nimmt uns der schweigende Jeschkenwald auf. Irgendwo zwitschern Blaumeisen in den sonnenbeschiienenen Wipfeln hoher Fichten und Lärchen. Wir schreiten über die Jeschkenstraße und haben die Wahl, auf dem Hoffmannweg oder längs der Rodelbahn den Berggipfel zu erreichen.

Weil wir selbstverständlich auch mit dem Rodel ausgerückt sind, entschließen wir uns für den Aufstieg längs der Rodelbahn. Beim Kassahäuschen an der Wegkreuzung entrichten wir den Obulus für die Benützung der Bahn und dann gehts auf dem gut ausgeschaukelten Weg neben der Rodelbahn hinauf. Bei der Drehe kommt uns der erste Rodel entgegen. Der Schwung treibt die beiden Rodler an der eisgepanzerten Kurvenwand hoch empor. Beinahe wären sie abgerutscht. Aber es ging nochmal gut! Am Ende der langen Geraden halten wir Rückschau auf Reichenberg. Es breitet sich wie das ganze andere Unterland unter einem grauen Dunstschleier. Dieser trennt es symbolhaft von den lichten Höhen. Wir stehen in einem Gürtel klarer blauer Luft, mitten drin in einer Welt von Eis und Schnee. Hier oben sind die freundlichen Sonnenstrahlen noch viel blanker als unten im Tal. Hier oben ist tausendfältig glitzernder Lichtzauber. Auch bei Herkners Vogelgecke verharren wir. An dieser Stelle tüttert ein begeisterter Heimat- und Naturfreund, der Jeschkenitsch Herkner, die hungernden Vögel. Tag für Tag finden sie hier einen gedeckten Tisch vor, und sie danken es den Bergwanderern durch ihr munteres Gehaben. Dann schreiten wir unter der Startbrücke der Rodelbahn hindurch unter den Seilen der Drahtseilbahn. Eine Kabine schwebt soeben dichtgefüllt über uns hinweg, und wir sehen in das schwarz gähnende Maul der Bergstation. In der Drehe oben auf dem Kamm zweigt der Weg zur Kühnelbaude ab. Bei der alten Buche erschließt sich der Blick auf das liebliche Bergland in Richtung des Roll, dieses Zwillingbruders des Jeschken. Hammerteich und Wartenberger Talsperre sind unter der weißen Damastdecke des Winters nur dem Kenner sichtbar. Je weiter wir jetzt kommen, desto mehr versinkt der Weg in den schimmernden, kristallglitzernden Schnee und desto wunderlichere Formen nehmen die Bäume an. Jede Baumgestalt wird zu einem wunderlichen Fabeltier. Unserer Fantasie sind keine Grenzen mehr gesteckt. Wie ein Märchen taucht dann weiß, rauhreifumhüllt, wie das Kunstwerk eines Konditors, im blauen Äther das Jeschkenhaus vor uns auf. Links duckt sich nichtssagend die alte Baude.



Reichenberg

Das Jeschkenhaus aber ragt stolz und schaut als Denkmal unserer Heimatliebe weit in die Lande. Auch wir lassen unsere Blicke in die Runde schweifen und haben Glück, denn wir können über den Geltsch und den Donnersberg bis zum Erzgebirge sehen. In wunderbarer Klarheit breitet sich das Isergebirge mit seinen welligen Kämmen und ragt das weißgepanzerte Riesengebirge mit der Pyramide Schneekoppe. In Richtung Bösig verliert sich der Blick im flachen Land. Wir treten in das Haus ein. Ein Trio spielt alte Weisen, auch Weihnachtsmelodien, und in der Ecke bei der Musikkapelle steht ein prächtiger, bunt geschmückter Weihnachtsbaum. Kaffee und Kuchen munden uns köstlich. Wir erleben noch, wie die Sonne als glutroter Ball zur Rüste geht. In den ersten Schatten der heranschleichenden Nacht rasen wir auf dem Rodel die Bergeshalden hinunter. Prickelnd, von dem aufwirbelnden Schnee röten sich die Wangen. Ein Wonnegefühl erfüllt uns, als wir in Reichenberg unserer Wohnung zustreben, funkeln am schwarzsamtenen Himmel die Sterne und senkt sich die Kälte hernieder. Ein hoher Festtag ging für uns festlich zu Ende.

Der Ufa-Troom

Nee, ihr Leute, woas mer doch ni mondmool su fer närr'sches Zeug zusammatreemt! Doas heeßt, mondmool is wul su a Troom besser wie de Werklichkeit.

Do hot mer doch letzte Nacht getreemt, ich wär' in anner Stube, die woar uf eener Seite woar se schlääsch und de andre Hälfte woar äben asu wie Zimmer hier sein. Uf der schlääschen Seite hur's zum Beispiel an richtigen Seeger, aber uf der andern Seite woar ock blußig anne neumod'sche Uhre. Ich weeiß's noch ganz genau: de Spure vun dam guden Seeger zeigte groade uf vertel eens, wu ich 's erschemool hinsoahg, und dreiviertel eens, wu ich 's letztmool niberkuckte. Ibrigens, die neumodsche Uhre meckerte immer woas vun „viertel nach zwölf“ und „viertel vor eins“, ma kunnt goar ni raacht draus schlaw waarden, oabs nu englich im a zwelfe rim oder im a eens rim woar. Wenn zu mir eens spricht, „dreiviertel eens“, doas wär' keene kloare Sache ni, do sprech ich bluß iber'n: Weeßt de woas a vertel Pfund Wurscht is? und wenn a „ja“ soat (und se soan oalle Ja!), do sprech ich: Nu do werschte wul oo wissen, woas dreiviertel Wurscht sein! Aber 's hot äbens welche, die sein ei der Bruchrechnung no ni asu weit gekumma wie bir, die kumma ock immer bis ee Vertel. Mit üns dogägen hot s' Schicksoal de letzten Johre de Bruchrechnung asu gründlich geübt, doas ber und ber sein ei dar Sache wirklich sihr weirt furtgeschrieten. Nu ja, und doas muht wul o dar Grund sein, warim der gude aale Seeger „dreiviertel“ zeiga toat.

Uf eemool, wie ich groade dam Seeger su awing zuschmunzeln will, do fung ju der aale Ufa uf der schlääschen Seite oan zubrumma! 's woar äbens a richtiger schlääscher Kachelufa, asu huch wie de Stube, mit am breeten Pu-kel und mi breete Seite. In semm Brustkoasta hut ar a Rühr, in dam stunden Teppe, Tiegel, Schüsseln und natirlich logen o anne ganze Haardte Brootäppel hinne. In semm Bauche hut ar en Ufatooop mit heeß Wasser (besser als wie der schinste Biler!). Uff'm Ufa huba druf loga Vortersch Tobakblätter und huba ruadrim hanga Pilz- und Appelstückla zum Troiga uf anner Schnure. Hingera Ufa woar —

wie ma spricht — de „Helle“. Die kunnt ber ganz gutt vertraan, weil ber ju suste — wenn ber'sch heute raacht bedenka — deheeme ei der lieba Schläsing fost wie ei'm Himmel labta, do kunnt ber in eener Ecke oo ganz gutt anne „Helle“ hoan, wu's ju ein Winter besondersch gemittlich woar, wenn der Grußvoater oder de Grußel Reisig und Hulzscheitla durchs Feurluch ei de knosternde Glut stuppta. Nu wär ju aber ünser Ufa kee richtiger schlääscher Ufa ni gewaast, wenn ar ni oo de Hauptsache gehoot hätt, wos-de äbens anne ganze Portion schlääsche Gemittlichkeit ausmacht, nämlich anne Ufabanke! Mei Ufa, vun dam mer treemte, dar hutte natirlich anne Ufabanke. Ich hoas ju schunt gesoat: 's woar äbens a richtiger schlääscher Kachelufa mit Oart und Schicke, oan dam Ufa woar oalles droone!

Uf eemool — ich hert's ganz deutlich! — fung alsu mei Ufa oan zu brumma. 's toat ganz putzig klinga, ar toats sich wul iber woas wölln lustig macha. Ar plinzelte mit semm Oooge, am blanka Messingtürkla, ribe ei de fremde Zimmerhälfte asu lange und uffällig bis sich doas kleene fremde Ufla, doas durte stand, getruffa fula mußte und oanfung, sich nerves zu räusperrn. Endlich meente dar schlääsche Ufa uf gutt Schlääsch iber dan kleen fremda: „Woas bist'n du fer a Dingrich?“ — ja, ja, diech meen ich! Hä, du bist wul a Putterfaßla? oder biste ernt a Bunzeltippel? 's woar ju noch a Glicke fer dan klinn Kerle, doas'n ünser Ufa goar nich als an Ufa derkannte. Als Bunzeltippel muht a ju noch gihn, aber als Ufa hätt ar'n unmeiglich kenn'n fer ernst nahma. Dar kleene Ufa, dar sich vun semm uxig-grufla Verwandten asu verkannt virkoama, wußt goar ni, woas ar nu fer anne Floppe macha sullte, ob ar sullt a Beleidigta spielen, oder ob ar sullt gude Miene zum bisen Spiele macha. Nu, ar hots virgezoin, gute Miene zu macha und stellte sich mit am pussierlichen „Bückling“ vor: „Gestatten, Baldur von Senking ist mein Name, Spezial-Sturzzug-Dauerbrandofen!“ Jitze woar's Stauna bei ünsem schlääschen Ufa, denn doas dar kleene Dingrich ooch akkerat wie ar salber a Ufa sein wullt, und doas ar an Noama hutte noch derzune an oadliga, doas wullt'm ni ei a Kupp rein. „Nu, doas Ding is ju gutt“ — meent ar — „du

willst oo a Ufa sein? Nu woas bin *ich* denn do. Ich ducht immer, *ich* wär a Ufa! Nee, ihr Leute, do hert ersch und do satt ersch! Ma koann aalt warrdn wie a Haus, und ma lernt doch ni aus! Alsu du bist a Ufa! Ich hoa dich warhoaftig fer a Bunzeltippel gehaaln. Na, gelt, jitze weest du wieder ni woas doas is: a Bunzeltippel. Nu jaa, doas werd sein, doas de doas ni wissa konnst; aber du bist ju oo noch su a kleener Kerle, ich kennst ju gutt dei Voatter oder goar dei Grußvoatter sein.“ „Ich verbitte mir das, ich bin nicht Ihr Gör! Ich bin aber modern und westlich, während Sie eben östlich-rückständig sind!“ meente doas Baldur-Üfla. Doas rechte jitze aber ünsem schlääschen Ufa. Ar kunnt oalles vertroan, ock bluß nich wenn es huchnäsig waarden wullt. Ar woar äbens oo in dan Punkte a richtiger Schläsinger: a bißla „tumm-gutt“ monchmool, fost zu schoade fer de gruße Walt, a gudes Herze und a weech Gemitte, awing vertreemt, aber wennis druf oan-koam, wußt ar oo was as waart woar. Ar hotte s' Herze uf'm raachten Fläcke; „Nu du kleene Lärge, du Dergel, du Pittrich du älander, woas bildst du der denn ei, hä? Von wägen rückständig, ich waar der glei halfa! Die Tour luß ock hibsch bleiba, die kenn'n ber nu schunt bale auswendig! Du meenst wul oo, de „Kultur“ is glei hinger der Elbe zu Ende?! Sihste, doas wär akkarter asu dumm und su schlau als wie wenn ich behauptu wullt, se fängt on der Uder ersch on. 's kimmt äbens druf oan, woas ma su Kultur nennt! Ich gleebe, du kennst ich dich ganz gutt ei Verlägenheet brenz'n. Ji will *ich dich* mol woas froan: „Wenn du a Ufa sein willst, wu hoste denn do a Rühr und a Uftoo, und verolln Dinga: wu hoste denn a Ploatz, wu bei dir kennt de Ufabanke stunn, doas de Grußmutter a Kindern kann Geschichten derzähln und doas de Leute a gemittliches Platzla hoan zum Mah'ren!“ „Das ist hierzulande nicht Mode“, meente doas fremde Üfla. „Mode hien, Mode har“, brumnte dar Ufa, — „bei uns derheeme woarsch Branch und Sitte und doas woar oo gutt su! Aber freilich: Andre Länder, andre Sitten!, ma merkts! Oaber woas weest denn du vun anner richtigen schlääschen Ufabanke?! Doas is ni ock su a Sticke Mebel aus Hulz. Die Ufabanke is weit mi! De Ufabanke hot anne Seele, mecht' ma

sprecha! Dichter hoan se beschrieba und Lieder hoan ber ei der Schläsing dervoon gesunga. Sull ich der mool eens virsinga?“ Doas fremde Üfla toats nich groade oab-lähna und do fung der ale Ufa oan uf gutt Schlääsch:

Eim Winter wennis uft schermt und
schneit,
wennis watern tut wie ni gescheit,
wennis Windswehen schmeißt bis oans
Fanster roan,
doas ma keen' Hund 'nausschicka koann,
— ja do is's am schinsta uf der Ufabank,
wenn s' Pfeifla brennt, do werd de Zeit
ni lang;
wenn 's Feuerla brennt, do is's eim Stübla
woarm,
do koanns watern, doas's Gott erbarm!
Und sein ber dann raaicht schien bei-
somm'n,
und is Gemittlichkeit gekumm'n,
do werd gemahrt und Spoaß gemacht
monchmool bis im d'Mitternacht.
Ja do is's am schinsta uf der Ufabank,
wenn's Pfeifla brennt, do werd de Zeit
ni lang,
wenn's Feuerla prasselst, is's eim Stübla
woarm,
do koanns watern, doas's Gott derboarm!
„Na, hoste doas verstihn kinna?, gelt
nee; aber doas's a gemittliches Liedla
woar, doas hoste wul keena rausiern!
Ja sihste, do kimmts druf oan! Woas ich
dodermiet meen', doas is anne schlääsche
Hauptteegenschoaft: *Gemittlichkeit!* doas
werd ei der Schläsing groß geschrieba!
Die Leute hie sein mer zu „kaalt“, mecht
ma sprecha! Und ich gloob, doas kimmt
miete dodervon, doas se keene Ufabanke
ni hoan, uf dar se ihren inwendigen Men-
schen richtig durchwärma kenn'n. Sihste,
desdewägen is's ni zu viel gesoat, wenn
ich behaupten tu: de Ufabanke und ich,
der schlääsche Ufa, bir sein Kulturträger,
weil ber anne Seele hoan. Wie ich doas
meen', doas konnste vielleicht awing bes-
ser verstiehn, wenn ich der'sch ausnoahms-
weise mool huchdeutsch soan will. Unser
schlääscher Dichter Friedrich Bischoff hot
doas Gesetzla gemacht:

Auf der Ofenbank in der Abendzeit,
wenn die Stille schwang, grau, wie zu-
geschneit —
auf der Ofenbank, Mutter, ich und du,
und das Feuer sang, und wir hörten zu.
Auf der Ofenbank überm Feuerlicht,

wo der Schatten zwang dein und mein
 Gesicht —
 von der Ofenbank in dem Traum zu zweit,
 in ein Glücksgerank war es niemals weit.
 Auf der Ofenbank, ach, wann war das
 du?
 Mutter, lange schon schloß dein Herz
 sich zu.
 Zu den Schatten sank, was uns Trost be-
 schert,
 heim zur Ofenbank keiner wiederkehrt!

Na, vielleicht verstiehste nu schunt
 awing besser, wurim mersch geht und
 woas äbens fer schläasche Begrieffe zu
 am richtigen Ufa gehert. 's mag ju sein,
 daß du a „Sturzzug-Dauerbrand-Ding-
 rich“ bist, su a neumodscher, anne
 „Wärmmaschine“ suzusoan eim besten
 Folle, aber a Ufa, nee, a Ufa biste ni. Du
 bist vielleicht — nu wort ock, wie ge-
 nennt ma's denn . . ., ja su, du bist kann
 sein — wie's eim Pruschpekte heeßt: „tech-
 nisch führend“, aber ich hoa, woas du
 nicht host: ich bien a Wäsen mit anner
 Seele; nu ja, lach ock du, 's is mer nischt

dreoone gelaan. Meine Schläsinger wissa
 schunt woas se on mer hoan!“ . . .

Und wie ar doas asu redte, uf eemool
 toat der Seeger „eens“ schloan. Do war
 de Geisterstunde üm und oalles woar
 wieder ganz stille. Doas fremde kleene
 Ufla koam goar nimmeh derzu, ünsem
 Ufa Widerpoarte zu gaan. Mit ees woar
 oo mei Troom aus, denn a Troom muß's
 doch wul gewaast sein. Doas heeßt, de
 Grußmutter hot mersch salber mool der-
 zählt, doas's monche Menschen hot, die
 kenn'n um de Mitternacht heren, wie
 monche Sacha zu sprecha oanfanga, be-
 sundersch die, die su woas wie anne Seele
 hoan; — und 's muß wul woahr sein, denn
 monchmool, wenn ich naaichtens der-
 wachen tu und ni raacht schloofa koann,
 do is mersch hie ei der Fremde zu eegen
 zumutte, und 's is mer, als ob de Heemte
 und oalles, woas-de derzu gehert, mich
 rufft und miet mer spricht. Letzte Nacht
 woarsch äben dar Ufa, unser guder aaler
 Ufa vun derheeme!

Eberhard Jagla, Pastor (A.K.R.)

SILVESTER *Alfred Scholz*



Der Seeger rückt uf zwölfe hien — —
 A Juhr tut wieder schloafa giehn.
 Zurück sinkt's ei die Ewichkeit,
 Begroaba watt mit ihm oall's Leed! —
 Dar Seeger schlät itz zwölfe schunt,
 Die Glocka klinga ei da Rund,
 Und über Barge, Täler, lang
 Schwingt sich dar Neujoahrsglocka-
 klang. —

Wie Kinder ver'm verschluss'na Tuhre,
 Su stieh'n mer do ver'm neua Juhre.
 Mit Bleigissa und andern Scherzen
 Versucha alt' und junge Herzen
 Die Zukunft itze zu ergründa.
 Doas Rechte wan se wuld nich finda;
 Denn wie's die Zukunft hoat's gelehrt,
 Woas mer derhuffta, woar verkehrt! —
 Tutt uf a Herrgott ock vertrau'n,
 Dan kinnt ihr ei die Zukunft schau'n!
 Dar Harrgott ies a guder Moan,
 Watt ins ei Zukunft nie verloan'n!
 Hoab iech nich recht? Nagell ock ju!
 Iech ruf Euch a „Prost Neujahr!“ zu.

Unsere Heimat

IM SPIEGEL DER ZAHLEN

A. Schlesien

Je länger wir, wenn auch zwangsweise, der Heimat fern sind, um so mehr verwischen die Bilder, die wir einst in uns aufnahmen. Im Kampfe des Alltags vergißt man allzuleicht was war und wenn heute unsere Kinder nach dies und jenem fragen, so können wir oft nicht mehr die richtige Auskunft geben. Darum soll diese Arbeit eine Gedankenstütze sein. Es ist ein reichlich trockenes Thema, aber für jeden Einzelnen interessant, denn ein Jeder findet hier viel Wissenswertes und entdeckt unter den Namen und Zahlen den eigenen Heimatort, auch dann, wenn er nur wenige Einwohner hatte. Die nachstehend aufgeführten Angaben gelten nach dem Stande vom 17. 5. 1939.

Der Flächenumfang Schlesiens betrug 34 699,18 qkm, das sind 7,4 v. H. des Reichsgebietes. Hiervon entfallen auf

Oberschlesien 9715,35 qkm, auf Niederschlesien 24 844,16 qkm und auf Ostzittau 139,67 qkm. Schlesien übertrifft an Größe die Länder Württemberg (19 508 qkm) und Baden (15 068 qkm), zusammen (34 580 qkm). Auf Grund des Friedensvertrages von Versailles hatte das Deutsche Reich von Schlesien bereits abgetreten an Polen 3732,8 qkm mit rd. 919 000 Einwohner und an die Tschechoslowakei 316,1 qkm mit 48 000 Einwohnern.

Nach der Volkszählung vom 17. 5. 39 hatte Schlesien insgesamt 4 582 336 Einwohner, d. s. 6,65 v. H. der Reichsbevölkerung, davon in Oberschlesien 1 529 258, in Niederschlesien 3 029 137 und in Ostzittau 23 941. Zum Vergleich nehmen wir die Bevölkerungszahlen von Norwegen mit 2 814 194 und Finnland mit 3 667 067.

Die Kreise Schlesiens nach Fläche, Bevölkerung und Dichte

| Bezeichnung | Kreisname | Fläche in qkm | Bevölk.-dichte | Einw. a. 1 qkm |
|-------------|----------------------------|---------------|----------------|----------------|
| Stadtkreis | Breslau | 174,72 | 629 565 | 3 603,3 |
| " | Brieg | 11,93 | 31 419 | 2 633,6 |
| " | Schweidnitz | 17,73 | 39 052 | 2 202,6 |
| " | Waldenburg (Schles.) | 21,55 | 64 136 | 2 976,1 |
| Landkreis | Breslau | 876,60 | 103 857 | 118,5 |
| " | Brieg | 592,83 | 39 745 | 67,0 |
| " | Frankenstein i. Schles. | 774,27 | 75 338 | 97,3 |
| " | Glatz | 850,13 | 125 273 | 147,4 |
| " | Groß-Wartenberg | 431,43 | 27 525 | 63,8 |
| " | Guhrau | 759,77 | 39 895 | 52,5 |
| " | Habelschwerdt | 789,21 | 56 332 | 71,4 |
| " | Militzsch | 930,62 | 48 553 | 52,2 |
| " | Namslau | 501,10 | 32 430 | 64,7 |
| " | Neumarkt | 745,62 | 56 962 | 76,4 |
| " | Oels | 894,24 | 72 844 | 81,5 |
| " | Ohlau | 559,75 | 53 187 | 95,0 |
| " | Reichenbach (Eulengebirge) | 545,93 | 85 428 | 156,5 |
| " | Schweidnitz | 639,00 | 94 855 | 148,4 |
| " | Strehlen | 587,65 | 57 505 | 97,9 |
| " | Trebnitz | 820,33 | 54 307 | 66,2 |
| " | Waldenburg (Schlesien) | 415,54 | 117 918 | 283,8 |
| " | Wohlau | 1 017,69 | 65 703 | 64,6 |
| Reg.-Bez. | Breslau | 12 957,64 | 1 971 829 | 152,2 |

| Bezeichnung | Kreisname | Fläche in qkm | Bevölk.-dichte | Einw. a. 1 qkm |
|-------------|--|---------------|----------------|----------------|
| Stadtkreis | Glogau | 15,48 | 33 495 | 2 163,8 |
| " | Görlitz* | 30,21 | 93 808 | 3 105,2 |
| " | Hirschberg i. Rsgb. | 28,70 | 35 296 | 1 257,4 |
| " | Liegnitz | 27,14 | 83 681 | 3 083,3 |
| Landkreis | Bunzlau | 1 057,85 | 74 336 | 70,3 |
| " | Fraustadt | 271,80 | 19 894 | 73,2 |
| " | Freystadt i. Niederschlesien | 731,37 | 54 387 | 74,4 |
| " | Glogau | 1 240,64 | 62 236 | 50,2 |
| " | Görlitz* | 840,66 | 60 923 | 72,5 |
| " | Goldberg | 849,89 | 70 243 | 82,6 |
| " | Grünberg i. Schles. | 973,46 | 66 711 | 68,5 |
| " | Hirschberg i. Rsgb. | 662,70 | 80 257 | 121,1 |
| " | Hoyerswerda (liegt außerhalb der Ostgebiete) | 869,83 | 60 143 | 69,1 |
| " | Jauer | 610,31 | 58 994 | 96,7 |
| " | Landeshut i. Schl. | 427,13 | 47 867 | 112,1 |
| " | Lauban | 524,01 | 72 813 | 139,0 |
| " | Liegnitz | 611,20 | 41 641 | 68,1 |
| " | Löwenberg i. Schlesien | 744,25 | 63 476 | 85,3 |
| " | Lüben | 712,90 | 40 461 | 56,8 |
| " | Rothenburg (Ober-Lausitz)* | 1 333,07 | 92 337 | 69,3 |
| " | Sprottau | 1 461,44 | 101 711 | 69,6 |
| Reg.-Bez. | Liegnitz, ganz | 14 023,41 | 1 314 710 | 93,8 |
| " | Liegnitz, ohne Hoyerswerda | 13 153,58 | 1 254 567 | 95,3 |
| " | Liegnitz, ohne Hoyerswerda und Rothenburg | 11 820,51 | 1 162 230 | 98,3 |
| Stadtkreis | Beuthen O.S. | 30,25 | 101 084 | 3 341,6 |
| " | Gleiwitz | 56,35 | 117 240 | 2 080,6 |
| " | Hindenburg O.S. | 44,06 | 126 220 | 2 864,7 |
| " | Neisse | 23,91 | 37 859 | 1 583,4 |
| " | Oppeln | 30,91 | 52 977 | 1 713,9 |
| " | Ratibor | 42,88 | 50 004 | 1 166,1 |
| Landkreis | Beuthen-Tarnowitz | 106,93 | 94 568 | 884,4 |
| " | Cosel | 662,83 | 90 305 | 136,2 |
| " | Falkenberg O.S. | 604,55 | 40 820 | 67,5 |
| " | Groß-Strehlitz | 892,76 | 94 062 | 105,4 |
| " | Grottkau | 535,79 | 40 374 | 75,4 |
| " | Guttentag | 322,77 | 21 888 | 67,8 |
| " | Kreuzburg O.S. | 555,08 | 51 485 | 92,8 |
| " | Leobschütz | 692,37 | 82 518 | 119,2 |
| " | Neisse | 674,80 | 70 006 | 105,1 |
| " | Neustadt O.S. | 799,50 | 96 538 | 120,7 |
| " | Oppeln | 1 394,82 | 145 087 | 104,0 |
| " | Ratibor | 501,62 | 62 753 | 125,1 |
| " | Rosenberg O.S. | 892,64 | 57 265 | 64,2 |
| " | Tost-Gleiwitz | 850,53 | 95 305 | 112,1 |
| Reg.-Bez. | Oppeln | 9 715,35 | 1 529 258 | 157,4 |
| Provinz | Schlesien, ganz | 36 696,40 | 4 815 797 | 131,2 |
| " | Schlesien, ohne Hoyerswerda | 35 826,57 | 4 755 654 | 132,4 |
| " | Schlesien, ohne Hoyerswerda und Rothenburg | 34 493,50 | 4 663 317 | 135,1 |

* bedeutet durchschnittene Kreise an der Oder-Neiße-Linie.

• Arbeitsunterlage: Brosch.: „Ostdeutschland“ (Göttinger Arbeitskreis).

Ortschafts-Verzeichnis

nach dem Stande der amtlichen Ergebnisse der Volkszählung vom 17. Mai 1939.

Arbeitsunterlage: Amtliches Gemeindeverzeichnis für das Deutsche Reich, herausgegeben vom Statistischen Reichsamte (Statistik des Deutschen Reiches - Band 550) 1940.

Bemerkungen: Die Zahlen hinter den *kursiv gedruckten* Ortschaftsnamen bedeuten die Gesamt-Einwohnerzahl des betreffenden Stadt- bzw. Landkreises.

Alle anderen Zahlen hinter Ortsnamen sind die Einwohnerzahlen.

Regierungsbezirk Breslau

Stadtkreise:

Breslau 630 041

Hauptstadt der Provinz Niederschlesien und des Regierungsbezirkes Breslau, liegt an der Oder, Ohle, Lohe, Weide und Weistritz. Es ist die bedeutendste Handels- und Industriestadt des deutschen Ostens. Flugplatz, Oderhafen. Ausstellungen und Messen. Wichtige Industrien (Linke-Hoffmann Lauchhammer A.G.). Bauwerke: spätgotisches Rathaus (14. bis 16. Jahrh.), Stadthaus (1860—62), der Barockbau der Universität (1728—43), Staats- u. Universitätsbibliothek (570 000 Bände) in dem Barockgebäude eines ehemaligen Augustiner-Chorherren-Klosters, Sandkirche (1350), Kreuzkirche (13. Jahrhundert), St. Elisabethkirche (1245), St. Maria-Magdalena-Kirche (1226) Armee- und Glocke, Dom (1240), fürstbisch. Residenz, ehem. kgl. Schloß, Stadttheater, Jahrhunderthalle (1913), Techn. Hochschule, Museen, Staatsarchiv, Zoolog. Garten, Sternwarte, Wetterwarte, Reichssender; Liebigshöhe, Holteihöhe, Stadion. Der Name der Stadt Breslau lautet in seiner ältesten Form „Wortizlaw“. Um 1000 wurde B. Bischofssitz. Im 13. Jahrhundert entstand die deutsche Stadt, die 1241 beim Einfall der Mongolen niedergebrannt wurde. Das Gebiet der Piastenherzöge von B. fiel 1335 an Böhmen, und auch die Bischöfe, die als Fürsten von Neiße und Herzöge von Grottkau eine eigene Landesherrschaft erwarben (daher Fürstbischöfe), mußten die böhm. Oberhoheit anerkennen. Die Stadt kämpfte im 15. Jahrhundert zäh gegen die Hussiten; 1523 führte sie die Reformation ein. 1741 wurde sie von den Preußen besetzt, und der Breslauer Friede vom 11. Juni 1742 beendete den ersten Schlesischen Krieg.

Im Siebenjährigen Krieg verteidigte Tautentzien 1760 die Stadt erfolgreich gegen die Österreicher. 1811 zog die preussische Regierung den größten Teil des Stiftsgebiets ein und gründete die Universität. Von B. aus wurde im Frühjahr 1813 die Erhebung Preußens gegen Napoleon I. eröffnet. 1930 wurde der Fürstbischof zum Erzbischof erhoben.

Groß Mochbern, Vorort von B., auf dessen Feldern 1474 drei Könige (von Ungarn, Polen und Böhmen) über den Besitz Schlesiens entschieden.

Brieg 31 440

Auf dem linken Hochufer der Oder. Bauwerke: spätgotische Hedwigskirche (1369; 1783 wieder hergestellt), Piastenschloß (1547—70) mit Heimatmuseum, Rathaus von 1569. B. erhielt 1250 deutsches Stadtrecht. In den Hussitenkriegen wurde es zerstört. Als die Piastenherzöge von Liegnitz-Brieg und Wohlau 1675 ausstarben, kam ihr Land unter österreichische Herrschaft; 1742 wurde es preussisch.

Schweidnitz 39 069

Stadt am Nordostfuß des Eulengebirges, hat kath. Pfarrkirche (14.—16. Jahrh.) mit 103 m hohem Turm, evang. Friedenskirche (1652), Rathaus von 1291 (1717 erneuert). — S. war im 14. Jahrh. die Hauptstadt eines Teilfürstentums der schlesischen Piastenherzöge. 1427 verteidigte es sich erfolgreich gegen die Hussiten. Von Friedrich dem Großen wurde es 1747 zur Festung ausgebaut; im Siebenjährigen Krieg war es 1757/58 und 1761/62 in österreichischem Besitz.

Waldenburg (Schlesien) 64 072

Mittelpunkt des landschaftlich schönen Waldenburger Berglandes und nieder-

schlesischen Industriegebietes mit Steinkohlenbergbau, Porzellanfabriken, keramischer Kunstanstalt, Maschinen-, Stahl- und Eisenbauwerkstätten, Handel mit Leinengarnen.

Landkreise:

Breslau 103 905

Albrechtsau 275, Albrechtsdorf 355, Altenburg 166, Altenrode 1094, Alt-Gandau 261, Althofdürr 154, Althofnass 213, Alt Schlesing 362, Arnolds-mühle 281, Baara 164, Beilau 252, Berghuben 220, Bergmühle 375, Bettlern 952, Bismarckfeld 108, Blankenau 122, Blüchersruh 329, Mausoleum des Marschall Fürst Blücher, Bogenau 396, Brockau Stadt 8691, Brückenfelde 485, Buchen 209, Burghübel 389, Burgweide 1597, Burgweiler 132, Buschfelde 209, Damsdorf 166, Dörfel 123, Domslau 838, Drachenbrunn 617, Dreihöfen 97, Dreisteine 484, Dreiteichen 240, Eckersdorf 134, Eichdamm 129, Eichwall 210, Elfhofen 316, Erlebusch 123, Freienfeld 157, Fuchshübel 398, Fünfteichen 1014, Fürstenau 854, Gallen 279, Gerlanden 210, Grenzhorst 68, Großbrück 953, Groß Grunau 244, Groß Mohnau 387, Groß Schottgau 378, Groß Sürding 327, Groß Tinz a. d. Lohe 1068, Grünhübel 159, Grunau b. Zobten 92, Gutendorf 141, Haidänichen 86, Hannsfeld 199, Herdhausen 621, Herrmannsdorf 1422, Herzogshufen 1384, Heinstein 1733, Hubertushof 361, Jürgen 108, Jungfernsee 1431, Kammendorf 254, Kammfeld 147, Kanth 3559, Stadt der Gerber zwischen Weistritz und Striegauer Wasser; alter Park, Kapsdorf 416, Karben 229, Kattern 1546, Keltlingen 145, Kiesgrund 114, Klarenwald 855, Klein Sürding 177, Klettendorf 2936, Königsruh 55, Konradserbe 855, Kraftborn 1949, Krichen 220, Kriptau 242, Kuhnau 209, Lamsfeld 546, Landau 370, Lanisch 308, Leipe-Petersdorf 668, Lengefeld 993, Leukirch 147, Liebethal 248, Linden am Berge 269, Lindenruh 432, Lohbrück 2985, Lohbusch 141, Lohe 451, Loheichen 107, Lorzendorf 363, Magning 216, Malsen 205, Mandelau 38, Margareth 919, Marienwald 444, Martinsgrund 828, Marxdorf 517, Mettkau 463, Michelsdorf 414, Münchau 262, Nädlau 170, Nädlingen 489, Neudorf b. Breslau 293, Neudorf b. Kanth 329, Neuen 86, Neu

Schlesing 88, Niederhof 176, Nieder-Struse 249, Oberhof 320, Ober Struse 336, Oldern 428, Opperau 2798, Pastern 136, Petersweiler 649, Prisselbach 465, Probstaue 63, Rankau 615, Ransern 556, Reichbergen 506, Reppline 324, Riembergshof 218, Rößlingen 1203, Rogau-Rosenau 1261, Rohrquelle 276, Rolandsmühle 145, Romberg 160, Rommenau 129, Rosenborn 448, Roßweiler 307, Rothbach 1622, Rübenau 166, Sachern 175, Schalkau 279, Schildern 201, Schill 451, Schlanz 630, Schmolz 1473, Schmücken 201, Schönborn 889, Schöngarten 2370, Schönlehn 420, Schönwasser 140, Schwarzaue 297, Schwertern 552, Segen 306, Senkenberg 601, Seydlitzau 177, Siedlingen 248, Silingau 125, Sillmenau 382, Stein 348, Steinberge 530, Steine 1325, Striegel-mühle 302, Ströbel 1274, Teichlinden 220, Thauer 139, Tinz 649, Treschen 336, Trostdorf 226, Trutzflut 144, Waldtal 728, Wangern 858, Wasserborn 1337, Weide 1253, Weidengrund 124, Weidenhof 802, Weidmannsau 386, Weidengrund 102, Wernersdorf 407, Wolfskirch 503, Wüstendorf 459, Zaumgarten 280, Zindel 593, Zobten, Stadt, 3522; Sommerfrische am Fuße des Zobtenberges. — Z. war 1813 das Hauptquartier der Lützower Reiter. Zweibach 179, Zweibrod 367.

Brieg 38 053.

Alt Hammer 342, Altköln 514, Alzenau 427, Bärzdorf 204, Bankau 514, Böhmischdorf 523, Briesen 690, Buchitz 303, Frohnau 273, Gerlachshain 1420, Giersdorf 416, Groß Döbern 885, Groß Jenkwitz 505, Groß Kauern 687, Groß Neudorf 994, Grüningen 562, Hermsdorf 294, Jägerndorf 666, Jeschen 211, Johndorf 174, Kantersdorf 389, Karlsmarkt 1161, Klein Neudorf 321, Konradswaldau 981, Koppen 327, Kreiselwitz 403, Laugwitz 523, Leubusch 2176, Linden 849, Löwen, Stadt, 3977, an der Glatzer Neiße; Zücker-, Kachelfabrik. Lossen 1068, Luisental 196, Mangschütz 1251, Michelau 778, Michelwitz 766, Mollwitz 620, Neuköln 264, Neu Leubusch 247, Neu Limburg 529, Neu Sorge 207, Pampitz 567, Paulau 605, Piastenthal 277, Pogarell 525, Pram-sen 271, Raschwitz 409, Rathau 431, Riebzig 413, Rogelwitz 332, Rosenthal 583, Scheidelwitz 686, Schöna 600, Schönfeld 437, Schreibendorf 508, Schüs-

selndorf 629, Schwanowitz 417, Stoberau 934, Tarnowitz 503, Taschenberg 196, Zindel 553.

Frankenstein in Schlesien 75 392

Altaltmannsdorf 788, Alt Heinrichau 444, Bärddorf 820, Bärwalde 769, Baitzen 581, Banau 384, Baumgarten 1022, Belmsdorf 133, Bernsdorf 723, Briesnitz 830, Brucksteine 219, Dittmannsdorf 380, Dörndorf 364, Dürrhartha 107, Eichau bei Münsterberg 430, Eichau bei Wartha 176, Follmersdorf 706, Frankenberg 1166, Frankenstein in Schlesien, Stadt, 10 681, vor dem Osthang des Eulengebirges; hat einen „schiefen Turm“ (daher das „schlesische Pisa“ genannt) und eine alte große Burgruine. Polizeischule 1915 erbaut. F. wurde 1260 gegründet. Frömsdorf 622, Gallenau 1127, Gierichswalde 343, Giersdorf 444, Gläsendorf 484, Glambach 288, Grochau 285, Grochwitz 137, Gros-Nossen 581, Groß Olbersdorf 964, Haunold 151, Heinersdorf 243, Heinrichau 1041; Zisterzienserkloster aus dem 12. Jahrhundert, wundervolle Holzschnitzarbeiten, Malereien von Michael Willmann; gepflegte Parkanlagen. Heinrichswalde 1096, Heinzendorf 173, Hemmersdorf 801, Hertwigswalde 1178, Herzogswalde 197, Johnsbach 203, Kamenz 2528; an der Glatzer Neiße; viertürmiges Schloß im maurischen Stil, prachtvolle Parkanlagen und Wasserspiele (genannt das „schlesische Wilhelmshöhe“); altes Kloster; Bahnknotenpunkt. Kleutsch 249, Kobelau 204, Kosemitz 195, Krelkau 636, Kunzendorf 344, Lampersdorf 756, Lauenbrunn 1528, Leipe 321, Liebenau 831, Löwenstein 233, Maifritzdorf 815, Moschwitz 860, Münsterberg in Schlesien, Stadt, 8908; an der Ohle (zur Oder); Industrie: u. a. Ton- und Steinzeugwerk, Konserven. — M. wurde Anfang des 14. Jahrhunderts die Hauptstadt eines Teilerzogtums der schlesischen Piasten, das 1454 an Böhmen kam. Neu Altmannsdorf 956, Neuhaus 422, Neuhof 362, Nieder Kunzendorf 320, Nieder Pomsdorf 789, Niklasdorf 128, Ober Johnsdorf 207, Ober Kunzendorf 316, Ober Pomsdorf 274, Olbersdorf 571, Paulwitz 268, Petershagen 158, Peterwitz 1158, Pilz 302, Plottnitz 324, Prozman 740, Quickendorf 408, Rätsh 130, Raschdorf 318, Raudnitz 442, Reichenau 367, Reichenstein,

Stadt, 2616; Sommerfrische am Reichensteiner Gebirge, Forstschule; Arsenbergwerk, Goldgewinnung, Farbenfabriken. Reindörfel 608, Reumen 199, Riegersdorf 399, Rosenbach 165, Sand 90, Schläuse 468, Schlottendorf 290, Schönheide 910, Schönwalde 1466, Schräbsdorf 480, Schrom 166, Seitendorf 475, Silberberg, Stadt, 1155, im Eulengebirge gelegen; Spinnerei, Uhrenfabrik. — In S. wurde vom 14.—17. Jahrhundert Bergbau auf Silber und Blei betrieben. In der von Friedrich dem Großen angelegten, 1860 aufgegebenen Bergfestung (die sich 1807 nicht ergeben hatte) verübte der Dichter Fritz Reuter einen Teil der Festungshaft. Stolz 1301, Tadelwitz 109, Tarchwitz 243, Tarnau 599, Taschenberg 178, Tomnitz 116, Wartha, Stadt, 1739, an der Glatzer Neiße gelegen; Tor zur Grafschaft Glatz; Wallfahrtskirche, beliebtes Ausflugs- und Erholungsziel. Weigelsdorf 648, Wenig Nossen 147, Wiesenthal 371, Willwitz 205, Wolmsdorf 319, Zadel 775, Zesselwitz 216, Zinkwitz 169, Zülzendorf 441.

Glatz 125 169

Albendorf 1314, Wallfahrtsort, genannt das „Schlesische Jerusalem“, Altbad 343, Altheide, Bad, 3953, Stahlbad mit kohlenäurereichen Eisenquellen für Herzkranke, Altwilmsdorf 1361, Beutengrund 827, Biebersdorf 411, Biehals 344, Birgwitz 381, Birkhagen 414, Dörnükau 164, Droschkau 181, Dürrkunuzendorf 391, Ebersdorf 1392, Eckersdorf 1871, Eisersdorf 1300, Falkenberg 813, Falkenhain 871, Friedersdorf 823, Friedrichsgrund 395, Friedrichswartha 659, Gabersdorf 1180, Gellenau 615, Glatz, 21 815, Kreisstadt und Hauptstadt der das Glatzer Bergland umfassenden ehemaligen Grafschaft Glatz und der Festung an der Glatzer Neiße. G., im 10. Jahrhundert als böhmische Grenzfestung bezeugt, wurde im 13. Jahrhundert zur deutschen Stadt; es gehörte zu Böhmen, bis es 1472 mit Schlesien preußisch wurde. Kirchlich ist es noch ein Teil des Sprengels des Fürstbischofs von Prag geblieben. Goldbach 640, Grenzeck 2118, Großgeorgsdorf 121, Grunwald, 784, an der Hohen Mense; höchstgelegenes Kirchdorf Preußens. Hallgrund 227, Hausdorf 4367, Hollenau 281, Hummelstadt, Stadt, 1049, Järker 117,

Jauernig 165, Kaltenbrunn 225, Kaltwasser 85, Kamnitz 271, Karlsberg 288, Kartau 152, Keilendorf 105, Kleingeorgsdorf 54, Königshain 903, Königswalde 1556, Krainsdorf 566, Kreuzdorf 71, Kudowa, Bad, 2199, Eisenbad und klimatischer Kurort im Glatzer Bergland, wird bei Herz-, Nieren-, Blut-, Frauen- und Stoffwechselkrankheiten besucht. Kunzendorf 4442, Kuttel 85, Ludwigsdorf 3524, Märzdorf 234, Markrode 100, Mittelsteine 2206, Möhlten 244, Mügwitz 120, Mühlhof 173, Neißenfels 378, Neißgrund 181, Neißtal 72, Neudeck 347, Neudorf 488, Neurode, 10 700, Stadt in den Vorbergen des Eulengebirges; Steinkohlen- und Tonbergbau, Webwaren, Jalousien. Neu Wilmsdorf 600, Niederhannsdorf 1300, Niederrathen 576, Nieder-Schwedeldorf 747, Niedersteine 1403, Oberhannsdorf 1404, Oberrathen 436, Oberschwedeldorf 857, Obersteine 823, Passendorf 493, Rauschwitz 191, Reichenau 523, Reichenforst 115, Reinerz, Bad, Stadt, 4705; klimatischer Kurort zwischen Adler- und Heuscheuergebirge; Leinenweberei, Kristallschleiferei. Die Kohlensäure-, Moor- und Fichtennadelbäder werden bei Herz-, Nerven-, Frauenleiden, Rheumatismus und Stoffwechselerkrankungen angewendet. Rengersdorf 2595, Roms 192, Roschwitz 224, Rothwaltersdorf 724, Rückers 4504, Sakkiš 1793, Schlegel 3711, Schloßhübel 396, Schnellau 911, Schwenz 338, Seifersdorf 399, Steinwitz 440, Stolzenau 765, Straußdorf 488, Talheim 36, Tanz 238, Tassau 189, Tuntschendorf 906, Ullersdorf 2894, Vierhöfe 427, Volpersdorf 2589, Walditz 1198, Wallisfurt 817, Wiesau 410, Wiltsch 205, Wünschelburg 2558, Stadt, Sommerfrische am Heuscheuergebirge; Kornbrennereien. Zaughals 250.

Groß Wartenberg 27 562

Alt Glashütte 236, Amalienthal 158, Bischof 267, Buchenhain 676, Charlottenfeld 122, Charlortenthal 164, Dalbersdorf 794, Distelwitz 329, Dyhrnfeld 102, Eichenhain 194, Erlengrund 310, Festenberg, Stadt, 3870, Görnsdorf 205, Goschütz 1067, Goschützhammer 104, Goschütz-Neudorf 363, Grenzhammer 417, Groß-Gahle 167, Groß-Schönwald 263, Groß-Wartenberg, Kreisstadt, 3096, Groß-Woitsdorf 333, Grünbach 147,

Grunwitz 254, Hirschrode 340, Kammerau 370, Klein-Kosel 581, Klein-Schönwald 180, Klein-Ulbersdorf 147, Kraschen 608, Kunzendorf 1021, Landeshalt 137, Langendorf 485, Lichtenhain 494, Lindenhurst 465, Mühlenort 425, Muschlitz 257, Neuhof 265, Neumittelwalde, Stadt, 1651, Neurode 287, Neu-Stradam 328, Nieder-Stradam 347, Ober-Stradam 843, Ossen 407, Ostfelde 154, Ottendorf 598, Rudelsdorf 570, Sadraschütz 126, Schleise 1080, Schöneiche 209, Schön-Steine 216, Schollendorf 644, Wedelsdorf 183, Weidendorf Kr. Groß-Wartenberg 63, Wildheide 443.

Guhrau 39 939

Akrau 133, Allhilf 63, Alt-Guhrau 574, Alt-Neu-Heidau 200, Altring 287, Austen 217, Backen 228, Bartschdorf 130, Birkenhöhe 254, Braunau 367, Bronau 201, Dahsau 349, Duchen 229, Eichenhag 344, Ellguth 415, Fallbach 173, Fibkenheide 142, Friedrichsau 100, Gahle 58, Gaisbach 193, Geischen 320, Gepidau 449, Gimmel 652, Gleinig 473, Globitschen 259, Grandingen 176, Groß-Kloden 134, Groß-Räudchen 176, Groß-Saul 131, Groß-Wiersewitz 230, Guhlau 196, Guhrau, 5648, Kreisstadt, am Schlesischen Landgraben, einem Zufluß der Bartsch, Gurkau 215, Heinzendorf 558, Herndorf 39, Herrnlauersitz 281, Herrnstadt, Stadt, 2986, Hochbeltsch 179, Hortingen 129, Hünern 554, Irrsingen 204, Jästerheim 339, Juppendorf 203, Kahrau 165, Kainzen 659, Kamin 281, Kittlau 172, Klein-Kloden 94, Klein-Peterwitz 212, Klein-Räudchen 193, Klein-Saul 152, Klein-Wiersewitz 338, Königsbruch 149, Königsdorf 106, Konradswaldau 368, Korangelwitz 155, Kraschen 918, Langenau 185, Lanken 547, Lendschütz 123, Lesten, Stadt, 840, Leubel 471, Logischen 184, Lübchen 548, Mechau 222, Nährten 429, Nechlau 276, Neudorf 120, Neuguth 215, Neuvorwerk 55, Nieder-Lesten 387, Nordingen 182, Ober-Lesten 468, Oderbeltsch 346, Osselwitz 281, Osten 488, Peiskern 177, Pluskau 368, Quelledorf 155, Reichen Birkendorf 355, Rützen 360, Sallschütz 448, Sandewalde 220, Schabenu 249, Schätz 227, Schlabit 419, Schlaube 511, Schmögerle 110, Schüttlau 549, Seiffersdorf 487, Seitsch 859, Sophiental 246, Steinbrück (Schlesien) 159, Sulkau

244, Tarpfen 257, Waffendorf 457, Waldfriedeck 251, Waldhagen 102, Waldvorwerk 125, Wallheim 96, Wandelheim 629, Wehrse 221, Wendstadt 177, Weschkau 433, Wikoline 197, Wilhelmsbruch 96, Zapplau 397, Zechen 295, Geippen 159, Züchen 405.

Habelschwerdt 56 346

Altgersdorf 662, Alt-Lomnitz 1126, Alt-Mohrau 257, Alt-Waltersdorf 1279, Alt-Weistritz 1029, Aspenau 31, Bielendorf 350, Bobischau 594, Brand 150, Ebersdorf 1254, Freiwalde 398, Friedrichsgrund 285, Gläsendorf 346, Glasegrund 32, Glasendorf 140, Gompersdorf 699, Grafenort 1528, Habelschwerdt, 7077, Kreisstadt, liegt am Ostfuß des in der Hohen Mense 1083 m hohen Habelschwerdter Gebirges; Zündholz-, Holzwarenindustrie. Hain 176, Hammer 260, Heidelberg 89, Heizenendorf 582, Herrnpetersdorf 163, Herzogswalde 373, Heudorf 203, Hohndorf 341, Hüttenguth 49, Johannesberg 98, Kaiserswalde 640, Kamnitz 583, Karpenstein 112, Kieslingswalde 1086, Klessengrund 240, Konradswalde 675, Krottenpfehl 199, Kunzendorf 1446, Landeck in Schlesien, Bad, Stadt, 4865, Radium-, Schwefelwarmquellen- und Moorbad am Reichensteiner Gebirge. Langenbrück 507, Lauterbach 658, Leuthen 208, Lichtenwalde 667, Mariendorf 135, Marienthal 404, Martinsberg 424, Mellung 141, Michaelsthal 171, Mittelwalde, 2589, Stadt an der oberen Glatzer Neiße. Mühlbach 150, Neißbach 411, Neu-Batzdorf 321, Neubrunn 105, Neu-Gersdorf 422, Neu-Lomnitz 215, Neu-Mohrau 252, Neundorf 459, Neu-Waltersdorf 900, Neu-Weistritz 600, Nieder-Langenu 1034, Ober-Langenu 1197, Olbersdorf 265, Peucker 219, Plomnitz 861, Pohldorf 502, Reyersdorf 846, Rosenthal 851, Rothflössel 69, Schönau bei Bad Landeck 359, Schönau bei Mittelwalde 384, Schönfeld 629, Schönthal 143, Schreckendorf 1454, Schreibendorf 477, Seitenberg 973, Seitendorf 316, Späthenwalde 194, Steinbach 271, Steingrund 186, Stuhlseiffen 419, Thanndorf 498, Urnitz 483, Verlorenwasser 533, Voigtsdorf bei Habelschwerdt 462, Voigtsdorf bei Bad Landeck in Schlesien 108, Weissbrod 81, Weißwasser 98, Wilhelmsthal 573, Winkeldorf 209, Wölfelsdorf 1666, Wölfelsgrund 706, Wolmsdorf 124.

Militsch 48 577

Adriansdorf 267, Altenau 459, Alt Hammer-Militsch 112, Altmühlgrund 356, Amwald 254, Bargen 37, Bartnig 560, Reichau 674, Birnbäumel 148, Bornfelde 389, Brandetal 518, Buchendorf 152, Buchenhagen 206, Burgwall 243, Deutschiech 369, Deutschwehr 110, Dirschken 672, Eichdorf 466, Eichensee (Niedersch.) 371, Eindorf 677, Eisenhammer 190, Erlendorf 171, Frankenberg 303, Freihufen 434, Freyersdorf 240, Freyhan 1376, Friedrichshöh 157, Gebhard 161, Grüntal 237, Grunewald 263, Gugelwitz 272, Hammer-Sulau 158, Hammer-Trachenberg 473, Hedwigsthal 186, Heinrichsdorf 692, Heinrichshütte 148, Hellefeld 792, Herrmenau 148, Herrnhofen 345, Hochrode 510, Hochweiler 730, Hohenwarte 145, Jagdhausen 342, Kanterwitz 275, Kesselsdorf 129, Kiefernwalde 350, Klein-Peterwitz 410, Kollande 218, Konradshöh 479, Korsenz 954, Kraschnitz 2133, Kreisau Kr. Militsch 350, Labschütz 327, Lachmannshofen 427, Langendamm 174, Langhausen 33, Laubendorf 159, Liebenthal 132, Linsen 189, Lunke 197, Mansdorf 143, Meilershof 150, Militsch, 5402, Kreisstadt an der Bartsch. Mittenwald 693, Mühlhagen 369, Nesselwitz 158, Neu-Barnitz 140, Neundorf-Sulau 378, Neuschloß 343, Neuwalde 329, Podasch 537, Postel 347, Praußnitz, Stadt, 2014; Schuhindustrie. Preußenfeld 135, Preußenthal 331, Radungen 603, Ritterhof 121, Rudolfsdorf 634, Schmiegrode 626, Schönkirch Kr. Militsch 412, Scholzshofen 318, Schwertfelde 171, Seidorf Kr. Militsch 213, Steffitz 344, Suhlau, Stadt, 1175, Thomasort 330, Trachenberg, 4573, Stadt unweit der Bartsch; hat Schloß des Herzogs von T. Die schlesische Standesherrschaft T. gelangte 1641 in den Besitz der Grafen, später Fürsten von Hatzfeld. Urdorf 667, Waldesruh 54, Waldheide 403, Waldhöh 400, Walken 71, Wehlige 246, Weidenorf 96, Weinberge 272, Wenkendorf 107, Wiesenthal 498, Wildbahn 259, Wolfsbruch 120, Zeidel 567, Ziegelscheune 376.

Namslau 32 438

Altstadt 287, Bachwitz 783, Bankwitz 745, Belmsdorf 144, Buchelsdorf 447, Dammer 1268, Damnig 74, Deutsch-Marchwitz 378, Eckersdorf 971, Eisdorf

331, Ellguth 226, Erbenfeld 254, Giesdorf 441, Glausche 1079, Grambschütz 639, Groß-Marchwitz 1084, Gülchen 715, Haugendorf 180, Hennersdorf 349, Hönigern 408, Jakobsdorf 272, Kaulwitz 795, Krickau 251, Lankau 296, Lorzen-
dorf 503, Michelsdorf 210, Namslau, 8196, Kreisstadt an der Weide (zur Oder), große Brauerei (Haselbach). Nas-
sadel 421, Neuenhagen 108, Noldau 656, Obischau 174, Ordenstal 254, Paulsdorf 364, Reichen 401, Saabe 307, Schindlers-
felde 125, Schmograu 678, Schwirz 869, Seydlitzruh 547, Simmelwitz 386, Städtel 500, Steinersdorf 698, Sterzendorf 726, Strehlitz 1508, Wallendorf 639, Wilkau 1290, Windisch Marchwitz 461.

Neumarkt 56 991

Baudis-Meesendorf 284, Beckern 635, Bertholdsdorf 569, Bischof 516, Blume-
rode 464, Bockau 646, Borne 449, Brand-
schütz 267, Breitenau 250, Bruch 370, Buch-
wald 366, Dambritsch 473, Damsdorf 770,
Diesdorf 142, Dietzdorf 603, Droms-
dorf-Lohnig 327, Ebersdorf 163, Eisen-
dorf 167, Falkenhain 319, Förstchen 121,
Frankenthal 382, Frobelwitz 266, Gä-
bersdorf 900, Gloschkau 707, Gniefgau
240, Gossendorf 139, Gräbendorf 347,
Groß-Bresa 412, Groß-Gohlau 517, Groß-
Heidau 498, Groß-Peterwitz 969, Guk-
kelhausen 153, Hausdorf 285, Hirsch-
werder 399, Hulm 130, Jakobsdorf 292,
Jenkwitz 204, Jerschendorf 273, Kadlau
382, Kammendorf bei Neumarkt 243,
Kamöse 706, Kertschütz 320, Keulendorf
444, Klein-Bresa 429, Kniegnitz 247, Ko-
belnick 170, Körnitz 176, Kostenblut 937,
Krampitz 509, Krintsch 505, Kuhnern
1145, Lampersdorf 310, Lederose 352,
Leonhardwitz 272, Leuthen 1119, hier
erfocht Friedrich der Große am 5. 12.
1757 mit Hilfe der schiefen Schlachtord-
nung einen glänzenden Sieg über die
Österreicher, die ihm zahlenmäßig über-
legen waren, und vertrieb sie dadurch
wieder aus Schlesien. Lobetitz 200, Lüs-
sen 666, Maltsh, 3433, Bahnknoten,
Schifferschule, Umschlaghafen für das
Waldenburger Kohlenrevier. Marschwitz
666, Maserwitz 569, Metschkau 484, Mi-
chelsdorf 174, Muckerau 332, Neuhof
449, Neumarkt, Kreisstadt, 6429, Nieder-
Mois 343, Nimkau 1152, Nippner 1107,
Ober-Mois 352, Obsendorf 337, Ossig
714, Panzkau 154, Peicherwitz 534, Peis-

kerwitz 131, Pfaffendorf 306, Pirschen
Kr. Neumarkt 531, Pitschen 317, Pläs-
witz 470, Pohlisdorf 487, Polkendorf 141,
Puschwitz 481, Rachen 158, Rackschütz
526, Radaxdorf 183, Ramfeld 440, Rausse
960, Regnitz 416, Saara 190, Sagschütz
91, Sasterhausen 239, Schadewinkel 255,
Schlaube 272, Schmellwitz 438, Schöbe-
kirch 188, Schönau 248, Schönbach 154,
Schöneiche 407, Schreibersdorf 476,
Schriegwitz 223, Schweinitz bei Kanth
446, Seedorf 261, Simsdorf 213, Spillen-
dorf 114, Stephansdorf 1792, Tscham-
mendorf 253, Tschirnau 113, Viehan 312,
Weicherau 243, Weißenfeld 339, Wilkau-
Zopkendorf 534, Wilken 881, Wolfsdorf
130, Wültschkau 554, Zieserwitz 561,
Zuckelnick 142.

Oels 79 929

Allerheiligen 298, Alt-Ellguth 641, Ba-
ruthe 223, Bernstadt in Schlesien, Stadt,
4868, Bogschütz 703, Bohrau 530, Briese
417, Buchenwalde 124, Buchenwerder 164,
Buchwald 673, Buselwitz 213, Dammer
284, Dörndorf 219, Eichgrund 49, Für-
sten-Ellguth 714, Galbitz 465, Gimmel
475, Görlitz 863, Groß-Ellguth 407, Groß-
Graben 1013, Groß-Weigelsdorf 844,
Groß-Zöllnig 786, Grüttenberg 262, Gut-
wohne 606, Hönigern 248, Jackschönau
205, Jäntschdorf 457, Jenkwitz 404, Ju-
liusburg 2072, Kaltvorwerk 135, Karls-
burg 410, Klein-Ellguth 716, Klein-Oels
366, Klein-Peterwitz 122, Kleinwalters-
dorf 131, Klein-Weigelsdorf 161, Klein-
Zöllnig 382, Korschütz 439, Kraschen
549, Kritschen 436, Krompusch 89, Ku-
nersdorf 758, Kunzendorf 163, Lampers-
dorf 581, Langenhof 553, Langewiese
893, Lauben 170, Leuchten 1430, Lud-
wigsdorf 490, Malen 359, Mirkau 443,
Mühlatschütz 1015, Mühlwitz 603, Nau-
kem 194, Netsche 467, Neudorf b. Bern-
stadt in Schlesien 292, Neudorf b. Julius-
burg 191, Neu-Ellguth 93, Neuhaus 79,
Neuhof b. Wiesegrade 138, Neuscholle
259, Oels, 18 219, Kreisstadt, hat Re-
naissanceschloß (1558—1604), gotische
Schloßkirche (um 1200), und Fürsten-
gruft. — O. wurde 1312 die Hauptstadt
eines besonderen Fürstentums der schles-
ischen Piasten, das 1792 an die Herzöge
von Braunschweig fiel; 1884 gingen deren
schlesische Allodialgüter an den König
von Sachsen über, während im übrigen
das Fürstentum O. dem preußischen Kron-

prinzen überwiesen wurde. Pangau 440, Peuke 453, Pontwitz 925, Postelwitz 541, Priezen 441, Pühlau 285, Raake 461, Rathe 988, Reesewitz 526, Rehwinkel (Niederschlesien) 157, Reichenfeld 225, Sachsenau 228, Sadewitz 393, Sakrau 3125, Schickerwitz 474, Schleibitz 333, Schmarse 518, Schmollen 820, Schönau 457, Schützensdorf 170, Schwierse 278, Sechskiefern 281, Sibyllenort 554, Spahlitz 670, Stampen 452, Stein 295, Strehlitz 511, Stronn 407, Süßwinkel 382, Ulbersdorf 431, Vieltguth 940, Vogelgesang 111, Wabnitz 639, Weidenbach 228, Weidenfließ 358, Weißensee 288, Werden 393, Wiesegrade 217, Wildschütz 458, Wilhelmminenort 564, Woitsdorf 570, Würtemberg 265, Zessel 403, Ziegelhof 85, Zucklau 636.

Ohlau 53 160

Altbergel-Altottag 454, Beckern 538, Birksdorf 179, Bischwitz 653, Breile 167, Bulchau 174, Chursangwitz 106, Dammwitz 168, Daupe 487, Deutsch Breile 132, Deutsch Steine 424, Dremling 310, Eisfeld 672, Frauenhain 446, Freudenfeld 89, Gaulau 359, Giesdorf 154, Göllnerhain 270, Grasau 162, Grebelwitz 452, Groß Eichau 314, Groß Peiskerau 306, Grüneau 289, Günthersdorf 344, Gunschwitz 200, Gusten 284, Haltauf 235, Heidau 522, Hennersdorf 922, Hirschau 226, Höckricht 215, Hohenlinde 286, Hünern 473, Jätzdorf 507, Jauer 361, Jeltsch 1312, Jungwitz 449, Kallen 219, Kauern 330, Klein Jenkwitz 171, Klein Oels 524, Klein Peiskerau 375, Klosdorf 341, Kochern 218, Krausenau 236, Kresseheim 221, Leisewitz 278, Lorzendorf 233, Märzdorf 1364, Marktstädt 1355, Marschwitz 373, Mechwitz 289, Mellenau 90, Minken 1151, Neubergel 159, Neuottag 225, Neuvorwerk 381, Niehmen 567, Odersteine 550, Ohlau, 13 113, Kreisstadt zwischen Oder und Ohle, hat ehem. Piastenschloß, Peisterwitz 3525, Peltzschütz 120, Polwitz 427, Quallwitz 319, Quosdorf 88, Radwaldau 112, Rattwitz 1684, Rodeland 368, Rosenhain 722, Runzen 418, Sackerau 253, Saulwitz 356, Schockwitz 83, Seiffersdorf 347, Silingental 253, Sitzmannsdorf 250, Steindorf 1615, Tempelfeld 552, Thiergarten 859, Thomaskirch 1079, Weigwitz 355, Weisdorf 234, Würben 902, Wüstebriese 73, Zedlitz 662, Zottwitz 1030.

Reichenbach (Eulengebirge) 85 465

Bertholdsdorf 544, Breital 271, Dankwitz 274, Dirsdorf, Bad, 899, Schwefel- und Eisenbad, Dreißighuben 781, Endersdorf 124, Faulbrück 1479, Girlachsdorf 755, Gleinitz 242, Gnadenfrei 5910, eine ehem. Herrnhuter Kolonie; Leinewebererei, Marmor- u. Granitwerke, Groß Ellguth 514, Groß Jeseritz 315, Groß Kniegnitz 1029, Groß Wilkau 591, Güttemannsdorf 674, Guhlau 144, Habendorf 926, Harthau 451, Heidersdorf 2157, Hennersdorf 435, Jordansmühl 1283, Fundstelle von jungsteinzeitlichen Siedlungen und Gräbern, bes. der Jordansmühler Gruppe der Bandkeramik ferner der schnurkeramischen Tonplastik eines Widders, Karlsdorf-Weinberg 226, Kittelau 250, Klein Ellguth 117, Klein Kniegitz 418, Költchen 301, Kunsdorf 251, Langenbielau, Stadt 20 125, Fachschule für Textilindustrie; bedeutende Textilindustrie (Chr. Dierig AG.), Langenöls 1131, Langseifersdorf 1530, Lauterbach 469, Lohenstein 66, Lohetal 162, Mellendorf 230, Neudorf b. Bad Dirsdorf 233, Neudorf (Eule) 553, Nimptsch, Stadt 3525, älteste germanische Siedlung; Heimatmuseum. Geburtsort unseres Heimatdichters Ernst Schenke. Ober-Johnsdorf 212, Olbersdorf 604, Panthenau 271, Peilau 1890, Peiskersdorf 674, Petersdorf 203, Petersrode 94, Peterswaldau (Eulengebirge) 6977, Spinnerei, Weberei, Färberei, Pfaffendorf 514, Poseritz 210, Quanzendorf 168, Reichenbach (Eulengebirge), 17 224, Kreisstadt, Textilindustrie. 16. 8. 1762 siegte hier Friedrich d. Gr. über die Österreicher. 1813 trafen in R. Kaiser Alexander I. von Rußland u. der preußische König Friedrich Wilhelm II. zusammen. Rudelsdorf 419, Schauptitz 548, Schwentnig 319, Senitz 569, Silinghain 196, Steinkunzendorf 714, Steinseifersdorf 1419, Thomnitz 141, Trebnig 217, Wättrisch 202, Weigelsdorf (Eulengebirge) 2295.

Schweidnitz 94 877.

Alt Jauernick 436, Arnsdorf 958, Barzdorf 507, Bergen Krs. Schweidnitz 400, Berghof-Mohnau 591, Birkholz 174, Breitenhain 411, Bunzelwitz 627, Burkensdorf 416, Cammerau 406, Domanze 656, Eckersdorf 190, Eisdorf 315, Esdorf 585, Fehebeutel 142, Floriansdorf 489,

Frauenhain 320, Freiburg i. Schl., Stadt 9306, Uhrenfabrikation, Friedrichsroda 659, Goglau 408, Gohlitsch 165, Gräben 1702, Grädnitz 1147, Groß Merzdorf 725, Groß Rosen 1852, Groß Wierau 470, Grunau b. Striegau 182, Grunau-Jakobsdorf 420, Günthersdorf 340, Guhlau 349, Gutschdorf 1762, Häslicht 1558, Haidau 564, Halbendorf 333, Hohenposeritz 299, Hohgiersdorf 452, Hoymberg 84, Ingramsdorf 918, Järischau 1307, Kântchen 220, Kallendorf 456, Kaltenbrunn 769, Klein-Bielau 562, Klein-Merzdorf 68, Klein-Wierau 400, Klettendorf 188, Königszelt 3866, Porzellanfabrik, Bahnknotenpunkt, Kohlhöhe 440, Konradwaldau 1365, Kratzkau 105, Kreisau 392, Moltke-Mausoleum, Kroischwitz 963, Krotzel 383, Kunzendorf 1225, Laasan 1298, Leutmannsdorf 2926, Ludwigsdorf 568, Muhrau 304, Neudorf 423, Neu Jauernick 78, Nieder-Bögendorf 1402, Nieder-Giersdorf 280, Nieder-Weistritz 524, Niklasdorf 305, Nitschendorf 139, Ober-Bögendorf 481, Ober-Weistritz 736, Oelse 1198, Penken-
 kendorf 378, Peterwitz 1159, Pilgrimshain 692, Pilzen 469, Preilsdorf 374, Puschkau 969, Qualkau 671, Raaben 359, Rauske 727, Saarau 3577, Säbischdorf 120, Schmellwitz 316, Schönbrunn 1127, Schönfeld 236, Seiferdau 583, Seifersdorf 306, Standort 1753, Stephanshain 676, Strehlitz 644, Streit 885, Striegau Stadt 15 913, hat spätgot. Peter- und Paulskirche (1253—1399), Tampadel 349, Tarnau 98, Teichau 88, Teichenau 211, Thomaswaldau 451, Tunkendorf 227, Ullersdorf 322, Weiß-Kirschdorf 282, Weizenrodau 1358, Wickendorf 409, Wierischau 150, Wilkau 445, Würben 1049, Zedlitz 549, Zirlau 2008, Zülzen-
 dorf 231.

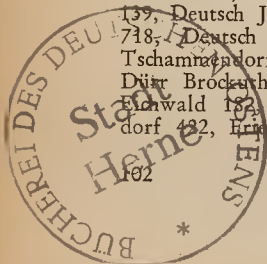
Strehlen 57 551.

Algersdorf 108, Altjäger 118, Altscham-
 andorf 118, Alt Wansen 491, Arnsdorf
 637, Bärzdorf 341, Baumgarten 197,
 Berzdorf 393, Birkkretscham 577, Bro-
 sewitz 531, Dätzdorf 195, Danchwitz
 139, Deutsch Jäger 269, Deutsch Lauden
 718, Deutsch Neudorf 185, Deutsch
 Tschammendorf 337, Dobergast 258,
 Dürr Brockwitz 118, Dürr Hartau 194,
 Ebnwald 182, Eisenberg 258, Frieders-
 dorf 232, Friedfelde 232, Friedrichstein

1516, Geppersdorf 353, Glambach 127,
 Glofenau 135, Gollschau 379, Gorkau
 581, Grögersdorf 306, Großburg 834,
 Grün Hartau 628, Gurtsch 407, Haben-
 dorf 308, Hermsdorf 545, Hirschwaldau
 Krs. Strehlen 270, Jäschkittel 367, Jexau
 135, Johnwitz 103, Kaltwassertal 357,
 Kampen 201, Karisch 223, Karlsdorf 299,
 Karschau 713, Karzen 606, Klein-Bresa
 246, Klein-Johnsdorf 197, Klein-Lauden
 213, Knischwitz 311, Köchendorf 546,
 Korschwitz 237, Krain 186, Krippitz
 402, Krummendorf 512, Kummelwitz
 157, Kunern 379, Kurtzsch 238, Kurtwitz
 608, Kuschlau 241, Leipzig-Sadewitz 190,
 Lindenbrunn 222, Lorenzberg 245, Louis-
 dorf 349, Mallschau 110, Manze 156,
 Marienau 626, Markt Bohrau 909, Mehl-
 theuer 886, Michelwitz 80, Mückendorf
 192, Münchhof 202, Naß-Brockgut 214,
 Niklasdorf 725, Ohletal 202, Olbendorf
 910, Ottwitz 105, Pentsch 316, Peter-
 witz 269, Petrigau 303, Prauß 749, Prie-
 born 930, Pudigau 417, Reichau 208,
 Reisau 139, Riegersdorf 790, Rosen 630,
 Roßwitz 149, Roth Neudorf 175, Roth-
 schloß 252, Rummelsdorf 471, Ruppers-
 dorf 727, Saegen 444, Schildberg 381,
 Schmitzdorf 189, Schönbrunn 467, Schön-
 feld 246, Schönjohnsdorf 562, Schreib-
 endorf 677, Schweinbraten 120, Siegroth
 581, Silbitz 144, Spurwitz 230, Stachau
 177, Steinkirche 303, Strachau b. Nimptsch
 96, Strehlen, Stadt 12 383, Kreisstadt an
 der Ohle, am Fuße der Strehleber Berge;
 Granitindustrie (die größte Europas),
 Striege 328, Tiefensee 270, Töppendorf
 1453, Türpitz 456, Wäldchen 327, Wald-
 neudorf 354, Wammelwitz 243, Wam-
 men 132, Wansen, Stadt 3156, Tabak-
 und Gurkenbau, Zigarrenindustrie.

Trebnitz 54 362

Beckern 78, Bentkau 138, Bergfelde 106,
 Bergkehle 56, Bingerau 275, Bischwitz
 357, Blüchertal 836, Bolkohof 251, Bo-
 thendorf 162, Briesche 338, Brietzen 206,
 Buchwald 83, Burgwitz 123, Buschwiese 115,
 Deutsch-Hammer 1423, Dockern 124,
 Droschen 92, Eichendorf 243, Erbenfelde
 91, Esdorf 498, Frauenwaldau 1887,
 Friedensruh 144, Friedrichskirch 437,
 Fürstengrund 108, Gellendorf 627, Ge-
 orgendorf 178, Germanengrund 381,
 Glockschütz 217, Grabenfurt 60, Groß-
 Breesen 200, Groß-Hammer 663, Groß-
 Krutschen 338, Groß-Leipe 518, Groß-



Märtinau 238, Groß-Muritsch 232, Groß-Peterwitz 507, Groß-Raake 162, Groß-Schwundig 128, Groß-Ujeschütz 499, Groß-Zauche 153, Güntherwitz 234, Guhlau 61, Haasenau 349, Hagenau 251, Haltauf 91, Hartwasser 296, Hasdingen 162, Heidegrund 310, Heidewilken 404, Hennigsdorf 685, Hochkirch 117, Hünern 117, Jagdschütz 207, Janischguth 32, Jeschütz 139, Kampern 183, Kapsdorf 346, Katharinengrund 233, Katholisch-Hammer 430, Katzberg 121, Kawallen 210, Kleinau 95, Klein-Graben 416, Klein-Märtinau 73, Klein-Muritsch 88, Klein-Ujeschütz 315, Kloch-Felde 225, Kniegnitz 320, Kobelwitz 159, Konradswaldau 315, Kottwitz 379, Kotzerke 167, Krumpach 218, Kunzendorf 508, Langenau 196, Lindenhof 218, Lindenwaldau 379, Losen 352, Lückerwitz 192, Luisengrund 151, Luzine 741, Machnitz 185, Mahlen 330, Mahliau 211, Mankerwitz 115, Margaretmühle 202, Massel 401, Maßlich-Hammer 288, Michelwitz 98, Möwengrund 167, Moltketal 451, Mühnitz 268, Neiderei 271, Neuhof 214, Neuwalde 105, Nieder-Kachel 93, Ober-Glauche 474, Ober-Kehle 106, Oberrnigk, 4407, Luftkurort; Kohlsäuerlinge, Schwefelquelle. Ostwinkel 55, Pannwitz 244, Paschkerwitz 552, Paulskirch 380, Paulwitz 269, Perschütz 234, Peterwitz 390, Pflaumdorf 66, Pirschen 139, Prielstelwitz 153, Pürbischau 214, Raschen 119, Raschewitz 278, Rux 211, Sachsenhof 98, Sauerbrunn 306, Schebitz 619, Schickwitz 203, Schimmelwitz 202, Schimmerau 449, Schlottau 765, Schlottauermühlen 69, Schön-Ellguth 481, Senditz 172, Simsdorf 401, Sponsberg 377, Striese 525, Stroppen, Stadt, 712, Tarnast 265, Teichdorf 119, Trebnitz, 8505, Kreisstadt am Nordhang des Katzengebirges, Kurort mit Moorbädern und vielbesuchter Wallfahrtsort. Die im 13. Jahrhundert frühgotisch erbaute, im 18. Jahrhundert barock umgebaute Kirche des 1203 von der hl. Hedwig gestifteten ehemaligen Zisterzienserklosters enthält einen reichen Kirchenschatz, das Freigrab der Heiligen und ihres Gemahls Heinrich I. von Schlesien. Waldkirch 191, Waldwinkel 123, Weidebrück 199, Wendelbronn 1009, Werndorf 215, Wiese 290, Wiesenbrunn 57, Wolfswalde 127, Würzen 326, Zantkau 312, Zechelwitz 49, Zedlitz 511, Ziegenfeld 92, Zirkwitz 492.

Waldenburg (Schlesien) 117 777

Adelsbach 1180, Altlässig 1700, Altreichenau 1693, Bärsdorf 420, Charlottenbrunn, Bad, 1823, erdig-alkalischer Säuerling von 6° Wärme, bei Erkrankung von Atmungsorganen, Blutarmut und Nervenleiden. Dittmannsdorf 1380, Dörnhaue 399, Donnerau 947, Dorfbach 592, Erlensbusch 540, Fellhammer 5866, Friedland, Stadt, 4386; Textilindustrie. Fröhlichsdorf 314, Gaablau 820, Göhlenau 715, Görbersdorf 638, klim. Kurort; Lungenheilstätte „Brehmer“. Gottesberg, Stadt, 11 000, Sommerfrische und Wintersportplatz; Bergbau auf Schwerspat; höchstgelegene Stadt Schlesiens. Großhain 2274, Hausdorf 1399, Heinrichau 551, Hermsdorf 11 219, Kynau 645, wird überragt von der Kynsburg, die sich in den Fluten der Schlesiertalsperre spiegelt. Langwaltersdorf 1097, Lehmwasser 1171, Liebersdorf 977, Liebichau 930, Lomnitz 516, Michelsdorf 426, Neudorf 321, Nieder-Salzbrunn 4174, Ober-Wüstegiersdorf 1566, Polnsitz 3822, Quolsdorf 582, Raspenau 445, Reimsbach 93, Reimswaldau 732, Reußendorf 3377, Rothenbach 4535, Rudolfswaldau 738, Salzbrunn, Bad, 9780, hat kohlsäurereiche alkalische Mineralquellen (gegen Asthma, Katarhe, Nierenleiden, Gicht, Zuckerkrankheit); Eisenbeton-, Maschinen-, Drahtwarenfabrik. — S. ist der Geburtsort der Dichter Carl und Gerhardt Hauptmann. Schmidtsdorf 561, Seitendorf 2951, Sophienau 688, Steingrund 703, Weißstein 17 307, Wüstegiersdorf, 2877, Textilindustrie. Wüstewaltersdorf 2827.

Wohlau 65 741

Alexanderwitz 111, Alteichenau 459, Althof 208, Alt-Wohlau 501, Arnsdorf 144, Auras, Stadt, 1680, Bartsch-Kulm 265, Berghain 127, Bielwiese 166, Birkenhain 148, Borschen 181, Brödelwitz 129, Brunnwiese 231, Buschen 210, Dahme 124, Dammitz 162, Deichslau 479, Dieban 278, Dittersbach 139, Dombesen 212, Dornitz 79, Dyhernfurth 2013, Eichdamm 233, Exau 243, Fichtendorf 87, Föhrenwalde 148, Friedrichshain 564, Fröschen 122, Fröschroggen 85, Garben 226, Gleinau 348, Grafenstein 136, Grosen 267, Groß-Ausker 244, Grossendorf 317, Groß-Kreidel 689, Groß-Pantken 131, Groß-Pogel 306, Groß-Schmograu 429, Groß-

Sürchen 182, Guhren 436, Gurkau 63, Hartfelde 349, Heidersdorf 117, Heidevorwerk 146, Heinzendorf 636, Herrnmotschnitz 311, Hochbauschwitz 267, Hohenau 166, Ibsdorf 418, Iseritztal 230, Jakobsdorf 114, Jürtsch 343, Kammelnitz 139, Kirchlingen 420, Klein-Ausker 200, Klein-Bauschwitz 199, Klein-Kreidel 525, Klein-Pantken 84, Klein-Pogel 271, Klein-Schmograu 231, Klein-Sürchen 122, Kleschwitz 101, Klieschau 192, Köben a. Oder, Stadt, 1649, Kranz 423, Krehlau 832, Kreischau 333, Krishütz 104, Krummwohlau 570, Kulmikai 193, Kurnern 319, Kunzendorf 525, Lahse 131, Lahserwitz 71, Lampersdorf 600, Lehsewitz 263, Leipnitz 191, Leubus 4240; ehemalige Zisterzienserabtei mit barock-umgebauter Klosterkirche; Grab von Michael Willmann. Liebenau, 508, Loßwitz 396, Maibach (Niederschles.) 169, Mittel-Nieder-Dammer 257, Mönchmotschnitz 400, Mondschütz 706, Mühlgast 141, Nährschütz 482, Neudorf b. Dyhernfurth 203, Neudorf b. Steinau a. d. Oder 117, Niederau 175, Nistitz 283, Oelschen 251, Pathendorf 382, Paulshöhe 85, Peruschen 139, Polgsen 618, Porschwitz 554, Praukau 458, Preichau 377, Pronzendorf 733, Quallwitz 88, Radschütz 414, Rädilitz 260, Ransen 409, Rathau 261, Rayschen 159, Reichwald 297, Reudchen 218, Riemberg 1296, Röhrsborn 326, Schanzberg 202, Schlaupp 188, Schöneiche 255, Seifersdorf 372, Seifrodau 339, Siegda 139, Simonshöh 146, Stanschen 165, Steinau a. Oder, Stadt, 6520, bei S. siegte 1474 König Matthias von Ungarn über die Polen unter Kasimir IV.; 11. 10. 1633 Wallenstein über die Schweden. Steintal 169, Sternblick 63, Steudelwitz 91, Strien 252, Striese 51, Stuben 453, Tannwald 351, Tarxdorf 536, Thauer 200, Thielau 147, Thiendorf 1074, Thiergarten 569, Ulmenau 247, Urschkau 568, Wahren 614, Waldheim 302, Wandritsch 262, Wangern 284, Weißig 230, Wilhelmsthal 62, Winzig, Stadt, 2076, Wischütz 490, Wohlau, 7404, Kreisstadt, westlich vom Katzengebirge, hat barockes Rathaus, ehem. Piastenschloß (Barockbau, 16. Jahrhundert.) — W. war die Hauptstadt eines Teilherzogtums der schlesischen Piasten, das 1524 mit Liegnitz vereinigt und 1675 von den Habsburgern eingegeben wurde. Zechelwitz 131.

Regierungsbezirk Liegnitz

Stadtkreise:

Glogau 33 558

Bahnknotenpunkt und Hafen an der Oder. In der zwischen Oder und Alter Oder liegenden Domvorstadt steht der im 12. Jahrhundert gegründete, im 15./16. Jahrhundert umgebaute Dom. — G. war 1248—1481 die Hauptstadt eines Teilherzogtums der niederschlesischen Piasten. Es hatte von 1806—14 französische Besatzung.

Görlitz 93 823

Görlitz ist die Hauptsadt der Lausitz, bedeutende Industriestadt mit Flughafen, an der Neiße. In der engen Altstadt sind an älteren Bauwerken bemerkenswert: der Kaisertrutz, ein Rundbau von 1490, die spätgotische Peter- und Paulskirche (im 15. und 17. Jahrhundert erneuert), das Rathaus mit schöner Renaissancetreppe aus dem 15. und 16. Jahrhundert und das „Heilige Grab“ mit Kreuz- und Grabkapelle und Salbhäuschen, auch aus dem 15. Jahrhundert. Am linken Neißeufer liegt der Stadtpark mit der Stadthalle (1910), dem Ständehaus (1854) und einem Denkmal des Görlitzer Mystikers Jak. Böhme, am rechten Ufer die 1912 erbaute Gedenkhalle mit Bildergalerie und Museum. — G. um 1220 als deutsche Stadt gegründet, behauptete unter böhmischer Herrschaft bis 1547 als Haupt des Sechsstädtebundes der Oberlausitz nahezu die Selbständigkeit einer Reichsstadt; 1429 verteidigte es sich erfolgreich gegen die Hussiten. 1635 kam es an Kursachsen 1815 an Preußen.

Hirschberg 35 424

Flugplatz. Hirschberg liegt am Zusammenfluß von Bober und Zacken im Hirschberger Tal, in einer fruchtbaren Senke zwischen Riesen- und Katzbachgebirge, am Fuße des höchsten Berges unserer Heimat, der 1606 m hohen Schneekoppe. Es ist eine bedeutende Fremdenstadt mit schönem, von Barock- und Rokokogiebelhäusern eingefassten Marktes und einer großen, 1709—18 erbauten, Gnadenkirche. — Industrie: Papier, Glas, Textilien, Zellwolle.

Liegnitz 83 701

Liegnitz ist die Hauptstadt des Regierungsbezirkes Liegnitz, an der Katzbach.

Wichtige Gebäude: gotische Peter-Paul-Kirche (14. Jahrhundert, evangelisch) mit vielen Grabdenkmälern; katholische Johanniskirche (1714—30 barock umgebaut) an ihrer Ostseite die Fürstengruft, ein Kuppelbau (1677) mit fünf Prunksärgen und vier Alabasterstandbildern (M. Rauchmüller) der letzten piastischen Herzöge von L.; ehem. herzogl. Schloß (15.—17. Jahrhundert); das barocke Rathaus (1737—41.) — L. ist bekannt durch seine Gartenschau. Industrie: Textilwaren, Maschinen, Holzwaren, Klaviere; dazu Gurkeneinlegereien und Sauerkohlfabriken, Gemüsegroßhandel. — Seit 1248 war L. die Hauptstadt eines Teilherzogtums der schlesischen Piasten, das 1675 von Österreich eingezo-gen wurde. Hier besiegte Friedrich der Große am 15. 8. 1760 die Österreicher unter Laudon und Blücher.

Landkreise:

Bunzlau 74 411

Alt-Jäschwitz 411, Altöls 638, Alt-Warthau 1307, Aschitzau 471, Aslau 860, Birkenbrück 599, Buchwald 348, Bunzlau, 21 999, Kreisstadt am Bober. Die Tonlager der Umgebung liefern den Werkstoff für Herstellung der meist braun gebrannten glasierten Bunzlauer Tonwaren, des Bunzlauer Gutes. Dobrau 301, Eckersdorf 352, Eichberg 487, Gersdorf a. Queis 1532, Gießmannsdorf 1553, Gnadenberg 586, Gremsdorf 877, Greulich 1325, Groß-Golnisch 325, Groß-Hartmannsdorf 2153, Groß-Krauschen 560, Günthersdorf 838, Heiligensee 490, Herrmannsdorf 428, Herzogswaldau 974, Hinterheide 212, Kittlitztreben 769, Klein-Krauschen 298, Klitschdorf 366, Kosel 174, Kroischwitz 409, Kromnitz 316, Lichtenwaldau 864, Liebichau 601, Linden 129, Looswitz 496, Lorendorf 987, Martinwaldau 518, Modlau 962, Mühlbock 733, Naumburg a. Queis, Stadt, 2239; evang. Predigerseminar; Töpferei. In N. wurde der größte Topf der Welt hergestellt. Neuen 240, Neuhammer 428, Neu-Jäschwitz 317, Neundorf 444, Nieder-Schönfeld 834, Nieder-Thomaswaldau 596, Ober-Mittlau 448, Ober-Schönfeld 610, Ober-Thomaswaldau 836, Otterndorf 1070, Paritz 832, Posen 286, Prinzdorf 731, Rosenthal 477, Rothlach 334, Rückenwaldau 754, Schnellenfurt

246, Schwiebindorf 121, Seifersdorf 929, Siegersdorf 2654, Strans 425, Thiergarten 261, Thommendorf 728, Tiefenfurt 1365, Tillendorf 2113, Tonhain 1192, Ullersdorf a. Queis 974, Urbanstreben 235, Uttig 249, Waldau (Ob. Lausitz) 2632, Wehrau 793, Wenigtreben 173, Wiesau 380, Wolfshayn 217.

Fraustadt 19894

Alt-Driebitz 730, Attendorf 411, Fraustadt, Kreisstadt 7739, Geyersdorf 600, Gurschen 340, Heyersdorf 845, Hinzen-dorf 406, Ilgen 485, Kaltvorwerk 285, Kandlau 368, Kursdorf 675, Lissen 789, Mittel-Neu-Driebitz 337, Neuguth bei Fraustadt 319, Nieder-Pritschen 673, Ober-Pritschen 660, Röhrsdorf 870, Schlichtingsheim, Stadt, 1037, Tillendorf 429, Ulbersdorf 668, Weigmansdorf 254, Zedlitz 974.

Freystadt in Niederschlesien 54 313

Aufhalt 523, Bergenwald 528, Bielitz 135, Brunzelwaldau 623, Buchwald 86, Bullendorf 83, Döringau 62, Drosen-eydau 224, Eichau 261, Erkelsdorf 428, Freystadt in Niederschlesien, 6671, Kreisstadt nordwestlich v. Katzengebirge. F. wurde 1291 Stadt. Fürstenau 281, Groß-boberan 201, Gutental 61, Hänchen 145, Hartmannsdorf 285, Heinzendorf 261, Herwigsdorf 1038, Heydau 234, Kattersee 169, Kleinboberan 144, Kleinwiesdorf 56, Kleppen 447, Költsch 679, Kosel 748, Kottwitz 401, Kunzendorf 420, Langhermsdorf 715, Lessendorf 327, Liebenzig 1227, Liebschütz 450, Lindau 553, Lippen 691, Louisdorf 127, Mittel-Herzogswaldau 198, Modritz 515, Naumburg a. Bober, Stadt, 1262, Nettschütz 218, Neudorf 135, Neusalz (Oder), Stadt 17 250; Industrie mit Umschlaghafen. Neustädte!, Stadt, 1712, Neuwaldau 604, Nieder-Herzogswaldau 439, Nieder-Siegersdorf 642, Ober-Herzogswaldau 668, Ober-Siegersdorf 520, Peterswaldau 180, Popp-schütz 424, Poydriz 105, Pürben 202, Rauden 463, Rehlau 154, Rehwald 58, Reichenau 153, Reichenau b. Naumburg a. Bober 621, Reichenbach 350, Reinshain 294, Rohrwiese 238, Scheibau 228, Schlie-fen 301, Schöneich 264, Seiffersdorf 437, Steinborn 142, Streidelsdorf 559, Teichhof 117, Theuern 41, Trockenau 1686, Waldruh 162, Wallwitz 150, Weichau

531, Windischborau 123, Zäcklau 181, Zedelsdorf 72, Zissendorf 115, Zölling Zollbrücken 1170, Zyrus 213.

Glogau 62 280

Alteichen 278, Alt-Kranz 646, Altwasser 377, Andersdorf 284, Aufzug 131, Bansa 253, Beuthen/Oder, Stadt, 3179; in der Nähe befindet sich das Schloß Carolath. Biegnitz 405, Bismarckhöhe 195, Borkau 515, Brieg 542, Brostau 1003, Brückenfeld 184, Buchendamm 912, Buchenhang 357, Buschacker 206, Carolath 1487, Dalkau 519, Dammfeld 788, Deutscheck 1647, Dornbusch 457, Dreierdorf 184, Ehrenfeld 418, Eichbach 337, Eichendamm 330. Fähreichau 340, Friedenshagen 1152, Friedrichslager 251, Fröbel 240, Glogischdorf 397, Gramschütz 1341, Groß-Vorwerk 127, Guhlau 553, Gustau 199, Gutendorf 415, Hahnenfeld 373, Hainbach-Töppendorf 477, Hammer 607, Hangwalde 296, Haselquell 581, Heerwegen, Stadt, 1601, Heidegrund 547, Henzgrund 116, Hermsdorf 329, Herrndorf 1018, Herzogtal 449, Hochkirch 331, Höckricht 246, Hohenborau 415, Jakobskirch 245, Kaltenfeld 196, Kladau 337, Klein-Kauer 160, Klein-Logisch 385, Klein-Schwein 297, Klein-Vorwerk 185, Klertental 424, Klopschen 806, Kosel 594, Kunzendorf 526, Kuttlau, Marktflecken 1448, Langemark 1066, Laubegäst 522, Lerchenberg 2107, Linden 539, Lindenbach 771, Lindenkranz 1030, Marienquell 541; Mildau 84, Nenkersdorf 215, Neuhammer 376, Neu-Strunz 284, Niederfeld 695, Nilbau 576, Oberquell, Marktflecken 1720, Ober-Zaucha 478, Obisch 347, Oderhorst 297, Pürschkau 397, Putschlau 190, Rabsen 270, Rauschenbach 1014, Rettkau 302, Rodetal 264, Roggendorf 253, Roggenfelde 706, Rosenthal 536, Rostersdorf 427, Sabel 150, Sandhofen 346, Schenkfeld 246, Schlesiersee, Stadt, 1802, am 10 km langen und 2 km breiten Schlesiersee. Schönau 631, Schrien 130, Schwarzbau 598, Schwusen 445, Seehagen 423, Simbsen 338, Skeyden 482, Suckau 220, Tauer 181, Thiergarten 102, Urstetten 975, Vorbrücken 1044, Weißfurt 156, Weißholz 320, Wettschütz 266, Wiesau 1522, Wiesenberge 161, Wiesenbusch 278, Wolfau 945, Wühleisen 76, Würchland 431, Ziebern 367.

Görlitz 60 971

Alt-Kohlfurt 1436, Arnsdorf 624, Auenblick 411, Biesig 171, Birlache 133, Buchholz 513, Burgundenau 254, Deutsch-Ossig 840, Deutsch-Paulsdorf 248, Dittmannsdorf 141, Döbschütz 245, Ebersbach 743, Florsdorf 638, Friedersdorf 652, Gersdorf 598, Girbigsdorf 777, Groß-Biesnitz 1462, Groß-Krauscha 645, Gruna 511, Hagenwerder 200, Heidewaldau 303, Hennersdorf 1079, Hermsdorf 1034, Hilbersdorf 279, Hohkirch 355, Holten- dorf 451, Jauernick-Buschbach 481, Kesselbach 765, Kieslingswalde 666, Klein-Biesnitz 763, Klein-Neundorf 245, Klingewalde 241, Königshain 1510, Köslitz 273, Kohlfurt 2756, Bahnknoten; Braunkohlenwerk. Kosma 122, Krobnitz 181, Kuhna 332, Kunnersdorf 663, Kunnerwitz 262, Lauterbach 176, Leopoldshain 1059, Lichtenberg 355, Liebstein 112, Lissa 715, Lomnitz 150, Margaretenhof 219, Markersdorf 886, Melaune 342, Mengelsdorf 533, Meuselwitz 378, Neuhammer 1001, Neuhaus 122, Nieder-Bielau 1239, Nieder-Langenu 1357, Nieder-Ludwigsdorf 510, Nieder-Penzighammer 155, Nieder-Reichenbach 320, Ober-Bielau 286, Ober-Langenu 669, Ober-Ludwigsdorf 405, Ober-Neundorf 386, Ober-Penzighammer 107, Ober-Reichenbach 164, Penzig 7305; Glasindustrie, Glasformen-, Maschinenfabriken. Pfaffen- dorf an der Landeskronen 547, Prachenau 266, Radmeritz 530, Rauscha 3451, Reichenbach (Ob. Lausitz) Stadt. 2826, Rothwasser 2984, Schlauroth 307, Schnellförtl 166, Schönberg 93, Schöps 118, Schützenhain 234, Siebenhufen 112, Stangen- hain 91, Steinkirchen 650, Tauchritz 375, Thielitz 284, Tuoitshendorf 911, Warnsdorf 472, Weinhübel 2409, Wolfs- berg 84, Zentendorf 266, Zodel 841.

Goldberg 70 286

Adelsdorf 1358, Altenlohm 630, Alt-Schöna 795, Alzenau 1177, Bärsdorf-Trach 793, Baudmannsdorf 386, Bielau 1074, Bischof 625, Brockendorf 525, Doberschau 439, Falkenhain 1130, Geor- genthal 378, Giersdorf 914, Göllschau 832, Goldberg 7852, Kreisstadt, an der Karzbach. G. verdankt seinen Ursprung den seit den Hussitenkriegen eingegan- genen Goldgruben. Goldberger Vorwerke 537, Gröditzberg 679, Haasel 338, Har-

persdorf 1364, Haynau, Stadt, 11 135, nordwestl. von Liegnitz; Mariendom; Industrie: Papier, Zucker, Maschinen. Haynauisch Hermsdorf 460, Hermsdorf a. d. Katzbach 965, Herrmannswaldau 184, Hockenau 490, Hohendorf 525, Hohenliebenthal 919, Hundorf 183, Johnsdorf 242, Kaiserswaldau 873, Kaufung 3858, Klein-Helmsdorf 893, Konradsdorf 975, Konradswaldau 717, Kosendau 259, Kreibau 702, Laasnig 239, Leisersdorf 1123, Lobendau 1003, Ludwigsdorf 428, Märzdorf 825, Michelsdorfer Vorwerke 394, Modelsdorf 828, Neudorf a. Gröditzberge 737, Neudorf a. Rennwege 266, Neukirch 1574, Panthenau 574, Peiswitz 172, Pilgramsdorf 1269, Pohlswinkel 311, Prausnitz 889, Probsthain 1094, Reichswaldau 341, Reischitz 1021, Röchlitz 443, Röversdorf 727, Samitz 396, Sandwaldau 331, Schneebach 96, Schönau a. Katzbach, Stadt, 1912, Schönfeld 370, Schönwaldau 816, Seifersdorf 280, Steinberg 273, Steinsdorf 547, Steudnitz 165, Straupitz 263, Tammendorf 344, Tiefhartmannsdorf 1083, Ulbersdorf 925, Vorhaus 456, Wilhelmsdorf 634, Wittgendorf 553, Woitsdorf 550, Wolfsdorf 828.

Grünberg in Schlesien 66 733

Altkessel 1207, Bobernig 706, Boyadel 1779, Bruchdorf 282, Buchelsdorf 269, Dammerau 248, Deutsch-Kessel 574, Deutsch-Wartenberg, Stadt, 927, Drentkau 518, Droschkau 377, Eichwaldau 856, Fleißwiese 239, Friedendorf 211, Friedersdorf 424, Fürsteneich 1058, Gabelsdorf 579, Großheiden 700, Groß-Lessen 510, Grünberg 26 091, Kreisstadt; die Obst- und Rebenstadt des Ostens mit jährl. stattfindenden Weinfesten, zwischen dem unteren Bober und der Oder; (die nördlichste Weinbaustadt der Erde) Weinbrennerei, Sektellerei, Braunkohlenbergbau. Grünwald 553, Günthersdorf 486, Hammer 222, Heinersdorf 1286, Jonasberg 110, Kleinitz 1455, Kolzig 1418, Kontopp 1326, Krampe 656, Kreuz 233, Kühnau 1004, Külpenau 199, Kunersdorf 248, Lache 468, Läsgen 487, Lättnitz 578, Lansitz 606, Lawaldau 1016, Loos 399, Mesche 138, Milzig 385, Nitritz 1251, Odelhermsdorf 1283, Ostlinde 808, Ostweide 534, Pfalzdorf 153, Pirnig 848, Plothow 453, Prittag

647, Rothenburg/Oder, Stadt, 1399, Mützenfabrik, Seidenweberei. Ruden 93, Schäferberg 140, Schertendorf 1187, Schlabrenndorf 161, Schlesisch-Drehnow 564, Schlesisch-Nettkow 1068, Schloin 622, Schönforst 149, Schwarmitz 799, Schweinitz 1418, Schwenten 961, Seedorf 175, Seiffersholz 95, Wenig Lessen 304, Wittgenau 390, Zahn 168, Zauche 235.

Hirschberg im Riesengebirge 80 264

Agnetendorf 910, Glaschleifereien; Wohnsitz Gerhardt Hauptmann. Altkemnitz 1354, Arnsdorf 1896, Bärndorf 387, Berbisdorf 1293, Berthelsdorf 820, Boberhörsdorf 1759, Boberstein 321, Boberullersdorf 191, Buchwald 766, Buschvorwerk 237, Eichberg 477, Fischbach 1010, Gebirgsbauden 1129, Giersdorf 1640, Glausnitz 170, Gotschdorf 498, Grunau 2132; Segelflugplatz. Hain 913, Hartau 167, Herischdorf 4450; Papiermaschinenfabrik. Hermsdorf (Kvnst) 3277; oberhalb des Dorfes auf freistehendem Granitkegel die Burgruine „Kynast“. Hindorf 484, Hohenwiese 803, Jannowitz 1869, Kaiserswaldau 558, Kammerswaldau 1070, Krommenau 624, Krummhübel 2205, Luftkurort und Wintersportplatz; Kirche Wang, Holzbau aus dem 13. Jahrhundert aus dem südlichen Norwegen, 1842 von Friedrich Wilhelm IV. hier aufgebaut. Kupferberg (Riesengebirge), 635, kleinste Stadt Preußens. Lomnitz 1845, Ludwigsdorf 394, Märzdorf 344, Maiwaldau 1361, Neudorf 236, Neukemnitz 287, Petersdorf 4428, Holzstoff-, Glas- und Papierfabriken; Quirl 1044, Reibnitz 874, Rohrlach 707, Saalberg 397, Schildau 572, Schmiedeberg im Riesengebirge, Stadt, 6644, Luftkurort und Wintersportplatz, Bergbau auf Magneteisenerz; Schreiberhau 7569, vielbesuchter klimatischer Höhenkurort und Wintersportplatz, 500—1495 m ü. M.; Heilklima-Forschungsstelle; Sagenhalle; Glasindustrie (besonders im Ortsteil Josephinenhütte). S. war lange Zeit Wohnsitz von Gerhardt und Carl Hauptmann, Wilhelm Bölsche, Hermann Stehr, Hans Fechner. Schwarzbad 642, Seidorf 1396, Seiffershau 911, Seiffersdorf 774, Södrieh 193, Steinseiffen 1784, Stonsdorf 834, Straupitz 1961, Voigtsdorf 1266, Waltersdorf 329, Warmbrunn, Bad, Stadt, 6051, Heilbad mit schwefelhaltigen radioaktiven

Heilquellen; hat Schloß des Grafen Schaffgotsch, große gräfliche Bücherei (ca. 80 000 Bände und Handschriften), wissenschaftliche Sammlungen; Holzschnitzerschule. Wernersdorf 409, Zillertal-Erdmannsdorf 2967; Flachspinnerei und Weberei, hat durch Namen und Bauart an die 1837 erfolgte Ansiedlung von 416 evangelischen Tirolern erinnert.

Hoyerswerda 60 217

Arnsdorf 809, Bärwalde 99, Bernsdorf 4410, Biehlen 320, Birkenheim 125, Blunau 635, Brandhofen 507, Bröthen 853, Burg 321, Burghammer 1026, Burkersdorf 668, Dörghenhausen 557, Driewitz 138, Eichhain 277, Elsterhorst 315, Elsterode 199, Frauendorf 850, Friedersdorf 107, Geierswalde 423, Groß-Partwitz 571, Groß-Särchen 963, Groß-Weidau 886, Grube Ostfeld 168, Grünwald 823, Grünhain 145, Guteborn 617, Hermsdorf a. Spree 331, Hermsdorf b. Ruhland 533, Hohenbocka 1540, Hosena 2585, Hoyerswerda 7232, Kreisstadt an der Schwarzen Elster, Jannowitz 307, Klein-Partwitz 172, Klösterlich Neudorf 83, Koblenz 247, Kotten 371, Kroppen 707, Kühnicht 167, Laubusch 3054, Leipzig 1894, Liebegast 96, Lieske 88, Lindenau 692, Lippen 195, Litschen 271, Lohsa 1200, Maukendorf 274, Merzdorf 202, Michalken 262, Mönau 318, Neustadt 383, Neuwiese 526, Niemtsch 372, Peickwitz 738, Riegel 95, Ruhland, Stadt, 4145; Eisenbau. Runddorf 218, Saalau 136, Schöpsdorf 102, Schwarzbach 521, Schwarzkollm 911, Seidewinkel 451, Sollschwitz 229, Spreefurt 692, Spreewitz 1003, Steinitz 305, Tettau 588, Vogelhain 664, Wartha 335, Weißkollm 804, Wermighoff 1046, Wiednitz 1397, Wiersdorf 189, Wittichenau, Stadt, 3180, Wolfsfurt 385, Zeißholz 648, Zeißig 521.

Jauer 59 043

Alt-Jauer 1337, Alt-Röhrsdorf 882, Arnoldshof 136, Baritsch 135, Bersdorf 1074, Blumenau 417, Börnchen 179, Bohrauseifersdorf 655, Bolkenhain, Stadt, 4592; Leinenweberei. Die die Stadt überragende Bolkoburg stammt aus dem 13. Jahrhundert. Bremberg 766, Dätzdorf 559, Dittersdorf 239, Dornberg 555, Einsiedel 263, Falkenberg 188, Giesmannsdorf 547, Girlachsdorf 632, Gräbel 198, Groß-Neudorf 391, Halbendorf 124,

Hausdorf 612, Hennersdorf 389, Herrmannsdorf 968, Hertwigswaldau 1071, Herzogswaldau 534, Hohenfriedberg, Stadt, 1095. Hier erfocht Friedrich der Große einen seiner glänzendsten Siege über die Österreicher und Sachsen. Hohenhelmsdorf 279, Hohenpetersdorf 406, Jägendorf 277, Jakobsdorf 239, Jauer 13 847, Kreisstadt, an der Wütenden Neiße. — Das ehemalige Fürstentum J. wurde 1314—92 von einer Linie der schlesischen Piastenherzöge regiert. Kaltenhaus 519, Kauder 819, Ketschdorf 873, Klonitz 150, Kolbnitz 551, Kunzendorf am Großhau 593, Langhelwigsdorf 678, Leipe 1202, Lobris 318, Malitsch 561, Merzdorf 327, Mochau 194, Möhnersdorf 161, Moisdorf 195, Neu-Reichenau 362, Nieder-Baumgarten 523, Nimmersath 461, Ober-Baumgarten 803, Ober-Hohendorf 186, Ober-Lauterbach 290, Ober-Rohnstock 572, Peterwitz 1284, Poischwitz 2011, Polkau 330, Pombesen 793, Profen 624, Reppersdorf 565, Rohnstock 1005, Schlaup 432, Schweinhau 424, Seckerwitz 229, Seichau 741, Seitendorf 1045, Sesselwitz 660, Simsdorf 689, Streckenbach 521, Thomasdorf 275, Triebelwitz 459, Wederau 554, Weidenwerder 325, Willmannsdorf 205, Wolmsdorf 687, Würgsdorf 1261.

Landeshut i. Schles. 48 043.

Albendorf 542, Alt-Weißbach 370, Berthelsdorf 371, Blasdorf 448, Buchwald 418, Erlendorf 510, Görtelsdorf 434, Grüssau 1585, Benediktinerkloster mit prächtiger 1734 erbauter Barockkirche, Malereien von M. Willmann. Harauforst 579, Hartmannsdorf 812, Haselbach 642, Johnsdorf 405, Kindelsdorf 213, Klein-Hennersdorf 430, Krausendorf 508, Kunzendorf 456, Landeshut i. Schles., 13 850, Kreisstadt, liegt am Bober zwischen dem Landeshuter Kamm und dem Waldenburger Bergland; bedeutende Industriestadt mit Textil-, Leder- und Eisenfabriken. — Im Siebenjährigen Kriege wurde hier am 23. 6. 1760 ein preuß. Korps unter Fouqué von den Österreichern unter Laudon aufgerieben. Liebau, Stadt 5700, Sommerfrische u. Wintersportplatz, Webereien, Lindenau 266, Merzdorf 1480, Michelsdorf 885, Mittelkonradswaldau 1020, Neuen 151, Neu-Weißbach 107, Ober-Zieder 519, Oppau 566, Petzelsdorf 211,

Pfaffendorf 715, Reichhennersdorf 651, Reußendorf 427, Röhrsdorf 425, Rohnau 583, Rothenzschau 207, Rudelstadt 1512, Ruhbank 575, Schömberg, Stadt, 2096, Bergstadt unter Denkmalschutz, Museum des letzten schlesischen Handwebers. Schöne kath. Pfarrkirche in reinem Barock erbaut 1670—84). Laubenhäuser: „Zwölf Apostel“, „Sieben Brüder“. Schreibendorf 848, Schwarzwaldau 1834, Städtisch-Dittersbach 615, Städtisch-Hartau 140, Städtisch Hermsdorf 951, Tannengrund 410, Trautliebendorf 401, Tschöpsdorf 212, Vogelsdorf 591, Wittgendorf 1372.

Lauban 72 832.

Alt-Seidenberg 473, Beerberg 628, Berna 864, Bertelsdorf 2340, Eckersdorf 287, Erlbachtal 93, Friedersdorf 1401, Gebhardsdorf 1640, Geibsdorf 2443, Gieshübel 320, Goldentraum 399, Hartmannsdorf 1027, Heidersdorf 1380, Holzkirch 611, Karlsberg 675, Kerzdorf 1759, Kupper 835, Kundorf 168, Langenöls 4162, Lauban 17 357, Kreisstadt am Queis, Textilindustrie, bes. Taschentücher. — L. gehörte zu den alten Sechsstädten der Oberlausitz. Marklissa, Stadt, 2201, eine alte Tuchmacher- und Leinenweberstadt am Queis, in der Nähe der Queistalsperre v. Marklissa. Mittel-Gerlachsheim 658, Mittel-Steinkirch 232, Mittel-Thiemendorf 679, Nieder-Bellmannsdorf 449, Nieder-Gerlachsheim 417, Nieder-Halbbendorf 290, Nieder-Langenöls 310, Nieder-Lichtenau 345, Nieder-Linde 991, Nieder-Rudelsdorf 297, Nieder-Schönbrunn 806, Nieder-Steinkirch 226, Nieder-Thiemendorf 381, Nikolausdorf 330, Ober-Bellmannsdorf 467, Ober-Gerlachsheim 598, Ober-Halbbendorf 214, Ober-Lichtenau 1589, Ober-Linde 758, Ober-Rudelsdorf 175, Ober-Schönbrunn 524, Ober-Steinkirch 270, Ober-Thiemendorf 537, Oertmannsdorf 693, Ostrichen 202, Pfaffendorf 726, Rengersdorf 767, Sächsisch Haugsdorf 661, Schadewalde 995, Schlesisch-Haugsdorf 617, Schönberg (Ob.-Lau.), Stadt 1935, Schreibersdorf 1766, Schwarzbach, Bad 1588; Heilbad im Isergebirge. Die kohlen säurereiche Quelle, alkalisch-erdiges Eisenwasser, wird bei Blutarmut, Herz-, Nieren-, Nerven-, Frauenkrankheiten, Gicht und Rheuma angewendet. Schwertburg 1119, Seidenberg, Stadt 2648, Steinbach 269,

Stolzenberg 209, Vogelsdorf 287, Volkersdorf 909, Wiese 445, Wigangsthal 1299, Wilke 287, Wingendorf 339, Wünschendorf 745, Ziethen-Hennersdorf 1720.

Liegnitz 41 655.

Alt-Beckern 445, Alt-Läst 324, Arnsdorf 2346, Ausche 181, Barschdorf 408, Bernsdorf 302, Bienau 447, Blüchersfelde 243, Dahme 358, Dohnau 218, Dürschwitz 319, Eichholz 336, Fellendorf 403, Gassendorf 176, Grändorf 331, Greibnig 554, Groß-Baudiss 785, Groß-Beckern 915, Groß-Läswitz 488, Groß-Tinz 360, Groß-Wandriss 871, Heidau 680, Heinersdorf 583, Herrendorf 167, Hochkirch 207, Jahnsfeld 167, Jakobsdorf 476, Jenkau 243, Jeschkendorf 350, Kampern 184, Kaudewitz 208, Klein-Baudiss 269, Klein-Tinz 223, Klein-Wandriss 314, Klemmerwitz 241, Kniegnitz 290, Koischwitz 461, Koitz 798, Krayn 247, Kroitsch 595, Kuchelberg 352, Kummernick 497, Kunitz 885, Kunzendorf 161, Langenwaldau 710, Leschwitz 562, Liebenau 202, Merschwitz 375, Mertschütz 921, Mönchhof 249, Möttig 146, Neudorf 407, Nikolstadt 440, Oyas 514, Pahlowitz 214, Pansdorf 391, Panten 464, Parchwitz, Stadt 2800, Petersdorf 345, Pfaffendorf 563, Pohlchildern 414, Pohlwitz 271, Poselwitz 252, Prinkendorf 594, Prinsnig 194, Rogau 351, Rosenau 521, Rosenig 448, Rothkirch 363, Royn 505, Rüstern 1487, Schlottnig 266, Schmodchwitz 214, Schönborn 703, Schützensdorf 169, Schwarzrode 155, Seifersdorf 732, Spittelndorf 300, Tentschel 480, Thiergarten 124, Wahlstatt 1104. Das Kloster wurde zum Andenken an die Schlacht von Wahlstatt gegen die Mongolen (9. 4. 1241), in der Herzog Heinrich II, der Fromme von Breslau fiel, gegründet und 1810 endgültig aufgehoben. — Nach der Schlacht an der Katzbach (26. 8. 1813) erhielt Blücher den Titel Fürst von W. — Reichspräsident Generalfeldmarschall v. Hindenburg war Schüler der ehem. Kadettenschule W. Waldau 1194, Wangten 474, Weinberg 586, Weissenhof 160, Wildschütz 553, Zobel 330.

Löwenberg i. Schl. 63 524.

Antoniwald 206, Arnsberg 178, Birkicht 274, Birngrütz 662, Blumendorf 352, Braunau 281, Deutmannsdorf 904, Dip-

pelsdorf 220, Dürrkunzendorf 311, Egelsdorf 748, Flachenseiffen 520, Flinsberg, Bad 2818, Luftkurort und Wintersportplatz im Isergebirge, radiumhaltige Stahlquellen, Kohlensäure-, Moor-, Fichtenrinden- und Radiumbäder. Friedeberg (Isergeb.) Stadt 2882; Leinenspinnerei. Gehnsdorf 186, Geppersdorf 440, Giehren 663, Giersdorf 714, Gräfllich Kunzendorf 341, Gräfllich Neundorf 451, Gräfllich Röhrsdorf 656, Greiffenberg i. Schles., Stadt, 4344, unweit der 12 Mill. cbm Wasser fassenden Queistalsperre, Groß-Rackwitz 334, Groß-Stöckigt 475, Groß-Walditz 619, Hartelangenvorwerk 421, Hartliebsdorf 706, Hayne 283, Hennersdorf 286, Höfel 157, Hohlstein 248, Hohndorf 451, Hussdorf 217, Johnsdorf 254, Kesselsdorf 844, Klein-Neundorf 325, Klein-Röhrsdorf 549, Kleppelsdorf 350, Krobsdorf 966, Krummöls 1057, Lähn, Stadt 1460, Luftkurort im Bober-Katzbachgebirge, Langenau 1048, Lang-Neundorf 649, Langwasser 1037, Lauterseiffen 387, Liebenthal, Stadt 1665, Löwenberg i. Schles. 6337, Kreisstadt, Luftkurort im Bober-Katzbachgebirge. — L. erhielt 1217 deutsches Stadtrecht. Ludwigsdorf 559, Märzdorf 815, Matzdorf 396, Mauer 907, in der Nähe der Bobertalsperre, die 50 Mill. cbm Wassere faßt und zu den größten Europas gehört. Mühlseiffen 519, Neundorf 1594, Neundorf-Liebenthal 229, Nieder-Görisseiffen 601, Nieder-Mois 219, Ober-Görisseiffen 1349, Ober-Mois 266, Ottendorf 440, Petersdorf 210, Plagwitz 1869, Querbach 741, Rabishau 1372, Radmannsdorf 169, Regensberg 156, Riemendorf 247, Schiefer 367, Schmottseiffen 1785, Schosdorf 2502, Seitendorf 409, Siebeneichen 494, Sirgwitz 303, Spiller 725, Süssenbach 290, Tschischdorf 563, Ullersdorf-Liebenthal 892, Waltersdorf 295, Welkersdorf 1007, Wenig Rackwitz 247, Wenig Walditz 231, Wiesenthal 534, Wünschendorf 317, Zobten 630.

Lüben 41 449.

Alt-Raudten 298, Barchau 154, Brauchitschdorf 598, Braunau 511, Brodelwitz 231, Buchwäldchen 148, Buchwald 239, Eisemost 349, Fauljoppe 179, Friedrichswalde 67, Fuchsmühl 326, Gaffron 491, Gläfersdorf 915, Groß-Heinzen-

dorf 603, Groß-Kotzenau 1397, Groß-Krichen 506, Groß-Rinnersdorf 308, Gugelwitz 351, Herbersdorf 478, Herzogswaldau 1062, Jakobsdorf 523, Jauschwitz 100, Kaltwasser 423, Klaptau 213, Klein-Krichen 244, Kniegnitz 393, Koslitz 210, Kotzenau, Stadt 5255, Eisen- und Emailierwerke, Kriegheide 218, Krummlinde 453, Lerchenborn 398, Lüben 10 816, Kreisstadt im Osten des niederschles. Heidegebiets; Zucker-, Kartoffelflocken-, Maschinenindustrie, Holz- und Metallwerke. Mallnitz 636, Michelsdorf 356, Mlitsch 421, Muckendorf 120, Mühlrädltitz 923, Neudorf 264, Neuhammer 223, Neurode 140, Oberau 600, Oberdammer 162, Ober-Gläfersdorf 703, Ossig 413, Parchau 601, Petersdorf 81, Petschkendorf 442, Pilgramsdorf 318, Polach 137, Queissen 375, Raudten, Stadt 1901, Reichen 396, Sabitz 305, Schwarzau 393, Seebnitz 946, Spröttchen 238, Talbendorf 235, Töschwitz 529, Würtsch-Helle 329, Zetlitz 472, Ziebendorf 333.

Rothenburg (Ob.-Lausitz) 92 402

Altliebel 180, Altmarkt 749, Altwiese 368, Beinsdorf 154, Berg 1169, Biehai 353, Birkenstedt 1739, Birkfahre 238, Bleichenau 834, Bogendorf 198, Boxberg 369, Bremenhai 241, Buchwalde 436, Burglehn Muskau 158, Daubitz 988, Dürrbach 198, Eichenwald 394, Förstgen 662, Gablenz 1501, Gebelzig 670, Gehege 262, Gräfenhai 703, Grenzkirch 145, Groß-Düben 470, Groß Petersdorf 732, Groß-Radisch 713, Hähnichen 444, Haide 161, Halbendorf 531, Hammerstadt 180, Heideanger 1005, Hermsdorf 364, Jänkendorf 963, Kaltwasser 408, Klein Radisch 67, Klitten 1263, Kochsdorf 142, Kodersdorf 2053, Köbeln 837, Kollm 404, Kosel 635, Krauschwitz 2543, Kringelsdorf 271, Lindenhain 138, Lugknitz 1857, Mückenhai 339, Mühlbach 318, Mühlrose 525, Mulkwitz 352, Muskau, Stadt 5025, Eisen-Moorbad. M. hat Schloß und prachtvollen, vom Fürsten Pückler geschaffenen Park (2200 Morgen). Neissebrück 262, Nelkenberg 328, Neudorf 645, Neuhammer 337, Neusorge 217, Nieder-Neudorf 416, Nieder-Seifersdorf 1062, Niesky, Stadt 7724, eine alte Herrnhuter Kolonie am Rand der niederschles. Heide. Nochten 518, Ober-Prauske 282, Pechern 487, Petershai 527,

Priebus, Stadt 1262, Quitzdorf 156, Quolsdorf b. Hähnchen 364, Quolsdorf b. Töpferstedt 400, Reichenau 488, Reichendorf 97, Reichwalde 722, Rietschen 2040, Rohne 758, Rossnitz 204, Rothenburg (Ob.-Laus.), 1950, Kreisstadt an der Görlitzer Neisse. Ruppendorf 195, Sänitz 1183, Särichen 434, Sagar 1115, Schleife 1711, Schönborn 218, Schönlin den 366, See 1650, Selingersruh 656, Spree 567, Sprey 115, Sproitz 483, Steinerlen 195, Steinhufen 289, Stockteich 697, Teichrode 329, Thiemendorf 334, Töpferstedt 334, Tormersdorf 696, Tränke 90, Trebendorf 629, Trebus 496, Uhsmanndorf 781, Viereichen 214, Wäl lisch 163, Wehrkirch 1955, Weigersdorf 878, Weißkeissel 1328, Weißwasser, Stadt 14 388, bedeutende Glasindustrie, daneben Porzellanindustrie, Braunkohlenbergwerk. Wildfelde 245, Zessendorf 279, Zibelle 878, Ziebern 250, Zimpel-Tauer 284, Zischelmühle 141, Zoblitz-Lodenau 1141.

Sprottau (Sitz: Sagan) 101765.

Altgabel 297, Altkirch 281, Armadebrunn 421, Baierhaus 255, Bergisdorf 701, Boberwitz 266, Bockwitz 279, Brennstadt 211, Briesnitz 778, Buchwald 826, Burau 532, Charlottenthal 87, Dittersbach 927, Dittersdorf 278, Dober-Pause 356, Ebersdorf 713, Eckartswaldau 161, Eckersdorf 1037, Eisenberg 547, Freiwaldau 2939, Giessmanndorf 1152, Girbigsdorf 745, Gladisgorpe 222, Gräfl ich Zeisau 323, Greisitz 194, Groß-Sel ten 529, Halbau 3481, Hammerfeld 699, Hansdorf 425, Hartau 476, Hermsdorf 347, Hertwigswaldau 726, Hirschfeldau 915, Hirtenau 287, Hirtendorf 271, Johnsdorf 336, Kalkreuth 209, Kaldorf 154, Kaltenbriesnitz 404, Karpfpreis 223, Klein-Gläsersdorf 233, Klein-Hein zendorf 196, Klein-Kothau 114, Klein-Polkwitz 156, Klein-Selten 229, Klix 284, Kornnitz 254, Krampf 550, Küpper b. Sagan 1576, Küpper b. Sprottau 285, Kunau 925, Künzendorf 570, Langen 1690, Langheinersdorf 989, Leuthen 268, Liebichau 351, Liebsen 249, Lipschau-Dohms 377, Loos 762, Machenau 1747, Malmitz 3209, Mednitz 676, Merzdorf 127, Metschlau 511, Milkau 408, Neue Forst, Kolonie 434, Neugabel 757, Neuhammer 1432, Neuhaus 303, Nieder-

gorpe 402, Nieder-Hartmannsdorf 1134, Nieder-Leschen 476, Nieder-Zauche 304, Nikolschmiede 508, Ober-Hartmannsdorf 290, Ober-Leschen 1590, Ottendorf 750, Petersdorf b. Karpfweiß 798, Petersdorf b. Sagan 609, Primkenau, Stadt 4858, in der niederschles. Heide; kaiserl. Schloß, Qumälisch 134, Rengersdorf 311, Reuthau 328, Rückersdorf 1004, Sagan 22 781, Kreisstadt am Bober, hat kath. Kirche (1300), ev. Gnadenkirche (1709), Wallensteinschloß mit reichen Sammlun gen (17.—19. Jahrh.); Textil-, Papier-, Schuhindustrie. — S. war seit 1312 die Hauptstadt eines Teilfürstentums der schles. Piastenerzöge, das 1549 an die Habsburger kam, als Standesherrschaft 1786 an das Haus Biron von Kurland und 1844 an das Haus Talleyrand-Pé ri-gord, Schadendorf 391, Schönbrunn 863, Schönthal 430, Sichdichfür 97, Sil ber 283, Sprottau, Stadt 12 585, an der Mündung der Spotte in den Bober; Eisen-, Webwaren-, Mühlen-, Wach swarenindustrie. — In S. ist Heinrich Laube geboren. Sprottischwaldau 145, Suckau 319, Tschiesdorf 659, Wachsdorf 366, Waltersdorf 1143, Weissig 400, Wichelsdorf 463, Wiesau 1174, Wittgen dorf 648, Wolfersdorf 251, Wolfsdorf 121, Zeipau 499, Zeisdorf 246, Zirkau 331.

Regierungsbezirk Oppeln

Stadtkreise:

Beuthen O.S. 100 891

Beuthen ist Mittelpunkt des ober schlesischen Bergbau- und Hütten bezirks, liegt auf der Tarnowitzer Höhenplatte. Kohlen- und Erzgruben, Eisen- und Holzverarbeitung, Bier brauereien. — B. erhielt 1254 deutsches Recht. Der Bergbau blühte hier schon im Mittelalter. Die Herrschaft B. kam 1623 an die Grafen Henckel v. Donnersmark. *Gleiwitz 117 323.* G. ist einer der großen Mittelpunkte des oberschles. Industrie gebietes. Endhafen des Klodnitzkanals. Die ungeheure schnelle wirtschaftliche Entwicklung seit Ende des 19. Jahrhun derts beruht auf den reichen Kohlen schätzen der Umgebung. — G. ist seit 1276 als Stadt nach deutschem Recht nachweisbar.

Hindenburg OS. 126 211

am Beuthener Wasser, einer der bedeutendsten Industriestädte des ober-schlesischen Industriegebiets, seit der Teilung Oberschlesiens (1921) Grenzstadt und ihres Zusammenhangs mit den Industrieplätzen Ostoberschlesiens beraubt. Kohlenbergbau, Eisenhüttenindustrie; Bergwerksdirektion; Borsig- und Kokswerke AG., Donnersmarkhütte der Verein. Oberschles. Hüttenwerke AG. — Das im 13. Jahrh. gegründete Zabrze wurde 1925 in Hindenburg umbenannt.

Neisse 37 802

an der Glatzer Neiße; Flughafen; in der Altstadt schöne Bürgerhäuser der Renaissance- und Barockzeit, Brunnen und Tortürme; die Pfarrkirche, ein spätgot. Hallenbau (1423), die barocke Kuratalkirche (1730), das Kämmerereigebäude. N. hat Eisengießerei, Maschinen-, Honigkuchen-, Malz-, Gardinenfabriken. — Die Stadt N. wurde um 1200 gegründet; das Fürstentum N. gehörte den Bischöfen von Breslau. Als Österreich 1742 fast ganz Schlesien an Preußen verlor, behielt es doch den kleineren südlichen Teil des Fürstentums N. Die Stadt war eine starke Festung; sie hielt sich 1758 gegen die Österreicher, war aber 1807/08 von Franzosen besetzt.

Oppeln 52 992

Hauptstadt der Provinz Oberschlesien und des Regierungsbezirks Oppeln; Bahnknoten und Güterschlaghafen an der Oder. O. hat mehrere spätgot. barock umgestaltete Kirchen; auf der Oderinsel das Regierungsgebäude (1934) und der Schloßturm (14. Jahrh.). — Zementindustrie. — O. wurde als deutschrechtliche Stadt um 1230 von westdeutschen Siedlern gegründet, war seit 1273 Regierungssitz einer Teillinie der ober-schles. Piastenherzöge und Hauptstadt des gleichnamigen Fürstentums. 1532 fiel es an die Habsburger und 1742 mit dem übrigen Schlesien an Preußen. 1816 wurde es Hauptstadt des Reg.-Bez. Oppeln, 1920 der Provinz Oberschlesien.

Ratibor 50 000

Industriestadt und Bahnknoten an der Oder; Industrie: künstliche Kohle, elek-

trische Artikel, Hüte, Maschinen-, Waggon-, Schiffbau-, Eisenwaren; Tabak- u. Gemüsebau. — R. war 1282 bis 1532 die Hauptstadt eines Teilfürstentums der schles. Piastenherzöge. Die Herrschaft R. wurde 1822 als preuß. Mediatfürstentum dem Landgrafen von Hessen-Rheinfels-Rotenburg verliehen; durch Erbschaft kam sie 1834 an die Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, die 1840 den Titel eines Herzogs von R. erhielten.

Landkreise:

Beuthen-Tarnowitz (Sitz: Beuthen OS.) 94 687.

Bobrek-Karf 22 075, Dramtal 3038, Friedrichswille 2058, Klausberg 20 267, Larischhof 2190, Martinau 7845, Mechtal 16 932, Pilzendorf 2100, Randsdorf 3897, Schomberg 7464 (Steinkohlenbergwerk, Kraftwerk Oberschlesien), Stillersfeld 6821.

Cosel 90 320.

Alt Cosel 1362, Altenwall 442. Altweiler 482, Autischkau 897, Birken 1072, Blechhammer 1127, Cosel 13 321, Kreisstadt an der Oder. Cosel-Hafen war einer der größten Binnenhäfen und Ausgangspunkt für den Oder-Donau-Kanal. Der Kanal verbindet Gleiwitz mit Cosel. Drosselschlag 574, Dünenfeld 1391, Ehrenforst 2548, Ehrenhöhe 416, Eichhagen 807, Eichrode 943, Eichungen 366, Föhrendorf 641, Friedenau 1433, Füllstein 462, Geroldsdorf 481, Gnadenfeld 2033, Gräfenstein 456, Grenzen 2690, Grötsch 269, Groß-Grauden 572, Groß-Neukirch 3010, Groß-Nimdsdorf 789, Grünweide 698, Heinrichsdorf 260, Herberstein 223, Heydebredk OS., 6308, Zinkeiweißfabrik, Holzindustrie. Hochmühl 443, Hohenflur 372, Holderfelde 500, Jakobsdorf 220, Jakobsvalde 245, Juliusburg 145, Klein-Althammer 731, Klein-Ellguth 363, Klein-Grauden 347, Klein-Nimdsdorf 353, Klodnitz 4943, Kobelwitz 689, Kostenthal 1384, Kreuzlinden 746, Langlieben 1964, Lenschütz 1128, Lichtenforst 663, Liebenbach 630, Lohnau 1275, Luisental 379, Massdorf 94, Matzkirch 936, Maxwaldau 270, Mechnitz 1106, Meisenbusch 192, Militsch 404, Mittenbrück 1760, Nesselwitz 1233 Neudeich 934, Neumannshöh 1322, Neusiedel 650, Oderhain 1118,

Oderwalde 1991, Pickau 138, Rehwalde 613, Reigersfeld 2027, Reinschdorf 2346, Rodemark 221, Rosengrund 2647, Sakenhoym 329, Saßstädt 401, Scheinau 421, Schneidenburg 1967, Schönblick 1275, Schönhain 294, Steinbirn 278, Teschenau 160, Waldbrücken 762, Wolfswiesen 839.

Falkenberg OS. 40 832.

Annahof 806, Arnsdorf 296, Bauerngrund 213, Baumgarten 496, Bauschdorf 335, Bielitz 897, Borkenhain 540, Brande 341, Buchengrund 510, Burgstätte 517, Dambräu 1020, Dornfeld 181, Eichenried 675, Ellguth-Hammer 655, Erlenburg 624, Falkenberg OS. 2757, Kreisstadt an der Steinau (Nebenfluß der Glatzer Neisse) gelegen. Fischbach 530, Floste 680, Freudentorf 280, Friedland OS., Stadt 1872, Fuchsberg 224, Geppersdorf 374, Goldmoor 921, Graase 1022, Groß-Mahlen-dorf 516, Groß-Mangersdorf 507, Groß-Sarne 323, Groß-Schnellendorf 350, Grüben 774, Guhrau 346, Heidersdorf 540, Heinrichshof 429, Hilbersdorf 525, Hilbersdorf 190, Jakobsdorf 309, Jatzdorf 181, Julienthal 88, Karbischau 651, Kirchsberg 553, Klein-Mangersdorf 163, Klein-Sarne 472, Klein-Schnellendorf 495, Kleuschnitz 428, Korndorf 170, Lamsdorf 1120, Lippen 200, Mauschdorf 241, Michelsdorf 76, Mittenwalde 320, Mullwitz 213, Neuleipe 325, Niklasfähre 342, Nüssdorf 305, Petersdorf 169, Ranisch 180, Rauschwalde 509, Rauske 125, Rautke 157, Rogau 340, Roßdorf 313, Schadeberg 485, Schedlau 620, Schönwitz 794, Schurgast, Stadt 1224, Seifersdorf 472, Sonnenberg 463, Sorge 43, Springsdorf 111, Stefansfeld 357, Steffansgrund 404, Steinaugrund 551, Straßendorf 289, Tillowitz 1968, Waldsiedel 190, Weiden-dorf 232, Weidengut 1008, Weissdorf 562, Wolfsgrund 1100.

Groß-Strehlitz 94 190.

Alt-Bischofstal 994, Alt-Siedel 615, Ambach 911, Andreashütte 4510, Angerbach 670, Annatal 629, Auendorf 723, Bergstadt, Stadt 3335, Bischofstal, Stadt 2201, führte bis 1937 den Namen Ujest. In der Nähe Schloß der Fürsten von Hohenlohe-Oehringen. Blütenau 448, Buchenhöh 832, Burghof 775, Einsiedel 505, Elsenruh 472, Erlenbusch 598, Eschen-

dorf 562, Frauenfeld 1233, Gogolin 5073, Kalkwerke. Grafenweiler 3291, Groß-Maßdorf 1156, Groß-Neuland 189, Groß-Stein 1617, Groß-Strehlitz 11 522, Kreisstadt am Nordfuß des Chelms; Kalkindustrie, Maschinbau. Groß-Walden 1531, Groß-Zeidel 1355, Grünheide 670, Haldenau 579, Heuerstein 1589, Himmelwitz 2726, Hohenwalde 395, Jarischau 882, Kaltwasser 835, Karlshorst 1289, Karlstal 531, Karmerau 615, Keilerswalde 1766, Klein-Eichen 155, Klein-Stein 795, Klein-Walden 293, Klein-Zeidel 1030, Kruppamühle 562, Kurzbach 744, Läsén 956, Liebenhain 688, Mariengrund 369, Marklinden 238, Neubrücken 1032, Neudorf 247, Nieder-Birken 131, Nieder-Ellguth 134, Nieder-Erlen 343, Niederkirch 563, Niedersteine 503, Ober-Ellguth 166, Oberwitz 763, Odergrund 812, Oderhöh 428, Odertal 4864, Otmützig 796, Otmützig 3284, Petersgrätz 1526, Quellengrund 857, Quellental 1366, Sakrau 685, Sandowitz 2692, Sankt Annaberg 2200, bekannter Wallfahrtsort der Oberschlesier, Scharnosin 272, Schildbach 485, Schlüsselgrund 294, Schönwiese 284, Sprentschütz 113, Starenheim 1088, Steinfurt 548, Strelau 815, Stubendorf 1104, Trockenfeld 647, Tschammer-Ellguth 486, Waldenstein 634, Waldhäuser 133, Wangschütz 295, Weißbuchen 146.

Grottkau 40 284

Alt-Grottkau 830, Auenrode 438, Boitmannsdorf 212, Breitenfeld 873, Deutsch-Leippe 599, Eckwertsheide 207, Eichenau 993, Eichengrund 181, Endersdorf 492, Falkenau 1052, Feldheim 167, Friedewalde 1012, Gauwald 459, Geltendorf 202, Giersdorf 793, Gläserndorf 1024, Groß-Briesen 476, Groß-Karlshöh 415, Grottkau 4764, Kreisstadt am linken Zufluß der Glatzer Neiße. Guhrau 200, Guhlau 311, Halbendorf 825, Hengersdorf 1187, Herzogswalde 645, Hochdorf 406, Höhendorf 372, Hönigsdorf 336, Johnsdorf 167, Klein-Karlshöh 253, Klein-Mahlendorf 312, Klein-Neudorf 289, Klodebach 641, Koppendorf 186, Koschpendorf 258, Kühschmalz 791, Lärchenhain 309, Leuppisch 257, Lichtenberg 784, Lindenau 848, Lobedau 464, März-dorf 569, Mühlrain 588, Neuensee 532, Niederseifersdorf 446, Niklasdorf 267,

Nittersdorf 276, Ottmachau, Stadt, 4966, an der Glatzer Neiße, unterhalb eines 24 qkm großen Staubeckens; altes Schloß. Perschkenstein 269, Petersheide 707, Rogau 84, Schöning 99, Schützendorf 281, Schwarzengrund 1314, Seiffersdorf 718, Steinhäus 640, Striegendorf 311, Tharnau 512, Tiefensee 331, Ullersdorf 137, Voigtsdorf 158, Waldreuth 282, Weissach 273, Winzenberg 684, Woisselsdorf 315, Würben 176, Zauritz 111, Zedlitz 204.

Guttag 21 892

Ahndorf 266, Bachheiden 665, Breitenmarkt 1462, Charlottenthal 328, Eichwege 312, Ellguth-Guttag 884, Erzweiler 504, Flügeldorf 462, Gosegrund 435, Grenzungen 365, Guttag 4305, Kreisstadt an einem Zufluß der Malapane. Hedwigsruh 781, Hegersfelde 629, Heidehammer 256, Heine 201, Iltenau 442, Kreuzenfeld 776, Mohntal 360, Mühlental 414, Nagelschmieden 970, Ostental 1317, Raunen 1058, Teichwalde 1007, Waldwiesen 564, Wiesenau 742, Wildfurt 1212, Wilhelmshort 262, Windeck 913.

Kreuzburg O. S. 51 474

Albrechtstal 38, Alteichen 421, Angersdorf 518, Auenfelde 440, Bankau 1051, Baumgarten 337, Berthelschütz 212, Biendorf 1164, Birkdorf 52, Birkenfeld 62, Bischof 305, Brune 382, Buddenbrock 209, Bürgsdorf 541, Freivorwerk 55, Goslaw 141, Gottersdorf 351, Grenzfelde 258, Groß-Blumenau 321, Groß-Deutschen 205, Jakobsdorf 304, Jeroltschütz 584, Kiefernain 252, Kirchlinden 94, Klein-Blumenau 82, Klein-Deutschen 129, Klein-Margsdorf 72, Kochelsdorf 346, Konstadt 3779; Flachs- und Hanfröste. Konstadt-Ellguth 397, Kornfelde 650, Kostau 558, Kreuzburg O. S., 11 675, Kreisstadt an der Stober; ist Geburtsstadt von Gustav Freytag. Kuhnau 2374, Ludwigsdorf 953, Margsdorf 283, Matzdorf 338, Nassadel 1128, Neudorf 461, Nieder-Ellguth 899, Nieder-Kunzendorf 835, Nieder-Schmardt 651, Niederweiden 655, Ober-Ellguth 1166, Ober-Kunzendorf 1256, Ober-Schmardt 632, Oberweiden 1303, Omechau 414, Pitschen, Stadt, 3022, Prittwitz-Steinberg 190, Reinersdorf 1034, Röstfelde 870, Rosen 494, Sarnau 339, Schloß Ellguth 530, Schönfeld 898,

Schönwald 849, Simmenau 1093, Skalung 719, Stobertal 162, Ulrichsdorf 98, Waldungen 267, Wesendorf 108, Wilmsdorf 286, Wüttendorf 338, Wundschütz 844.

Leobschütz 82 382

Altstett 1638, Alt-Wiendorf 208, Amaliengrund 217, Auchwitz 287, Babitz 761, Badenau 1011, Bauerwitz, Stadt, 4535; Zuckerfabrik. Berndau 176, Bladen 1364, Bleischwitz 1351, Branitz 4590, Bratsch 868, Burgfeld 475, Dirschel 1516, Dirschenhof 357, Dittmarau 719, Dobersdorf 281, Dreimühlen 759, Eiglau 450, Gepersdorf 193, Gläsen 888, Gröbnig 1826, Hedwigsgrund 604, Hennerwitz 376, Hochkretscham 680, Hohndorf 917, Hubertusruh 1145, Jakobsfelde 400, Kasimir 1078, Katscher, Stadt, 8921, Textilindustrie. Kitteldorf 355, Klemstein 252, Knispel 572, Königsdorf 600, Kösling 427, Komeise 403, Krastillau 693, Kreisewitz 345, Kreuzendorf 650, Krug 375, Leimerwitz 515, Leisnitz 1828, Leobschütz 13 521, Kreisstadt am Ostrand der Sudeten gelegen; Webindustrie. — L., zuerst 1107 genannt, gehörte zum schles. Herzogtum Jägerndorf; es war 1523 bis 1621 im Besitz der fränk. Hohenzollern. Lindau 716, Liptin 574, Löwitz 1083, Mocker 587, Nassiedel 1191, Neudorf 464, Osterdorf 661, Pilgersdorf 417, Piltsch 1469, Pommerswitz 605, Poßnitz 713, Raden 248, Rakau 585, Roben 941, Rösnitz 1066, Rosen 385, Sabschütz 803, Sauerwitz 1013, Schirmke 455, Schmeisdorf 356, Schönau 1208, Schönbrunn 699, Schönwiese 265, Soppau 702, Steubendorf 578, Steuberwitz 1174, Stolzmitz 705, Trenkau 120, Troplowitz 555, Türmitz 427, Turkau 256, Wehen 515, Wernersdorf 339, Zietenbusch 693, Zinnatal 696.

Neisse 70 917

Altewalde 1145, Alt-Patschkau 639, Alt-Wette 587, Alt-Wilmsdorf 237, Arnoldsdorf 1413, Baucke 505, Bechau 419, Beiwitz 168, Bielau 1157, Bischofswalde 1018, Blumenthal 143, Bösdorf 737, Borkendorf 1290, Brünschwitz 187, Deutsch-Wette 973, Dürnstein 329, Dürrensorf 723, Dürren-Kunzendorf 1260, Eilau 221, Franzdorf 199, Fuchswinkel 165, Geseß 576, Giersdorf 1282, Glumpenau 753, Gostal 488, Greisau 358, Grenz-

tal 1165, Großgiesmannsdorf 1204, Groß-Kunzendorf 1042, Groß-Neundorf 1617, Grünfließ 573, Grunau 403, Hannsdorf 124, Heidau 770, Heidersdorf 843, Heinersdorf 651, Heinzendorf 308, Hermannstein 655, Kaindorf 209, Kalkau 601, Kaundorf 450, Klein-Briesen 471, Kleindorf 201, Köppernig 679, Konradsdorf 389, Kosel 300, Kupferhammer 172, Kuschdorf 147, Langendorf 2221, Lindendorf 242, Lindewiese 710, Ludwigsdorf 861, Mannsdorf 795, Markersdorf 235, Moekendorf 179, Mösen 372, Mohrau 504, Naasdorf 427, Natschkau 41, Neunz 743, Neusorge 394, Neuwalde 1030, Nieder-Hermsdorf 1110, Nowag 513, Ober-Hermsdorf 425, Oppersdorf 702, Patschkau, Stadt, 7543, an der Glatzer Neiße; ein mittelalterliches Städtchen (das „schles. Rothenburg“ genannt) mit zahlreichen Wehr- und Tortürmen und gotischer Johanniskirche (1389). Peterwitz 474, Preiland 541, Prockendorf 459, Rathmannsdorf 258, Reimen 329, Reinschdorf 446, Rennersdorf 284, Rieglitz 199, Riemertsheide 594, Ritterswalde 855, Rothhaus 377, Schlaubenthal 182, Schleibitz 285, Schmelzdorf 133, Schönwalde 624, Schubertskrosse 123, Schwammelwitz 950, Schwandorf 180, Sengwitz 175, Steinhübel 182, Steinsdorf 552, Stephansdorf 555, Struwendorf 155, Tannenberg 203, Volkmannsdorf 927, Waldorf 814, Wiesau 656, Wiensdorf 296., Würben 379, Ziegenhals, Stadt, 9737, heilklimatischer Kurort.

Neustadt O. S. 96 505

Alt-Kuttendorf 542, Altsülz 291, Auenwalde 285, Brandewalde 1284, Buchelsdorf 1101, Burgwasser 882, Deutsch-Müllmen 714, Deutsch-Rasselwitz 3194, Dirschelwitz 770, Dittersdorf 774, Dittmannsdorf 816, Dobersdorf 798, Eichhäusel-Neudeck 134, Ellguth 579, Ellsnig 260, Erbersdorf 553, Ernestinenberg 693, Fichtenwalde 239, Friedersdorf 1447, Fröbel 841, Gershain 722, Glöglischen 239, Gräflich-Wiese 2105, Groß-Pramsen 628, Hartenau 979, Haselvorwerk 153, Hegerswalde 148, Hinterwalde 295, Hohenschanz 186, Jägershausen 768, Jassen 419, Josefsgrund 156, Kammersfeld 758, Kerpen 604, Klein-Pramsen 745, Klein-Strehlitz 1874, Körnitz 1076, Kohlsdorf 629, Krähenbusch 542, Kramelau 646, Kranz-

dorf 810, Kreiwitz 527, Kröschendorf 404, Kunzendorf 1371, Langenbrück 1897, Legelsdorf 214, Leuber 1239, Lichten 867, Lösttal 961, Mochau 745, Mochschen 354, Mühlshof 233, Nassau 392, Neudorf 341, Neuhof 190, Neu-Kuttendorf 138, Neustadt O. S., 17 371, Kreisstadt unweit der tschechoslowakischen Grenze; Industrie: Leinen-, Damastweberei, Lederfabrik. Niederblasien 318, Niederrode 382, Oberglogau, Stadt, 7594, Olbersdorf 543, Proben 284, Radstein 797, Repsch 505, Riegersdorf 1460, Rungwitz 963, Rosenberg 422, Roßtal 1079, Roßweide 858, Schelitz 1048, Schieggau 465, Schlagenhof 198, Schnellewalde 2064, Schobersfelde 886, Schreibersdorf 583, Schwärze 119, Schweinsdorf 273, Schwesterwitz 449, Sedschütz 1156, Simsdorf 598, Steinau 1594, Stiebendorf 765, Stäblau 1035, Teichgrund 459, Tiefengrund 283, Wackenu 373, Waldfurt 1674, Walzen 1895, Wiesengrund 1264, Wildgrund 179, Willenau 304, Zeiselwitz 481, Zelling 1450, Zülz, Stadt, 3784; Zuckerfabrik.

Oppeln 145 139

Alt-Baudendorf 1668, Althaus 1332, Alt-Poppelau 2946, Bergdorf 1279, Birkental 398, Blumenthal 189, Bolko 8351, Brünne 1598, Buchendorf 470, Burkardsdorf 1151, Carlsruhe O. S., Bad, 2810, Schloß des Herzogs von Württemberg mit großem Park. Dammfelde 1865, Dechantsdorf 244, Derschau 611, Döbern 4218, Ehrenfeld 4260, Eichberge 630, Eichendorf 969, Eichgrund 294, Eichhammer 1017, Eichtal 1262, Eisenau 919, Ellguth-Turawa 1055, Erlental 378, Falkendorf 575, Fallmersdorf 523, Fichten 754, Finkenstein 331, Frauendorf 1444, Frei-Praskau 1104, Friedrichsfelde 276, Friedrichsgrätz 1810, Friedrichsthal 1395, Frühauf 1066, Georgenwerk 314, Glockenau 1419, Goldenau 642, Gräfenort 419, Grasen 687, Groschowitz 3791, Groß-Kochen 474, Groß-Schimmendorf 712, Gruden 2193, Gumpertsdorf 2175, Heidefelde 635, Heinrichsfelde 610, Hermannsthal 1149, Hinterwasser 1209, Hirschfelde 568, Hitlersee 1756, Hochfelde 938, Hopfental 727, Horst 593, Ilnau 1909, Johannsdorf 311, Kleinberg 893, Klein-Kochen 1059, Klein-Schimmendorf 500, Klink 230, Klosterbrück

3528, Kniedorf 533, Koben 379, Königshuld 1878, Kranst 1057, Krappitz, Stadt, 5568, Kreuzthal 620, Kreuzwalde 712, Kupferberg 486, Kupp 1252, Lenzen 378, Lichtenwalde 862, Liebenau 478, Liebtal 995, Lugendorf 3006, Malapane 4000, Malsdorf 1790, Moosdorf 1020, Mühlentbach 734, Münchhausen 241, Nakel 1329, Neu-Baudendorf 438, Neudorf 1725, Neuhammer 377, Neuwedel 182, Oderfelde 207, Oderfest 847, Oderwiese 1447, Oderwinkel 946, Plümenau 347, Podewils 480, Preisdorf 883, Proskau 2511, Raschau 723, Reichenwald 618, Reisern 1216, Ringwalde 581, Rogau 1772, Rothaus 659, Rutenau 3339, Sacken 669, Salzbrunn 602, Schalkendorf 3206, Schlacken 963, Schönhorst 1864, Schönkirch 654, Schulenburg 235, Seidlitz 201, Stobertal 1233, Süßenrode 231, Tarnau 1879, Tauntzien 258, Tempelhof 200, Thielsdorf 845, Tiefenburg 1074, Turawa 885, Vogtsdorf 1657, Vorwerk 324, Walldorf 1166, Winau 615, Winterfeld 862, Zedlitz 267.

Ratibor einschl. Hultschiner Ländchen
115 760

Antoschowitz 230, Beneschau 1965, Berendorf 1727, Bergkirch 954, Bergwalde 800, Bielau 464, Bobrownik 640, Bolatitz 2406, Buchenau 2627, Bunzelberg 590, Buslawitz 1155, Deutsch-Krawarn 3904, Eichendorffmühl 999, Ellguth-Hultschin 978, Gammaw 682, Gregorsdorf 870, Groß-Darkowitz 1023, Groß-Hoschütz 1613, Groß-Peterwitz 3175, Groß-Rauden 2497, Haatsch 1944, Haberggrund 1259, Habicht 348, Herrenkirch 1189, Herzoglich-Ellguth 212, Hochlinden 588, Hohenau 433, Hoschialkowitz 1349, Hultschin, Stadt, 4826, Janken 797, Jungbirken 891, Kauthen 1368, Klebsch 700, Klein-Darkowitz 1000, Klein-Hoschütz 1264, Klein-Peterwitz 512, Klein-Rauden 681, Koblau 1712, Köberwitz 2078, Kornitz 460, Kosmütz 1215, Kranstädt 3873, Kreuzenort 1592, Kriegsbach 947, Kuchelna 747, Lubowitz 359. Auf dem Schloß L. wurde Joseph Freiherr von Eichendorff geboren. Ludgerstal 3884, Ludwigstal 133, Makau 1013, Markdorf 2631, Markersdorf 1263, Mettich 422, Mosern 539, Ober-Ottitz 234, Oderbrück 590, Oderfurt 850, Odersch 1313, Oppau 671, Paulsgrund 1140, Petershofen 2943,

Preußisch-Krawarn 1494, Rainfelde 1673, Ratiborhammer 3527, Ratsch 280, Rittersdorf 506, Rodenbach 452, Rohow 560, Roschkau 646, Rotental 292, Ruderswald 3184, Rudweiler 389, Salzfors 824, Sandau 1594, Schammerau 1070, Schempankowitz 1989, Schillersdorf 1415, Schlauswitz 391, Schondorf 449, Schreibersdorf 730, Silberkopf 494, Simsfors 277, Standorf 1132, Strandorf 681, Streitkirch 1611, Thröm 703, Trachkirch 990, Tunskirch 3200, Waldeck 390, Weidental 222, Weihendorf 1419, Wellendorf 1868, Wretschin 718, Zauditz 870, Zawada b. Beneschau 381.

Rosenberg O. S. 57 292

Alt-Rosenberg 1854, Ammern 2593, Bischofsdorf 1856, Bodland 3419, Borkenwalde 2127, Brückenort 2142, Donnersmark 644, Föhrendorf 2024, Freihöfen 1547, Gnadenkirch 1289, Grunruh 2993, Hedwigstein 1499, Kiefernrode 1931, Kiefernwalde 1758, Kirchwale 2245, Landsberg O. S., Stadt, 3041, an der Prosna, die die Grenze gegen Polen bildet. Lindenhöhe 1724, Mühlendorf 1157, Neudorf 1896, Paulsdorf 2020, Radau 1284, Rosenberg O. S., 7280, Kreisstadt im Quellgebiet der Stober; zwei alte Schrotholzkirchen. Sausenberg 1625, Schloßwalden 2587, Schoffschütz 687, Stoberbrück 1218, Wittenauer-Richterstal 2852.

Tost-Gleiwitz (Sitz: Gleiwitz) 95 256

Ackerfelde 1165, Alt-Gleiwitz 1603, Althammer 872, Badweiler 420, Bilchengrund 2381, Birkenau 2410, Böhmswalde 1123, Borkental 212, Braunbach 1405, Brunneck 805, Buchenlust 706, Burgfels 380, Dramastein 955, Dreitanen 112, Dürrwalde 191, Ebersheide 529, Eichenkamp 957, Einhof 919, Ellerbrück 254, Ellguth, Anteil v. Gröling 453, Ellguth-Tost 506, Fichtenrode 940, Flößlingen 1359, Föhrenggrund 627, Gottschütz 457, Graumannsdorf 1097, Grünwiese 314, Gutenquell 444, Hartlingen 1463, Haselgrund 2662, Herzogsheim 578, Hirtweiler 226, Hohenlieben 1465, Hornneck 2581, Hubenland 559, Hubertusgrund 708, Jasten 428, Kellhausen 152, Kesslern 410, Kieferstädtel, Stadt, 2130, Kirschen 376, Kleingarten 313, Klüschau 585, Kottenlust 695, Kressengrund 525, Laband 8153, Lärchenhag 1180, Langen-

dorf 2074, Lindenhain 1217, Maiwald 342, Moorwies 66, Muldenau 710, Neubersdorf 745, Neubersteich 308, Ostwalde 672, Paulshofen 186, Peiskretscham, Stadt, 7716, am Südfuß der Tarnowitzer Höhe; Oberschles. Bergschule; Probstfelde 400, Quarghammer 317, Reichenhöf 402, Rettbach 719, Rodenau 1458, Rudgershagen 1759, Sandhuben 290, Sandwiesen 1135, Sarnau 512, Schakana 1178, Schönrode 766, Schönwald 5117, wurde 1223 gegründet; Deutsche Volkstumsinsel, Stickerei, alte Trachten. Schreibersort 505, Schrothkirch 772, Schwieben 1197, Solmsdorf 448, Stauwerder 999, Steineich 572, Steinrück 168, Stillenort 698, Stollenwasser 539, Strahlheim 940, Stroppendorf 4348, Tost, Stadt 3623, auf der Tarnowitzer Höhe. Westlich der Stadt erhebt sich die Ruine einer Burg, einst Besitz des Vaters von Jos. v. Eichendorff. Vatershausen 646, Webern 61, Widdenau 425, Wieshuben 839, Wölfingen 361, Wohlingen 141, Wüstenrode 863, Zwieborn 650.

3732,8 qkm mit rd. 919 000 Einwohner hatte Schlesien auf Grund des Vertrages von Versailles an Polen abtreten müssen.

Diese Entscheidung erging am 15. Oktober 1921. Sie schnitt das Land durch eine in den Augen seiner Kenner völlig sinnlos geführten Grenzlinie mitten durch das Industriegebiet entzwei, um Polen dessen wertvollsten Teil zuzuweisen.

Während trotz des monatelangen polnischen Terrors fast 63 Prozent der Bevölkerung für Deutschland gestimmt hatten, blieben nur 51 Prozent deutsch.

Es stimmten nämlich deutsch: In Antonienhütte 2851 (polnisch 2824), Bismarckhütte 8341 (4654), Kattowitz 22 774 (3900), Königshütte 31 348 (10 784), Laurahütte 6161 (2081), Lublinitz 2583 (352), Myslowitz 5826 (4585), Nikolai 3051 (2434), Pleß 2843 (920), Rybnik 4714 (1945), Schwientochowitz 6335 (5847), Siemianowitz 5442 (4233), Sohrau 2353 (1036), Tarnowitz 7558 (1852) und Zelenze 4705 (2869), also in den polnisch gewordenen Industrieorten zusammen: deutsch 117 385 Stimmen oder 69,25 Prozent, polnisch 52 123 Stimmen oder 30,75 Prozent.

Dies zeigt, wie sehr der allgemein anerkannte Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Bevölkerung verletzt ist.

B. Sudetenland

(Bemerkungen: Es sind hier nur die Stadt- und Landkreise aufgeführt, die an der Schlesischen Grenze liegen. Von verschiedenen Landkreisen sind die *Gesamt*-Einwohnerzahlen aus statistischen Gründen angegeben.).

Regierungsbezirk Aussig

(Böhmen)

Stadtkreis:

Reichenberg 69 279

Bezirks-Stadt in Nordböhmen, von 1938 bis zum Jahre 1945 die Hauptstadt des Sudetenlandes, die bedeutendste Stadt im deutschen Siedlungsgebiet der Tschechoslowakei, liegt an der Görplitzer Neisse, nahe der Grenze; Sitz einer Textilmesse des sudetendeutschen Gebiets; hat bedeutende Sammlungen (Nordböhmer. Gewerbemuseum, städt. Gemäldegalerie u. a.). Industrie: hauptsächlich Textilwaren. — Die Herrschaft R. gehörte

Wallenstein und fiel nach seinem Sturz an Gallas.

Landkreise:

Böhmisch-Leipa 48 428.

Alt-Leipa 576, Alt-Schiedel 264, Arnsdorf Markt 3245, Aschendorf 111, Blotendorf 1063, Böhmisch-Leipa 12 037. in Nordböhmen, an der Polzen; altes Schloß; Textil-, Klavier-, Zuckerindustrie. Bokwen 349, Bürgstein 1733, Dobern 575, Drum, Markt 498, Falkenau 1254, Habichstein, Markt 721, Haida, Stadt 3450, Hermsdorf 152, Hohlen, Markt 771, Jägersdorf 187, Karsch 186, Klein Aicha 510, Klemensdorf 239, Kosel 378, Kotowitz 311, Künst 420, Kwitkau 312, Langenau 2886, Lauben 236, Lindenau 1148, Manisch 199, Mickenhau 526, Neudörfel 168, Neugarten 854, Neustadt, Markt 678, Nieder-Liebich 924, Nieder-Politz 310, Ober-Liebich 1040, Ober-Politz 1153, Piessnig 213, Pihl 834, Rodo-

witz 646, Sandau, Stadt 1305, Schaiba 533, Schasslowitz 252, Schiessnig 281, Schönborn 159, Schossendorf 426, Schwaben 68, Schwoika 410, Sonneberg 323, Straussnitz 855, Ujest 204, Waltersdorf 449, Wellnitz 464, Wesseln 139, Wolfersdorf 1233, Zwitte 170.

Braunau 34 310

Barzdorf 1010, Birkigt 201, Bischofstein 104, Bodisch 184, Böhmisches Matha 197, Braunau 6379; Kreisstadt in einem Talkessel der Steine; bedeutende Gewebeindustrie, Uhrenerzeugung, Holz-, Glas-, Steinbearbeitung. — Die Sperrung der Wenzelskirche bot 1618 Anlaß zu dem Aufstand der böhm. Protestanten, der den 30jährigen Krieg einleitete. Chliwitz 222, Deutsch Matha 294, Deutsch-Wernersdorf 929, Dittersbach 1002, Dreiborn 292, Großdorf 2532, Halbstadt 1278, Hauptmannsdorf 1280, Heinzendorf 606, Hermsdorf 1509, Hotterndorf 248, Hutberg 223, Jibka 250, Johannesberg 171, Johnsdorf 496, Liebenau 351, Löchau 323, Märzdorf 1456, Merckelsdorf 967, Nieder-Adersbach 584, Nieder-Mohren 248, Ober-Adersbach 696, bedeutende Leinenindustrie; viel besucht wegen der Adersbacher Felsen. Ober-Drewic 343, Ober-Mohren 283, Ober-Weckelsdorf 472, Ober-Wernersdorf 443, Ottendorf 879, Rosental 618, Ruppersdorf 1035, Schönau 953, Skalka 318, Starkstadt, Stadt 749, Unter Weckelsdorf 591, Unter-Wernersdorf 295, Weckersdorf 1029, Weckelsdorf, Markt 1200; Pfarrkirche (1724); Weckelsdorfer Felsen. Wiesen 730, Wüstrei 440.

Deutsch-Gabel 45 503.

Friedland (Isergebirge) 36 602.

Arnsdorf 552, Bärnsdorf 757, Bullendorf 1000, Bunzendorf 193, Christiansau 442, Dittersbach 1145, Dittersbächel 321, Dörfel 334, Ebersdorf 850, Engelsdorf 783, Friedland (Isergebirge) 5844, Kreisstadt am Nordrand des Isergebirges. F. hat Gewebe-, Maschinen-, Porzellan- u. a. Industrie. — Über der teilweise noch unmauerten Stadt liegt auf einem Basaltfelsen das Schloß. Nach diesem wurde Wallenstein nordböhm. Herzogtum genannt, dessen bedeutendsten Städte Gitschin und Reichenberg waren; er selbst

hieß daher „der Friedländer“. Nach seinem Tode kam die Herrschaft F. an Galas. Göhe 190, Haindorf, Stadt 2402; Wallfahrtskirche, 1722—29 erbaut; Heugewald 412, Heinersdorf 1469, Hermsdorf 518, Kunnersdorf 599, Liebwerda, Bad 737, am Fuße der Tafelfichte, zwei alkalische Eisensäuerlinge und drei alkalische Sauerbrunnen. — Karl Maria von Weber vertonte 1814 in Bad L. Körners „Leier und Schwert“, „Euryanthe“ und den „Freischütz“. Lusdorf 822, Mildenau 1595, Mildeneichen 829, Neustadt a. d. Tafelfichte, Stadt 3908; Wollwarenfabrik, Sägen- und Porzellanindustrie; Nieder-Berzdorf 437, Nieder-Ullersdorf 216, Ober-Berzdorf 402, Olbersdorf 458, Priedlanz 408, Raspenau 2072, Ringenhain 1204, Rückersdorf 1139, Schönwalde 970, Tschernhausen 263, Weigsdorf 901, Weißbach 1342, Wiese 240, Wünschendorf 509, Wustung 339.

Gablonz an der Neisse 98 028.

Albrechtsdorf 1745, Antoniowald 932, Daleschitz 460, Dessendorf Markt 1509, Gablonz an der Neisse 28 769, Kreisstadt, liegt an der Lausitzer Neisse, am Isergebirge und hat kunstgewerblich. Fachschule und Handelsakademie. Die Glasindustrie von G. (Glasschmuck) und die davon abhängige Herstellung von Schmuck- und Gürtlerwaren genießen Weltruf. Gränzdorf 1096, Großhammer, Markt 3483, Grünwald 3277, Haratitz, Markt 818, Harrachsdorf 1288, Hennersdorf 673, Johannesberg, Stadt 2370, Josefthal, Markt 1519, Klein-Iser 125, Kukan, Markt 2624, Labau 885, Lautschnei 522, Luxdorf 537, Marschowitz 659, Morchenstern, Stadt 6703, Baumwoll-, Glas-, Metallindustrie; Neudorf 2149, Ober-Maxdorf 918, Pasek 925, Plaw 1099, Polau, Markt 4229, Prichowitz, Markt 2472, Proschwitz 1888, Puletschnei 872, Radl 1462, Reichenau, Stadt 3056, Reiditz 264, Reinowitz 1720, Schlag 1722, Schumburg a. d. Desse, Stadt 2851, Schumburg-Gistej 957, Seidenschwanz 2271, Tannwald, Stadt 3519, Unter Maxdorf 1244, Wiesenthal, Stadt 3478, Wolesschnitz 943.

Hohenelbe 62 322.

Anseith 699, Arnau, Stadt 4272; 1419 gegründet, eine der ältesten Städte Böhmens. Papierfabriken, Maschinenfabrik.

— Laubengänge am Markt. Am Rathaus am Turm zwei Riesengestalten. Arnsdorf 564, Benecko 415, Bratrochow 519, Buran 764, Forst 218, Friedrichsthal 296, Glasersdorf 722, Groß-Borowitz 1160, Hackelsdorf 465, Harta 1289, Hennersdorf 1171, Hermannseifen 2698, Hohenelbe 6345, Kreisstadt, liegt am Südfuß des Riesengebirges und hat Webereischule, Gewebe- und Papierindustrie; gräfl. Czernin'sches Schloß, Riesengebirgsmuseum. Huttendorf 931, Jablonetz, Markt 1232, Jestrabi 258, Klein-Borowitz 838, Kottwitz 1778, Krausebauden 575, Lrizzlitz 611, Lauterwasser 772, Markelsdorf 414, Mastig 1026, Mittel-Langenu 1282, Mönchsorf 398, Mohren 700, Nedar 149, Niederhof 918, Nieder-Langenu 1502, Nieder-Oels 967, Nieder Prausnitz 499, Niederstepanitz 718, Oberduschnitz 265, Ober-Hohenelbe 2290, Ober-Langenu 985, Ober-Oels 598, Ober-Prausnitz 1146, Ober-Stepanitz 586, Ochsengraben 437, Oels-Döberney 223, Pelsdorf 610, Polkendorf 240, Pommerndorf 487, Ponikla 1570, Priwłak 589, Proschwitz 933, Raudnitz 282, Rochlitz 4669, Schwarzenhal, Markt 1066, Spindelmühle 1437, Luftkurort und Wintersportplatz, Stromkowitz 298, Stupna 437, Switschin 394, Tric 579, Tschermna 1024, Waltersdorf 912, Wichau 1117, Wichauer Lhota 203, Widach 577, Witkowitz 1204.

Reichenberg 64 125

Alt-Aicha 265, Alt-Habendorf, Markt, 2342, Berzdorf 785, Bilai 264, Böhmischaicha, Stadt, 2014, Bösching 363, Buschullersdorf 1359, Christophsgrund 750, Dönis 1945, Dörfel, Markt, 3300, Drausendorf 311, Eichicht 2033, Einsiedel 1221, Engelsberg 632, Friedrichswald 1107, Görsdorf 1791, Grafenstein 226, Grottau, Stadt, 3722; Baumwollspinnereien, Eisengießereien, Gummwarenfabrik; Pfarrkirche (1357). Heinersdorf 343, Hermannsthal 937, Jaberlich 161, Jawornik 323, Johannesthal 252, Karolinsfeld 485, Katharinberg 743, Kessel 199, Ketten 1065, Kratzau, Stadt, 4339; Spinnereien, Webereien, Garnfärbereien, Kalkwerke. Kunnersdorf 333, Kunnersdorf, Bad, 586, Langenbruck 950, Liebenau, Stadt, 2020, Lubokey 75, Machendorf 1719, Maffersdorf, Markt, 6234;

Teppichfabrik; Maffersdorfer Säuerbrunnen (radiumhaltiger Eisen-Natron-Säuerling). Modlitbow 209, Münkendorf 250, Nahlau 113, Neuland 310, Neundorf 1333, Nieder-Berzdorf 810, Nieder-Wittig 502, Ober-Berzdorf 516, Ober-Hanichen 990, Ober-Kratzau 740, Ober-Wittig 440, Oschitz, Stadt, 602, Pelkowitz 409, Potrosowitz 277, Proschwitz 548, Raschen 178, Ratschendorf 1233, Rostein 676, Rudolfsthal 304, Sabert 247, Saskal 373, Schimsdorf 152, Schönborn 967, Schwarau 230, Smrzow 231, Sobaken 72, Spittelgrund 603, Swetla 890, Ullersdorf 721, Voigtsbach 676, Weißkirchen 1522, Wetzwalde 1405, Wlcetin 210, Zeten 202.

Rumburg 39 366

Schluckenau 34 871

Trautenau 73 390

Altenbuch 1383, Altenbuch-Döbernei 238, Alt-Rognitz 761, Alt-Sedlowitz 369, Bausnitz 424, Bernsdorf 1664, Bober 821, Bösig 104, Brettgrund 272, Burkersdorf 156, Deutsch-Prausnitz 833, Döberle 325, Dörrengrund 89, Dubenetz 924, Dunkelthal 463, Freiheit, Stadt, 1271; Gründung deutscher Bergleute, Sommerfrische; Gabelsdorf 672, Glasendorf 156, Goldenöls 589, Grabschütz 169, Gradlitz, Markt, 853, Groß-Aupa I, 634, Groß-Aupa II 759, Groß-Aupa III, 843, Groß-Bock 290, Güntersdorf 1110, Hartmannsdorf 443, Hermanitz 321; hier wurde am 24. 9. 1583 Wallenstein, Albrecht von, Herzog von Friedland, Feldherr des 30jährigen Krieges, geboren. Johannisbad, Markt, 393; Wildbad (Thermalbad), das böhmische „Gastein“; erdig-alkalische (radioaktive) Quellen, gegen Gicht, Nervenübel und Frauenkrankheiten; Sommerfrische und Wintersportplatz. Jungbuch, Markt, 3903; Kirche aus dem 14. Jahrhundert; Flachsspinnereien, Papierfabrik. Kaile 493, Kaschow 159, Ketzelsdorf 1277, Kladern 216, Klein-Bukowina 261, Königreich I 656, Königreich II 257, Königreich III 126, Königshau 661, Koken 517, Komar 310, Krindsdorf 335, Kukus 300, Lampersdorf 1382, Leuten 267, Liebthal 335, Littitsch 352, Markausch 405, Marschendorf I, Markt, 953, Marschendorf II, Markt, 379, Marschendorf III, Markt, 256, Marschendorf IV, Markt, 847, Nie-

der-Albendorf 186, Nieder-Kleinaupa 397, Nieder-Kolbendorf 168, Nieder-Nemaus 386, Nieder-Soor 342, Nieder-Wölsdorf 378, Nimmersatt 158, Ober-Albendorf 205, Ober-Altstadt, Markt, 3277, Ober-Kleinaupa 527, Ober-Kolbendorf 164, Ober-Soor 455, Ober-Wölsdorf 441, Parschnitz, Markt, 3181, Petersdorf 404, Pilnikau, Stadt, 1748, Potschendorf 304, Prode 206, Prorub 190, Qualisch 963, Raatsch 717, Radowenz 704; versteinertes Wald (durch Kieselsäure versteinerte urweltliche Bäume). Rehorn 198, Rennzahn 246, Rettendorf 508, Salsai 205, Schatzlar, Stadt, 3217; Schloß; Glashütte, Porzellanfabrik, Steinkohlengruben. Schlotten 217, Schurz, Dorf, 231, Schurz, Markt, 391, Schwarzenberg 291, Schwarzwasser 280, Sibojed 257, Silberleut 221, Slatin 260, Söberle 391, Stangendorf 135, Staudenz 232, Stern 106, Trautenau, 14 825, Kreisstadt an der Aupa, hat Flachsbereitungsschule, Leinen-, Eisen- und Holzindustrie. — Hier wurden die Preußen am 27. 6. 1866 von den Österreichern (Gablenz) zurückgeworfen, siegen aber am folgenden Tage. Trautenbach 497, Weigelsdorf 510, Welhotta 404, Westetz 124, Wihnan 154, Wildschütz 964, Wolta 941, Ziesnitz 108.

Warnsdorf 37 727

Regierungsbezirk Troppau

(Mähren)

Stadtkreis:

Troppau 47 535

Bezirksstadt im mährischen Schlesien an der Oppa (von 1938—1945 Sitz eines Regierungspräsidenten), hat bedeutende Industrie. — T., eine deutsche Gründung, wird urkundlich 1185 zum ersten Mal genannt. Es wurde die Hauptstadt eines schlesischen Teilherzogtums, das 1526 unter habsburgische Herrschaft kam. 1820 tagte hier ein europäischer Kongreß unter dem Vorsitz Metternichs. 1849—1918 war T. die Hauptstadt des Kronlandes Österreich-Schlesien; dann kam es an die Tschechoslowakei.

Landkreise:

Bärn 37 097

Freiwaldau 69 983

Adelsdorf 1196, Alt-Rothwasser 2066, Barzdorf 2394, Böhmischdorf 2767, Brei-

tenfurt 809, Buchelsdorf 2360, Domsdorf 749, Endersdorf 1644, Freiwaldau 7440, Kreisstadt am Fuße des Altvatergebirges; Sommerfrische und Wintersportplatz; Priesnitz-Sanatorium, Damastweberei. Friedeberg, Stadt, 1612, Gröditz 918, Groß-Krosse 1587, Groß-Kunzendorf 1456, Gurschdorf 1955, Hermannstadt 2148, Jauernig, Stadt, 2932; Sommerfrische. In der Nähe Schloß Johannesberg, Sommeritz des Fürstbischofs zu Breslau. Jungferndorf 970, Kohlsdorf 762, Krautenwalde 375, Neu-Wilmsdorf 671, Nieder-Grund 493, Nieder-Lindewiese 3290, Niklasdorf, Markt, 3316, Ober-Gostitz 375, Ober-Grund 546, Ober-Lindewiese 1430, Petersdorf 654, Reihwiesen 329, Sandhübel 1653, Saubsdorf 1710, Schwarzwasser 2276, Setzdorf 3323, Sörgsdorf 1078, Thomasdorf 2387, Waldeck 456, Weidenau, Stadt, 2158, Weißbach 736, Weißwasser, Markt, 1025, Wildschütz 1574, Zuckmantel, Stadt, 4363, am Fuße der Bischofskoppe, hat Leinen- und Steinindustrie; ist Wallfahrtsort.

Freudenthal 48 305

Adamsthal 262, Alt-Erbersdorf 561, Altstadt 1264, Alt-Vogelseifen 611, Altwasser 282, Benisch, Stadt, 3405, Boidensdorf 495, Brättersdorf 309, Breitenau 1050, Buchbergsthal 800, Dittersdorf 380, Dürrseifen 543, Eckersdorf 723, Einsiedel 2097, Engelsberg, Stadt, 1421, Frei-Hermersdorf 902, Freudenthal 10 053, Kreisstadt im mährischen Schlesien; Schloß und Spital des Deutschen Ritterordens. Karlsberg 382, Karlsthal 1701, Klein-Herrlitz 327, Klein-Mohrau 1202, Koschendorf 247, Langenberg 221, Lichten 1677, Lichtenwerden 1028, Ludwigsthal 862, Markersdorf 463, Messendorf 582, Milkendorf 500, Neudörfel 201, Neu-Erbersdorf 833, Neurode 271, Neu-Vogelseifen 268, Nieder-Wildgrub 465, Ober-Wildgrub 543, Raase 1708, Rautenberg 789, Schlesisch-Hartau 140, Schreiberseifen 502, Seidentorf 703, Spachendorf 1348, Spillendorf 494, Wiedergrün 262, Wockendorf 620, Würbenthal, Stadt, 4029; Leinen-, Glasindustrie, Zossen 779.

Grublich 29 090

Bärnwald 353, Batzdorf 856, Bielai 457, Böhmisch-Petersdorf 466, Deschney 816, Deutsch-Petersdorf 143, Friedrichswald

294, Gießhübel, Markt, 1287, Glasdörfel 276, Goldenfluß 144, Groß-Aurim 736, Groß-Mohrau 381, Groß-Stiebnitz 890, Grulich, 3306, Kreisstadt; Holz- und Textilindustrie. Am nahen Marienberg steht ein Servitenkloster mit Wallfahrtskirche. Halbseiten 52, Herrnfeld 303, Herrnsdorf 335, Himmlisch-Rybnai 779, Hlaska 218, Hohen-Erlitz 240, Hohenfluß 187, Kacer 313, Kerndorf 470, Klein-Aurim 507, Klein-Mohrau 679, Klein-Stiebnitz 261, Kronstadt, Markt, 695, Kunzendorf 306, Lichtenau 828, Linsdorf 721, Lom 162, Mitteldorf 384, Mittel-Lipka 460, Neudorf 199, Niederdorf 230, Nieder-Erlitz 483, Nieder-Heidisch 513, Nieder-Lipka 184, Nieder-Mohrau 220, Nieder-Ullersdorf 730, Oberdorf 283, Ober-Erlitz 357, Ober-Lipka 632, Ober-Mohrau 114, Plaßnitz 260, Polom 317, Prorub 185, Rampusch 231, Ritschka 880, Rokitnitz im Adlergebirge, Stadt, 1025, Sommerfrische, Leinenweberei, Weberschule. Rothfloß 365, Sattel 689, Saufloß 240, Schediwy 245, Schönwald 96, Schwarzwasser 248, Tanndorf 474, Trckardorf 376, Wichstadt, Markt, 630, Wöllsdorf 221, Zöllnei 358.

Hohenstadt 60 324

Jägerndorf 62 896

Alt-Bürgersdorf 247, Arnsdorf 293, Aubeln 439, Bartelsdorf 386, Bransdorf 1561, Braunsdorf 1559, Burgwiese 150, Butschafka 276, Deutsch-Paulowitz 393, Friedersdorf 641, Füllstein 732, Geppersdorf 372, Glemkau 459, Gotschdorf 509, Grosse 265, Groß-Raden 555, Heindorf 356, Heinzendorf 768, Hennersdorf 2258, Hillersdorf 1171, Hirschberg 353, Horzenplotz, Stadt, 2138, Jägerndorf 25 318, Kreisstadt im mährischen Schlesien, liegt am Zusammenfluß der Gold- und Schwarzopa und hat Webschule, lebhaftes Industrie: Tuch-, Schafwoll- und Wirkwaren, Baumwoll- und Seidenwaren, Webstuhlfabrik, Orgelbau, Herstellung von Likören. — Nahe bei der Burgberg, Wallfahrtsort. — J. war seit 1377 Hauptstadt eines Teilherzogtums der schlesischen Piasten, das 1523 an die fränkische Seitenlinie der Hohenzollern kam, aber 1621 von den Habsburgern eingezo-gen wurde. Der diesseits der Oppa gelegene Teil des Fürstentums wurde 1742 preußisch. Johannesthal, Stadt, 1158, Kammer 380,

Karlsdorf 130, Kaschnitzberg 120, Kawarn 189, Klein-Bresel 489, Kreuzberg 194, Kronsdorf 980, Kuttelberg 983, Langendorf 377, Langwasser 125, Liebenthal 1031, Lobenstein 1798, Mährisch-Pilgersdorf 304, Maidelberg 253, Matzdorf 224, Neudörfel I 305, Neudörfel II 163, Neuwald 193, Nieder-Paulowitz 308, Ober-Paulowitz 343, Olbersdorf, Stadt, 2582, Peischdorf 106, Petersdorf 703, Pickau 346, Pittarn 557, Rausen 359, Reigelsdorf 357, Röwersdorf 1611, Roßwald, Dorf, 411, Roßwald, Markt, 268, Schönwiese 600, Seifersdorf 814, Seitendorf 153, Stubendorf 176, Taubnitz 249, Propplowitz, Markt, 243, Weißak 302; Wallstein 494, Weine 145, Wiese 790, Zottig 384.

Landskron 32 671

Böhmisch-Rothwasser, Markt, 1624, Cernowir 514, Dittersbach 544, Dreihöf 381, Herbotitz 281, Hertersdorf 282, Hilbeten 1416, Jamnei 1099, Jockelsdorf 244, Klein-Hermigsdorf 232, Knappendorf 655, Koburg 178, Königsfeld 284, Landskron 6210, Kreisstadt und Sommerfrische an der Sazawa; Schloß; Baumwoll-, Seidenweberei, staatliche Tabakfabrik. Laudon 153, Lukau 880, Lußdorf 412, Michelsdorf 1125, Mittel-Lichwe 253, Nepomuk 125, Neudorf 250, Niederhermanitz 516, Nieder-Johnsdorf 601, Nieder-Lichwe 930, Oberhermanitz 739, Ober-Johnsdorf 889, Ober-Lichwe 580, Olbersdorf 649, Rathsdorf 550, Ribnik 1084, Riedersdorf 128, Rudelsdorf 929, Seibersdorf 304, Sichelsdorf 708, Thomigsdorf 995, Tirpes 219, Triebitz 1119, Tschenkowitz 595, Waltersdorf 1238, Weipersdorf 1449, Worlicka 647, Ziegenfuß 182, Zohsee 478.

Mährisch-Schönberg 76 279

Bartelsdorf 322, Benke 164, Bladensdorf 478, Blaschke 215, Blauda 2924, Böhmisches-Märzdorf 1054, Bohutin 505, Brattersdorf 893, Deutsch-Liebau, Markt, 3909, Ebersdorf 859, Eisenberg 924, Frankstadt 2127, Geppersdorf 967, Goldenstein, Stadt, 1180, Groß-Ullersdorf 3019, Groß-Würben 354, Grumberg 651, Hannsdorf 2995, Heinzendorf a. d. March 311, Heinzendorf u. d. Dürren Koppe 281, Hermesdorf 2710, Hohen-Seibersdorf 461, Hosterlitz 728, Janauschendorf 320, Kleppel 213, Köhmet 389, Kratzdorf 409, Krumpisch 594, Kunzendorf 463,

Liebersdorf 420, Mährisch-Altstadt, Stadt, 2250, Mährisch-Schönberg 15 685, Kreisstadt am Südfuß des Gesenkes; hat Textilindustrie, Sägewerke, Mineralölraffinerie. Marschendorf 467, Neudorf I 222, Neudorf II 647, Neu-Ullersdorf 1122, Nikles 726, Olleschau 703, Rabenau 1365, Rabenseifen 463, Rabersdorf 1328, Radomühl 365, Reigersdorf 533, Reitendorf 6998, Rudelsdorf 460, Schlögelsdorf 291, Schönbrunn 1566, Spiegglitz 363, Spornhau 658, Stubenseifen 359, Tschimischl 459, Tschödrich 372, Waltersdorf 323, Weigelsdorf 831, Wenzelsdorf 150, Wermsdorf 861, Wiesenberg 2043, Winkelsdorf 669, Woitzdorf 511, Wüst-Seibersdorf 1340, Zöptau 1310.

Mährisch-Trübau 36 191

Neu-Titschein 84 623

Römerstadt 26 943

Altendorf 1646, Andersdorf 473, Arnsdorf 317, Bergstadt, Stadt, 1250, Brandseifen 353, Braunseifen, Stadt, 1586, Deutsch-Eisenberg 541, Doberseik 387, Edersdorf 521, Eichhorn 174, Eulenberg, Markt, 245, Friedland, Markt, 1751, Friedrichsdorf 556, Girsig 372, Groß-Stohl 731, Hangenstein 374, Herzogsdorf 298, Irmsdorf 549, Janowitz 453, Johnsdorf 1377, Karlsdorf 372, Klein-Stohl 149, Kreuz 145, Kriegsdorf 534, Lobnig 980, Mährisch-Kotzendorf 638, Merrotein 191, Neudorf 470, Neufang 355, Nieder-Mohrau 804, Ober-Mohrau 303, Olbersdorf 292, Pürkau 349, Reschen 428, Römerstadt 5858, Stadt am Altvater; Webereischule, Textilindustrie. Tillendorf 328, Weigelsdorf 206, Zechan 207, Zechitz 380.

Sternberg 46 688

Aiden 239, Allhütten 2477, Augezd 1231, Babitz 534, Bladowitz 678, Böhmisches-Liebau 751, Deutsch-Hause, Markt, 1286, Deutsch-Lodenitz 679, Deutsch-Loosen 313, Dittersdorf 233, Dörfel 152, Dohle 348, Dolein 327, Domeschau 540, Einoth 386, Giebau, Markt, 1534, Gubitschau 166, Grätz 369, Haukowitz 181, Hliwitz 405, Karle 133, Königlosen 443, Komarn 190, Krokorsdorf 139, Lepinke 369, Lippein 211, Luschitz 442, Mährisch-Neustadt, Stadt, 4442, hat Spiritus-

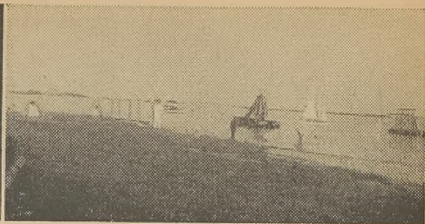
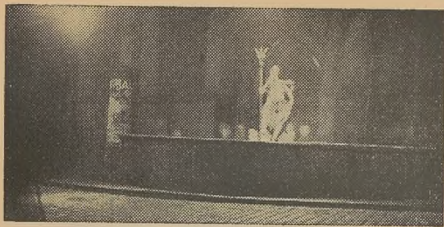
Preßhefefabrik, Brauerei, Kattundruckerei. — N. besitzt deutsches Stadtrecht seit 1223. Markersdorf 574, Mauzendorf 226, Meedl 1358, Moskelle 394, Neuhof 83, Neuschloß 81, Ober-Langendorf 592, Oskau 837, Passek 1054, Petersdorf 416, Pinkaute 346, Pinke 426, Pirnik 407, Pissendorf 339, Pohorsch 668, Pudelsdorf 197, Ribnik 441, Rietsch 265, Salbnuß 291, Schönwald 1595, Schröffelsdorf 154, Sperberdorf 87, Staadl 157, Stachendorf 89, Sternberg 12 130, Kreisstadt, hat altes Schloß; Textilindustrie.— S. wurde durch Jaroslaw von S. nach seinem Sieg über die Mongolen bei Olmütz (1241) gegründet. Storzendorf 195, Treublitz 1101, Trübenz 403, Unter-Langendorf, Markt, 1733, Wächtersdorf 268, Waldheim 306, Zeschdorf 277.

Troppau 47 789

Alt-Lublitz 411, Alt-Zechschorf 432, Benkowitz 385, Bohutschowitz 467, Branka 820, Briesau 372, Budischowitz 441, Chwalkowitz 591, Damadrau 265, Dirschkowitz 133, Dittersdorf 742, Dorfteschchen 602, Ellgoth 612, Freiheitsau 2312, Glomnitz 661, Grätz 580, Groß-Glockersdorf 1150, Groß-Herrlitz 991, Hirschdorf 145, Hrabín, Markt, 796, Illeschowitz 306, Jäschkowitz 425, Jannitz 309, Jantsch 220, Jarkowitz 208, Kailowitz 293, Kamenz 195, Klein-Glockersdorf 219, Köhlersdorf 333, Komorau 1041, Kreuzberg 248, Kreuzendorf 797, Leitersdorf, Markt, 762, Lippin 140, Lodenitz 557, Markersdorf 446, Meltsch 870, Milostowitz 363, Mladetzko 390, Mokrolasetz 999, Morawitz 524, Neplachowitz 735, Neuhof 226, Neu-Lublitz 413, Neusedlitz 559, Neu-Zechschorf 404, Miklowitz 358, Nitschenau 195, Öhlhütten 236, Oppahof 246, Ottenendorf 1178, Philippsdorf 157, Podoly 1646, Podwihof 479, Radun 800, Ratkau 965, Schlakau 1340, Schönstein 1087, Schwansdorf 487, Skrochowitz 469, Slatnik 344, Stablowitz 592, Stettin 1044, Stiebrowitz 879, Stremplowitz 138, Sucholasetz 1173, Tabor 194, Tiefengrund 749, Tschirm 494, Waldobersdorf 288, Wawrowitz 907, Wigstadt, Stadt, 4490, Wlastowitz 229, Wrschowitz 624, Zattig 482, Zimrowitz 629.

Wagstadt 54 755

Zwittau 49 604





PREISRÄTSEL 1952

Kenntst Du Deine Heimat?

Es gilt richtig zu raten, welche Orte oder Landschaften die acht Bilder darstellen.

Benütze für die Auflösung den nachstehenden Vordruck, der deutlich ausgefüllt und mit der genauen Anschrift versehen, *bis spätestens 31. März 1952* an den Herausgeber des Jahrbuches „Guda Obend! Ihr lieba

Leute!“, P. Zwiener, (14a) Waiblingen, Postfach, einzusenden ist. Auflösungen, die auf andere Zettel geschrieben oder auf Postkarten aufgeklebt sind, finden keine Berücksichtigung. 25 wertvolle Bücher werden unter die Einsender der richtigen Lösungen ausgelost. Die Namen der Einsender der richtigen Lösungen werden im nächsten Jahrbuch veröffentlicht.

Hier ausschneiden!

Die Lösung des Preisrätsels im Jahrbuch „Guda Obend! Ihr lieba Leute!“ 1952 lautet:

- | | |
|---------|---------|
| 1. | 5. |
| 2. | 6. |
| 3. | 7. |
| 4. | 8. |

Name: Beruf:

Wohnort: Straße, Nr.

Hier abtrennen und als „Drucksache“ einsenden!

Die Lösung im Jahrbuch „Guda Obend! Ihr lieba Leute!“ 1951 lautet:

- | | | | |
|-------------|-------------------|--------------------|---------------|
| 1. Sacharin | 8. Esche | 15. Religion | 22. Ohrring |
| 2. Sahara | 9. Lehar | 16. Heidemarie | 23. Albendorf |
| 3. Aller | 10. Ageratum | 17. Idee | 24. Daumen |
| 4. Dreher | 11. Befehl | 18. Donaueschingen | 25. Uschi |
| 5. Ekstase | 12. Emanuel | 19. Naja | 26. Gehege |
| 6. Tribunal | 13. Immensee | 20. Emaile | |
| 7. Ulster | 14. Leibesübungen | 21. Bohnwiesbaude | |

Der Hinweis lautet: Guda Obend! Ihr lieba Leute! Das schlesische Familienjahrbuch.

Richtige Lösungen (die Namen der Preisträger sind *kursiv* gedruckt) gingen ein von:

1. Baumgart, Herta, Unter-Zaunsbach
2. Beer, Hans, Meinerzhagen
3. Beer, Martin, Barnsen
4. Buhl, Clara, Asbeck
5. Conrad, Charlotte, Köln-Riehl
6. Deichsel, Marta, Lamspringe
7. Engelmann, Joachim, Oldenburg
8. Eser, Johannes, Oberhausen
9. Fellendorf, Fritz, Krefeld-Bockum
10. Fiehn, Luise, Faurndau
11. Fischer, Clara, Altenbüren
12. Friedrich, Georg, Gernsbach
13. Gärtner, Charlotte, Loga
14. Gebel, Johannes, Gütersloh
15. Glatzer, Curt, Bortfeld
16. Glatzer, Elfriede, Bortfeld
17. Hampel, Elsbeth, Bad Lauterberg
18. Hiller, Helene, Plochingen
19. Hinze, Erna, Hintersteinbach
20. Jüterbock, Martha, Hambüren
21. Kaps, Maria, Havixbeck
22. v. Keiser, Brigitte, Kulpin
23. Kindler, Heinz, Alsdorf
24. Kindler, Ruth, Drensteinfurt
25. Kittlaus, Käte, Kolbermoor
26. Klose, Martha, Großbilten
27. Dr. Köhl, Eduard, Lage
28. Koppe, Gertrud, Darmstadt
29. Kosak, Georg, Stöckelsberg
30. Kranz, Margarete, Letmathe
31. Kubitschek, Ingrid, Lathen
32. Kulik, Hans, Garmisch-Partenkirchen
33. Kuschel, J., Witten/Ruhr
34. Lange, Elisabeth, Altenaffeln
35. Liebig, Fritz, Schwaig
36. Loske, Walter, Bamberg
37. Ludwig, Adolf, Dassel
38. Malich, Heinz, Wilhelmshaven
39. Meier, Magdalena, Lerbeck-Porta
40. Meixner, Brigitte, Münster/Westf.
41. Mika, Ignaz, Uebach Palenberg
42. Moschner, Paul, Kloster Oesede
43. Niedel, Oskar, Getelo
44. Pardey, Maria, Ibbenbüren
45. Patelt, Artur, Wehre
46. Pchalek, Lenchen, Barlo
47. Pohl, Alfred, Leer
48. Pospiech, Georg, Weende
49. Prause, Robert, Bayreuth
50. Brechel, Otto, Berlin-Borsigwalde
51. Richter, Jenny, Barrien
52. Rösner, Margarete, Rastede
53. Rother, Lotte, Voldagsen
54. Rudolph, Hedwig, Münster/Westf.
55. Rudolph, Willy, Natenstedt
56. Sabel, Reinhold, Gehlenberg
57. Sauer, Helene, Beckum
58. Scharf, Richard, Meinerzhagen
59. Scherhog, Marta, Harsum
60. Schmidt, Ernst, Vilshofen
61. Schmidt, Günther, Tamm
62. Schmidt, Herta, Kornwestheim
63. Schmiedel, Emma, Dahlhausen
64. Scholz, Walter, Westernbödefeld
65. Schmutzler, Paul, Bortfeld
66. Schroll, Franz, Dortmund-Brechten
67. Schroth, Walter, Winning
68. Seidel, Erich, Berlin-Reinickendorf-Ost
69. Sobotta, Margarete, Letmathe
70. Spiegel, Irene, Regensburg
71. Steinwender, H., Gifhorn
72. Stephan, M., Bernhausen
73. Süßenbach, Edith, Rattiszell
74. Thamm, Rudolf, Eyrichshof
75. Walter, Elisabeth, Obereschach
76. Weber, Elisabeth, Osnabrück
77. Weidlich, Alfred, Osnabrück
78. Wielscher, Otto, Unterschweinach
79. Wilhelm, Max, Berlin-Borsigwalde
80. Zoedler, Erich, Waldsassen
81. Zöfelt, Ruth, Salzgitter

Geschäftliches!

Kauft bei unseren Inserenten!

HOHNER-Musikinstrumente besitzen Weltruf. Beachten Sie das Inserat der Fa. Lindberg, München.

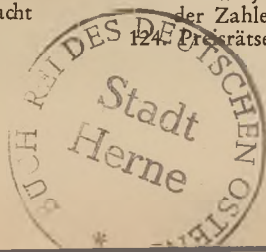
Das seit 28 Jahren bestehende bekannte und leistungsfähige Versandhaus in Uhren, Schmuck- und Stahlwaren, die Firma Fritz Heinecke, Braunschweig (siehe In-

serat) weist darauf hin, daß Jedem auf Anforderung ein umfangreicher, interessanter Gratiskatalog unverbindlich übersandt wird.

Die Karte auf Seite 21 aus dem Jahre 1921 enthält die auf Grund des Vertrages von Versailles abgetretenen Gebiete in OS. Die sudetendeutschen Gebiete sind hier mit »Tschechoslowakei« bezeichnet.

Inhaltsverzeichnis:

- | | | | |
|----|---|-----|--|
| 3 | Vorwort | 52 | <i>Hepper</i> , Wie der Julius a Poascher woar |
| 5 | <i>Laube</i> , Verlorene Heimat | 52 | Die Spaltung der Atome |
| 5 | <i>Weigold</i> , Das historische Schlesien | 52 | <i>Rössler</i> , Beim Mittichassa |
| 6 | O Schläsing, reiches Herrgottsland | 53 | <i>v. Eichendorff</i> , Morgengebet |
| 7 | <i>Enderwitz</i> , Der älteste Stadtplan von Breslau (Contra factur der stadt Breslau) | 53 | <i>Kulik</i> , Neisse, die Stadt Eichendorffs |
| 11 | <i>Geisler</i> , Sonnwendgruß | 54 | Ottmachau |
| 12 | <i>Dr. Gallasch</i> , Nun danket alle Gott! | 55 | <i>Irmler</i> , Das schlesische Zahnziehen |
| 16 | <i>Koester</i> , Mohn aus Schlesien | 56 | <i>Sabel</i> , Ooch a Grund |
| 19 | Erinnerungen an die Gartenstadt Liegnitz | 57 | <i>Vogt</i> , Rings um die Getränkearte des Riesengebirges |
| 21 | <i>Wöller</i> , Oberschlesien, das Land des Fleißes | 59 | <i>Krüger</i> , Der grobe Willem |
| 23 | <i>Krabl-Urban</i> , Die rechte Antwort | 60 | <i>Niesel</i> , Die Sunntigfohrkorte |
| 24 | <i>Bielke</i> , Die Volkstumsinsel Schönwald | 60 | <i>Gottschlich</i> , Das Waldenburger Bergland |
| 25 | <i>Zwiener</i> , Ein Besuch in Rübezahls Reich | 61 | <i>Schal</i> , Schloß Fürstenstein |
| 26 | <i>Hoffbauer</i> , Sehnsucht am Abend | 64 | <i>Zeuner</i> , Das Wunderland Adersbach |
| 27 | <i>Enderwitz</i> , Das Mohrenbad | 66 | <i>Höhne</i> , Die Wette |
| 28 | <i>Kuschbert</i> , Echt schläsch | 67 | Der Zwetschenknödel |
| 29 | <i>Droysen</i> , Die Glasbude | 70 | <i>Gabriel-Schubert</i> , Erinnerungen an Kamenz |
| 31 | <i>Scholz</i> , Beim Gevoatterassa | 71 | <i>Richter</i> , Auch ein Wandervogel |
| 32 | <i>Labat</i> , Der Hirschvater | 73 | Die Mahlschwitze |
| 34 | <i>Herden</i> , Das Bergkirchlein | 74 | <i>Muchow</i> , Schnoake |
| 35 | <i>Mavo</i> , Ein Schelmenstück aus den Glatzer Bergen | 74 | Kreiz-Gewitter |
| 37 | <i>Droysen</i> , Besuch auf dem Heidelberg | 74 | <i>Rössler</i> , Is Tieschtuch |
| 39 | <i>Rule</i> , Der preische Hergot hots ach vernumma | 74 | <i>Rössler</i> , Kupprechnen |
| 39 | Patschkau — Ziegenhals | 74 | <i>Kuschbert</i> , Der Münsterberger Potschkerturm |
| 40 | <i>v. Tschitzki</i> , Dar „schwarze“ Sunntich | 75 | <i>Schubert</i> , A woahres Geschichtla |
| 40 | <i>Erler</i> , „Feuer! Feuer!“ | 77 | <i>Droysen</i> , Die Fotografie |
| 42 | <i>Tatsch</i> , Zweerle Rechnung | 80 | <i>Irmler</i> , Das Heldengrab |
| 42 | Der Dorfweise | 81 | <i>Richter</i> , Huchdeutsch! |
| 42 | Vor einem Schutthausen | 81 | <i>Geisler</i> , Zwischen den Urwäldern |
| 43 | <i>Herden</i> , Der alte Schwarzkünstler | 81 | Unser Spruch |
| 47 | <i>Keller</i> , Das Bett | 84 | <i>Rilke</i> , Advent |
| 48 | <i>Schubert</i> , Doas Gebatbichla | 84 | <i>Stolzenburg</i> , Ein Winterabend |
| 49 | <i>Wiedermann</i> , Vom niederschlesischen Wald | 84 | <i>Kleinwächter</i> , Der billige Christbaum |
| 50 | Sehnsucht | 87 | <i>v. Eichendorff</i> , Weihnachten |
| 50 | <i>Hoffbauer</i> , Licht in der Nacht | 87 | <i>Berndt</i> , Weihnachtswanderung in unsere Berge |
| 51 | Der Wächter | 90 | <i>Jagla</i> , Der Ufa-Troom |
| | | 92 | <i>Scholz</i> , Silvester |
| | | 93 | <i>Zwiener</i> , Unsere Heimat im Spiegel der Zahlen |
| | | 124 | Preßrätsel 1952 |





*Das ganze Jahr
und überall die
weltberühmte*

HOHNER von LINDBERG

Unübertrefflich sind Qualität, Klangsönheit und Klangreinheit. Die einzigartige LINDBERG-HOHNER-Auswahl bietet für jeden das richtige Instrument. Fachkundiger Rat, sorgfältige Bedienung, 10 Monatsraten, machen die Anschaffung leicht.

Viele tausende begeisterte Anerkennungen.

4 aus der großen Zahl der herrlichen HOHNER-Modelle :



HOHNER 3522¹/₂
Dreireiher, diatonisch, 31 Melodietasten, 12 Baßtasten, zweichörig



HOHNER Club III BS
diatonisch, 23 Melodietasten, 7 Hilfstasten, 8 Baßtasten, dreichörig



HOHNER Student IV M
chromatisch, 25 Pianotasten, 32 Baßtasten, Register, zweichörig



HOHNER Verdi I M
chromatisch, 37 Pianotasten, 60 Baßtasten, Register, zweichörig

Verlangen Sie in jedem Falle kostenlos und portofrei LINDBERG's neuen, großen Handharmonika-Katalog 40 Seiten mit vielen wichtigen Ratschlägen, 100 Abbildungen, 10 Monatsraten, 2 Jahre schriftliche Garantie.

LINDBERG

Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands
M ü n c h e n 2, Kaufingerstraße 45

Eine HOHNER von LINDBERG, die Freude für's Leben

Kirchliches Monatsblatt für die kath. Ostvertriebenen

Das St. Hedwigswerk Osnabrück (Heimatbildungswerk) gibt für die katholischen Ostvertriebenen ein kirchliches Monatsblatt heraus: „*Heimat und Glaube*“, Postversandort Meppen/Ems, (16 Seiten, stark bebildert, 20 Dpf.), das durch die Post bezogen werden kann. Schriftleitung: Diözesan-Flüchtlingsseelsorger Pfr. Joh. Smaczny-Meppen.

„Heimat und Glaube“ sucht Eingang in jede Familie der kathol. Ostvertriebenen.

Sagan-Sprottauer Heimatbrief

Verlag:

21b Lippstadt/Westf. Schillerstr. 16

Für Bober, Queis, Niederschlesien

„Die Brücke“

Greiffenberger Monatsblätter

Älteste, schönste und aktiv gestaltete Heemzeitschrift. Prospekt und Probenummern durch

E. H. Rothe

(21b) *Letmathe in Westfalen*

Hagerstr. 55,

Postscheck: Hannover 10 59 65

Rosenberger Heimatbote

vermittelt persönliche Nachrichten aus Stadt u. Kreis Rosenberg OS., erscheint 6 mal im Jahre und kostet 3.— bis 4.— DM

Herausgeber:

Josef Langer (23) Bramsche b. Lingen
Rosenberger Heimatkartei

Heimat-Zeitschriften und Zeitungen

Heimatkalender und andere schlesische Bücher, Notgeldscheine aus den Jahren 1918—1922 usw. erhalten Sie bei Ihrem Landsmann Bernhard Hausdorf, Berlin SO 36, Naunynstr. 79.

Der monatlich erscheinende

Liegnitzer Heimatbrief

bringt heimatkundlich-historische Beiträge unter besonderer Berücksichtigung des Liegnitzer Landes, Nachrichten aus der Heimat und vom Leben der Liegnitzer in der Fremde, dazu fortlaufend Anschriften und Totenlisten.

Bezugspreis: monatlich 0,50 DM

Bestellungen nimmt jedes Postamt oder der Herausgeber entgegen. Kostenlose Probenummern können ebenfalls angefordert werden vom

Herausgeber

Gerhard Weber, (14a) Lorch/Württ.
Breitwiesenweg



Der Frankensteiner Heimatbrief

*ist das Bindeglied über alle
Grenzen hinweg.*

Bezugspreis monatlich 50 Pfg.
Bestellungen nimmt jedes Postamt
entgegen. Probenummern anfordern
vom Herausgeber

Paul Zwiener, (14a) Waiblingen, Badgasse 7

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000928376



DER S II 51518/0/1952

SL

Breslauer Zeitung

Die große Heimatzeitung zur Wahrnehmung
schlesischer Belange

21a RECKLINGHAUSEN · SCHAUMBURGSTR. 2



Familiendrucksachen

Verlobungskarten
Vermählungskarten
Geburtsanzeigen
Trauerkarten

Geschäftsdrucksachen

u. s. w.
Gummistempel jeglicher Art

Bitte bestellen Sie durch eine Postkarte.
Wir beliefern Sie rasch und billig.

Hochwacht-Druck

WAIBLINGEN, DAMMSTR. 10 (beim Bahnhof) Fernruf 2117

Maschinensatz für Werke und Broschüren. Illustrations- und Mehrfarbendrucke für Prospekte
und Kataloge.

**Bestellen Sie schon heute das Jahrbuch 1953,
das bestimmt im September 1952 erscheint.**

Unterzeichneter bestellt hiermit Stück des von Paul Zwiener
zusammengestellten *heimatlichen Jahrbuches 1953 für Schlesier und
Sudetendeutsche in der Fremde*

„Guda Obend! Ihr lieba Leute!“

zum Preise von voraussichtlich DM 2.— je Exemplar zuzüglich Ver-
sandspesen und verpflichtet sich zur Abnahme.

Den Betrag von DM zahle ich im voraus — überweise ich an
die Volksbank Waiblingen eGmbH., Filiale Fellbach (Konto Nr. 1664)
— lege ich bei — bitte ich durch Nachnahme zu erheben.

Gerichtsstand: Waiblingen.

Datum:

Unterschrift:

Beruf:

Wohnort: ()

Straße Nr.:

frühere Heimatanschrift:

Bücherzettel! — Drucksache!

Herrn

Paul Zwiener

Herausgeber des heimatlichen Jahrbuches für Schlesier
und Sudetendeutsche in der Fremde



Waiblingen

Badgasse 7

„Guda Obend! Ihr lieba Leute!“

1952



Das Jahrbuch für Schlesier und Sudetendeutsche in der Fremde



| JANUAR | | FEBRUAR | | MÄRZ | | APRIL | | MAI | | JUNI | |
|--------|----------------|---------|---|------|-------------------|-------|---------------|-----|---------------|------|------------------|
| 1 | D Neujahr | 1 | F | 1 | S | 1 | D | 1 | D Maifeiertag | 1 | S Pfingsten |
| 2 | M | 2 | S | 2 | S | 2 | M | 2 | F | 2 | M Pfingstmont. |
| 3 | D | 3 | S | 3 | M | 3 | D | 3 | S | 3 | D |
| 4 | F | 4 | M | 4 | D | 4 | F | 4 | S | 4 | M |
| 5 | S | 5 | D | 5 | M | 5 | S | 5 | M | 5 | D |
| 6 | S Ersch.- Fest | 6 | M | 6 | D | 6 | S | 6 | D | 6 | F |
| 7 | M | 7 | D | 7 | F | 7 | M | 7 | M | 7 | S |
| 8 | D | 8 | F | 8 | S | 8 | D | 8 | D | 8 | S |
| 9 | M | 9 | S | 9 | S | 9 | M | 9 | F | 9 | M |
| 10 | D | 10 | M | 10 | M | 10 | D | 10 | S | 10 | D |
| 11 | F | 11 | S | 11 | D | 11 | F Karfreitag | 11 | S | 11 | M |
| 12 | S | 12 | M | 12 | M | 12 | S | 12 | M | 12 | D Fronleichnam |
| 13 | S | 13 | M | 13 | D | 13 | S Ostern | 13 | D | 13 | F |
| 14 | M | 14 | D | 14 | F | 14 | M Ostermontag | 14 | M | 14 | S |
| 15 | D | 15 | F | 15 | S | 15 | D | 15 | D | 15 | S |
| 16 | M | 16 | S | 16 | S | 16 | M | 16 | F | 16 | M |
| 17 | D | 17 | M | 17 | M | 17 | D | 17 | S | 17 | D |
| 18 | F | 18 | D | 18 | D | 18 | F | 18 | S | 18 | M |
| 19 | S | 19 | M | 19 | M | 19 | S | 19 | M | 19 | D |
| 20 | S | 20 | M | 20 | D | 20 | S | 20 | D | 20 | F |
| 21 | M | 21 | D | 21 | F Frühlingsanfang | 21 | M | 21 | M | 21 | S Sommersanf. |
| 22 | D | 22 | F | 22 | S | 22 | D | 22 | D Himmelfahrt | 22 | S |
| 23 | M | 23 | S | 23 | S | 23 | M | 23 | F | 23 | M |
| 24 | D | 24 | M | 24 | M | 24 | D | 24 | S | 24 | D |
| 25 | F | 25 | D | 25 | D | 25 | F | 25 | S | 25 | M |
| 26 | S | 26 | M | 26 | M | 26 | S | 26 | M | 26 | D |
| 27 | S | 27 | D | 27 | D | 27 | S | 27 | D | 27 | F |
| 28 | M | 28 | M | 28 | F | 28 | M | 28 | M | 28 | S |
| 29 | D | 29 | D | 29 | S | 29 | D | 29 | D | 29 | S Peter und Paul |
| 30 | M | 30 | F | 30 | S | 30 | M | 30 | F | 30 | M |
| 31 | D | 31 | M | 31 | M | 31 | D | 31 | S | | |

| JULI | | AUGUST | | SEPTEMBER | | OKTOBER | | NOVEMBER | | DEZEMBER | |
|------|---|--------|---|-----------|---|---------|---|----------|---|----------|---|
| 1 | D | 1 | F | 1 | M | 1 | M | 1 | S | 1 | M |
| 2 | M | 2 | S | 2 | D | 2 | D | 2 | S | 2 | D |
| 3 | D | 3 | S | 3 | M | 3 | F | 3 | S | 3 | M |
| 4 | F | 4 | M | 4 | D | 4 | S | 4 | M | 4 | D |
| 5 | S | 5 | D | 5 | F | 5 | S | 5 | M | 5 | F |
| 6 | S | 6 | M | 6 | S | 6 | M | 6 | D | 6 | D |
| 7 | M | 7 | D | 7 | S | 7 | D | 7 | F | 7 | S |
| 8 | D | 8 | F | 8 | M | 8 | M | 8 | M | 8 | M |
| 9 | M | 9 | S | 9 | D | 9 | D | 9 | S | 9 | D |
| 10 | D | 10 | S | 10 | M | 10 | F | 10 | M | 10 | M |
| 11 | F | 11 | M | 11 | D | 11 | S | 11 | D | 11 | D |
| 12 | S | 12 | D | 12 | F | 12 | S | 12 | M | 12 | F |
| 13 | S | 13 | M | 13 | S | 13 | M | 13 | D | 13 | S |
| 14 | M | 14 | D | 14 | S | 14 | D | 14 | D | 14 | S |
| 15 | D | 15 | F | 15 | M | 15 | M | 15 | S | 15 | M |
| 16 | M | 16 | S | 16 | D | 16 | D | 16 | S | 16 | D |
| 17 | D | 17 | S | 17 | M | 17 | F | 17 | M | 17 | M |
| 18 | F | 18 | M | 18 | D | 18 | S | 18 | D | 18 | D |
| 19 | S | 19 | D | 19 | F | 19 | S | 19 | M | 19 | F |
| 20 | S | 20 | M | 20 | S | 20 | M | 20 | D | 20 | S |
| 21 | M | 21 | D | 21 | S | 21 | D | 21 | F | 21 | S |
| 22 | D | 22 | F | 22 | M | 22 | M | 22 | S | 22 | M |
| 23 | M | 23 | S | 23 | D | 23 | D | 23 | S | 23 | D |
| 24 | D | 24 | M | 24 | M | 24 | F | 24 | M | 24 | M |
| 25 | F | 25 | M | 25 | D | 25 | S | 25 | D | 25 | D |
| 26 | S | 26 | D | 26 | F | 26 | S | 26 | M | 26 | F |
| 27 | S | 27 | M | 27 | S | 27 | M | 27 | D | 27 | S |
| 28 | M | 28 | D | 28 | S | 28 | D | 28 | F | 28 | S |
| 29 | D | 29 | F | 29 | M | 29 | M | 29 | S | 29 | M |
| 30 | M | 30 | S | 30 | D | 30 | D | 30 | S | 30 | D |
| 31 | D | 31 | S | 30 | D | 31 | F | 30 | S | 31 | M |

Paul Zwiener Verlag Waiblingen

1952